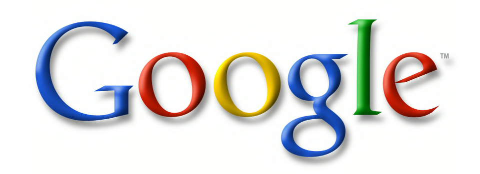
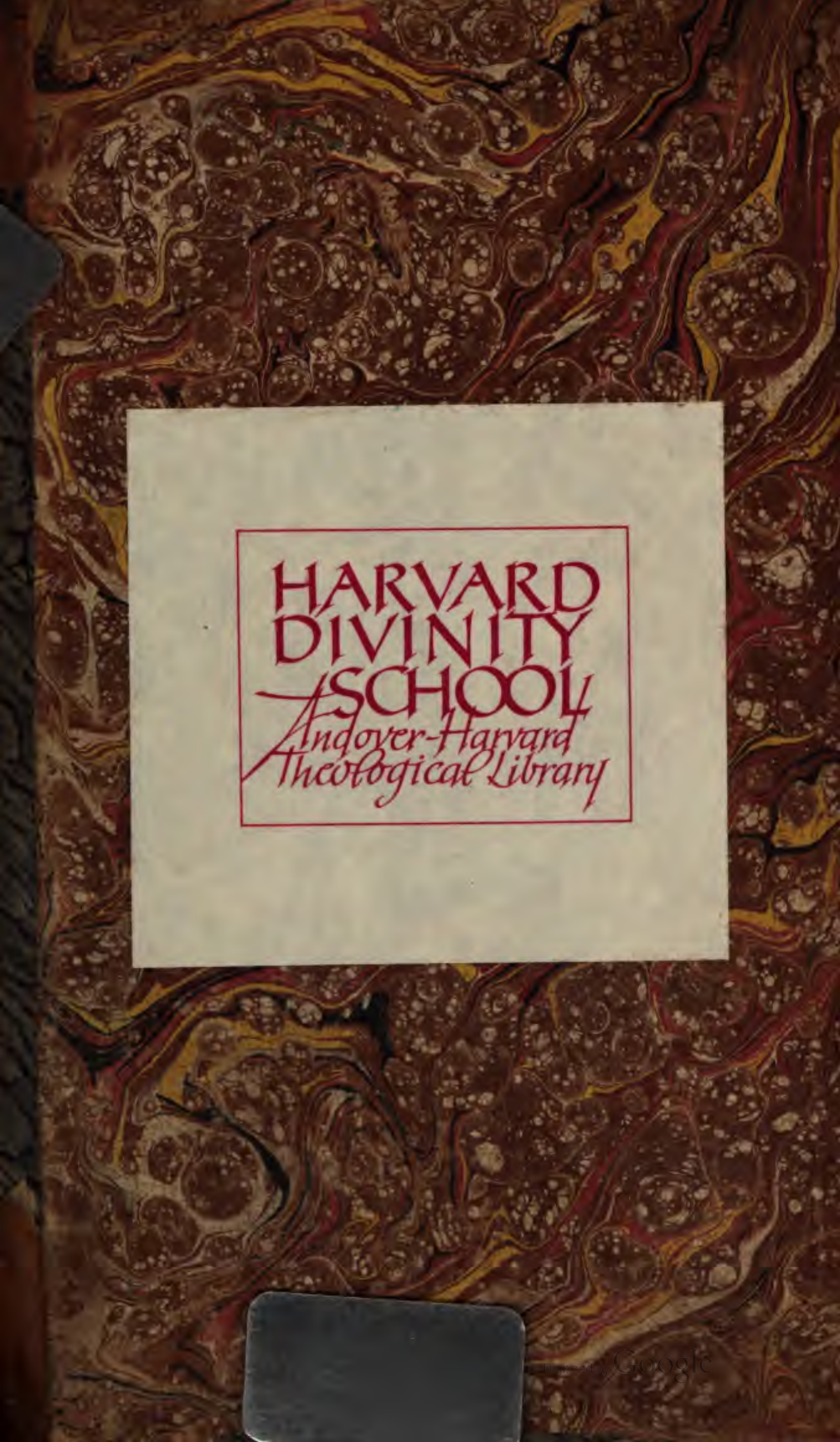





HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library





Schubert del. G. Boettger senior sc. 180[illegible].

Moralische
Bilderbibel

mit Kupfern
nach Schubertschen Zeichnungen
und
mit Erklärungen
von

Kaspar Friedrich Lossius,
Diakonus an der Prediger-Kirche zu Erfurt, und Mitglied der dasigen Akademie nützlicher Wissenschaften.

Erster Band.

Mit vierzehn Kupfern.

Gotha,
bei Justus Perthes. 1805.

Moralische Bilderbibel.

Dritte Abtheilung

mit fünf Kupfern;

enthält den Zeitraum von Moses bis auf Daniel,

oder

von Errichtung des jüdischen Staats bis zum babylonischen Exil.

P *

Seiner

Königlichen Hoheit

Friedrich Wilhelm

Kronprinz von Preussen

Den

die ernste Weisheit

Seines

königlichen Vaters

und die

sanfte Güte

der Königin Mutter

zum

künftigen musterhaften Regenten

glücklicher Staaten

bildet

in Unterthänigkeit

gewidmet

vom Verfasser.

Pränumeranten-Verzeichniß.

Se. Durchlaucht Prinz Ernst zu Hessen-Philippsthal.
Prinzessin Adelheid Durchl. von Sachsen-Meiningen.
Se. Durchlaucht, Herr Anton Isidor Fürst Lobkowitz in Prag.
Se. Erlaucht der regierende Herr Graf zu Stollberg-Wernigerode.
Ihro Erlaucht die Frau Reichsgräfin und Vormünderin Frau Luise, Gräfin zu Erbach ꝛc. geb. Gräfin von Degenfeld-Schomberg.

*

A.

Herr Abegg, Elterm. in Bremen.
— Kantor Ackermann in Allendorf.
— Hofrath Adler, Ritterguthsbesitzer von Knau bei Neustadt.
— Ahl, Buchhändler, in Coburg.
— M. J. C. Altmann in Waldau.
— Altmüller, Kaufmann, in Schmalkalden.
— Kaplan Amthor in Markt-Breit.
— Anton, Buchhändler, in Görlitz.

Herr Kammer-Kanzellist Apell in Heiligenstadt.
— Amtsassessor Arnoldi in Lauterbach.
— H. Asmussen in Husum.
— Universitäts-Syndikus Asverus in Jena.
— Lieutenant Auenmüller in Freiberg.
— Oberheimbürge Auerbach in Schallenburg.

B.

— Wilhelm Bader in Erfurt.
— Bädecker u. Comp., Buchhändler, in Duisburg. 2 Ex.
— Balg, Gymnasiast, in Freiberg.
— Barkhausen, Kaufmann, in Bremen.
— Amtmann Barnstorf in Lipprechtroda.
— Barth, Buchhändler, in Breslau.
— Barth, Buchhändler, in Leipzig. 3 Ex.
— F. A. Barth, Kaufmann, in Erfurt.
— J. C. Barth in Husum.
— Barthelmes, Gewehrfabrikant, in Zella Blasii.
— M. Bartzsch, Past. subst. in Marienburg. 6 Ex.
Frau v. Bassewitz, in Güstrow.
Herr Gustav Bauer in Zella.
— Landesdirektionsrath Bayer in Aschaffenburg.
— Licentiat Bauer in Schmalkalden.
— Bauersachs, Porzellainmaler, in Tettau.
— Senator Baumgarten in Luckau.
— Beck, Freisaß, in Mühlberg.
— Stadtpfarrer M. Beck in Kaufbeuren.
Demoisell Charlotte Becker in Gotha.
Herr Pfarrer Becker in Alten-Borschla.
— Regierungs- und Lehnsecretär Becker in Cassel.
— Becks Wittwe in Nördlingen.
— A. Behrens in Flensburg.

Herr

Herr Pastor Beier in Sömmerda.
— Pfarrer Benkard in Frankfurt a. M.
— Kand. Bergner in Altenburg.
— Beringer, Ober-Inspektor des Eisenwerks in Michelstadt.
— Schösser Bernhard in Rötha.
— Bernhardi, Fabrikant, in Erfurt.
Demoisell Bernhardi in Freiberg.
Herr D. Bernhold in Feuchtwang.
Madam Bernigau, geborne Unverzagt, in Mühlhausen.
Herr J. D. Bertels in Flensburg. 2 Ex.
— Bertram, Uhrmacher, in Freiberg.
— Bethmann in Göttingen.
— Stadt-Kollaborator Beumelburg in Gotha.
— Pastor Beust in Plate.
— Konsistorialrath u. Super. Beyer in Parchim.
— Justizrath Beyrodt in Wanfried.
— Kammerrath v. Bibra in Meiningen.
Demoisell Bielefeld in Bremen.
Herr Bierstädt, Mitarbeiter in Schnepfenthal.
Demoisell Flora Binder in Rudolstadt.
— Rosa Binder in Großenhain.
Herr Pfarrer Bippart in Wanfried.
— Pastor Birkenstädt in Granzin.
— Carl Rudolph Bischoff, Kaufmann, in Erfurt.
— Ludwig Wilhelm Bischoff, Kaufmann, in Erfurt.
— Blaß, Kaufmann, in Allendorf.
— Blendermann, Lehrer am Pädagogium in Bremen 2 Ex.
— Hofrath Blödau in Sondershausen.
— J. L. Blumensaat in Husum.
— H. D. Blank in Husum.

Herr C. F. Bock in Husum.
— Karl Bockelmann in Braunschweig.
— Domherr v. Bodenhausen in Merseburg.
— Stifts-Pfarrer Böhme in Altenburg. 2 Ex.
— Kammerrath Böhringer in Pforzheim.
— Pastor Bölkow in Cladow.
— Geleitsinspector Börner in Chemnitz.
— Marktvorsteher Börner in Nürnberg.
— Böttger, Lederfabrikant, in Naumburg.
— F. A. Böttger, Kaufmann, in Suhl.
— Professor Böttner in Cassel.
— J. W. Böving jun. in Bremen.
— Hofmarschall v. Bohlen in Cassel.
— Pastor Bohne in Nordhausen.
— Joh. Gottfr. Bornmüller in Suhl.
— Joh. Heinr. Bornmüller in Suhl.
— Joh. Mich. Bornmüller in Suhl.
— Hauptmann v. Bosse in Luckau.
Frau Kammerherrin v. Boyneburg, geb. Freyin v. Beust, in Stadtfeld.
Herr Braunert, Kaufmann, in Brieg.
— Braun, Kaufmann, in Freiberg.
— Lieutenant v. Brause, in Freiberg.
— Hofprediger Breitenstein, in Hamburg vor der Höhe.
— Professor Breningshausen in Würzburg.
— Kammerschreiber Bretschneider in Naumburg.
— G. Bretschneider, Kaufmann, in Naumburg.
— D. Brocmann in Stockholm.
— Brückner, Schullehrer in Reichenbach.
— D. Bruhm in Chemnitz.
— Bucholz, Apotheker, in Erfurt.
— Budde, Hofmeister, in Philippseich.

Herr

Herr Kriegszahlamtsdirektor Buderus in Cassel.
— Pastor Büchner in Kranichborn.
— Oberbergamtsverwalter Bülau in Freiberg.
— Bültz, Apotheker, in Schwarzenberg.
— Bünewerg in Freiberg.
— Büttner, Schullehrer in Feuchtwang.
— Buhle, Subrektor am reform. Gymnasium in Halle.
— Regierungsrath Burchardi in Dillenburg.
— D. C. Burmester in Travemünde.
— D. Bursian in Freiberg.
— Bursian, Pachter, in Nischwitz.
— Buschbeck, Kaufmann, in Cöthen.
— Amtsverwalter Bussenius in Allstädt.

C.

— Stadtschultheiß Calckhof in Schmalkalden.
— Kantor Cellarius in Schotten.
— Hauptmann v. Cochenhausen in Cassel.
— Pastor M. Coldiz in Wildenhain.
Das Literarische Comtoir in Altenburg.
Das Comtoir für Literatur in Leipzig. 2 Ex.
Herr Kandidat Conrad in Merseburg.
— Cotta, Buchhändler, in Tübingen.
— Cranz, Hofapotheker, in Michelstadt.
— Crusius, Buchhändler, in Leipzig. 24 Ex.
— v. Cuninghame in Wernigerode. 2 Ex.

D.

— Präsident v. Dacheröden in Erfurt.
— Darnmann, Buchhändler, in Züllichau. 4 Ex.
— Debertshäuser, d. s. W. B., in Meiningen.

Herr Subrektor Decker in Husum.
— Konferenzminister Freyherr v. Deel in Aschaffenburg.
— Generalsuperintendent Demme in Altenburg.
— Diehm, Kaufmann und Rathsschöff in Lauterbach.
— Dieterich, Buchhändler, in Göttingen. 2 Ex.
— Dietrich, Hofgärtner, in Eisenach.
— M. Dietrich, Lehrer am Gymnas. in Freiberg.
— Regierungssekretär Dietrich in Merseburg.
— M. C. de Dobbeler, Kaufmann, in Hamburg.
— Pastor Döhner in Marienthal.
— Oberförster Donath in Falkenberg.
Demoisell Tekla Dorl in Gotha.
Madam Dralle, geb. Eisenträger, in Bremen.
Herr Probst und Superintendent Drasko in Kemberg.
— Finanzrath Drucker in Hachenburg.
Demoisell Auguste Dürfeldt in Gotha.
Herr geh. Rath und Oberhofmeister von Dürkheim in Meiningen.
— Vormundsch. Beamte Duft in Erfurt.

E.

— Hofrath Ebart in Sondershausen.
— Amtschultheiß Ebel in Freienstein.
— D. Ebelt in Dresden.
— Kandidat Egen in Brieg.
— W. Eggers, Kaufmann, in Göttingen.
— Prorekt. Eichhof in Weilburg.
Frau Hauptmännin v. Einsiedel, geb. v. Petzinger auf Hayn.
— Pastorin Eisenschmidt in Jägersdorf.
Demoisell Karoline Engelschall in Freiberg.
Herr Ensinger, Gastwirth, in Michelstadt.

Herr

Herr Epping, Kaufmann, in Lippstadt.
— Eppler, Mittelmühler bei Sachsendorf.
— Erbstein, Buchhändler, in Meißen. 3 Ex.
— Christoph Erck, Kaufmann, in Ruhla.
— Prediger Erdmann in Bobenneukirchen.
— Rath Erdmann zu Schloß-Allstädt.
— Ernst, Buchhändler, in Quedlinburg. 2 Ex.
Frau geh. Staatsministerin Waitz v. Eschen in Cassel.
Herr Rathsverwalter Esmarch in Husum.
— Eßlinger, Buchhändler, in Frankfurt. 3 Ex.
— Prof. und Prediger D. Ewald in Bremen.

F.

— Pastor Facius in Niederzwönitz.
— Amtmann Faßheber in Sondershausen.
— Amtmann Faust in Steinbach-Hallenberg.
— Bauinspektor Feer in Meiningen.
— Steuerverwalter Fehringer in Liebenstein.
— Kammerjunker v. Feilitsch auf Heinersgrün.
— Felsing, Hof-Kupferstecher, in Darmstadt.
— Diakonus Fenzel in Breslau.
— A. W. ô Feral, Kaufmann, in Leipzig.
— Fiebig, Lehrer am Gymnasium in Brieg.
— Pastor Fikbogen in Strega.
— C. G. Filß in Uhlstädt.
— Pastor Findeisen in Klinken.
— Fischer, Hofmeister, in Droschka.
— J. G. Fischer in Mußkau.
— Fischer, Pensionär, in Neuendorf.
— Rath Fischer in Feuchtwang.
— Kammerjunker und Forstmeister v. Fischern in Meiningen.

Herr

Herr Pastor Fleck in Kühren.
— Fleckeisen, Buchhändler, in Helmstädt.
— Karl Fleischer in Leipzig.
— Prediger M. Fleischer zu Braunsdorf.
— Stadtkantor Fleischhauer in Sondershausen.
— Franke, Kaufmann, in Eisenach.
— Obersteuer-Kassirer Franke in Dresden.
— Franz jun., Kunsthändler in Nürnberg.
Die Frei- und Armenschule am Dom zu Naumburg.
Herr Gerichtsdirektor Freisleben in Rötha.
Demoisell Freudenberg in Erfurt.
Herr Hofkammerrath Freudenberg in Neuwied.
— K. G. Freyer in Annaberg. 3 Ex.
— Fritsche, Besitzer der Mühle zu Crumpa.
— Pastor Fritz in Rothkirch.
— Eduard Fritze in Braunschweig.
— Froböse, Apotheker, in Wanfried.
— Fröling, Apotheker, in Bassum.
— Pfarrer Frommhold in Burgstadt.
Demoisell Sophie Fuchs in Güstrow.

G.

Herr Kämmerer Gehrung in Allendorf.
— Konrektor Geigenbach in Lindau. 6 Ex.
— Oberkonsistorialrath Gelbke in Gotha.
— Amtsverwalter Gerber in Delitzsch.
— O. A. Rath Gerhard in Breslau.
— Pastor Gerhard in Breslau.
— Pastor Gerlach in Genf.
— Rath Geutebrück in Gotha.
— Pastor Gilbert in Limbach. 2 Ex.
— Inspektor Gieseke in Ebeleben.

Herr

Herr Prediger Gladebeck in Hedersleben.
— Kantor Gleim in Eschwege.
— J. C. Glöckner in Mußkau.
— Göbhardt, Buchhändler, in Bamberg.
— Göldner, Kaufmann, in Freiberg.
— Professor D. Görwitz in Eisenach.
— J. C. Götting in Nordhausen.
— Pfarrer Götz in Cassel.
— Hofrath Gottschalk in Sondershausen.
— Kandidat Gräf in Erfurt.
— Gräf, Portraitmaler, in Eisenach.
— J. A. Gräser jun. in Bremen.
— Konsistorialrath Graupner in Sondershausen.
— Assessor Gregoire in Braunschweig.
— Kommerzienrath Greiner in Breitenbach.
— Kollaborator Grieshammer in Altenburg.
— C. F. Grimma, Kaufmann, in Dresden.
— Grimmer, Peruckenmacher, in Freiberg.
— Pfarrer M. Grobe in Gehaus. 3 Ex.
— Schullehrer Größel in Wurzen.
— Stadtkirchner Grosch in Gotha.
Reichsfreifrau Johanne v. Groß zu Trokau, geborne v. Wolfskeel zu Kottenbauer.
Herr Advokat u. Rechtskonsulent Große in Prag. 3 Ex.
— v. Groszheim, Direktor einer Erziehungsanstalt in Lübeck. 15 Ex.
Frau Apothekerin Grübel in Cahla.
Herr Senator Grüber in Suhl.
— Senator Grünewald in Göttingen.
— Aug. Grünhagen in Nordhausen.
— Grünewald, Weinhändler, in Allendorf.
— Günther, Fabrikant, in Zittau.
— Siegmund Günther, Kaufmann, in Markt-Breit.

Ma-

Madam Gärth in Erfurt.
Herr Metropolitan Gundelach in Zierenberg.
— Amtmann Gutbier in Schulpforta.
— Stiftskanzler v. Gutschmidt in Merseburg.
Das Gymnasium zu Mühlhausen.

H.

Herr Habich in Cassel.
— Pfarrer Habicht jun. in Steinbach-Hallenberg.
— Rath Habermann in Frankfurt.
— Haffner, Hofmeister, in München.
Frau Kommerzienräthin Hagenbruch in Mühlhausen.
Herr Rath Hager in Köstritz.
— Kandidat Hahn in Eisenach.
— H. J. Harring in Husum.
— Hartmann, Hofbuchdrucker, in Meiningen.
— C. Haserich, Kaufmann, in Altenburg.
— Pastor Hasse in Travemünde.
— Haude und Speener, Buchhändler, in Berlin.
— Haueisens Wittwe in Ansbach. 8 Ex.
Demoisell Isabella Haupt in Homburg v. d. H.
Herr Hausmann, Knopffabrikant, in Coburg.
— Pastor Hecker in Hayn.
— Hedrich, Kaufmann, in Freiberg.
— Heibertshausen, in Cassel.
— Heil, Seminarist, in Meiningen.
— M. Heiligenschmidt, in Münchenbernstorf.
— Pfarrer Heim, in Effelder.
— Heller, Kaufmann, in Schmalkalden.
Frau Generalin v. Hellmolt, in Gotha.
Die Hellwingsche Buchhandlung in Hannover.
Herr Pastor Primar. Helmer, in Münden. 5 Ex.
— Helmert, Gymnasiast, in Freiberg.

Herr

Herr Rath Helmkampf, in Kaula.
— Joh. Hemken und Sohn, Weinhändler in Bockhorn. 6 Ex.
— D. Hemmer, in Schmalkalden.
— Geh. Rath v. Hendrich, in Meiningen.
— Hene, Kaufmann, in Freiberg.
— Bergrath Henkel, in Schmalkalden.
— Henning, Kaufmann, in Gera.
— Probst Henning, in Coswitz.
— Henschel, in Cassel.
— Inspektor Henschel, in Eisenach.
— E. F. Hercht, Kaufmann, in Weimar.
— Doktor Herdegen, in Nürnberg.
Frau Professor Herel, in Nürnberg.
Herr Amtssekretär Herget, in Lauterbach.
— Karl v. Hermann, in Ulm.
— Pfarrer Hermann, in Gonzenheim.
— Bauschreiber Herrmann, in Freiberg.
— Herrmann sen., Posamentier, in Erfurt.
— Herrmann, Kaufmann, in Erfurt.
— Hof- und Regierungsrath Herquet, in Fulda.
— Superintendent Hertel, in Schleitz.
— Hertwig, Kaufmann, in Chemnitz.
— Postdirektor Herzberg, in Halberstadt.
— Regierungsrath Heß, in Gießen.
Die Heyersche Buchhandlung in Darmstadt. 3 Ex.
— Heyersche Buchhandlung in Gießen. 3 Ex.
Herr Heyse, Buchhändler, in Bremen. 2 Ex.
— Kammer-Kommissär Hickmann, auf Dobeneck.
— Pastor Hildemann, in Burkartshain.
— Art. Chirurgus Hille, in Freiberg.
— Lieutenant v. Hiller, in Freiberg.
— Hilscher, Buchhändler, in Dresden.

Herr

Herr Kriegsrath Himly, in Berlin.
— Organist und Schullehrer Hinke, in Rothkirch.
— Hinrichs, Buchhändler, in Leipzig. 2 Ex.
— Amtsschreiber v. Hinüber, in Ehrenburg.
— Schloßkatechet Hitteke, in Wernigerode.
— Amtsadvokat Hoch, in Waltershausen. 6 Ex.
— Inspektor und Oberprediger D. Hoche, in Gröningen.
— Schullehrer Hoë, in Drognitz.
— Doktor Hörstel, in Braunschweig.
— Legationsrath v. Hoff, in Gotha. 2 Ex.
— Hoffmann, Buchhändler, in Hamburg. 60 Ex.
— G. G. Hoffmann, in Breslau.
— Geh. Rath v. Hoffmann, in Wetzlar.
Madam Hoffmeister, in Braunschweig.
Herr Pastor Hofmann, in Großmilkau.
— Stadtgerichts-Kanzellist Hofmann, in Frankfurt.
— Bergverwalter Holland, in Glücksbrunn.
Frau Domherrin v. Holleufer, auf Deutzen.
Herr Hollmann, Kaufmann, in Breslau.
— B. Holst, in Flensburg.
— P. Homann, in Husum.
— Johannes Hommel, in Nürnberg.
— Hauptmann Hopf, in Gotha.
— Prof. u. Diakonus Hopfensack, in Erfurt. 5 Ex.
— Justizamtsassessor Hopstock, in Wernigeroda.
— Konsistorialrath Horstig, in Bückeburg. 10 Ex.
— Superintendent M. Hoyer, in Allstedt.
— C. G. Hübner, in Werdau.
— Hübner, Kattunfabrikant, in Chemnitz.
— Hübner, Zitz- und Kattunfabrikant, in Chemnitz.
— Huschke, Kaufmann, in Völkertshausen.
— Hofrath Huth, in Michelstadt.

Die

J.

Die Jacobäersche Buchhandlung, in Chemnitz.
Herr J. G. G. Jacobi, in Suhl.
— Jacobi, Kaufmann, in Coswig.
— Konsistorialrath Jacobs, in Gotha.
— E. Jacobsen, in Flensburg.
Die Jägersche Buchhandlung, in Frankfurt.
Herr Karl Jenkel, in Homburg v. d. H.
— D. Ihling, in Meiningen.
— C. F. Illgen, d. s. W. B., in Chemnitz.
— Insprukner, Kaufmann, in Ulm.
— John, Gastwirth zum König von Preußen in Mühlhausen.
Madam John, in Breslau.
Frau E. M. Ischachin, in Gößitz.
Herr Hof-Kommissär Moses Israel, in Meiningen.
— Landesdirektionsrath Itzstein, in Aschaffenburg.
— D. u. Prof. Juch, in Altdorf. 2 Ex.
— Jülicher, Buchhändler, in Lingen.
— Jungheim, in Feuchtwang.

K.

Herr Kandidat Kästner, in Chemnitz.
— Stadtgerichts-Aktuar. Kallhardt, in Ulm.
— Kaltofen, Gymnasiast, in Freiberg.
— Karbach, Erzieher, in Frankfurt. 2 Ex.
— Schullehrer Kast, in Langula.
Madam Kastendiek, in Gebsee.
Herr Baccal. Kauferstein, in Chemnitz.
— Keerl, Weinhändler, in Markt-Breit.
— J. G. Keller jun., in Suhl.

Herr J. G. Keller sen., in Suhl.
— Paul Keller, in Suhl.
— Kriegsrath Kellerhaus, in Lippstadt.
— Heinrich Keßler, in Otterwisch.
— Hauptmann Kestner, in Waltershausen.
— E. A. F. Keutel, in Mußkau.
— Landschulen-Inspektor Keyßner, in Meiningen.
— Kinderlen, in Ulm.
— J. H. Kirchhoff, in Husum.
— Sam. Kirsch, in Gera.
Die v. Kleefeldsche Buchhandlung, in Leipzig. 8 Ex.
Madam Kleinwächter, in Breslau.
Herr Diakonus Kloß, in Stollberg im Erzgeb.
— Kloß, Kaufmannsdiener, in Gotha.
— Schullehrer Knaut, in Quenstedt. 6 Ex.
— Kneif, Apotheker, in Keula.
— Kammerrath Kneuper, in Arolsen.
— Hofdessinateur Kobold, in Cassel.
— Kollaborator Koch, in Erfurt.
— Landesdirektionsrath König, in Aschaffenburg.
— Superintendent König, in Mühlhausen.
— Stallmeister v. Könneritz, in Merseburg.
— Köppe, Posamentirer, in Merseburg.
— Pfarrer Kolb, in Holzschwang.
— F. Korn, Buchhändler, in Breslau. 7 Ex.
— W. G. Korn, Buchhändler, in Breslau. 11 Ex.
— Schullehrer Kosser, in Niemasch-Kleba.
— Prediger Koßmaly, in Brieg.
— Kand. M. Krause, in Taltiß.
— Krause, Apotheker, in Freiberg.
— Pastor Kraußold, in Thenning.
Demoisell Friedericke Auguste Kretschmer, in Mußkau.
Herr Kommissionsrath Krieger, in Peukendorf.

Herr

Herr Kriel, Kaufmann, in Breslau.
— Amtsschreiber Kritzmüller, in Mühlberg.
— Bürgermeister Kröschel, in Allendorf.
— Kämmerei-Verwalter Krohn, in Zittau.
— Krüll, Buchhändler, in Landshut. 2 Ex.
— Gerichtsschreiber Kühn, in Naumburg.
— C. F. Kühn, Kaufmann, in Schmalkalden.
— J. G. Kühnel, in Zittau.
— Lieutenant Kühnel, in Freiberg.
— Benjamin Kümmerling, in Erfurt.
— Kürschner, Kaufmann, in Schmalkalden.
— Amtsrath Kulenkamp, in Lippstadt.
Frau Vice-Kanzl. v. Kunsberg, in Meiningen.
Herr Kuschmann, Perückenmacher, in Altenburg.

L.

Herr Professor Lampadius, in Freiberg.
— Stud. Lamparter, in Ulm.
— Pfarrer Lang, in Cassel.
— Langbein u. Klüger, Buchhändler, in Arnstadt.
— Lange, Kaufmann, in Erfurt.
— Lange, Buchhändler, in Berlin. 3 Ex.
— D. Lange, in Suhl. 2 Ex.
— Advokat Laukner, in Freiberg.
— Ledermann, Buchbinder, in Erfurt. 6 Ex.
— Lehmann, Gastwirth, in Bedra.
— Rektor Lehmann, in Radeberg.
— Leich, Buchhändler, in Brandenburg.
— J. C. Leich, in Langensalza.
— Postsekretär Lenk, in Gotha. 2 Ex.
— geh. Kriegsrath und Kriegsreferendär Lennep, in Cassel.

Herr Lentner, Buchhändler, in München. 2 Ex.
Frau Leube, in Ulm.
Herr Schullehrer Leuthold, in Nieder-Jahne.
Fräulein Auguste v. Leutsch, in Wetzlar.
Herr Präceptor Lichtfers, in Neuwied.
— Amts-Inspektor Lichtwer, in Stollberg im Erzgeb.
— Limburger jun., Kaufmann, in Leipzig.
— Lindauer, Buchhändler, in München. 4 Ex.
— Lindner, Kaufmann, in Zittau.
Demoisell Amalie Lippmann, in Neudöbern.
Herr Lippmann, Gymnasiast, in Freiberg.
— Lieutenant Lippold, in Freiberg.
— Amtsaktuar Lochmann, in Dannberg.
— Hofrath Loder, in Oberdruff.
— Diakonus Löber, in Schmalkalden.
— Löfflund, Buchhändler, in Stuttgart. 7 Ex.
— Stadtrichter Löscher, in Luckau.
— J. C. Loh, in Husum.
— Hofmeister Lorenz, in München.
— Kreisamts-Archivar Lorenz, in Schwarzenberg.
— Pastor Lorenz, in Uhlstädt.
— Karl Lossius, in Erfurt.
Demoisell Sophia Lossius, in Erfurt.
Herr Pfarrer Lucan, in Steinbach-Hallenberg.
— Obereinnehmer Luchs, in Brieg.
— Förster Luck, in Oberschönau.
Madam Lutteroth geb. Debus, in Mühlhausen.

M.

Herr A. W. Madelung, Kaufmann, in Gotha. 2 Ex.
Die Mädchenschule zum Predigern, in Erfurt.
Die Mädchenschule in Naumburg. 2 Ex.

Das

Das Freiadl. Magdalenenstift, in Altenburg.

Herr Amtmann Magdeburg, in Hachenburg.

— Lehnsekretär Manitius, in Merseburg.

Frau de Neufville Manskopf, in Frankfurt.

Herr Präpositus Mänzel, in Criwitz.

— Pastor M. Marcus, in Luckau. 5 Ex.

— Pfarrer M. Marter, in Schöndorf.

— Professor Martin, in Göttingen.

— Martini, Buchhändler, in Leipzig.

— Pastor Martini, in Sömmerda.

— J. D. Matthias, Kaufmann, in Hanau.

— Diakonus Mauderich, in Herbsleben.

— Kammeramtmann Mauritii, in Feuchtwang.

— May, Kaufmann, in Chemnitz.

— Kommissarius May, in Augsburg. 25 Ex.

— Rath Mayr, in München.

— Bernh. Mayr, Zitz- und Kattun-Fabrikant, in Kaufbeuren.

— J. G. Mayr, Kaufmann, in Prag.

Die Mayrische Buchhandlung in Salzburg.

Herr G. C. Meier, in Bremen.

— Pastor M. Meiner, in Lichtenberg.

— Meisner, Forstbedienter, in Jägersdorf.

— Oberförster Meißner, in Weidenhayn.

— Major v. Mellenthin, auf Sassendorf.

— Sekretär Mendius, in Gotha.

Demoiselle Wilhelmine Merbeth, in Freiberg.

Herr Merbeth, Succentor und Lehrer am Gymnasium in Freiberg.

— Bürgermeister Merkel, in Schmalkalden.

— Pastor Metelmann, in Prestin.

— U. Metschurat, Schloß-Burggraf in Philippsthal.

Demoiselle Metzler, in Neuwied.

Herr

Herr D. Mey, in Erfurt.
— Meyer, Buchhändler, in Breslau. 2 Ex.
— Kandidat Meyer, in Zwänitz.
— Provisor Meyer, in Schwarzenberg.
Die Meyersche Buchhandlung, in Lemgo. 3 Ex.
Herr Meysel, Kunsthändler, in Leipzig.
Frau Eleonora Michael geb. Axt, in Eibenstock.
Herr H. C. Michel, Kaufmann, in Schmalkalden.
Der kleine Fritz Möller, in Karlshafen.
Herr P. V. Möller, in Flensburg.
— Pastor Möller, in Schallenburg.
— Pastor Möller, in Schloß-Vippach.
— Möstel, Seifensieder, in Chemnitz.
— Mog, Laborant, in Breslau.
— Mohr, Buchhändler, in Frankfurt a. M. 2 Ex.
— Monath und Kußler, Buchhändler, in Nürnberg. 2 Ex.
— Montag und Weiß, Buchhändler, in Regensburg. 2 Ex.
— Seminarist Mordhorst, in Meiningen.
— Pfarrer Mosengeil, in Frauenbreitungen.
— Geleit- und Landaccis-Einnehmer Mothes, in Werdau.
Frau Rittmeist. v. Müffling, in Gera.
Herr Kantor Müller, in Orlamünde.
— Müller jun., Kaufmann, in Groß-Bodungen.
— Kriminalrath Müller, in Brieg.
— Landesdirektionsrath und Geh. Kabinetssekretär Müller, in Aschaffenburg.
Demoisell Luise Müller, in Homburg v. d. H.
— Pfarrer Müller, in Ruhla.
— Richter Müller, in Drognitz.
— Müller, Graupmühler, in Jägersdorf.
— Förster Muth, in Wildenhain.

Herr

N.

Herr Nagel, Kaufmann, in Erfurt.
— Abbé Commandateur Natter, in Prag.
— Naumann, Ritterguthspachter in Gepälzig.
— Prediger M. Nebe, in Crumpa.
— Rath v. Neu, in Nürnberg.
— Pfarrer Neumann, in Lossow.
— Schullehrer Neumeister, in Gößitz.
Frau Kammerherrin v. Neundorf, auf Heilsdorf.
Herr Hauptmann v. Nostitz, in Wurzen. 3 Ex.
— Nuhann, Apotheker, in Feuchtwang.

O.

Herr Adjunktus Oberländer, in Ummerstädt.
— Stadtgerichts-Assessor v. Oelhafen, in Nürnberg.
— Stadtgerichts-Kopist Oeßer, in Naumburg.
— Kommissarius Oppermann, in Göttingen.
— Kandidat Ortlebb, Oberlehrer an der Freischule in Gotha.
— J. D. d'Orville, in Frankfurt a. M.
— Osterhausen, Kaufmann, in Gera.

P.

Herr Hauptmann v. Pabst, in Luckau.
— D. Pabst, in Coburg.
— Vormundschaftbeamter Pabst, in Mühlberg.
— Kammersekretär Pagenstecher, in Michelstadt.
— Palm, Buchhändler, in Erlangen. 8 Ex.
— Prem. Lieutenant von Pannwitz, in Frankfurt a. d. Oder.

Herr

Herr Kollaborator Paschke, in Breslau.
Frau D. Passavant, in Frankfurt.
Herr Justizrath Passow, in Crivitz.
— C. D. Paulsen, in Flensburg.
Demoisell Agnese Perthes, in Hamburg.
Herr J. Petersen, in Husum.
— Pastor Petri, in Reddern.
— Amts-Inspektor Petzsch, in Chemnitz.
— Hofadvokat und Stadtsyndikus Pfefferkorn, in Eisenach.
— Kriegsrath und Stadt-Direktor v. Piautaz in Nordhausen.
— Auditeur Pietsch, in Freiberg.
— Regierungsrath Pilger, in Homburg a. d. H.
— Assessor Pinder, in Naumburg.
— Pistor, auf der Behrmühle bey Schmalkalden.
— Hauptmann von Poncet, in Naumburg.
— Bauinspektor Popp, in Feuchtwang.
Frau Luise Gräfin Przichowsky, in Prag.
Graf Sylvius Wilhelm Carl Heinrich von Püchler, in Mußkau.
Gräfin Luise Henriette Clementine Olympia von Püchler, in Mußkau.
Herr Pusch, Besitzer der Mühle zu Braunsdorf.

R.

Herr Raab, Gastwirth in Nürnberg.
— Administrator Ramp, in Erfurt.
— Rappe, Kaufmann, in Erfurt.
— Rathsverwalter Rehder, in Husum.
— Regierungs-Präsident v. Rethnitz, in Erfurt.
Frau Amtshauptmann v. Reibold, auf Tallitz.

Herr

Herr Schullehrer Reiche, in Hayn.
— Advokat Reichelt, in Freiberg.
— Diakonus Reimann, in Breslau.
— H. Reimers, in Flensburg.
— Rath Rein, in Köstritz.
— Kammerrath Reinhard, in Erfurt.
— Oberlehrer Reinhard, in Mühlhausen, für die dasige Töchterschule.
Frau Stadtphysikus Reinhardt, in Mühlhausen.
Herr Kandidat Reinhold, in Mühlhausen. 2 Ex.
Die Rengersche Buchhandlung, in Halle.
Herr Reubold, Hammerbesitzer, in Michelstadt.
— J. G. Reuß, in Gößitz.
— F. D. Reymondon, Kaufmann, in Bremen.
— Kandidat Riedel, in Cassel.
— Kommerzienrath Riemann, in Nordhausen.
— Stadtsekretär Riemann, in Nordhausen.
Die Rinksche Buchhandlung, in Altenburg.
Herr Roch, Kaufmann, in Freiberg.
— Rochlitzer, Gymnasiast, in Freiberg. 2 Ex.
— W. Röbling, Kaufmann, in Mühlhausen.
Frau Geh. Räthin v. Röder, auf Pöhl.
Herr C. F. Röder, Tagelöhner, in Naumburg.
— Rathsherr Röhlig, in Eisenach.
— Rösler, Gymnasiast, in Freiberg.
— Röwer, Buchhändler, in Göttingen.
Demoisell Roller, in Bremen.
Herr Gottlieb Rosenthal, in Nordhausen.
— v. Rothkirch, auf Rothkirch.
— Geh. Hofrath Rousseau, in Gotha. 5 Ex.
— Pastor Rube, in Trebra bei Greussen.
— Rudel, Pachter, in Heiligenkreutz.
— Ruth, Privatlehrer, in Frankfurt a. M.

Herr

S.

Herr Küster Sämisch, in Luckau.
— Pfarrer Sallmann, in Süß.
— Sander, Buchhändler, in Berlin. 2 Ex.
— Pfarrer Sanner, in Fambach.
— S. Sanner, Kaufmann, in Schmalkalden.
— Amts-Kommissär Sartorius, in Gerstungen.
— Bauinspektor Sartorius, in Wilhelmsthal.
— Inspektor und Ober-Pfarrer Sartorius, in Lauterbach.
— Stadtschultheiß Sartorius, in Lauterbach.
Demoisell Charlotte Sauerwein, in Neustreliz. 9 Ex.
Herr Licentiat Schaaf, in Schmalkalden.
— Pastor Schachschneider, in Wessin.
— Kammerrath Schäffer, in Michelstadt.
— W. Schaub, Kaufmann, in Allendorf.
Frau Inspektorin Schaubach, in Meiningen.
Herr Schaumburg, Apotheker, in Rothenburg. 10 Ex.
— Kircheninspector Scheibe, in Mühlberg.
— Bergschreiber Scheidhauer, in Freiberg.
— M. Schelhorn, Lehrer in Kaufbeuren.
— Pastor Schellenberg, in Neuwied.
— Kammerassessor Schenk, in Meiningen. 6 Ex.
— Amtmann Scheppe, in Rothkirch.
— Kandidat Scheerer, in Erfurt.
— J. H. Scheurlen, in Husum.
— Lieutenant Schilling, in Freiberg.
Madam Schirmer, in Erfurt.
Herr Pfarrer D. Schlegel, in Burgwerben.
— G. G. Schlegelmilch, in Suhl.
— Schleußner, Kaufmann, in Markt-Breit. 2 Ex.
— Pastor Schlevogt, in Eisenach.

Demoi-

Demoisell Sara Schlichtegroll, in Gotha.
Herr Prediger Schliepstein, in Lippstadt.
Frau Kammerräthin v. Schlotheim, in Gotha.
Herr Schmidt, Hofmaler, in Altenburg.
Madam Schmidt, in Freiberg.
Herr Schmidt, Kaufmann und Vorsteher, in Breslau.
— Stadtpfarrer Schmidt, in Michelstadt.
— Superintendent Schmidt, in Weißenfels.
— Vorsteheramtsverweser Schmidt, in Gotha.
— Schneider, Büchsenschäfter, in Langensalza.
— Schneider, Elementarlehrer, in Sermbing.
— Hofprediger Schneider, in Michelstadt. 2 Ex.
— Hospitalvorsteher Schneider, in Naumburg.
— G. B. Schneider, Kaufmann, in Seidenberg. 2 Ex.
— Senator Schneider, in Freiberg.
Die Schnuphasische Buchhandlung, in Altenburg. 6 Ex.
Herr J. G. v. Schoblenstern, in Tzschecheln.
— Kollaborator Schottin, in Köstritz.
— J. G. Schrader, Kaufmann, in Wanfried.
— Schramm, Bleicher, in Zittau.
— Pfarrer und Adjunctus Schreckenberger, in Meuselwitz. 6 Ex.
— Salinen-Inspektor Schreiber, in Schmalkalden.
— Schröder, Handelsherr, in Kaufbeuren.
Frau Postverwalter Schröppel, in Feuchtwang.
Herr D. Schubarth, in Freiberg.
— Pastor M. Schuberth, in Uechteritz.
— Renteisekretär Schuderoff, in Altenburg.
Die Schule zu St. Andreä, in Erfurt.
Die Schule zu Rothkirch.
Die Schule in Schallenburg.
Herr Pastor Schulz, in Mestlin.
— Schulze, Künstler, in Gotha.

Herr Pastor Schulze, in Hachenburg.
— C. G. Schumann, in Lichtenstein.
— Schwab, Weinhändler, in Markt-Stefft.
— Major Schwabe, in Schmalkalden.
— Schwan und Götz, Buchhändler, in Mannheim.
— Schwatz, Directeur der Diligence in Straßburg.
— Karl Keck v. Schwarzbach, in Mildenau.
— Schwarze, Kaufmann, in Lippstadt.
Fräulein Berth von Schwarzenfels, in Altenburg.
Frau Regier. Assess. Schwendler, in Meiningen.
Herr Oberamtshauptmann v. Seebach, in Altenburg.
— Kanzley-Direktor Seeger, in Michelstadt.
— Geleitsschreiber Seidel, in Chemnitz.
Die Seidelsche Buchhandlung in Nürnberg.
Herr Legationsrath Seidler, in Nordhausen.
— Senator Seiffart, in Nordhausen.
— A. Seligmann, Banquier, in München.
— Gerichts-Direktor Semler, zu Bedra.
— Senf, in Freiberg.
— Diakonus Seyffert, in Grossenhain.
— Siegert, Stadtmusikus, in Freiberg.
— Siegert, Zeichenmeister, in Freiberg.
— Professor Siegling, in Erfurt.
— Siemer, Lehrer, in Clingen. 3 Ex.
— E. Silber, Kaufmann, in Bremen.
— Silberschlag, Kaufmann, in Erfurt.
— Simon, Buchhändler, in Frankfurt. 3 Ex.
— Diakonus Simon an der Domkirche in Merseburg.
— Kandidat Simonis, in Zittau.
— Sitzmann, Orgelbauer, in Cassel.
— Postsekretär Sonntag, in Merseburg.
— Spaarmann, Porzellainmaler, in Meißen. 3 Ex.
— Specht, in Chemnitz.

Herr

Herr C. H. Spittel, in Mühlberg.
— Präsident Graf v. Spreti, in München.
— Stache, Kaufmann, in Brieg.
— Major v. Staff, auf Jetzsch.
— Kandidat Stapf, in Ostheim vor der Rhön.
— Eduard Stark, in Jena.
— Stark, Kaufmann, in Breslau.
Demoisell Stein, in Bremen.
Herr Kapit. v. Stemann, in Husum.
— H. H. Stemann, in Husum.
— D. Stenger, in Erfurt.
— Kammerherr v. Stenglin, in Erfurt.
Frau Polizey-Bürgermeisterin Stephan, in Mühlhausen.
Herr Sterzing, Seminarist, in Meiningen.
— Rektor M. Stettner, in Feuchtwang.
Die Stiftsschule, in Ebeleben.
Herr Accisinspektor u. Senator Stockmann, in Freiberg.
— Postmeister Stockmann, in Freiberg.
— Münzmeister Stockmar, in Eisenach.
— Rath und Amtmann Stöcker, in Korbach.
— Bergcommissär Straube, in Cassel.
— Genie-Hauptmann Streiter, in Aschaffenburg.
— D. F. Struck, in Lübeck.
— Sturm, Gymnasiast, in Freiberg.
— Hauptmann v. Stutternheim, in Naumburg.
— Karl Sucker, in Breslau.
— J. M. Sunderhoff sen., in Nordhausen.
— H. Sybrandt, in Flensburg.

T.

Herr Taschner, Fabrikant, in Erfurt.
— Hauptmann v. Tettenborn, in Görlitz.

Herr

Herr Diakonus Thenn, in Kaufbeuren.
— Theochar, griechischer Kaufmann, in Leipzig.
— Landesältester v. Thermo, auf Ziekau.
— Friedrich v. Thielau, in Braunschweig.
Frau Kammeräthin Thiele, in Freiberg.
Herr Thiele, Peruckenmacher, in Haynichen. 7 Ex.
— Thiemer, Kaufmann, in Freiberg.
— Thiemer, Seifensieder, in Zittau.
— Pastor Thienemann, in Altendorf. 2 Ex.
— D. Thilenius, in Lauterbach.
— Finanzrath Thorbecke, in Cassel.
— Geh. Rath v. Thümmel, in Altenburg.
— D. Thulemeier, in Lippstadt.
— J. C. G. Trefftz, Kaufmann, in Stuttgart. 7 Ex.
— Treutler, Buchhändler, in Hirschberg.
— Amtssekretär Tröbert, in Nordheim.
— Professor Trommsdorff, in Erfurt.
— Bürgermeister Tuckermann, in Göttingen.
— Reg. u. Konsistorialrath v. Türk, in Meiningen.

U.

Herr Schullehrer Uhlig, in Langenhennersdorf.
— Ulbrich, Gymnasiast, in Freiberg.
— Bürgermeister Ulrich, in Schmalkalden.
— Vormundschaftsbeamter Ulrich, in Mühlberg.
Zwey Ungenannte, in Mühlhausen. 2 Ex.
Herr Kammerprokurator Uschner, in Lübben. 4 Ex.
— C. F. Utendörffer, Kaufmann, in Schmalkalden.

V.

Herr Varrentrapp u. Wenner, Buchhändler, in Frankfurt a. M. 4 Ex.
— Floßmeister Vehse, in Freiberg.

Herr

Herr Schullehrer Viehweg, in Wildenhain.
— Konsistorialrath u. Hofpredig. Vierling, in Meiningen.
— Völker, Kaufmann, in Neuwied.
— Vogel jun., Apotheker, in Schmalkalden.
Demoisell J. F. Luise Vogel, in Mußkau.
Frau Gerichtsdirektorin Vogel, in Weißenfels.
Herr Pastor Vogel, in Lobstädt.
— Pfarrer Vogel, in Eiche.
Frau Doktorin Voigt, in Naumburg.
Herr J. H. Vollborn, in Nordhausen.
— Vollert d. J., Kaufmann, in Allstedt.

W.

Herr Kammersekretair Wachler, in Gotha.
— Professor Wachler, in Marburg.
— Amtsvoigt Wagner, in Volkenroda.
— Wagner, Eigenthumsmühler zu Hainewalde.
— Hofrath und Leibmedikus Waitz, in Cassel.
— Kandidat Walther, in Gotha.
— Stadtkatechet Wartmann, in Wernigeroda.
— Weber, Kaufmann, in Gera.
— J. D. Weber, in Lübeck.
Frau Wechsler, in Ulm.
Herr Kammerherr v. Wedel, in Wisdorf bey Halle.
— Pastor Weinart, in Naunhof.
— Weingärtner, Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Erfurt.
— Hauptmann und General-Adjutant v. Weinrich, in Aschaffenburg.
— D. Weinrich, in Markt-Brett.
Fräulein Victorie v. Weise, in Sondershausen.
Herr Hofrath v. Weißenborn, in Erfurt.
— Weniger, Kaufmann, in Breslau.

Herr

Herr Geh. Rath v. Westenberg, in Dresden.
— Pastor Westendorf, in Wittenberg. 7 Ex.
— Stiftssyndikus Wetzel, in Naumburg.
— J. H. Weyland, in Bremen.
— Pastor Wiechel, in Cramon.
— Postsekretär Wiedemann, in Löbau.
— Salzrentmeister Wiedemann, in Schmalkalden.
— Stadtrichter Wilhelm, in Würzburg.
— Hier. Wilkens Herm. Sohn, in Bremen.
— Mart. Wilkens, in Bremen.
— Sekretär Wilz, in Neuwied.
— Sekretär Wipprecht, in Cassel.
— Wöhler, Kaufmann, in Chemnitz.
— J. C. Wöhnmann, in Lübeck.
— Diakonus M. Wokenius, in Allstedt. 2 Ex.
— A. F. Woldsen, in Husum.
— S. Woldsen, in Husum.
— Bergcommissär Wolf, in Schmalkalden.
— Doktor Wolf, in Nürnberg.
— Subconrektor Wolf, in Wernigeroda.
— Probst D. Wolfrath, in Glückstadt. 5 Ex.
— Wolter, Kaufmann, in Göttingen.
— Pfarrer M. Würker, in Graißlau.
— Wunder, Goldarbeiter, in Erfurt.

Z.

Herr Amtsinspektor Zahn, in Dippoltiswalde.
— Pastor Zahn, in Oehlitz.
— Prorektor Zandt, in Pforzheim.
— Advokat Zeutzsch, in Allstedt.
— Zimmermann, Scabinus, in Allendorf.
— Bürgermeister Zurhelle, in Lippstadt.
— Amtmann Zurnedden, in Crivitz.

Pränumeranten-Verzeichniß.

Fortsetzung.

Ihro Durchlaucht die Fürstin Wilhelmine Luise von Wied-Neuwied.

Ihro Durchlaucht die Frau Prinzessin Karl zu Schwarzburg-Rudolstadt, geb. Landgräfin zu Hessen-Homburg.

*

A.

Herr D. Aepli in St. Gallen. 2 Ex.
— Aehlers in Bremen.
— Ameis in Erlangen.
— Andr. Andersen in Flensburg.
— Arlt, Zeichenlehrer in Breslau.
— Arnemann in Erfurt.
— Ernst Arnoldi, Kaufmann in Gotha.
— Aschenbach, Kaufmann in Ringleben.
— Axt, Prinzen-Instructeur in Rudolstadt.

B.

Madam Bach in Bucholz.
Herr Bachmayer, Glashändler in Memmingen.
— Justizrath Bader in Erfurt.
— Bahrdt, Schultheiß und Schiffer in Kalmbach.

***

Herr

Herr Ober-Consistorialrath Bail in Glogau.
— Bauer, Privatlehrer in Bucholz.
— Studiosus Bauer in Leipzig.
— Lieutenant v. Baumbach in Rotenburg a. d. F.
— la Baume, Acciseinnehmer in Mansfeld.
— Consistorialrath D. Bayer in Ansbach.
— Pfarrer Bayr in Pfronten.
— de Beauclair, Direktor einer Erziehungs-Anstalt in Darmstadt.
— Hofrath Becker in Gotha.
— Präpositus Becker in Jördensdorf.
— Chirurgus Becker in Zittau.
Beckersche Buchhandlung in Gotha. 2 Ex.
Herr Beckh, Kaufmann in Luckau.
— A. Behrens in Flensburg.
— Professor Benzler in Bückeburg.
— Rath Benzler in Wernigerode.
— Oberkastenvorsteher Berger in Neustadt an der Orl.
— Kammer- und Steuerrath Bergmann in Rudolstadt.
Frau Berlocher, geb. Wegeli, in St. Gallen.
Herr Pastor Beßler in Walschleben.
— Beunen, Hauslehrer zu Erdbernburg.
— Dekan Beyel in Altstetten.
— Capt. Bladt in Flensburg.
— Oberamtmann Blum in Mark-Gröningen.
— Böhme, Schullehrer in Zeutsch.
Frau geh. Räthin v. Böhnen in Kirchheim.
Herr Präceptor Boek in Tübingen.
— Garnisonkantor Boerner in Altenburg. 30 Ex.
— Pastor Boettger in Rothenburg an der Saale.
— Kammerprokurator Bohrnauer in Bautzen.
— Bonsen, Pension. in Levetzow.
— Kammerrath Borkhausen in Darmstadt.

Herr

Herr Obrist v. Boxberg in Koburg.
— Pfarrer Brand in Sachsen.
— Professor M. Breitschwerd in Ludwigsburg.
— Justiz-Amtmann Breuning in Schleusingen.
— Reg. Rath Brinkmann in Bückeburg.
— Pastor Brinkmann in Teterow. 2 Ex.
— Brüninghaus, Kaufmann in Naumburg.
— Inspector Brumhard in Bromskirchen.
Jgfr. Sophie Brumhard in Wildungen.
Herr G. Bube in Rudisleben.
— v. Buchwald auf Cladow.
— Buchwald, Baumeister in Flensburg.
— Amtsinspector Bürger in Torgau.
— General-Acciseinnehmer Buschmann in Eisleben.

C.

— Professor Caesar in Leipzig.
— G. G. Clausjünger, Kaufmann in Memmingen.
— Pfarrer Coing in Braach.
— Pfarrer Credner in Remstedt.

D.

— Professor Dahl in Rostock.
— Danz, Schullehler in Klein-Entersdorf.
— Kammersekretär Deckart in Breslau.
— Degen sen., Kupferarbeiter in Weißenfels.
— Kapplan Derenthal zu Hövelhoff.
— Dickhuth, Kaufmann in Rotenburg a. d. F.
Frau Oberappellat. Räthin v. Diepenbroik zu Hadamar.
Herr Amtmann Diezel in Frokenbrechtshausen.
— Döpples, Pfarrhauptmann in Erfurt.
— Kantor Döring in Eisleben.
— Pastor Donat in Wendischoßig.

Herr Dorndecker, Gasthalter in Eisleben.
— Dreves, Prediger in Detmold.

E.

— Stadtpfarrer Ebel in Lauterbach.
— Steuer-Revisor Eckhardt in Weißenfels.
— Superint. M. am Ende in Neustadt a. d. O.
— Pastor Erdmann zu Gr. Teßin im Mekl. Schwer.
— Obrist v. Erichsen in Breslau.
Frau Räthin Ernst in Detmold.
Herr J. M. Ernst in Sömmerda.
— Kantor und Musikdirektor Eßiger in Lübben. 5 Ex.
— Pastor Eyeller in Güstrow.

F.

— C. F. Fabian in Zittau.
— Steuereinnehmer und Stadtschreiber Facilides in Waldheim.
— Hofkammerrath v. Fackenhofen in Rotenburg a. d. F.
— Appellat. Rath Fall in St. Gallen.
— Fensch, Bergamts-Kopist in Eisleben.
— Feuerlein, Kaufmann in Stuttgart.
— D. Fieliz in Luckau.
— Filß, Posthalter und Gastgeber in Uhlstädt.
— Stadtrichter Filter in Nordhausen.
— C. G. v. Fischer in Lauban.
— Postverwalter und Apotheker Fischer in Cahle.
— Stadt- und Amtsschreiber Fischer in Neuffen.
— Amtskastner Fischer in Wasungen.
— Fleischmann in Tübingen. 3 Ex.
Demoisell Fochtmann in Burgwerben.
Herr Reg. Quartiermeister Foelkel in Brieg.
Demoisell Ernestine Franke in Neustadt an der Orl.
Herr K. G. Freyer in Annaberg. 6 Ex.

Herr

Herr Amts-Schultheiß Frick in Rotenburg a. d. F.
— Chirurgus Fricke in Mansfeld.
— Rektor Fritzsche in Lützen. 2 Ex.
— Pastor Froebel in Griesheim.
— Pastor Frommhold in Linden.
— Hauptmann v. Fürer in Nürnberg.
— P. Canonic. Fulk in Bauzen.

G.

— Gaiser, Schullehrer in Waldorf.
— Gaitzsch, Obermühler in Waldheim.
— Kommißionsrath Gebhardi in Ringleben.
— Konrektor Geigenbach in Lindau. 18 Ex.
— Reg. Rath Geißler in Gotha.
— Pastor Gerhard in Breslau.
— Pastor Gerlach in Zeutsch.
— Kammerherr und geh. Reg. Rath v. Geuderode in Darmstadt.
— C. F. Gierth, Fleischhauer in Brieg.
— Pfarrer M. Glanz in Heumaden.
— Goering, Schullehrer in Gotha.
— Kammerrath Göẞel in Rotenburg a. d. F.
— Goßlar, Schullehrer in Breslau.
— J. J. Gradmann, Kaufmann in Memmingen.
Demoisell Charlotte Graeff in Leipzig.
Herr P. Graeser in Kirchheim.
Die Greiffsche Buchhandlung in Memmingen. 2 Ex.
Die Greiffsche Buchhandlung in Ottobauren. 3 Ex.
Herr G. W. Grommon in Bremen.
— Pastor Große in Elxleben.
— v. Groszheim, Direktor einer Erz. Anstalt in Lübeck. 16 Exempl.
— Archidiakonus Gubalke in Brieg. 6 Ex.

Herr Doktor Günz in Waldheim.
— Gundelach, Pachter in Stift-Kaufungen.
— Gundelach, Oekonom in Volkmarshausen.
— Hofrath Guts Muths in Schnepfenthal.

H.

— Haase, Bäckermeister in Lauban.
— Hofprediger Hacker in Dresden. 5 Ex.
— Hänsel in Waldheim.
Frau Kammeräthin Hagmann auf Hergisdorf u. Alsdorf.
Herr Obrist Hahn in Darmstadt.
— Kandid. Hankel zu Ringleben bey Frankenhausen. 2 Ex.
— Pfarrer Hartwich in Schwarzenhassel.
— Pastor Haupt in Neu Kloster im Mekl. Schwerin.
— Pfarrer Hautz in Meckesheim. 6 Ex.
— Amtssekretär Heimbach in Eisleben.
— Landphysikus D. Heisen in Rotenburg a. d. F.
— Heittemeyer, Lehrer in Paderborn.
— Hemken und Sohn, Weinhändler in Bockhorn. 6 Ex.
— Leg. Rath Hennicke in Gotha.
Frau Henningsen, Wittwe in Flensburg.
Herr Herold, Kammerguthspachter in Holzhausen.
— Superint. Herrmann in Heiligenstadt.
— Geh. Rath u. Hofgerichtsdirektor Freyh. v. Hertling in Darmstadt.
— Obrist-Lieutenant Heubel in Schwarzburg.
Frau Stadtsyndikus Heuschkel in Neustadt a. d. O.
Herr Kontroleur Hialtelin in Flensburg. 2 Ex.
— Archivarius Hildewig in Kassel.
— Rath und Amtmann Hörcher in Paulinzella.
— V. G. Hoffmann, Fleischhauer in Brieg.
— Pastor M. Hoffmann in Sandersdorf.
— Regierungssekretär Hohenschild in Darmstadt.

Herr

Herr Joh. Martin Holl in Ulm.
— Bothmeister Holstein in Güstrow.
— Hoppstock, Kaufmann in Mansfeld.
— J. F. Horn in Flensburg.
— Kreissteuereinnehmer Horn in Luckau.
— Metropolitan Hozzel in Melsungen. 6 Ex.
— Friedrich Huber in St. Gallen.
— Schulcollege Hübner in Schleusingen.
— Hundeiker, Erzieher in Vechelde bey Braunschweig. 12 Exempl.

J.

— Jäger, Buchdrucker in Flensburg. 8 Ex.
— C. H. Jäger, Kaufmann in Lauban.
— Rektor Jähne in Hirschfeld.
— Postsekretär Jänisch in Gotha.
Frau Justizräthin Ibell in Wisbaden.
Herr Jensch, Gastgeber in Mansfeld.
— Peter Jensen jün., Kaufmann in Flensburg.
— Rektor Jördens in Lauban.
— Asmus Johannsen in Flensburg.
— Justizrath v. Jordan auf Schönwald.
— Jünger in Hanau.
— Capt. Jürgen Jürgensen in Flensburg.
Die Junkermannsche Buchhandlung in Paderborn. 3 Ex.
Herr Faktor Junker in Rudolstadt.

K.

— Rittmeister Graf v. Kalckreudt in Schmiegel.
— Rektor Kaufmann in Tübingen.
— P. Kaumann in Droßkau.
— Oberpfarrer Kellner in Rotenburg a. d. F.
— Archidiakonus M. Kenzelmann in Meissen. 6 Ex.

Herr Landesältester v. Kessel auf Neudorf.

— Reisestallmeister v. Ketelhodt in Rudolstadt.

— Klose, Goldarbeiter in Rotenburg a. d. F.

— Knoth, Choralist in Merseburg.

Madam Koch in Detmold.

Frau Bürgermeisterin Köhler in Teterow.

Herr Postmeister Köhler in Waldheim.

Frau Gräfin v. Königsdorf auf Peterwitz.

Herr Kammerherr v. Könneritz auf Lemsel.

— Pfarrer Koppe in Meklar an der Fulda.

— Pastor Korsche in Rengersdorf. 2 Ex.

— Kraft, Zeichenmeister in Flensburg.

— J. C. Kramer in Flensburg.

— Kantor und Schullehrer Kratze in Allstedt.

— Pastor Krautwadel in Tschöpplowitz.

— Kandidat Krey in Rostock.

— Rektor Krüger in Ostrowe.

— Küchenmeister, Eigenthumsmähler in Waldheim.

— Syndikus Kühl in Stralsund.

— Kuhlmann, Bäckermeister in Bückeburg.

— J. J. Kully in St. Gallen.

— Pfarrer Kutter in Ravensburg.

L.

— Lachmann in Brieg.

— Lähne, Uhrmacher in Eisleben.

— Cassen-Assistent Landeck in Brieg.

— Langbein, Schullehrer in Asbach bey Schmalkalden.

— D. Langguth in Wittenberg. 2 Ex.

— Lauffkötter, Pfarrherr in Brenken.

— Pfarrer Laun in Oberellenbach.

— Polizeyrath Lehr in Darmstadt.

— Postsekretär Lenz in Gotha.

Herr

Herr Diakonus Lettow in Berlin. 5 Ex.
— Leuthold, Schullehrer in Nieder-Jahna.
— Leverenz, Pension. in Schwetzien.
— K. Linke in Leipzig.
— Linse, Lehrer der Prediger Mädchenschule in Erfurt.
Frau Majorin Lorenz in Detmold.
Herr Josias Lork, Kaufmann in Flensburg.
— Lossius in Gotha.
Frau Prediger Lucee in Bremen.
Herr Kammerverwalter Ludwig in Altenburg.
— Ludwig in Leipzig. 2 Ex.
— Bürgerhauptmann Ludwig in Nordhausen.
— Kreis-Steuer-Einnehmer Lüke in Ostrowe.
— Pastor Lytyens in Zapell.

M.

Herr A. W. Madelung, Kaufmann in Gotha.
— Organist u. Lehrer Mähert in Neustadt a. d. Orl.
— Managstetter, Hofmeister in Ottobeuren. 3 Ex.
— Pastor Mattäus in Luckau. 16 Ex.
— Marren, Kaufmann in Flensburg.
— Mathäi, Kaufmann in Eisleben.
— Rektor Mathisius in Mannsfeld.
— Kandidat Mating in Neustadt a. d. Orl.
— Superint. Mauchart in Neuffen. 2 Ex.
— J. S. Mayr, Kaufmann in Memmingen.
— General-Acciseinnehmer Mebing in Mülheim.
— Viktor Mehmel in Altstetten.
— Pfarrer M. Meinhoff in Würz.
— Mempel, Schullehrer in Walschleben.
— Stadtschreiber Meusel in Luckau.
— Meyer, Lehrer an der Stadtschule in Kiel. 2 Ex.
— Moritz Meyer in Rotenburg a. d. F.

Herr Oberhofrath Michaelis in Marburg.
— Rektor Möbius in Waldheim. 7 Ex.
— Chr. Möller in Kirchheim.
— Superint. u. Kirchenrath Müller in Gießen.
— Müller, Apotheker in Mannsfeld.
— Müller, holländ. Hauptmann von Thollkor.
— Schloßchirurgus Müller in Waldheim.

N.

Herr Mathias Naf in Altstetten.
— Pfarrer Nagler in Katzenhochstatt.
— Pastor zur Nedden in Pither.
— Nehmzow, Pension. in Barkow.
— Superint. Neuburg in Cappeln.
— Niedt in Neustadt a. d. O.
— Kandidat Nizoldi in Markwerben.
— Postmeister Nörth in Rudolstadt.

O.

Herr Kandidat Oberländer in Rudolstadt.
— Major v. Ochs, in Churhess. Diensten.
— Oelrichs in Bremen.
— Doktor Oertel in Ansbach.
— Superint. Oppelt in Pegau. 12 Ex.

P.

Herr Hofrath v. Peine in Paderborn.
— Peters, Prediger in Bertikow.
— Förster Pfannkuchen in Stift Kaufungen.
Madam Philippi in Breslau.
Herr Inspector Pietsch in Brieg.
— Prediger Piper in Reinshagen. 5 Ex.
— v. Plüskow aus Trechow, in Gotha.

Herr

Herr Ernst Pogge in Reinshagen.
— Friedrich Pogge in Reinshagen.
— Joh. Pogge in Reinshagen.
— Pohl, Kaufmann in Breslau.
— Polster, Buchdrucker in Schmalkalden.
Das Postamt in Artern. 2 Ex.
Herr Schulcollege Preuß in Schleusingen.
— Hofapotheker Prick in Koburg.
— Regierungskanzlist Püschel in Brieg.

R.

Herr Pastor Radynski in Ostrove.
— Ramann, Weinhändler in Erfurt.
— Pastor Ramann in Zimmern.
— Ratenbacher, Schullehrer in Kelbsrieth.
— Diakonus Rau in Urach.
— Pastor Rausch in Zschaiz.
— Reich, Hofmeister in Meiningen.
— Kantor Reichardt in Walschleben.
— J. A. Reinhardt in Gotha.
— Pfarrer Reinhard in Ruttersdorf.
— Reinisch, Buchbinder in Brieg.
— Reyer, Eisenhändler in Rotenburg a. d. F.
— Karl Rheineck, Kaufmann in Memmingen.
— Justizamtmann Richter in Glauchau.
— C. G. Richter, Kaufmann in Lauban.
— N. G. Richter, Kaufmann in Lauban.
— Richter, Kaufmann in Luckau.
— v. Riedesel in Stuttgart.
— Ries, Hautboist in Brieg.
— Kommerzienrath Ringeling in Rotenburg a. d. F.
Die Rittersche Buchdruckerey in Gmünd. 2 Ex.
Herr Forstsekretär Rölling in Schleusingen.

Herr

Herr Kantor Roitsch in Schönefeld.
— Pfarrer Rommel in Stift Kaufungen.
— Rouwolf, Stutereyverwalter in Döhlen.
— Hofjuwelierer Rüger in Gotha.
— Rüger, Maler in Gotha.
— Ruelberg aus Großalmeroda in Gotha.
— Stadtkassirer Rupprecht in Memmingen.

S.

Herr Professor Salat in München. 2 Ex.
— Phillipp Sander in Bückeburg.
Frau Majorin v. Saurma in Breslau.
Herr Sause, Kaufmann in Bautzen.
— Schade, Lehrer in Gersdorf.
— Schärf, Prediger in Brieg.
— Schaumburg, Garnison-Apotheker in Rotenburg an der Fulda.
— Scheibe, Mädchenschullehrer in Eisleben.
— Scheibner, Kaufmann in Erfurt.
— Katech. M. Scheinert in Zittau.
— Hofrath Scherf in Detmold.
— Scherz, Kaufmann in Strasburg.
— Förster Scheuch in Rotenburg an der Fulda.
— Schiede, Tuchfabrikant in Cassel.
— C. F. Schiffter, Maurermeister in Brieg.
Madam Schiller in Breslau.
Herr Pfarrer M. Schiller in Mutschau.
— G. Schiller in Volkersdorf.
— Kantor Schilling in Ummerstadt.
— D. Schindler in Lauban.
Madam Schirmer geb. Gonzenbach, in St. Gallen.
Herr Diakonus Schladebach in Teuchern.
— v. Schlegel, Rittergutsbesitzer zu Mittelhausen.

Herr

Herr Pfarrer D. Schlegel in Burgwerben. 2 Ex.
— G. F. Schlütter in Zittau.
— Diakonus Schmeiser in Orlamünde.
— Doktor Schmid in Darmstadt.
— Proörektor Schmidt in Berlin. 6 Ex.
— Scholz, Buchbinder in Landshut.
— Probst Schröder in Wernigerode.
— Schrödter, Tischlermeister in Ringleben.
— Konrektor Schüler in Schleusingen.
— Pastor Schütz in Bückeburg.
— Schütz, Hauslehrer in Cassel.
Die Schulanstalt in Mark Gröningen.
Herr Senator Schultetus in Teterow.
— Professor Schulze in Gotha.
— C. H. Schulze in Bautzen. 2 Ex.
— Stallmeister Schulze in Rotenburg a. d. F.
— Schulze, Kaufmann in Waldheim.
— G. Schwarz in Memmingen.
— Kriegsrath Scriba in Darmstadt.
— Professor Segelbach in Petersburg. 2 Ex.
— Hofrath Sell in Darmstadt.
Das Seminarium in Rostock.
Herr Siemer, Lehrer in Clingen. 6 Ex.
— Pastor Simonis in Lüssow.
— Kandidat Sonntag in Fürstenberg.
— Prem. Lieutenant Souvirant in Neustadt a. d. O.
— Heinrich Spangenberg in Suhl.
— Starke, Rittergutsbesitzer in Greiffenhain.
— J. D. Stecher in Bibrach.
Freifrau Octavia v. Stein in Nordheim.
Herr Steinbrück, Kaufmann in Erfurt.
— Stempel, Kaufmann in Breslau.
— Pastor Stephany in Schwanowitz.

Frau

Frau Räthin Sterzenbach in Detmold.
Herr D. Stieber, Lehrer am Gymnasium in Ansbach.
— Hauptmann v. Stieglitz in Markwerben.
— Stockmeier, Prediger in Brake.
— v. Stoll zu Wespach.
— Küster Strauchenbruch in Eisleben.
— Kammerkanzleidirektor Streit in Breslau. 2 Ex.
— Capt. Hermann Strobel in Flensburg.
— D. u. Professor Süskind in Tübingen.

T.

Fräulein v. Taubadel zu Schmardt.
Herr Landsteuersekretär Taube in Bautzen.
— Amtsverwalter Teicher in Wernigerode.
— Amtssteuereinnehmer v. Teubern in Cahle.
— C. H. Thomas in Hirschberg. 20 Ex.
— Michael Toblir in Trogan.
— Triebel, Tabacksfabrikant in Erfurt.

U.

Herr Stiftssyndikus Ulrich in Lauban.
Ein Ungenannter in Bremen.
Zwey Ungenannte in St. Gallen.

V.

Herr J. E. Valter in Zittau.
— Pfarrer Veillodter in Walkersbrunn in Nürnberg.
— Vogel, Pachter in Ehrenberg.
— Kandidat Voigt in Stralsund.
— Voigt, Lehrer in Weimar. 8 Ex.
— Konrektor Vollgraf in Schmalkalden.
— Hofrath Vollhard in Darmstadt.

Herr

Herr Kollaborator Vollmar in Tübingen.
— Spezialsuperint. Volz in Karlsruhe.

W.

Frau geh. Reg. Räthin Wachler in Gotha.
Herr Amtmann Wachsmuth in Wurzen.
— Accisinspector Wachsmuth in Delitzsch.
— Kirchen- und Schulrath Wagner in Darmstadt.
— Wagner in Neustadt an der Orl.
— Pastor Wahl in Gispersleben.
— Pfarrer Waiz in Apfelstädt.
— Kandidat Walther in Eisleben.
— Oberforstmeister v. Wangenheim in Georgenthal.
— Reisestallmeister v. Wangenheim in Gotha.
— Cäsar v. Wangenheim in Potsdam.
— Warmholz, Mechanikus in Ebersleben.
— Wege, Apotheker in Lauban.
— Stadtkämmerer Weidemann in Rotenburg a. d. F.
— Kandidat Weigand in Schmanowitz.
— Hofrath u. Leibarzt D. Weiß in Rotenburg a. d. F.
— Lieutenant v. Weißen in Eisleben.
— Rentschreiber Weißenborn im Stift Kaufungen.
— Postkommissär Wendler in Uhlstädt.
— Kapplan Wengenmayr in Pfronten.
— Kommissionsrath Wenige in Gotha.
— Präceptor Werner in Tübingen.
— Hofadvokat Westhof in Cahle.
Madam Wichmann in Gotha.
Herr Oberförster Wicht in Sibigrode.
— Inspector M. Wigand in Waldheim.
Demoisell Wildberg in Fürstenberg.
Herr Diakonus M. Wimmer in Waldheim.
— Kapplan Winter zu Neuhaus.

Herr

Herr Pastor M. Wislicenus in Battauna. 3 Ex.
— Wiß, Kaufmann in Klein-Schmalkalden.
— Forstrath Wittwer in Rotenburg a. d. F.
— Kantor Wolf in Ringleben.
— Probst D. Wollfrath in Glückstadt. 5 Ex.
— Camerarius Wüßenfeld in Bückeburg.
— Kriminalrath Wunderer in Ansbach.
— Amtsverwalter Wurzler in Eisleben.
— Amtsverwalter Wurzler in Watteroda.

Z.

Herr Prorektor Zandt in Pforzheim.
— Zeitschel, Pachter in Kriebstein.
Die Zeitungs-Expedition in Gotha.
Frau Zellweger geb. Geßner in Trogan.
— Zellweger geb. Zuberbühler in Trogan.
Herr Zenker, Schullehrer in Kirchheim.
— Pfarrer Zenker in Sundremda.
— Berg-Faktor Zobel in Eisleben.
— Zolling, Buchhändler in Langensalza.
— Zübli im Portnerhof in St. Gallen.

Pränumeranten-Verzeichniß.

Beschluß.

Seine Durchlaucht der Prinz Friedrich von Anhalt-Schaumburg.

A.

Herr Albrecht, Poussirer in der Porzellainfabrik in Gotha.
— Kantor Albrecht in Schwarza.
— Adjudant Alt in Gotha.
— Domherr und Stiftsrath von Alvensleben in Merseburg.
— Gottfr. von Amman in Augsburg.
— Ammerbacher, Katechet in Augsburg.
— Amthor, Gastwirth in Schwarza.
— Kastenvorsteher Arnold in Gotha.

B.

— Barensfeld, Weinhändler in Hanau.
— Amtsvogt Baumann in Melsungen.
— Beinhauer, Hospitalsprovisor in Melsungen.
— Prediger Benzenberg in Schöllen bey Elberfeldt.

Herr Kammersekretär Bertuch in Gotha.
— Beschorner, Schullehrer in Großenhain.
Die pädagogische Bibliothek in Augsburg.
Herr Kandidat Birkenstädt in Nutteln.
— Peter Bischoff, Kaufmann in Augsburg.
Frau Finanzräthin Blachiere in Hanau.
Herr Hof- und Reg. Rath Blum in Fulda.
— J. J. Bodemer, Kaufmann in Leipzig.
— Hauptmann Bödiker in Hanau.
Herr Böhme, Seifensieder in Neusalz.
— Bollbrügge, Erbherr auf Kl. Niendorf bey Crivitz.
— D. Bohm, Justizcommiss. in Erfurt.
— A. L. Bourquin, Kaufmann in Neusalz.
— Brandau, Garnison-Apotheker in Melsungen.
— Forstrath Brenner in Bullau. 2 Ex.
— A. Brückner, Porzellainmaler in Gotha.
Demoisell Bruëre in Homburg vor der Höhe.
Herr Buffleb, Porzellaindreher in Gotha.
— Kammersekretär Burgold in Gotha.
— Diakonus Burkhard in Augsburg.
— Buschmann, Schullehrer in Niederneuschönberg.

C.

— F. B. Caspari, Tuchfabrikant in Großenhain.
— Pfarrer Claudius in Wilschdorf bey Stolpen.
— Clauß, Ritterguthspachter in Großenhain.

D.

— Vicepräsident von Damnitz in Eisenach.
— Dannheimer, Buchhändler in Kempten.
— Dietzsch, Diakonus an der Stiftskirche in Oehringen.
— Dill, Buchhalter in Pforzheim.
— Pastor Döhrlich in Koitz.

Herr

E.

Herr Konsistorial-Assessor Eck in Lübben.
— Edelt, Porzellainmaler in Pösneck.
— Amtsverwalter Eggeling in Schwarza.
Frau Kammerherrin von Egloffstein in Weimar.
Herr Enders, Obervogt in Stauffen.

F.

— Pastor Fechner, Senior des Lissaer Kirchen-Kreißes in Südpreußen.
— Ferkel, Gastwirth in Eilenburg.
— Konsulent Feuerbach in Eßlingen.
— Hofkommissär Fiedler in Jena. 3 Ex.
— Konrektor Fischer in Oehringen.
— Flemming, Kaufmann in Großenhain.
— Amtsaktuar Förster in Chemnitz.
— Förster, Förster zur Paulsmühle bey Großenhain.
— Franke, Gastwirth in Neusalz.
— Freyer jun., Frauenschneider in Aschersleben.
— Stifts-Vikarius Fritsch in Gotha.
— J. C. L. Fröbel in Osterode am Harz.
— Kandidat Fuckel in Cassel.

G.

— St. K. G. in Ulm. 10 Ex.
Demoisell Charlotte Gärtner in Breslau.
Herr Geibel, Pachter in Wachenbuchen.
— Elias Geiger, Kaufmann in Ulm.
— Geißler, Bäcker in Großenhain.
— Gerinner jun., Kaufmann in Augsburg.
— C. H. Geltinghaus in Dortmund.
— Advokat Geudtner sen. in Großenhain.
— Görling, Universitätsbuchdrucker in Erfurt.
— Götting, Gildemeister in Nordhausen.

Herr Kantor Götze in Langenberg bey Gera.
— Superint. M. Goldammer in Großenhain.
— Gollhard, Schullehrer in Frankfurt a. M.
— F. Gosewitz, Verwalter in Bendeleben.
— Lieutenant Gruner in Koburg.
— von Guden, Geleitsmann in Großenhain.
— Referendar Gullmann in Augsburg.

H.

— Haas, Organist und Kirchenpfleger in Michelstadt.
— Händler, Pachter auf Großen und Milkau.
— Pastor Härtel in Lindenhain.
— Harborth, Prediger in Mierstedt.
— Rektor Hartung in Schwarzenbach an der Saale.
— Hegemeister, Zinngießer in Großenhain.
— Heinemann, Oekonom in Waltersleben bey Erfurt.
— Kandidat Heinicke in Kriebstein.
— Held, Gutsbesitzer in Zittau.
— Geh. Kanzlist Hellbach in Gotha.
— G. J. Heller, Hauslehrer in Stuttgart.
— A. Hennig, Kürschner in Großenhain.
— Oberkammerrath von Heppe in Cassel.
— Doktor Hercher in Blankenhain.
— Herold, Informator in Mautsch.
— von Herz, Kunsthändler in Augsburg.
— Hesler, Kaufmann in Zschopau.
— J. L. Heydecker in Kempten.
— Hiepe, Freysasse in Leimbach.
— Hiller, Schullehrer in Parschwitz.
— M. Hofmann, Lehrer am Gymn. in Ansbach.
— Hoy, Buchhändler in Hanau.
— Hyneck, Oekonomie-Verwalter und Schultheiß in Schwarza bey Meiningen.

Herr

J.

Herr G. H. E. Jänig in Glaucha.
— C. G. Israel auf Lomnitz bey Görlitz.
— Jordan, Kriegs-Prästation-Kassen-Buchhalter in Stuttgart.

K.

— Kallmeyer, Kaufmann in Erfurt.
— Key, Kaufmann in Erfurt.
— Oberamtmann Kiesewalter in Parschwitz.
— Pfarrer-Substitut Kirbis in Markwerben.
— Kleinschmidt, Besitzer der Rasenmühle in Schwarza.
— Friedrich Klett in Suhl.
— Knoll, Hospital-Schullehrer in Breslau.
— Superint. Koster in Osterode.
— Rath und Stadtsyndikus Kramer in Arnstadt.
— Diakonus Krauß in Augsburg.
— Amtskontrolleur Kretschmer in Parschwitz.
— Kriegsmann in Flensburg.
— Krunert, Maler in Döbeln.
— Kühne, Besitzer des Ritterguts Mühlbach bey Grossenhain.
— Kunath, Hofmeister in Walda.
— Kunze in Berthelsdorf.

L.

— Organist Lange in Kunitz.
Frau Sekret. Laserre in Meiningen.
Herr Laubling, Lehrer und Erzieher in Erfurt.
— Lentin, Fabrikant in Erfurt.
— Liste, Oekonomieverwalter auf Erdbernburg.
— Pfarrer Lobter in Augsburg.

Herr



Herr Kammerjunker und Oberforstmeister von Löben in Torgau.
— Reg. Advokat Löschigk in Schwarza.
Mad. Lohmeier, Fabrikantin in Erfurt.
Herr H. Lotter in Stuttgart. 10 Ex.

M.

Frau Reg. Räthin Mallinkrodt in Dortmund.
Herr Stadtsyndikus D. Maywerth in Osterode.
— Mettenheimer, Kaufmann in Erfurt.
— Meyer, Kaufmann in Livorno. 4 Ex.
— Luider Meyerotto, Kaufmann in Neusalz.
— Amtsaktuar Mitrus in Großenhain.
— Oberamtmann Müller in Brieg.
— Müller, Tuchfabrikant in Großenhain.
— J. B. Müller, Tuchfabrikant in Großenhain.
— Müller, Choralist in Merseburg.
— Mündler, Schullehrer in Kempten.
— Kandidat Muskat in Nürnberg.

N.

— Naundorf, Kaufmann in Freyberg.
— Neißer, Maler und Lackirer in Neusalz.
— Prediger Nourney in Elberfeld.

O.

— Georg Oehme in Nordhausen.
— Oberförster Oemler in Wiemelrode.
— Opitz, Schuhllehrer zu Frohndorf.
— Doktor Österhausen in Nürnberg. 2 Ex.
— Otto, Kaufmann in Großenhain.

Herr

P.

Herr Petsch, Buchbinder in Neudietendorf. 2 Ex.
— Pfeiffer, Mühler in Bissenrode.
— Pfeilschmidt, Uhrmacher in Großenhain.
— Poselius, Schullehrer in Heringen.
— Christian Friedrich Protz in Neusalz.
— Gerichtsdirektor Pusch in Sahlis und Kehren bey Frohburg.

Q.

— Vice-Bürgermeister Quell in Leisnig.

R.

— Inspector Rabus in Ansbach.
— Senator Rappold in Ansbach. 2 Ex.
— W. U. Rau, Handelsmann in Ulm.
— Cantor Rausche in Geberndorf bey Weimar.
— Recht, Linnenfabrikant in Osterode.
— Reinhardt, Kaufmann in Hohleborn bey Schmalkalden.
— Dr. Reiniger in Großenhain.
— Kandidat Richter in Gotha.
— Kammerherr Freiherr von Romberg in Münster.
— Roscher, Inspector der Glasfabrik in Friedrichsthal bey Großenhain.
— Direktor Rudolph am Gymn. in Zittau.

S.

— Salzmann, Kaufmann in Erfurt.
— Stadtphysikus D. Sasse in Lübben.
— Rektor und Adjunct Satzger in Kempten.
— Professor Sauermann in Brieg.

Herr

Herr Schack, Rathsherr in Gotha.
— Schack, Porzellainmaler in Gotha.
— Kantor und Kammermusikus Schade in Gotha.
Madam Schäzler in Augsburg.
Herr Pastor Schaufuß in Reichartwerben.
— Amtskastner Schenk auf dem Altenstein.
— Geh. Rath und Regierungs-Direktor von Schenk zu Schweinsberg in Fulda.
— Schleißner, Schullehrer in Augsburg.
— Candid. Schmidt in Weimar.
— Schmidt, Uhrmacher in Neusalz.
— Schmidt, Porzellainmaler in Pösneck.
— Schneider, Buchhandlungslehrling in Augsburg.
Frau Baronin von Schnurbein in Augsburg.
Herr Rektor Schönborn in Meseritz. 2 Ex.
— Scholl, Kaufmann in Melsungen.
— Regierungsrath Schott in Erfurt.
— Schramm, Gastwirth in Großenhain.
— Gerichtsdirektor Schramm in Waldheim.
— M. Schramm, Schuhmacher in Gotha.
— Oberrathsverwandte Schreiber in Melsungen.
Demoisell Emilie Florentine Schulz in Berlin.
Herr Sekretär Schumann in Großenhain.
— Schundenius, Kaufmann in Langensalza.
— J. H. Schwager jun. in Suhl.
— J. G. Schwarze, Tuchfabrikant in Großenhain.
— Schweers, Waisenlehrer in Bremen.
— Domprobst von Seebach in Naumburg.
— Reg. Rath Seeger in Michelstadt.
— Oberamts-Regier. Kanzlist Simon in Brieg.
— Conrector Sinhold in Erfurt.
Die Sonntags-Schule in Gotha. 2 Ex.
Herr Sorber, Chirurgus in Großenhain.

Madam

Madam Anna Maria Stephan in Neusalz.
Herr Kandidat Sternagel in Breslau.
— Verwaltungsrath Stöhlin in Kempten.
— Prem. Lieutenant von Storch in Wismar.
— Amtsverwalter Straßburger in Kühndorf.

T.

— Teichgräber in Waldheim.
— Thalmann, Porzellainmaler in Pösneck.
— Kantor Thieme in Großenhain.
— Thilo, akadem. Portraitmaler in Breslau.
— Pastor Thon in Gruna.
Die Töchterschule in Augsburg.
Herr Trostel, Privatlehrer in Ulm.
— Tübbecke, Maler und Zeichenmeister in Brieg.

U.

— Straßenbau-Inspector Ulbricht in Oschatz.
Fünf Ungenannte in Neusalz.
Herr Urban, Mahlmüller in Erfurt.
— Hofrichter Uschner in Lübben.

V.

— Nikolaus Völker, Weißbäcker in Gotha.
— Pastor Voogt in Zabeltitz.

W.

— Wagner, Schösser in Frohburg.
— Pastor Wagner in Großrückerswald.
— Wagner, Buchbinder in Pösneck. 11 Ex.
— B. Wagner, Zimmermeister in Pforzheim.
— Waltsgott, Artillerie-Schullehrer in Breslau.

Herr

Herr D. Weiser in Augsburg.
— Weinberger, Glaser in Großenhain.
— Weinedel, Amtskopist in Großenhain.
Madam Wendt in Bremen.
Frau Mühlenconducturin Wenzel in Cassel.
Herr Konrektor Willich in Hanau. 2 Ex.
Frau Konzertmeister Willings in Nordhausen.
Herr Wilsdorf, Landschöppe in Stauda.
— Advokat Wittich in Großenhain.

Z.

— Kammerherr und Oberforstmeister von Ziegesar in Hummelshain.
— J. G. Zscherpel in Kempten.

Vorrede.

Da ich mich in der Ankündigung dieses Werks schon genug über den Plan und den Zweck desselben erklärt habe: so halte ich es für überflüßig, demselben noch eine weitläuftige Vorrede vorzusetzen.

Die so thätige Theilnahme des verehrten Publikums an diesem Unternehmen, die ich mit dem lebhaftesten Dankgefühl erkenne, überzeugt mich, daß es den Zweck, den ich mir bei demselben gesetzt, richtig gefaßt habe, und fordert mich auf, nach meinen möglichsten Kräften die Erwartung desselben zu erfüllen.

Möchte die freudige Zuversicht, mit der ich jezt diese Arbeit anfange, mich bis dahin begleiten, wo ich sagen kann: ich habe ein nützliches Werk vollendet! Möchte es mir, unter dem Beistande Gottes, gelingen, auch durch diese Schrift dazu beizutragen, das Reich der Tu-

Tugend zu erweitern, und so das große Interesse der Menschheit zu befördern. Die gewöhnlichen Schwierigkeiten sollen mich auf diesem Wege zum Ziel nicht abschrecken; selbst liebloser, bitterer Tadel, so kränkend er mir auch seyn wird, soll mich nicht zaghaft oder kleinmüthig machen: nur bleibe mir ein und der andere weise leitende Freund; nur begleite mich immer das Bewußtseyn, daß ich den Pfad der Wahrheit nie wissentlich verlassen, daß ich mich redlich bestrebt habe, so viel Gutes zu wirken, als mir nach meinen geringen Kräften nur immer möglich war.

Nur Wenige meiner Leser bedürfen wohl einer nähern Anweisung wegen des Gebrauchs dieser Bilderbibel; doch auch um dieser Wenigen willen sey es mir erlaubt, noch eine kurze Einleitung in Dialogform vorzusetzen.

Geschrieben
vor der Jubilatemesse 1805.

Lossius.

Ueber die Bestimmung und den Gebrauch dieses Buchs.

Eine Unterredung eines Vaters mit seinen Kindern, als allgemeine Einleitung.

Der Vater tritt, mit dem Buche in der Hand, in die Gesellschaft seiner Kinder ein. Diese merken es ihm schon an seinem freundlichen Gesichte an, daß er ihnen ein angenehmes Geschenk machen will, und kommen freudig ihm entgegen.

Hannchen. O guter Vater! Was haben Sie denn da für ein schönes Buch? Nicht wahr, das haben Sie für uns gekauft?

 Karl.

Karl. Gewiß, gewiß machen Sie uns wieder eine Freude.

Christianchen. O, Sie sind ein gar gütiger Vater!

Gottfried. Das ist gewiß ein Bilderbuch.

Der Vater schlägt es schweigend auf und läßt den Kindern im Durchblättern die Kupfer gewahr werden.

Die Kinder. Ach ja, ein Bilderbuch, ein Bilderbuch!

Karl. Gewiß eine Naturgeschichte!

Hannchen. Oder ein Zeichenbuch.

Gottfried. Oder eine Reisebeschreibung.

Christ. Oder eine Bilderbibel.

Vater. Nun, wer unter euch mag es wohl errathen haben?

Er läßt ihnen das Titelkupfer genauer ansehen. Jedes der ältern Kinder glaubt etwas darinn zu finden, das seine Meinung bestätige.

Vater zu Christelchen. Findest du nichts in dem Bilde, das für deine Meinung spricht?

Christelchen. Nein, lieber Vater.

Gottfried. O eine Bilderbibel ists gar nicht.

Va-

Vater. Und doch ist es eine solche.

Gottfried. Nun, so muß es eine Bilderbibel von ganz eigner Art seyn; denn die gewöhnlichen, die ich gesehen habe, sind doch ganz anders.

Vater. Das kann, dem Aeußerlichen nach, seyn. Was denkest du dir denn eigentlich unter einer Bilderbibel?

Gottfried. Je nun, ein Buch, wo die Geschichten, die in der Bibel enthalten sind, in Kupfern oder Bildern vorgestellt werden.

Vater. Du hast Recht; so sind die gewöhnlichen Bilderbibeln beschaffen; sie enthalten eine bildliche Vorstellung von den lehrreichen Geschichten, oder den Veränderungen, die sich seit der Schöpfung dieser Erde, oder von dem ersten Menschen Adam bis auf die Zeiten Christi unter den Menschen, besonders unter dem jüdischen Volke zugetragen haben, und die uns in der Sammlung jener heiligen Schriften, die wir die Bibel nennen, sind aufbehalten worden. — Aber, was meint ihr wohl, Kinder, was wohl die Absicht war, in welcher jene frühern Geschichten, oder die Erzählungen

 von

von den vormaligen Veränderungen unter den Menschen aufgezeichnet wurden; und warum suchte man sie durch Schriften, oder auch durch Bilder zu erhalten und dem Gedächtniß der Menschen einzuprägen?

Karl. Doch wohl, damit wir durch die vorgestellten Begebenheiten, und die Art, wie sich die Menschen dabei benommen haben, sollen belehrt werden, wie wir uns in ähnlichen Fällen auf eine würdige Art zu verhalten haben.

Vater. Wie nennt man das, wenn ein Mensch sich in einem gewissen Fall auf die oder jene Art beträgt und sich durch sein Verhalten besonders auszeichnet?

Gottfried. Ein Beispiel.

Vater. Sind denn diese Beispiele von einerley Art? Handeln die Menschen unter den gegebenen Umständen alle gleich gut?

Hannchen. Nein; einige handeln auch schlecht.

Vater. Welche Handlungen verdienen gute Handlungen genennet zu werden?

Hannchen. Diejenigen, die mit den Gesetzen der Vernunft und des Gewissens übereinstimmen.

Va-

Vater. Wer hat denn aber diese Gesetze eigentlich gegeben und in unsre Natur gelegt?

Hannchen. Gott.

Vater. Wie kannst du also auch diese gute Handlungen nennen?

Hannchen. Handlungen, die mit den Gesetzen, oder dem Willen Gottes übereinstimmen.

Vater. Ja; oder mit dem jezt üblichen Ausdruck: moralisch gute Handlungen; und welches sind böse Handlungen?

Hannchen. Die nicht mit dem Gesetz der Vernunft und des Gewissens, oder dem Willen Gottes übereinstimmen.

Vater. Was für eine Handlungsart kömmt denn eigentlich dem Menschen zu?

Hannchen. Der Mensch muß gut handeln.

Vater. Warum soll der Mensch immer gut handeln?

Hannchen. Weil es seine Natur und seine Bestimmung von ihm fordert.

Vater. Hat denn Gott den Menschen von Natur so eingerichtet, daß er ein moralisch gutes Wesen seyn soll?

Hannchen. Ja, denn er hat ihm eine vernünftige Seele und Erkenntniß und Gefühl für das, was Recht und Gut ist, gegeben.

Vater. Wenn der Mensch das wird, was er seiner Natur nach, und also nach dem Willen seines Schöpfers werden soll, was erreicht er dadurch?

Hannchen. Seine Bestimmung.

Vater. Und wie handelt er dann, wenn er dieser seiner Bestimmung gemäß lebt?

Hannchen. Auf eine würdige Art; nach seiner Pflicht.

Vater. Wie aber im entgegengesetzten Fall, wenn er schlecht handelt?

Hannchen. Auf eine unwürdige Art; wider seine Pflicht.

Vater. Was für Beispiele entspringen nun aus den moralisch guten oder bösen Handlungen der Menschen?

Christelchen. Gute und böse Beispiele.

Vater. Haben denn Beispiele dieser Art für uns einen wichtigen Nutzen?

Christelchen. Ja, den haben sie gewiß.

Vater. Wenn du jemanden siehst, der sich recht anständig und gut beträgt, oder von ihm erfährst, daß er sich auf eine recht würdige Art verhalten hat: was wirst du denn bei dieser Bemerkung empfinden?

Christelchen. Vergnügen; ich werde ihm meinen Beifall schenken und mich seiner guten Handlung freuen.

Vater. Und wenn du dich in einem ähnlichen Fall befindest, wie derjenige, den du so gut handeln sahest, wozu würdest du dich entschließen?

Christelch. Auch so gut, so würdig zu handeln, wie jener.

Vater. Sollten denn aber auch wohl böse Beispiele einen Nutzen für uns haben?

Christelch. Ich glaube gewiß.

Vater. In wie ferne denn?

Christelch. Wir lernen daraus einsehen, wie unanständig und unwürdig sich ein solcher Mensch beträgt, der nicht recht handelt, und werden dann desto sorgfältiger die Fehler, die wir an Andern erkannt haben, vermeiden.

Vater. In der Bibel sind uns gute und böse Beispiele von Menschen, die ehemals in der Welt gelebt haben, aufbehalten worden, zu welcher Absicht also wohl?

Karl. Zu unsrer Belehrung und Besserung.

Vater. Die guten Beispiele?

Karl. Zur Nachahmung.

Vater. Die bösen?

Karl. Zur Warnung.

Vater. Giebt es denn aber außer den Beispielen, die uns in der Bibel aufbehalten sind, nicht auch andre, die uns zur Belehrung und Besserung gereichen können?

Karl. O gewiß. Jeder Mensch kann uns zum Beispiel dienen; zur Nachahmung, wenn er gut — zur Warnung, wenn er schlecht handelt.

Vater. Also kann uns auch wohl die weltliche Geschichte, so gut wie die biblische, gute nachahmungswürdige Beispiele aufstellen?

Karl. Ja wohl; denn die Bibel sagt ja selbst: daß Gott die Person nicht ansieht: sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

Va:

Vater. Nun seht, Kinder, eine solche Sammlung vorzüglich guter Handlungen werdet ihr hier in diesem Buche finden, das den Titel einer moralischen Bilderbibel führt, weil es, so wie die Bibel, die moralischen oder sittlichen Handlungen der Menschen, und zwar in Bildern, euch unter Augen stellt. Ihr werdet darinne neben den Beispielen aus der Bibel auch noch viele andere Vorstellungen von den sittlichen Handlungen der Menschen aus allen Zeiten und Nationen finden, die euch vielleicht zum Theil schon bekannt sind, aber auch insgesammt zur Belehrung gereichen und dazu beitragen werden, daß auch ihr moralisch gute Menschen werdet.

Die Kinder. Ach Vaterchen! das ist herrlich! das ist ein Buch, wie wir uns immer wünschten.

Christelchen. Und das schenken Sie mir!

Vater. Ja, wenn du es mit eben dem Vergnügen deinen Geschwistern zum Gebrauch überlässest, mit welchem du es besitzest.

Christelchen. Nun ja, wir wollen es gemeinschaftlich brauchen, und Sie, lieber Vater! er-

erzählen uns daraus und erklären uns die schönen Bilder.

Vater. Das will ich gern thun, so oft ich dazu Zeit haben werde, doch unter gewissen Bedingungen, die ihr zuvor eingehen werdet.

Karl. Sagen Sie uns dieselben.

Vater. Nie werde ich mich mit euch über diese Bilderbibel unterhalten, wenn ihr nicht auch denselben Tag euch recht gut und ordentlich betragen habt; wer nicht das Zeugniß seines Wohlverhaltens am Abend mit in unsre Versammlung bringt, darf nicht an diesem Vergnügen der Unterhaltung Theil nehmen.

Christelch. Nun, Vaterchen, wir wollen uns gewiß gut verhalten.

Vater. Sodann müßt ihr jedesmal recht aufmerksam seyn. Ein schnelles, unachtsames Durchblättern dieser Bilderbibel würde euch nichts helfen; dazu könnte euch jedes andre Bilderbuch auch gut genug seyn; und dann hätte der Künstler, der diese Kupfer mit so vielem Fleiß entwarf und bearbeitete, seine Mühe vergeblich angewendet. Ihr müßt bei jedem Kupfer eine geraume Zeit verweilen, bis ihr

alles,

alles, was darinn ausgedrückt ist, bemerkt habt. Noch ehe ich euch den Sinn derselben erkläre, oder die Geschichte erzähle, die dadurch vorgestellt wird, werdet ihr mir jedesmal eure Bemerkungen über den und jenen einzelnen Gegenstand, den ihr in dem Bilde gewahr werdet, mittheilen. Schon dies wird uns zu manchen angenehmen Unterhaltungen Gelegenheit geben. Es liegt oft viel mehr in einem Kupfer, als man bei der ersten Uebersicht bemerkt, und es ist sehr gut für euch, wenn ihr dabei euer Beobachtungsvermögen und euren Sinn für das, was schön ist, schärft. Wenn dann dies geschehen ist: so laßt uns darüber nachdenken, was der Künstler für eine Vorstellung uns durch dies Kupfer habe geben wollen *), oder was er

*) So bietet schon das allegorische Titelkupfer, das diesem ersten Theil vorgesetzt ist, dem Vater oder Lehrer, viel Stoff zur Unterhaltung der Kinder dar. Er wird sie auf die Hauptperson des Bildes aufmerksam machen, in der sie sogleich beim ersten Anblick, die Lehrerin eines jungen Zöglings erkennen werden; da die nächsten Umgebungen auf Denkmäler

er für eine Handlung dadurch ausgedrückt habe. Ist euch die Geschichte schon bekannt: so wird derjenige, der sie zuerst erräth, das Geschäft des Erzählens über sich nehmen, und sie den übrigen erklären; ist sie euch aber unbekannt: so werde ich sie euch vorlesen oder erklären, wobei ich mir verspreche, daß ihr sie mit Aufmerksamkeit fassen werdet, so, daß ihr im Stande seyd, sie bei der Wiederhohlung euch

ler aus dem Alterthum hinweisen, wie man sie ehedem merkwürdigen und verdienstvollen Menschen errichtete: so werden sie bald auf die Entdeckung geleitet werden, daß der Künstler unter dem Bilde jener Person, die Geschichte habe vorstellen wollen, die aus dem aufgeschlagenen Buche, darein sie die merkwürdigsten Handlungen der Menschen eingezeichnet hat, ihren Zögling unterrichtet, und durch die Beispiele edler und guter Menschen lehrt, wie auch er nur auf dem Wege der Tugend zum Tempel des wahren Glücks eingehen kann, der im fernen Hintergrunde auf einer zwar etwas steilen aber lieblichen Höhe im Sonnenglanze hervorstrahlt.

euch unter einander, oder auch euren Gespielen wieder zu erzählen.

Karl. Nun ja, Väterchen, das wollen wir gern thun.

Vater. Aber nun ist noch das Wichtigste übrig, und das besteht darinn, daß ihr euch nun auch durch diese vorgestellten Beispiele weiser und besser zu werden bestrebt. Dies, meine Lieben, soll und muß der Hauptzweck bei unsrer Unterhaltung seyn. Wir wollen gute, tugendhafte, gesittete Menschen werden. Dieser Vorsatz schwebe uns beständig vor Augen, werde durch die Beispiele Anderer immer mehr in unsern Herzen befestigt. Immer laßt uns dabei die Ermahnung eines sehr weisen Tugendlehrers beherzigen: Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Dies Buch diene euch zu einem moralischen Spiegel, um euch selbst in demselben besser kennen zu lernen. Die Tugend strahle euch da in ihrer schönen liebenswürdigen Gestalt ins Auge, und ihr werdet sie

immer

immermehr liebgewinnen. Das Laster zeige sich euch in seiner Häßlichkeit; ihr werdet es verabscheuen und desto ernstlicher fliehen. Ihr werdet gute tugendhafte Menschen werden und bei einem heitern glücklichen Leben die Stunden segnen, die ihr auf das fleißige und aufmerksame Lesen dieser Schrift verwendet habt.

Moralische

Moralische
Bilderbibel.

Erste Abtheilung

mit vier Kupfern;

enthält den Zeitraum von der Erschaffung des Menschen bis auf Noah.

B. I. T. I.



J. D. Schubert del. G. Boettger junior sc. 1806.

Schöpfungsmorgen.

Einleitung.

Erstes Kupfer.

Wie sie hier vor euren Blicken ausgebreitet liegt, die schöne liebliche Erde! — Kinder! sehet diesen kleinen bildlichen Umriß von einem kleinen Puncte derselben, und erneuret bei diesem Gemälde die Erinnerung an so manche liebliche Gegend, die sich auf Spaziergängen, etwa von einer anmuthigen Höhe herab, an einem heitern Frühlingsmorgen, euren Augen darstellte; wo ihr im reinen Gefühl der Freude bewundernd ausriefet: Wie schön ist sie, diese Erde, wie angenehm ists, auf derselben zu wandeln!

Wohin wir unsre Augen richten, da erblicken wir Gegenstände, die unsre Aufmerksamkeit auf sich ziehen und unsere Bewunderung verdienen. Wie da der prächtige Himmel sich über ihr wölbt und von den Strahlen der Sonne erleuchtet wird! In welch einem noch sanftern Lichte die Erde in ihrem farbigen Gewande glänzt; das frische Grün der Saaten und Wiesen, das Dunkelgrün der Wälder, das sich wie ein Schatten an den fernen blauen Gebirgen hinzieht — hier dieser Fluß, der in kleinen silberhellen Wellen sich in der Vertiefung zwischen blumigten Ufern dahinwindet, dort den See, in welchem sich das Bild der Sonne spiegelt! Welche große, welche liebliche Gegenstände!

Ja, Kinder, schon der Anblick der Erde an sich gewährt dem Auge dessen, der sie betrachtet, ein wahres Vergnügen. Aber ihr würdet wenig Gewinn davon haben, wenn ihr außer diesem Eindruck, den die oberflächliche Ansicht auf euer Auge macht, weiter nichts dabei empfändet, nichts weiter sähet und dabei dächtet. Wahrhaftig, der Künstler, der euch dieses Kupfer mit so vielem Fleiße ausgearbeitet hat, würde mit euch nicht zufrieden seyn, wenn

wenn ihr es nun nach dem ersten Anblick schnell über-schlagen und nichts weiter dabei denken und sagen würdet, als: das ist schön! Nein, um das Schöne so recht zu sehen und zu erkennen, müßt ihr länger bei demselben verweilen, müßt jeden einzelnen Theil, woraus das Ganze besteht, näher betrachten, die Verhältnisse der mannichfaltigen Gegenstände gegen einander recht einsehen, und bemerken, daß auch das kleinste Gräschen, auch die Blume, die im Schatten des Baumes versteckt blüht, und der Schmetterling, der aus ihrem Kelche trinkt, zur Schönheit und Vollkommenheit des Ganzen beiträgt.

Dieser große Körper, den wir Erde nennen, besteht aus gar vielen und mannichfaltigen Theilen, oder Dingen, deren jedes für sich besteht, seine eigne Form und Einrichtung hat, die aber alle mit einander in Verbindung stehen, und aus denen das Ganze gebildet wird. Da ist nichts überflüßig; jeder, auch der kleinste Theil trägt zur Vollkommenheit des Ganzen bei; jedes einzelne Wesen hat sein Eigenthümliches, und schließt doch gleichwohl so genau in die Reihe der übrigen an, daß, wenn es fehlte,

 eine

eine Lücke entstehen und das Ganze an Zusammenhang und Haltung verlieren würde.

Diese einzelnen Theile nicht nur nach ihrem äußerlichen Umriß und nach ihrer Form, sondern auch nach ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit und in dem richtigen Verhältniß, in welchem sie mit andern Dingen stehen, das heißt, nach ihrem Zweck, nach ihrer Bestimmung genauer kennen zu lernen, ist eine der würdigsten und anständigsten Beschäftigungen des menschlichen Geistes, und darf von keinem vernachlässiget werden, der den großen Vorzug behaupten will, ein vernünftiger Bewohner dieser schönen Erde zu seyn.

Diese Wissenschaft, die sich zunächst mit genauer und sorgfältiger Betrachtung der mannichfaltigen Gegenstände der sichtbaren Welt beschäftiget, heißt die Naturlehre, die gleichsam als die Mutter aller andern Wissenschaften anzusehen ist. In diese Schule wurdet ihr gleich bei eurem Eintritte in die Welt eingeführt. So wie ihr eure Augen öffnetet, machten schon die Gegenstände um euch her einen gewissen Eindruck auf euch; aber ihr

konn

konntet sie noch nicht richtig unterscheiden; es war euch alles noch so fremd, und nur erst nach und nach wurdet ihr mit den euch zunächst umgebenden Gegenständen bekannter. Kaum fingt ihr an, einigen Gebrauch von euren Verstandeskräften zu machen, so bemühtet ihr euch schon, diese äußerlichen Dinge, die ihr mit euren Sinnen erreichen konntet, noch besser kennen zu lernen; ja noch ehe ihr diese eure Wißbegierde durch Worte ausdrücken konntet, kamen diejenigen erwachsenen Personen, die euch zunächst waren, eurem Verlangen zuvor, lehrten euch diese Dinge näher kennen, nennten sie mit ihren Namen, und kaum daß ihr selbst Gebrauch von euren Sprachwerkzeugen machen konntet: so wußtet ihr auch schon die euch bekanntesten Dinge durch ihre besondern Namen von andern zu unterscheiden. Diese eure Kenntnisse haben sich nach und nach, von Tag zu Tage immer mehr erweitert; ja ihr seyd auch wohl späterhin durch den besondern Unterricht, den ihr von euren Lehrern in der Naturwissenschaft erhalten habt, an eine deutliche und genauere Uebersicht des Ganzen und seiner Theile gewöhnt worden, und befindet euch wohl jezt im Stande, euren jüngern Geschwistern, selbst nach die-

diesem vorliegenden Kupfer, einen kurzen naturhistorischen Unterricht zu ertheilen, und sie über die wichtigsten Reiche der Natur und die Schätze derselben, so wie über die besondern Arten und Eintheilungen der Geschöpfe insbesondere, zu belehren *).

So nützlich, meine Lieben, schon diese erste Beschäftigung eures Verstandes für euch ist, und so wichtige Vortheile ihr aus der Kenntniß der Natur und der in ihr liegenden Schätze ziehen werdet: so würde es doch eurem Verstande wenig Ehre machen, wenn ihr bei Betrachtung aller dieser großen, schönen und nützlichen Dinge nicht zur Erkenntniß des Gottes hingeleitet würdet, der der Schöpfer von allen diesen vorhandenen Wesen ist.

Dies

*) Hier übernimmt das Aelteste der Kinder das Geschäft des Lehrers und zeigt den jüngern, daß es drey Naturreiche giebt; welches die vorzüglichsten Klassen der Geschöpfe in jedem derselben sind; nach was für besondern Merkmalen man sie von einander unterscheidet u. s. w.

Dies ist eigentlich der größte und reinste Gewinn, den ihr aus der nähern Betrachtung der Natur ziehen könnet; ohne diese Erkenntniß würdet ihr euch noch immer auf der niedrigsten Stufe der menschlichen Erkenntniß befinden. Und wenn ihr noch so gelehrt von allen den Gegenständen in der Natur sprechen, euch auf der großen Stufenleiter der Natur vom kleinsten bis zum größten Geschöpf erheben könntet, aber nicht zu Dem, der der Ursprung alles dessen ist, was vorhanden ist: wie eingeschränkt, wie mangelhaft, wie dürftig würde dann noch immer eure Erkenntniß seyn.

Und wie nahe liegt euch diese Erkenntniß Gottes; wie deutlich lehrt es euch diese Erde, die ihr bewohnt, mit allen den Gütern, die sie euch darbietet und genießen lässet: es ist ein Gott, ein höchst mächtiges, weises und gütiges Wesen, das Alles dieses hervorgebracht und so schön, so vortrefflich eingerichtet hat.

So schwach ist doch gewiß euer Verstand nicht, daß ihr nicht diese Wahrheit erkennen solltet, wenn ihr sie auch nicht auf dem Wege der eignen Unter-

suchung und des Nachdenkens selbst entdeckt, sondern durch den Unterricht Anderer darauf wäret geleitet worden. Was würdet ihr von einem Menschen denken, der euch bei dem Anblick eines schönen und vortrefflich eingerichteten Hauses, oder eines wohlangelegten Gartens bereden wollte, dies Haus sey so von sich selbst entstanden, die einzelnen Theile desselben hätten sich so von selbst zusammengefügt und geordnet — diese schönen Gartenanlagen wären blos das Spiel eines Ohngefährs? Oder wenn euch jemand bei Betrachtung des schönen Kupfers sagen wollte, es sey dies nicht das Werk eines Künstlers, sondern des Zufalls; würdet ihr nicht denken, daß man durch eine solche Behauptung nur euren Verstand auf die Probe setzen wollte, ob ihr wohl fähig wäret, so einfältig und unvernünftig zu denken?

Ihr setzt mit Recht bei jeder Hütte einen Urheber voraus, bei jedem aus mehrern Theilen ordentlich zusammengesetzten Werke, einen Werkmeister; ihr schließet ganz vernünftig aus der Größe eines Gebäudes, aus der so künstlichen und zweckmäßigen Verbindung der mannichfaltigen Theile,

aus

aus welchen es besteht, ihrer Uebereinstimmung und Schönheit, auf die vorzüglichen Kräfte und Einsichten des Erbauers desselben — und ihr könntet eure Blicke auf dieses große unermeßliche Weltgebäude richten, könntet in einer gestirnten Nacht die Millionen Sonnen und Welten, die da im unermeßlichen Raume in unveränderlicher Ordnung und nach den weisesten Gesetzen in freier Luft treiben — ihr könntet diese Sonne bei ihrem Auf- und Untergange — diese Erde, deren Bewohner auch ihr seyd, im Frühlingsgewande oder im Winterkleide mit ihren Bergen und Thälern, Hügeln und Ebenen, Flüssen und Meeren betrachten, fändet überall die vortrefflichste Einrichtung, die zweckmäßigsten Anstalten — und eurer Vernunft sollte dabei die Wahrheit nicht höchst einleuchtend seyn: Es ist ein Gott, der Alles dies erschaffen hat!

Von dieser Wahrheit werdet ihr, meine Lieben, immer mehr überzeugt werden, je besser ihr euch selbst, und die Dinge, die um euch her sind, werdet kennen lernen, jemehr ihr von den so vortrefflichen und wohlthätigen Einrichtungen in der

Natur auch in ihren einzelnen Theilen unterrichtet werdet *).

---

*) Da es außer dem Plan der gegenwärtigen Schrift liegt, den bestätigenden Beweis von dem Daseyn Gottes aus der physikalischen Welt weitläuftiger auszuführen, wie dies schon im ersten Theil Gumal und Lina von mir geschehen ist: so kann ich hier darauf und auf andere schon vorhandene Schriften dieser Art hinweisen.

Schö-

Schöpfung der Erde.

Daß die Welt, daß insbesondre diese Erde ein höheres Wesen zum Urheber hat, daß sie das Werk eines Schöpfers ist, ohne den sie nicht vorhanden seyn würde, dies kann also jeder vernünftige Mensch, wenn er Gebrauch von seinen Sinnen und Verstande macht, gar wohl einsehen, und von jeher hat es auch Menschen gegeben, die diese Wahrheit erkannt und sie auch andern mitgetheilt haben. Diese Mittheilung oder Ueberlieferung einer Wahrheit aus den ältesten Zeiten muß uns immer äußerst schätzbar seyn, und wir finden nicht leicht ein Volk, das nicht diese Nachricht von einem Welturheber, mündlich oder schriftlich, unter sich aufbewahret hätte.

Vorzüglich wichtig für uns, meine Lieben, sind insbesondere diejenigen Nachrichten, die wir von Erschaffung der Welt, und besonders dieser Erde, in derjenigen Sammlung von Schriften finden, die

wir

wir die Bibel, oder die heilige Schrift nennen, ein Buch, das schon um deswillen unsre größte Aufmerksamkeit verdient, weil es die ältesten und glaubwürdigsten Nachrichten von dem enthält, was sich in den frühesten Zeiten, seit der Entstehung der Erde und des menschlichen Geschlechts, zugetragen hat, worauf ich euch, bei weiterm Unterricht und im Verfolg der Geschichte der Menschen, oft zurückweisen werde. Moses, einer der ersten und ältesten Schriftsteller, dessen Bücher die ersten in dieser Sammlung sind, hat die Nachrichten, die er aus den frühesten Zeiten vorfand, gesammlet, und ihm verdanken wir die so schätzenswürdige Urkunde von der Schöpfung der Welt und von der Ausbildung dieser Erde.

Anfangs, sagt er, schuf Gott das ganze Weltall! Zu diesem unermeßlichen Umfang seiner Schöpfung gehörte auch diese Erde, die gewiß auch unter den großen Himmelskörpern, die in diesem unendlichen Raum schweben, keiner der unbedeutendsten ist, ja auf der sich seine schöpferische Allmacht vorzüglich verherrlicht, die er besonders zu einem Schauplatz seiner Güte gemacht hat.

Bei

Bei ihrer ersten Entstehung war sie nicht gleich völlig ausgebildet; die Bestandtheile oder Elemente der zu erschaffenden Wesen waren zwar durch seinen Willen vorhanden, aber noch nicht geordnet und völlig ausgebildet; die Erde glich mehr einem ungestaltetem Körper, von Wasser umschlossen, in einen undurchsichtigen Dunstkreis gehüllt. Plözlich wurde sie durch Gottes allmächtiges Wirken, wie durch einen starken Wind, in Bewegung gesezt, und die Geseze der Natur, nach welchen sich das Ganze ordnen sollte, erhielten durch ihn ihre Wirksamkeit.

Gott sprach: es werde Licht — und es ward Licht!

Durch die auf seinen Wink entstandene Bewegung zertheilte sich der Dunstkreis, zerfloß in Wolken, verbreitete sich durch die Luft, und der erste Schöpfungsmorgen brach so für diese Erde an.

Jezt rann vermöge des Drucks der Luft und seiner eignen Schwerkraft das Wasser, womit die Erde überdeckt war, in Bäche, Flüsse und Ströme zusammen, und sammlete sich in dem grossen Behäl-

ter

ter des Meeres, und so hob sich allmählig die Erde mit ihren Bergen und Hügeln und ausgebreiteten Ebenen empor, stark wehende Winde zogen die überflüßige Feuchtigkeit an und vertheilten sie in der Atmosphäre.

Und nun trieben auf einmal auf den Willen des allmächtig gütigen Schöpfers unzählige Keime aus dem Schoose der Erde empor, Gras und Pflanzen und Gewächse mannichfaltiger Art bekleideten mit ihrem sanften Grün die mütterliche Erde, und junge Sträuche und Bäume sproßten zu künftigen Wäldern, zum Schmuck der Berge und Thäler in mannichfaltiger Schönheit auf. So begann der erste liebliche Frühling der Erde.

Mit unbeschreiblicher Majestät gieng jezt die Sonne am Himmel über der jugendlichen Erde auf, und ihre ersten wohlthätigen Strahlen verbreiteten Wärme und Fruchtbarkeit über dieselbe, daß alles freudiger treiben und sich zu seiner Vollkommenheit erheben konnte; allmählig neigte sie sich dem Untergange, und der schönste heiterste Tag wechselte mit der sanften erquickenden Nacht, wo der freundliche

Ge-

Gefährte der Erde, der nähere Mond, mit sanftem Lichte über ihr am gestirnten Himmel leuchtete.

Nun war sie, diese Erde, zu einem lieblichen Aufenthalt eingerichtet; aber noch fehlte es ihr an lebendigen Wesen, die sich ihres Daseyns auf ihr freuen und von denen über die ganze weite Erde verbreiteten Seegnungen Gebrauch machen konnten. Auch dafür sorgte nun die schöpferische Güte Gottes. Die Bewohner des Wassers, die Fische, waren die ersten lebenden Geschöpfe, die auf den belebenden Wink des Allmächtigen, die Gewässer, Flüsse, Seen und Meere im freudigen Gefühl ihres Daseyns bewegten, und in unzähligen Arten im buntfarbigen Spiel die Fluthen durchkreuzten. Bald nach ihnen entstanden die gefiederten Bewohner der Luft, die Vögel, die durch Hülfe ihrer Schwingen sich von der Erde erhoben und den Tag ihrer Schöpfung mit ihren Gesängen feierten. Aber noch reger und lebenvoller wurde die Schöpfung in der letzten Periode, als auf den Wink des Allbelebenden Gottes unzählbare Gattungen von lebendigen Thieren sich von der mütterlichen Erde lostrennten und in so mannichfaltigen Gestalten aus ihr hervortraten, die

alle von ihr Unterhalt empfangen und sich über ihre schönen Gefilde verbreiten sollten. . . . . .

So stand sie nun da die schöne, Seegen= und lebenvolle Erde; bereitet zum lieblichen Aufenthalt lebender Wesen, die sich über ihre weite Oberfläche ausbreiteten, nach der Verschiedenheit ihrer natürlichen Einrichtung in dieser oder jener Weltgegend ihren Unterhalt und Aufenthalt fanden und sich mit voller Empfindung ihres Daseyns freuten.

Mit Wohlgefallen bemerkte der Allmächtige Urheber von diesem allen dies in allen seinen Theilen vollkommene Werk seiner Macht und Weisheit, und schon bei dieser ersten Anlage und in diese ursprüngliche Einrichtung der Dinge hatte er mit bewunderungswürdiger Weisheit den Grund zu ihrer künftigen Fortdauer und Erhaltung gelegt und dafür gesorgt, daß alle die verschiedenen Arten von Pflanzen sowohl als von Thieren sich durch Saamen und Zeugung fortpflanzen und sich so über der Erdfläche vervielfältigen konnten. Dies Meisterwerk seiner schöpferischen Kraft, nach welchem die Natur nie veraltert, sondern immer in

neuer

neuer jugendlicher Kraft und in verjüngter Schönheit hervorgeht!

Aber es fehlte dieser schönen Erde, bei aller Mannichfaltigkeit schöner Gegenstände, noch an einem Geschöpf, das fähig wäre, diese Schönheiten der Natur zu bemerken, zu empfinden und von der Wohlthat des Lebens den möglichst besten Gebrauch zu machen.

Alle die jezt vorhandenen lebendigen Wesen hatten keine weitere Empfindung ihres Daseyns, als diejenige, die sie durch ihre Sinne empfiengen, und wurden daher auch nur durch diese in Thätigkeit gesezt. Sie suchten das auf, was ihren Sinnen eine angenehme Empfindung verursachte, und entfernten sich von dem, was ihnen widrig war; sie handelten blos nach den Trieben ihrer sinnlichen Natur, ohne sich dessen weiter, als es in ihrer gegenwärtigen Empfindung lag, bewußt zu seyn. Der Hunger trieb sie an, ihre Speise zu suchen, und durch Hülfe der Geruchs- und Geschmacksnerven fanden sie die Mittel ihrer Erhaltung, die der weise Schöpfer für sie bereitet hatte; jedes

dieser Thiere befand sich wohl im Umgange mit seines Gleichen, hielt sich näher zu denselben und entfernte sich mehr oder weniger von denen, die nicht seines Geschlechts, ja ihm wohl gar zuwider waren. Das Gefühl von Kraft, das mit dem größeren und festern Körperbau einiger dieser Thiere verbunden war, machte die Bewegungen derselben noch lebhafter und kühner; indeß andere im Gefühl ihrer Schwäche vor jenen flohen und einen Aufenthalt suchten, wo sie gesicherter leben konnten. Während sich der Adler mit breiten Schwingen kühn zur Sonne erhob und sich auf der Felsenspitze niederließ, um da seinen Aufenthalt zu nehmen, wählte die schüchterne Taube die niedern Felsritzen, oder der kleine scheue Singvogel das Dickicht des Waldes zum sichern Zufluchtsorte und nistete im Schatten desselben. Mit flatternder Mähne, lautwiehernd im Kraftgefühl, sprengte das muthige Pferd mit schallendem Huftritt durch die weiten Ebenen; indeß der schüchterne Hirsch mit leichtern Füßen das Freie verließ und sich im dichtbelaubten Walde verbarg.

Doch

Doch sie sollte nicht blos zum Aufenthalt von Thieren dienen, diese schöne Erde; sie sollte der Wohnort einer noch edlern Gattung von Geschöpfen werden, die gleichsam das Bild des Schöpfers an sich tragen, und alle die Vorzüge in sich vereinigen sollten, die sie würdig machten, die Herrschaft über diese Erde zu führen und von allen den vorhandenen Dingen Gebrauch zu machen. Und so trat er nach dem Willen seines Schöpfers hervor,

der Mensch,

das edelste unter allen sichtbaren Geschöpfen Gottes, das in der Reihe der übrigen die erste Stelle einnehmen und behaupten, und sich hier, auf der Erde, durch Uebung der ihm von seinem Schöpfer verliehenen Anlagen und Kräfte zu einer noch höhern Vollkommenheit, deren er seinem Wesen nach fähig ist, vorbereiten sollte.

Schon die äußerliche Bildung, Gestalt und Einrichtung seines Körpers zeichnete ihn merklich vor allen andern lebenden Geschöpfen dieser Erde aus. Seine aufgerichtete Stellung, sein von der Erde erhobenes Gesicht, die Feinheit der Haut,

 die

die das künstliche Gewebe seiner Nerven und Muskeln, so wie aller Theile des so wohlgeordneten ganzen Körperbaues überzog, zeigten den Rang an, den er vor den übrigen, ihm dem Körper nach verwandten Geschöpfen einnehmen sollte.

Was ihn aber vorzüglich dieser höhern Würde fähig machte, war dieses; daß ihm sein Schöpfer außer diesem organischen Körper eine vernünftige Seele gab, und ihn dadurch zu einem Wesen von höherer Art erhob. Sein Körper mit allen den sinnlichen Werkzeugen sollte nur gleichsam der äußere Umriß, oder das Mittel und Werkzeug seyn, durch welches er, als ein geistiges Wesen, auf dieser Erde wirken und handeln sollte. In diesem seinem Geiste sollte er das Bild der Gottheit an sich tragen, und seine sittlichen Handlungen sollten Zeuge dieses seines erhabnen Ursprungs werden.

Durch diese Seele und die ihr verliehenen mannichfaltigen Fähigkeiten und Kräfte, wurde der Mensch in den Stand gesetzt, nicht nur sein Daseyn zu empfinden und sich dessen bewußt zu seyn, sondern sich auch durch Hülfe seiner Sinne Vorstel-

stellungen von den Dingen außer ihm zu machen. Er konnte ihre Gestalt und Eigenschaften erkennen, sie mit einander vergleichen und von einander unterscheiden; konnte die dadurch erlangte Kenntniß der Dinge bei sich aufbewahren, sich wieder derselben erinnern und sie sich auch dann, wenn die Gegenstände vor seinen Augen verschwunden waren, noch mit Lebhaftigkeit und Deutlichkeit vorstellen. Dadurch und durch die unzähligen Erscheinungen der Dinge um ihn her, wurde die in seiner Seele liegende Kraft zu denken geweckt und erhielt immer neue Nahrung; sein Verstand wurde durch diese gesammlete Erkenntniß immer ausgebildeter, und dadurch entwickelte sich nach und nach eine neue Kraft der Seele, noch tiefer in die Beschaffenheit, Eigenschaften und Verhältnisse der Dinge zu einander einzudringen, Ueberlegungen anzustellen und über die angestellten Beobachtungen Urtheile zu fällen. Diese wichtige Beschäftigung seiner Vernunft bewies sich bald vorzüglich wirksam und wohlthätig darinne, daß er dadurch bei seinen Handlungen geleitet und sein Wille, bei der Freiheit zu handeln, bestimmt wurde, das zu thun, was seine Vernunft als gut erkannt hatte.

Diesen Vorzug des Menschen, als eines Vernunftfähigen Wesens, können wir, geliebte Kinder, nicht hoch genug schätzen; nie dem weisen und gütigen Schöpfer unsers Wesens genug danken, daß er uns denselben verliehen hat. Wie unendlich weit sind wir dadurch über die blos thierischen Geschöpfe erhaben, die weiter nichts als diesen irdischen Körper mit den sinnlichen Werkzeugen mit uns gemein haben, deren Bewegungen nur nach gewissen bestimmten Gesetzen ihrer natürlichen Einrichtung geschehen, zu denen sie durch gewisse Triebe geleitet werden, ohne sich dessen selbst bewußt zu seyn.

Erkennet und schätzt euer Glück, Menschen zu seyn, und macht euch des dadurch verliehenen Vorzugs ja recht würdig. Ihr würdet ihn, ihr würdet die so herrlichen Anlagen eurer Seele umsonst empfangen haben, wenn ihr nicht auch eine gute Anwendung machen, euren Verstand mit mannichfaltigen Kenntnissen bereichern; euch richtige, deutliche und bestimmte Begriffe von den Dingen um euch her machen, eure Vernunft durch Nachdenken üben, und euch gewöhnen wolltet, bei eurem

Thun

Thun und Lassen immer nach dem, was ihr als das Beste erkannt habt, euch zu richten.

Diese vernünftige Seele ist der angestammte Adel des Menschen. Durch sie steht er am erhabensten auf der Stufenleiter der sichtbaren Geschöpfe, und schließt zunächst an diejenigen an, die in der Geisterwelt eine noch höhere Stelle einnehmen; ja durch sie kann er selbst seinem Schöpfer ähnlich werden. Er erhebt sich durch sie zum Herrn der Natur, macht sich alle Kräfte derselben unterthan und bedient sich derselben zu seinem Willen; dadurch wird auch er zum Bildner neuer Gegenstände, die sein Verstand erfindet und durch geschickte Bearbeitung, Verbindung und Zusammensetzung der vorhandenen Stoffe hervorbringt. Durch Einwirkung dieses seines Geistes und durch den Fleiß seiner Hände erhält die Erde, die er bewohnt, eine neue verschönerte Gestalt; er zieht auch ihre verborgensten Schätze ans Licht, und nichts bleibt seinem scharfsinnigen und nachdenkenden Blicke verborgen.

Gleichwohl, meine Lieben, wenn der Mensch auch wirklich von diesen ihm verliehenen Geisteskräften Gebrauch macht und sich dadurch zum Herrn der Natur erhebt: so hat er doch noch nicht den ganzen Zweck erfüllt, wozu ihn sein Schöpfer ins Leben rief und ihn mit so vielen herrlichen Anlagen des Geistes versahe. Wie leicht könnte er diese in ihm liegenden Kräfte zum Bösen, zum Zerstören anwenden, und bei der unumschränkten Freiheit seines Willens in ein Wesen ausarten, das mächtig wäre, Schaden zu stiften. Sein gütiger Schöpfer aber wollte, daß er ein Wesen guter Art seyn, und durch Guteswirken sich des erhaltnen Vorzugs würdig machen sollte; daher gab er seiner Seele die Erkenntniß von dem, was Schön und Gut ist, und verband dieselbe mit einer so starken Empfindung von Recht und Unrecht, daß er in jedem bestimmten Fall sogleich wissen konnte, was er zu thun oder zu unterlassen, zu suchen oder zu fliehen habe.

Dies innre sittliche Gefühl steht in der genauesten Uebereinstimmung mit allen den Gesetzen und Einrichtungen, die der Schöpfer in der Natur gemacht

hat,

hat, mit allem, was schön, was ordnungsmäßig, was gut ist. Der Mensch, der seine Handlungen diesem gemäß einrichtet, handelt folglich der Natur und also der göttlichen Einrichtung derselben getreu und übereinstimmend mit dem Zweck und Willen des Schöpfers. Der Mensch, der diesem innern Gefühl zuwider handelt, stört die Ordnung der Dinge, handelt dem Willen des weisen Schöpfers entgegen, und die Folgen seiner Handlungen müssen nachtheilig und schädlich seyn; er selbst verfehlt dann den Zweck seiner Bestimmung und wird durch den Mißbrauch seiner Kräfte und seines Willens ein schädliches und seinem eignen Besten entgegenhandelndes Wesen.

Bewahrt daher ja, meine Lieben, dies natürlich sittliche Gefühl von dem, was gut, was schön, was recht ist, als ein Heiligthum in eurer Brust, das euch euer weiser und gütiger Schöpfer anvertrauet hat, und welches der eigentliche Grund eurer Bildung zu Menschen, zu guten Wesen ist. Dies müsse euch bei allen euren Handlungen leiten, und euren Willen bestimmen, in dem, was ihr thun oder unterlassen sollt. Es ist die Stimme Gottes an

euch;

euch; die Stimme des besten Führers auf eurem Lebenswege, die euch zu eurem wahren Besten leitet, wenn ihr der Anweisung derselben folgt; aber auch die furchtbare Stimme eines Richters, wenn ihr ihren Forderungen zuwider handelt.

Mit diesen großen und vortrefflichen Anlagen trat also der erste Mensch in die Welt ein, und mit ihm wurde diese irdische Schöpfung vollendet. Der edlere Theil seines Wesens, die Seele, wurde von ihrem Schöpfer mit einem Körper bekleidet, dessen Bestandtheile irdisch, das ist, von Erde genommen waren; von daher er auch den Namen Adam, der Erdensohn, empfing. Da er bei seiner ersten Entstehung schon vollkommen ausgebildet war: so waren auch schon die nächsten Veranlassungen hinreichend, die Fähigkeiten und Kräfte seines Körpers sowohl, als die seiner Seele, in Thätigkeit und Uebung zu setzen. Wie lebhaft, wie stark mußten die Eindrücke seyn, die so viele, mannichfaltige Gegenstände um ihn her auf seine Sinne machten, und welche große Gedanken mußten dadurch in seiner Seele erzeugt werden!

Wie

Wie glücklich fühlte er sich durch jede angenehme Empfindung seines Daseyns. Alles um ihn her so lieblich, so schön, so lebenvoll! Er selbst mit jedem Augenblick sich seiner mehr bewußt und bemerkend, daß Alles dies für ihn da sey, daß er um dies Alles willen vorhanden sey!

Wie hätte er nicht auch schon in den ersten Augenblicken seines Lebens, bei diesem ersten Genuß der Lebensfreuden, den ihm so nahen Schöpfer ahnden sollen, der den Odem seiner Brust belebte?

Die Bedürfnisse seines irdischen Körpers leiteten ihn bald zur nähern Bekanntschaft mit den Dingen, die er zu seines Lebens Unterhalt nöthig hatte; und wie nahe hatte der gütige Schöpfer ihm dieselben gelegt! Da sprang die Quelle, deren erquickendes Wasser seinen Durst löschen und seine Kräfte erfrischen sollte; dort bot ihm der Baum seine saftigen Früchte zur Stillung seines Hungers, und den Schatten seiner ausgebreiteten Zweige zum Schirme gegen die Sonne dar, und hingelagert auf weiches Gras genoß er den Wohlgeruch duftender Blumen.

Gesättigt von diesem Genuß empfand er neue Freuden an der Betrachtung so vielartiger Geschöpfe, in denen sich auch Leben, so wie in seinen Gliedern regte, ja in deren äußerlichen Gestalt er gewisse Aehnlichkeiten mit seinem Körper bemerkte; die aus derselben Quelle mit ihm tranken, und auch ihre Nahrung von den Pflanzen und Früchten der Erde nahmen. Wie angenehm mußte es ihm seyn, daß von mehreren dieser Geschöpfe, die er nur in der Entfernung erblickte, auch einige derselben sich ihm vertraulicher näherten und sich an seinen Umgang gewöhnten, daß, indem die Stärkeren und Größeren dieser Thiere sich scheu vor seinem Anblick zurückzogen, sich die Schwächern näher zu ihm gesellten, als suchten sie seinen Schutz, oder wünschten gleichsam von ihm bemerkt zu werden. Zu seinen Füßen lagerten sich die geselligen Schaafe, neben ihm weideten die leichtfüßigen Ziegen; und im treuen Hunde fand er seinen ersten Begleiter und Gefährten.

Aber bei alle dem empfand er doch noch einen Mangel an Etwas, das er zu seinem Glück bedurfte, und was ihm alle diese vorhandne Dinge

nicht

nicht gewähren konnten. Umgeben von so vielen schönen und lieblichen Gegenständen, schien ihm doch keins von allen den lebenden Wesen so der Eindrücke empfänglich zu seyn, die das Schöne und Angenehme auf ihn machte, und dem er diese Empfindung hätte mittheilen können. Hie und da wandelten die Thiere paarweise vor seinen Augen, und befanden sich so wohl in diesem Umgange mit ihres gleichen; nur er fühlte sich auf der weiten Erde so allein, fand kein Geschöpf seiner Art, empfand eine so unruhige Sehnsucht darnach und suchte sie vergebens zu befriedigen.

Doch auch für dieses Bedürfniß sorgte sein gütiger Schöpfer. Einst als er mit dem sehnlichen Wunsche darnach unter dem Schatten eines Baumes eingeschlummert war, fand er im Traume das Wesen, das er wachend umsonst gesucht hatte. Es kam ihm vor, als ob der Schöpfer sich ihm nähere und aus einem Theile seines Körpers, aus einer seiner Rippen ihm ein solches Geschöpf bilde, das ihm so ganz ähnlich sey. —

Und

Und beim Erwachen stand es wirklich vor ihm, das nach ihm gebildete, mit ihm so verwandte Geschöpf, sein andres Ich, ihm so ganz ähnlich, ganz seiner Art. Ja, sagte die innre Empfindung in seiner Brust, das ist mein Geschlecht — die Meinige! Und mit noch nie empfundener Freude schloß er sie in seine Arme!

Glück=



J. D. Schub. del. F. Jügel sc.

Paradies.

Glücklicher Zustand der ersten Menschen im Paradiese.

Zweytes Kupfer.

Nun erst, an der Seite einer Gattin, fühlte Adam sich ganz glücklich. Die ganze Schöpfung lachte ihm nun lieblicher entgegen. Er empfand sich nicht mehr allein, hatte nun eine Gefährtin, mit der er die Freuden des Lebens theilen konnte, und die den Genuß derselben durch diese Theilnahme ungemein erhöhte.

In der Brust dieser beyden, einander so glei- chen Wesen, bildeten sich nun jene edlen Triebe, die den Menschen erst eigentlich zum Menschen machen, die Triebe des Wohlwollens, der Liebe, der Zuneigung zu denen, die gleiches Wesens mit ihm sind; diese Bande, die den Menschen mit dem Menschen verbinden, und die den Grund ihres ge-

sellschaftlichen Umgangs sind, wodurch sie sich das Glück des Lebens gleichsam vervielfältigen und es im reichsten Maase genießen können.

Ehret, Kinder, diese heiligen Bande der Menschheit, denn Gott selbst hat sie geheiligt und durch Liebe die Menschen unter einander vereinigt, daß sie Eins seyn, eine Gesellschaft unter einander ausmachen, und wie von einem Geiste, dem Geiste der Liebe, beseelt werden sollen. Wer nicht Liebe, Wohlwollen, Zuneigung gegen diejenigen empfindet, die seines Geschlechts sind, der verläugnet, entehrt die Menschheit, verdient nicht den schönen Vorzug, ein Mensch zu seyn, und wer diese ursprünglich edlen Triebe des Herzens wohl gar bei sich unterdrückt, diese gesellschaftlichen Bande vorsetzlich zerreißt und unter dem Geschlechte, zu dem er gehört, Feindschaft und Trennung stiftet: der ist ein Verräther an der Menschheit, ein Feind der Menschen — der ist nicht von Gott; denn Gott ist die Liebe.

Mit dieser holden Gefährtin, die Gott ihm zugeführt hatte, lebte Adam die glücklichsten Tage; sie, die bestimmt war, die Mutter aller nachherigen

Men=

Menschen zu werden, und daher den Namen Eva erhielt, fühlte sich auch nur im Umgange ihres Mannes glücklich, und Beyde bestrebten sich gegenseitig einander das Leben recht angenehm zu machen.

Dazu trug denn auch die Gegend, die sie bewohnten, ungemein viel bei. Ihr gütiger Schöpfer hatte ihnen ihren Aufenthalt unter dem mildesten Himmel in einer sehr fruchtbaren und reizenden Erdgegend Asiens angewiesen, wo die Natur noch in jugendlicher Kraft ihre mannichfaltigen Güter ihnen auch ungesucht in reicher Fülle darbot und allen ihren Bedürfnissen wohlthätig entgegen kam. Eine sanftwehende Luft mäßigte die Wärme der Sonne, die hier am unbewölkten heitern Himmel über ihnen auf- und untergieng; anmuthige Wälder, die sich an mäßigen Anhöhen hinaufzogen und ihre Schatten in die grünen, von Bächen durchschlängelten Thäler warfen, an deren flachen Ufern die lieblichsten Blumen und Sträuche hervorsproßten, boten ihnen den ruhigsten Aufenthalt dar; wo sie unter dem melodischen Gesang der Vögel in das Murmeln der nahen Quelle, in sanften Gefühlen des

reinsten Vergnügens hingegossen, sich auf den grünen Teppich der Natur lagerten.

So weit ihr Auge reichte, oder ihre Füße sie trugen, bemerkten sie überall anmuthige Gegenstände, nichts, das ihnen Furcht oder Entsetzen erregte; unschädliche Thiere waren hie und da in Gruppen vertheilt und zeigten, daß sie zu ihrem Vergnügen bereitet wären; die wilden gefährlichen Thiere waren durch einige große Flüsse, die in weiter Entfernung die ausgebreitete Gegend umschlangen, von diesem sichern Wohnort des ersten glücklichen Menschenpaares ausgeschlossen.

In diesem Garten Gottes, oder dem Paradiese, wie die Bibel diesen ersten Aufenthalt der Menschen nennt, wo immer neue Freuden der Natur ihnen gleichsam entgegenströmten, immer neue Entdeckungen von schönen und nützlichen Gegenständen von ihnen gemacht wurden, die ihrem Geiste und Herzen die angenehmste Unterhaltung gewährten; wie hätten sie die dadurch erzeugten Empfindungen und Gedanken in sich verschließen können, ohne sie einander mitzutheilen? Wie dringend wurde dadurch

in

in ihnen der Trieb, sich gegen einander darüber zu erklären; dies entlockte ihnen die ersten körperlichen Zeichen und Ausdrücke der Empfindungen; dann die Töne aus ihrem Munde, dann die einzelnen Worte, womit sie ihre Gedanken und Empfindungen bezeichneten. Welch ein neuer Quell der Freude entsprang für sie aus der Entdeckung dieser ihnen vom Schöpfer verliehenen Fähigkeit ihrer Zunge, so mannichfaltig artikulirte Töne hervorzubringen; bald wendeten sie dieselbe dazu an, ihre Gedanken dadurch auszudrücken, die ihnen immer wieder vorkommende Gegenstände mit gewissen Namen zu bezeichnen, und so bildete sich nach und nach, und mit jedem Tage bei fortgesetzter Uebung mehr dies dem Menschen zum gesellschaftlichen Umgange so unentbehrliche Talent — der menschlichen Sprache.

Selbst diese Uebung und die dadurch zunehmende Fertigkeit des Sprechens war nicht nur für die ersten Menschen eine sehr angenehme Beschäftigung, sondern es leitete sie dies auch zu mehrerer Ausbildung ihres Geistes und zur Bereicherung ihrer Kenntnisse; sie wurden dadurch angetrieben,

 die

die wesentliche Beschaffenheit und Eigenschaften der Dinge, die sie durch ihre Sinne bemerkten, besser zu beobachten, das, worinn sie einander ähnlich oder unähnlich waren, oder sich von einander unterschieden, deutlicher und bestimmter zu bemerken; und erleichterte ungemein das Geschäft der Seele, die Vorstellung von den mit gewissen Worten bezeichneten Gegenständen aufzubewahren und sich derselben wieder zu erinnern. Auch die höhere Kraft der Seele, die Vernunft, gewann durch die Sprache noch mehr Kraft, indem sie nun ihre Urtheile, die Resultate ihrer angestellten Beobachtungen, bestimmt ausdrücken konnten.

Was ihnen unstreitig dann, als sie einige Fertigkeit im Ausdruck erhalten hatten, die angenehmste Unterhaltung und Beschäftigung gewährte, war der Gedanke an Gott, die Betrachtung seiner Güte, wozu ihnen die schöne Natur so reichen Stoff darbot, und die jezt durch die Mittheilung ihrer Bemerkungen an einander, noch interessanter für Beyde wurde. Die schon in ihrer Seele vorhandene Vorstellung von einem höhern Wesen, dem sie selbst und alle die vorhandnen Dinge ihr Daseyn zu ver-

dan-

danken hatten, das zarte Gefühl ihrer Abhängigkeit von diesem mächtigen, überall wirksamen, wohlthätigen, obgleich ihren Augen unsichtbaren Wesen, das noch so neu und lebendig in ihrer Brust lag, wurde durch täglich neue Erscheinungen und Eindrücke immer mehr genährt und unterhalten. Ueberall war Er, der wohlthätige Schöpfer, ihnen nahe; im Wehen des Windes, im Rauschen des Bachs, im Sonnenscheine, der sich über die seegenvolle Flur verbreitete, in der sanfterleuchteten Nacht, wo das unzählige Heer der Sterne an der hohen Wölbung des Himmels ihre Blicke aufwärts zog, überall bemerkten sie die Gegenwart des Allgütigen, sahen und fühlten sich durch ihn beglückt, und erkannten bald aus der Vergleichung, die sie mit sich und den übrigen vorhandnen Geschöpfen anstellten, daß sie vorzüglich von Ihm geachtet würden, daß er ihnen die größten Vorzüge verliehen und das Recht ertheilt habe, diese Erde mit ihren mannichfaltigen Gütern zu benutzen, selbst über alle übrigen lebenden Geschöpfe zu herrschen und sich derselben zu ihrem Vortheil zu bedienen.

Sie selbst, durch Liebe mit einander so innig vereinigt, fühlten sich beyde so glücklich, und ihr Entzücken lößte sich in freudigen Dank zu Dem auf, der sie in diese glückliche Verbindung gesetzt, ihnen so viele Freuden bereitet hatte. So führten sie ihr Leben in unschuldiger Freude und gleichsam in beständigem Umgange mit Gott, dem Geber aller dieser Freuden, hin.

Ver-

Versündigung der ersten Menschen.

Aber — dieser glückliche Zustand der ersten Menschen, dies paradiesische Leben, dauerte nicht immer; ward durch ein sehr trauriges Geschick, und leider! durch ihre eigne Schuld gestört! Sie, deren Leben schon jezt so angenehm war, und die sich zu immer höhern Glück würden erhoben haben, sanken auf einmal von der schon erreichten Höhe herab, und verloren das, ohne welches der Besiz der ganzen Erde und selbst das Leben keine Wohlthat ist — die Ruhe des Herzens, die innre Zufriedenheit mit ihrem Verhalten und die darauf sich gründende Ueberzeugung des höhern Beifalls ihres gütigen Schöpfers.

Ihr erstaunt, lieben Kinder! Ihr fragt traurig nach der Ursache dieser unglücklichen Veränderung? Aber es liegt ein geheimnißvoller Schleier über dieser Geschichte, den ich nicht wegzunehmen

ver-

vermag. Die älteste Urkunde, die uns Moses davon in seinen Schriften aufbehalten hat, enthält eine bildliche Vorstellung jenes frühern Verfalls der Menschheit, die uns nur so viel erkennen läßt: daß die ersten Menschen den großen Vorzug ihrer Vernunft nicht gehörig angewendet, nicht ihre Warnung und Vorschrift als das Gesetz des heiligen Gottes befolgt, sondern, sich durch die Sinnlichkeit, durch die Triebe des thierischen Körpers haben hinreißen lassen, eine Handlung zu begehen, die ihnen ganz unwürdig und dem Willen ihres Schöpfers, so wie ihrer Bestimmung, zuwider war.

Nach der Erzählung beim Moses geschah dies ohngefähr auf folgende Art:

In der Mitte des Paradieses, wo die ersten Menschen lebten, stand ein Baum von ganz eigner Art, dessen Früchte sich so ganz von den übrigen Fruchtarten unterschieden, daß es schwer war zu erkennen, ob sie gut oder böse wären.

War es eine geheime Ahndung, oder eine ausdrückliche Stimme Gottes, die ihnen sagte

von

von allen übrigen Bäumen dürfet ihr Früchte, genießen — nur die Frucht dieses Baums rühret nicht an; denn sobald ihr von ihr esset, werdet ihr sterben!

So lange gehorchten die ersten Menschen der warnenden Stimme; und so lange die Frucht dieses Baumes von ihnen unversehrt blieb, blieb ihre Gesundheit blühend, und ihr Gewissen unverletzt.

Aber der Baum hatte ein so liebliches Ansehen und seine Frucht war so einladend zum Genuß. Einst stand Eva in der Nähe dieses Baumes und ihr lüsternes Auge war auf die verbotene Frucht gerichtet.

Von allen Früchten im Garten dürfen wir essen, dachte sie bei sich, nur von dieser einzigen nicht. Sollte es Gott wohl so ernstlich damit gemeynt haben, daß er uns den Genuß dieser Frucht versagt hat?

Da schlüpfte eine Schlange, keck und muthig zu diesem Baume hin. Dies Thier, das sich durch

seine

seine Gewandheit und Lebhaftigkeit so sehr vor den übrigen auszeichnet — das wagt es, sich diesem Baume zu nähern — ißt von der Frucht desselben — und stirbt nicht!

Es käme auf einen Versuch an! Siehe! wie wohl sich die Schlange beim Genuß dieser Frucht befindet! Erfahrung macht klüger; umsonst kann die Frucht nicht so lieblich aussehen; wer weiß, was durch jenes geheime Verbot uns noch für höheres Glück vorbehalten wurde —

Und schon reckt sie die Hand nach der Frucht und führt sie zum Munde; jezt hat sie ihre Begierde befriedigt und mit siegender Miene, als habe sie eine neue glückliche Entdeckung gemacht, reicht sie dem Manne die ohne Gefahr versuchte Frucht dar, und überredet auch ihn davon zu essen.

Und in dem Augenblicke gehen ihnen die Augen über ihr Verbrechen auf. Schrecklich schwebt der Gedanke mit der größten Lebhaftigkeit vor ihrer Seele: dies war dein Gebot, dem Willen unsers Schöpfers und Herrn zuwider gehandelt! und eine

noch

noch nie gefühlte Schaam und Unruhe setzt Beyde in die äusserste Verwirrung.

Sie sehen die Schuld, von der sie ihre eigne innigste Empfindung überführt, eines in das andern Auge; sie wagen es nicht einander anzusehen, und senken den verworrnen Blick zur Erde. Ihr klopfendes Herz ist auf einmal für alle Freuden des Lebens verschlossen; scheu und furchtsam ziehen sie sich von der unglücklichen Stätte in das Dickicht eines Waldes zurück, und möchten sich im Dunkel desselben vor Schaam, wo es möglich wäre, vor sich selbst verbergen.

Der Abend brach jezt an. Ruhe verbreitete sich in der lebenvollen Natur; nur in ihren Herzen wogten die Vorwürfe eines unruhigen Gewissens. Ihre Angst wurde durch das nahe und immer näherkommende Geräusch eines Sturmes vom Garten herüber vermehrt, das ihnen die Ankunft Gottes, als ihres Richters, anzukündigen schien. Jezt hörten sie zum erstenmale den Donner eines aufsteigenden Gewitters; der Himmel mit dunkeln Wolken bedeckt, machte die Finsterniß des Waldes noch

dichter

dichter, noch fürchterlicher; hellleuchtende Blitze zuckten durch die Dunkelheit der Nacht, von immer stärkern Donnerschlägen begleitet; die ganze Natur lag in schweigender Erwartung, als fürchtete sie ihre Vernichtung; und nur sie fühlten es im Innersten, daß sie die Schuld eines Verbrechens auf sich geladen hatten. Schon rollte der Donner über ihren Häuptern: das ist die Stimme Gottes, des Rächers des Bösen! dachten sie; wozu uns verbergen? vor Ihm, der uns auch hier finden wird. — Vergebens suchten sie den Richter ihres Herzens durch Entschuldigung ihres Fehlers zu besänftigen; er sprach zu laut in ihnen, kündigte ihnen ihre Verwerfung an, und trieb sie in unbeschreiblicher Angst in der furchtbarsten Gewitternacht aus ihrem bisherigen glücklichen Aufenthalte. Lange irrten sie umher, unwissend wohin sie sich wenden sollten, bis nach und nach der Donner verhallte, die Angst nachließ und sie sich nun mit Erstaunen in einer Gegend sahen, die mit wilden Gesträuch bewachsen und von rauhen Gebirgen eingeschlossen, ihnen keinen erfreuenden Anblick gewährte.

Hier,

Hier, in stiller Einsamkeit, dachten sie nun über ihr Vergehen nach, fühlten tief den Verlust ihres vorigen Glücks und empfanden alle die nachherigen Unannehmlichkeiten ihres Lebens als traurige Folgen ihrer ersten Uebertretung des göttlichen Gebots.

So ohngefähr, meine Lieben, können wir uns nach jener bildlichen Erzählung beim Moses den Sündenfall unsrer ersten Eltern denken. Sey es auch, daß noch ein höherer, uns jezt noch verborgner Sinn in dieser geheimnißvollen Nachricht liegt; so ist doch das, was zunächst auf unsre Belehrung abzweckt, deutlich genug darinne gesagt: daß der Mensch, als ein vernünftiges Wesen, nur so lange glücklich ist, als er sich nach den Gesetzen der Vernunft, die der Wille seines Schöpfers an ihn sind, richtet, und sich nicht von seinen sinnlichen Begierden und blos körperlichen Trieben beherrschen läßt. So lange er seiner sittlichen Natur treu bleibt, immer nach Vernunft handelt und seine Begierden und Neigungen durch sie beherrscht, so wandelt er in der erhabenen Würde eines Menschen unter den übrigen Geschöpfen, so ist ihm die Erde ein Paradies,

[illegible]es, ein angenehmer Wohnort, und in seinem Herzen wohnt Heiterkeit und Ruhe; er lebt mit sich selbst zufrieden und ist sich des Wohlgefallens seines Schöpfers, unter dessen Aufsicht er lebt, freudig bewußt: sobald er aber den bessern Eingebungen seiner Vernunft, oder dem von ihm erkannten Willen des höchsten Gesetzgebers zuwider handelt, und mehr der Sinnlichkeit und ihren Reitzungen folgt: so sinkt er von seiner Menschenwürde herab, fühlt sich entehrt und unglücklich; er hat sich des ihm verliehenen Vorzugs verlustig gemacht, unfähig, das wahre Glück des Lebens zu genießen, und es ist um seine innre Ruhe und Zufriedenheit geschehen.

Ver



H. Schubert del. W. Böhm sc.

Die erste Menschenfamilie.

Veränderter Zustand der ersten Menschen nach ihrer Versündigung.

Drittes Kupfer.

Die Eindrücke, welche die Schrecken eines verlezten Gewissens auf die Fehlenden gemacht hatten, blieben lange in ihrer Seele äußerst lebhaft und empfindlich und wurden noch nachher bei jeder furchtbaren Veranlassung wieder aufgeregt. Das vormalige Bewußtseyn ihrer Reinheit und Unschuld, das sich in ihrem freien und heitern Gesicht ausdrückte, hatte sie verlassen; an dessen Stelle trat Schaam und innre Unzufriedenheit, die sich in jedem verstohlnen Blicke zeigte, den sie einander zuwarfen, und der für jedes mit einem Vorwurf begleitet zu seyn schien. Zitternd sahen sie nach der Gegend zurück, die sie so eben verlassen hatten; und ein flammender Blizstrahl von

daher schien ihnen zu erklären, daß ihnen der Zurückgang zu derselben auf immer verwehrt sey.

Stärker hatten sie zuvor noch nie ihre Abhängigkeit von einem höhern Wesen, in dessen Macht es stand, sie in einem Augenblick zu vernichten, erkannt, als bei diesem furchtbaren Auftritt; und wahrscheinlich ließ die innre Furcht und das Bewußtseyn ihrer Schuld ihnen in jenen angstvollen Augenblicken nichts anders als ihre gänzliche Vernichtung erwarten.

Aber, jezt wurde sie schwächer, die furchtbare Stimme des Donners; die Blitze leuchteten nur noch in dunkler Ferne, und auf die schreckliche Gewitternacht brach wieder der Morgen an. Die Strahlen der aufgehenden Sonne rötheten den Himmel wieder, und die Natur erwachte gleichsam mit neuem Leben.

Da empfanden auch sie wieder das Leben; die Hoffnung ihrer Fortdauer und Erhaltung kehrte wieder in ihre klopfende Brust zurück — und der Anblick des wiederkommenden Tages im Sonnen-

glanze

glanze brachte den Gedanken in ihre Seele: daß ihr Schöpfer nicht Lust an dem Verderben seiner Geschöpfe habe, sondern sich auch bei den Fehlern derselben schonend und erbarmend beweise.

Bald machten sie sich mit der Gegend bekannt, in der sie sich jetzt, nach ihrer Flucht aus ihrem vorigen glücklichen Wohnorte, befanden. Zwar war diese nicht mehr so lachend, so gesegnet, so reich an Früchten und angenehmen Gegenständen als die vorige: aber doch auch nicht ganz leer an Gütern, die sie zu ihrer Erhaltung nöthig hatten; rauhe, unfruchtbare Stellen wechselten mit mildern und fruchtbaren ab; auch hier sproßten, wenn auch nicht so gedrängt, hier und da ihnen vorhin bekannte Blumen und Pflanzen hervor, und einzelne Fruchtbäume boten ihnen ihre Früchte dar.

Auch einige bekannte Thiere gesellten sich wieder zu ihnen, und der erfreuende Gesang der Vögel begleitete sie auf ihren einsamen Wanderungen.

Auch in diesem veränderten Zustande empfanden sie vorzüglich das Glück ihres geselligen Umgangs, und erkannten es als vorzügliche Wohlthat ihres Schöpfers, daß er sie, eines dem andern zum Gefährten auf dieser Erde, zum Beistand und zur Hülfe gegeben habe. Entschlossen, so wie sie vorhin die Annehmlichkeiten und Freuden ihres ersten glücklichen Zustandes auf der Erde gemeinschaftlich genossen hatten, auch nun die etwanigen Beschwerden und Unannehmlichkeiten zu theilen und sich dieselbigen durch gegenseitigen Beistand zu erleichtern, suchten sie sich ihren nunmehrigen Zustand so erträglich und angenehm, als möglich, zu machen, wobei der gütige Schöpfer der Menschen ihnen mit seiner Hülfe zuvorkam und sie durch ihren Verstand auf immer neue Entdeckungen leitete, ja ihnen gleichsam die Mittel in die Hände gab, durch die sie ihre Bedürfnisse befriedigen und sich der vorhandenen Dinge zu ihrem Nutzen bedienen konnten.

Jeder Tag ward nun für sie reich an immer neuen Erfindungen; mit jedem derselben lernten sie immer mehr die Kräfte kennen, die der Allmächti-

ge,

ge, in sie selbst, in ihre Natur, zu ihrer Erhaltung und Glückseligkeit gelegt hatte, und Gebrauch von den so vielen und mannichfaltigen Gütern zu machen, die seine Güte um sie her, in allen Theilen seiner Schöpfung verbreitet hatte; eben in dieser Anwendung ihrer Kräfte fanden sie ihre angenehmste Beschäftigung, und der Nutzen, den sie daraus zogen, gewährte ihnen in ihrem jetzigen, zwar minder glücklichen Zustande, ein sehr lebhaftes Vergnügen.

Nächst dem Triebe für ihres Körpers Unterhalt, der durch den Hunger und Durst geweckt und durch die nächste Quelle und die nächsten Baumfrüchte anfangs befriedigt wurde, der sie aber auch bald nachher zu andern Speisen aus dem thierischen Reiche der Schöpfung leitete, fühlten sie jetzt vorzüglich das Bedürfniß, ihren Körper vor dem Einfluß der Witterung zu schützen und sich einen sichern und bequemen Aufenthalt zu bereiten, zumal da sie jetzt die Abwechslung der Hitze und Kälte, der Winde und Regenschauer merklicher als vordem empfanden. Die wolligte Bekleidung der Thiere führte sie bald auf die Er-

 findung,

findung, ihren nackten Körper mit den Fellen derselben zu bedecken. Im Schatten der Bäume fanden sie vor der Sonnenhitze Schutz; sie schlangen daher, wo sichs thun ließ, die beugsamen Aeste derselben in einander, bauten sich so hier und da belaubte Hütten und bereiteten sich von Mooße und Gras sanfte Ruhestätten für den Tag; in der Nacht, oder wenn Regengüsse und Sturmwinde ihnen ein sichereres Obdach nöthig machten, wählten sie eine Höhle oder Felsengrotte zu ihrem Zufluchtsorte, in welchem sie sich verbargen.

Je mehr sie den Nutzen erkannten, den die oder jene Pflanzenart zu ihres Lebens Unterhalt hatte, und je bekannter sie mit der Art wurden, wie sich diese Gewächse fortpflanzen ließen, um desto angelegner ließen sie es sich seyn, dieselben zu warten, zu vermehren. Dieß Geschäft forderte sie noch mehr zur Anstrengung ihrer Kräfte auf, und brachte sie auf die Erfindung so mancher Werkzeuge, um sich dasselbe zu erleichtern. Da mußte der Boden von so manchen, ihnen unnützen Pflanzen und Sträuchen gereinigt und zur Aufnahme des edleren Saamen zubereitet werden; da

machte

machte die aufgehende Saat eine Verzäunung nöthig, um nicht von den frei umher weidenden Thieren beschädigt zu werden; da mußte das wuchernde Unkraut wieder von ihren Händen ausgereutet, dort ein zartes Reis mit einer Stütze versehen werden, und so bot immer eine Arbeit der andern die Hand.

Unter solchen Beschäftigungen schwanden die Tage ihres Lebens unvermerkt dahin. Welche Wohlthat war dies für sie; nur in müßigen, geschäftleeren Augenblicken dachten sie an ihren vorigen glücklichern Aufenthalt und Zustand mit Wehmuth zurück; aber bei den Geschäften des Lebens verschwand der traurige Gedanke, und der glückliche Erfolg ihrer Arbeiten heiterte sie auf. Sie erkannten es immer mehr, daß es der Wille ihres weisen Schöpfers und ihre Bestimmung auf dieser Erde sey, zu arbeiten, und welche angenehme Früchte er mit dem Fleiße des Menschen verbunden habe. Auf der ganzen weiten Erde waren doch diejenigen ihre Lieblingsplätze, zu denen sie immer mit Vergnügen zurückkehrten, die sie selbst angelegt, die ihre Hände

 bear-

bearbeitet hatten; lieblicher war ihnen jede Blume, die sie selbst gepflanzt, saftiger und wohlschmeckender jede Frucht, die sie der Erde mit Mühe abgewonnen hatten; und erst durch diese Anwendung ihrer Kräfte, durch die sie die vorhandenen Dinge und selbst die Kräfte der Natur sich unterwürfig machten, erkannten sie sich als die Herren der Erde, denen alles unterthan sey, alles zum Nutzen und Vergnügen diene.

Zwar wurden auch nicht selten diese Freuden, die sie in ihrem gegenwärtigen Zustande genossen, unterbrochen; oft wechselten dieselben mit so manchen unangenehmen Ereignissen und Empfindungen ab, wobei sie den Verlust ihres vorigen Glücks tief in ihrer Seele empfanden und ihn als Folge ihrer ersten Versündigung an ihrem Schöpfer erkannten. So manchmal, wenn Adam von der Arbeit ermüdet, in die Arme seiner Gattin sank, die ihm die Schweißtropfen von der Stirne trocknete, klagte er über die Mühe, die es ihm gekostet habe, den Boden zu bearbeiten; und so mancher mißlungne Versuch, manche vereitelte Hoffnung bei vergeblicher Mühe preßte ihm Seufzer aus.

Dies

Dies würde nicht seyn, dachte er bei sich, wenn du noch in jenem Paradiese lebtest; und die Thräne im Auge, womit er nach jener glücklichen Gegend hinblickte, war für seine Gattin ein empfindlicher Vorwurf. Sie, die bei ihrem schwächern Körperbau sich zu anhaltenden Arbeiten noch weniger geschickt fühlte, erkannte es gar wohl, wie sehr ihre Erhaltung und Glück nur von diesem ihrem männlichen Beschützer und Versorger abhieng, zitterte oft mit ängstlicher Sorgfalt für sein Leben und suchte durch zärtliche, zuvorkommende Liebe und durch ein sanftes und nach seinen Wünschen geschmeidiges Verhalten ihm des Lebens Mühe zu versüßen.

Einsmals, als Adam müde von seinen Feldarbeiten zurückkehrte, und sich der Hütte näherte, wo er sein gutes Weib verlassen hatte, wurde er durch den noch nie gehörten Ton einer weinenden Stimme in Verwunderung gesetzt, und wie groß war sein Erstaunen und seine Freude — als er in dem Schoose der Geliebten ein kleines holdes Wesen seiner Art erblickte, welches ihm die zwar etwas entkräftete aber innigst erfreuete Mutter mit

dem Ausruf entgegen hielt: Siehe! ein neues Geschenk vom Herrn!

Mit sprachlosem Entzücken warf sich Adam an der Seite seines Weibes nieder, nahm diesen seinen ersten Sohn in seine Arme und drückte ihn mit dem heißesten Vatergefühl an seine Brust; sah dann mit einem Blick der Liebe auf seine Gattin und sprach: Du Mutter der Lebendigen!

Eva, dies blieb von der Zeit an der Name der Mutter, nahm sich mit mütterlicher Sorgfalt dieses ihres Erstgebornen, den sie Kain genannt hatte, an: an ihrer Brust fand er seine erste Nahrung, in ihren Armen Ruhe und Bequemlichkeit; um seinetwillen ertrug sie gern auch die größten Beschwerden; zärtlich besorgt für seine Erhaltung und Sicherheit verließ sie selten die Hütte, wachte bei seinem Lager, wo er schlummerte und behielt ihn beständig unter ihrer Aufsicht.

Mit verdoppeltem Eifer besorgte indeß Adam die Geschäfte auf dem Felde, denn bei dem hülflosen Zustande seines Kindes und den Sorgen und Bemühungen der schwächern Mutter für die Erhaltung desselben, erkannte er die Pflicht, der Versorger von beyden zu seyn, und sie, so viel in seinen Kräften stand, zu unterstützen; und wie reichlich hielt er sich für alle übernommene Mühe belohnt, wenn ihn an stillen Abenden die gute Gattin, mit dem Kinde auf dem Arme aufsuchte, freundlich zur Hütte leitete und da die süßesten Lebensfreuden mit ihm theilte.

Allmählich wuchs nun ihr beiderseitiger Liebling unter ihren Augen auf. Mit welchem Vergnügen bemerkten sie es, wie der Knabe anfieng, Gebrauch von seinen Gliedern und Sinnen zu machen, wie auch er die ersten Versuche wagte, sich von der Erde zu erheben und so wie seine Eltern mit aufgerichteten Körper zu gehen. Von ihren Händen geleitet, begleitete er sie nun außer der Hütte und genoß in der freien schönen Natur die Wohlthat des Lebens.

So

So klein anfangs die erste Menschenfamilie war, so sehr nahm sie im Fortgange der Zeit zu. Eva gebar ihrem Gatten einen zweyten Sohn, dem sie den Namen Abel gab; dieser theilte nun mit dem ältern Bruder die väterliche und mütterliche Liebe und wurde von ihnen mit gleicher Sorgfalt erzogen. Diesen beyden folgten nachher mehrere Geschwister, beiderley Geschlechts, so Knaben als Mädchen nach, die blühende Hoffnung des sich mit der Zeit immer mehr vermehrenden menschlichen Geschlechts.

So glücklich sich auch Adam in dem Beruf fühlte, der Stammvater der Menschen, nach seinem Bilde in seiner Art zu seyn, und Eva ihre erhabene Würde, Mutter der Lebendigen zu heißen, mit frommen Dankgefühl gegen Gott erkannte; ja, so mannichfaltige Freuden sie beyde im Kreiße der sie umgebenden Kinder genossen: so nahmen gleichwohl, mit der Vermehrung ihrer Familie, auch ihre Sorgen und Arbeiten zu. Doch es waltete eine höhere Vorsehung über ihnen, die diese zarten Pflanzen der Menschheit wartete und ihre zunehmende Ausbildung beförderte.

Diesen

Diesen Beistand einer höhern unsichtbaren Macht, diesen Schutz, den sie ihnen verlieh, den Segen, den sie fortwirkend in der Natur um sie her verbreitete, und mit dem sie ihre Arbeiten belohnte, erkannten die ersten Eltern mit frommer Seele, und der Gedanke an diesen so wohlthätigen, gnädigen und liebevollen Vater der Menschen, wurde immer bei ihnen geweckt und durch jede angenehme und freudige Empfindung ihres Herzens unterhalten. Frühe lehrten sie ihre Kinder diesen Gott, den Urheber ihres Lebens und ihrer Glückseligkeit kennen, verehren und lieben, und suchten sie an ein solches Betragen zu gewöhnen, das dem Willen dieses guten Gottes gemäß sey, und bei welchem sie sich seine Achtung und Liebe versichern könnten.

Aus der so lebhaften Ueberzeugung, daß sie alles Gute, jeden Freudengenuß, jede Wohlthat des Lebens, von diesem ihrem Schöpfer empfingen, entsprang in ihrer Seele der Trieb der Dankbarkeit und der Verehrung, den sie so gern auf irgend eine augenscheinliche Art ausdrücken und zu erkennen geben mochten. Dieser kindliche Sinn

leitete

leitete sie auf den Gedanken: Etwas von dem, was sie als Früchte ihrer eignen Arbeit ansahen, diesem guten Wesen darzubringen und dadurch ihre Verehrung und dankbare Liebe zu bezeigen; auch wohl in der Absicht, um wegen des Fehlers, den sie begangen, und der Schuld, an die sie oft ihr Gewissen bei so manchen furchtbaren Naturereignissen mahnte, Vergebung und Gnade zu erlangen. Und der Allgütige ließ sich auch diese kindliche Gesinnungen der Menschen gefallen und sahe mit Wohlgefallen auf die Gaben, die sie ihm mit innig ergebenen Herzen darbrachten. Ein Blitzstrahl zündete das erste Opfer *) an und verzehrte dasselbe. Frohes Erstaunen ergriff die Darbringenden beim Anblick der heiligen Flamme, die zum Himmel aufloderte. Sie schlossen nicht nur daraus auf das Wohlgefallen Gottes, mit dem er ihre Gabe angenommen habe, sondern lernten auch dadurch ein neues Geschenk dieses ihres erhabenen Wohlthäters kennen, das Feuer, dessen verzehrende

*) so wurde nachher diese, der Gottheit dargebrachte Gabe genannt.

rende, aber auch in so vieler Rücksicht wohlthätige Kräfte sie nachher immer mehr kennen lernten und dessen sie sich zu den wichtigsten Vortheilen bedienten.

Nach Verlauf mehrerer Jahre sahen Adam und Eva sich schon von einer Schaar Kinder umringt, welche die erste, obgleich immer mehr erweiterte Hütte kaum fassen konnte. Die beyden Erstgebornen, Kain und Abel, waren schon zu dem Alter herangewachsen, wo sie für ihre eigene Erhaltung sorgen, sich in der Nähe ihrer Eltern anbauen und durch Hülfe ihrer jüngern Geschwister sich weiter auf der Erde ausbreiten konnten. Dadurch erweiterte sich der erste Familienkreiß der Menschen, und so lange noch Liebe und Eintracht sie unter ihrem gemeinschaftlichen Stammvater vereinigte, wurden die Freuden des gesellschaftlichen Umgangs von Tage zu Tage vermehrt.

Aber nur zu bald schlich sich der unselige Geist der Zwietracht in die menschliche Gesellschaft ein, trennte die Bande der Liebe, die sie so sanft vereinigte, und zerstörte schon in der ersten Blüthe die Freuden des geselligen Lebens.

Kain,

Kain, ein Jüngling voll Kraft und von einem sehr lebhaften Temperamente, hatte sich von seiner frühesten Jugend auf, als er an der Seite seines arbeitenden Vaters Gebrauch von seinen Kräften und Gliedern machen lernte, mit dem Feldbau beschäftiget. Hier in der freien offnen Natur, wo er immer neue Beschäftigung hatte, und bald bei dem und jenem Widerstande, den er bei seinen Arbeiten fand, und mit Anstrengung seiner Kräfte überwinden mußte, hatte er auch frühe schon eine gewisse rauhe Gemüthsart angenommen, die seinen unternehmenden Geist zwar immer zu schwereren Geschäften fortzog, aber sein Herz weniger empfänglich für das Sittlichgute und Angenehme machte.

Abel hingegen, sein Bruder, war von sanfterer Gemüthsart, gefällig, nachgebend, anschliessend an jedes Wesen, das einiger Zuneigung zu ihm empfänglich war; ungern entfernte er sich von dem Schatten der väterlichen Hütte und dem Umgange der zärtlichen Mutter; seine Lieblingsbeschäftigung war, die zahmen Thiere um die Hütte her, die ihnen so manchen Vortheil, Nahrung und Bekleidung

Kleidung verschaften, zu weiden und unter seiner Aufsicht und Pflege zu halten: eine Beschäftigung, die ihm noch immer viel Zeit und Gelegenheit übrig ließ, die Annehmlichkeiten der schönen Natur zu betrachten, seinen Sinn für alles was schön und gut sey, zu verstärken, seinen Geist zu dem Urheber alles des Guten zu erheben, und so die Empfindungen seines guten Herzens immer mehr zu veredeln.

Vielleicht, daß er durch diese guten Eigenschaften des Herzens der Liebling der sanftern Mutter wurde, die sich in seinem Umgange so wohl befand und ihm manchen Vorzug in der Liebe zu ihren Kindern zugestand, wodurch der Neid des ältern Bruders gegen ihn erregt würde. Wohl mochte es diesem manchmal verdriessen, daß er bei ungleich schwereren Arbeiten nicht so glücklich, so vergnügt, wie Abel lebte, der, indeß ihm der Schweiß von der Stirn rann, sich im Schatten grüner Bäume am klaren Bache mit seiner Heerde, ausruhend, hingelagert hatte; dem es so leicht wurde, die Milch der Thiere zu gewinnen, während er den harten Boden der Erde

bearbeiten und des Tages Last und Hitze ertragen mußte.

Wär schon der Gedanke, daß Abel der Vorgezogene, der Liebling der Mutter sey, ihm empfindlich: so wurde er noch mehr zum Unwillen gereizt, als er zu bemerken glaubte, Abel werde auch von dem höchsten Wesen, von der Gottheit, mehr begünstiget, die ihm seine Unternehmungen weit besser gelingen lies.

In dieser Vermuthung wurde er einst noch mehr bestärkt, als sie beyde, jenem edlen Triebe der Verehrung und Dankbarkeit gegen Gott, ihrem Wohlthäter, zu folge, eine Gabe von dem, was sie als ihr Eigenthum betrachteten, darbrachten; Kain, von den selbstgezogenen Früchten der Erde; Abel, ein junges Lamm von seiner Heerde. — Wie da die heilige Flamme die Gabe des jungen Hirten verzehrte und die Dampfwolke sich so gerade zum Himmel erhob; da hingegen seine Gabe, wie verschmäht, von einem reissenden Sturmwinde hinweggewirbelt wurde.

So

So ungestüm hatte noch nie die Leidenschaft des Neides in seiner Brust getobt, wie bei dieser Gelegenheit; in seinem verzogenen Gesichte, in seinem vom Zorn blitzenden Auge und den krampfhaft zusammengezogenen Händen drückte sie sich nur allzumerklich aus. Zitternd wich ihm der erschrokkene Abel aus, der wohl merkte, daß er der Gegenstand seines Unwillens war.

Jezt legte sich die Wuth der Leidenschaft, und gab einer vernünftigen Ueberlegung Raum. Wie erschrak jezt Kain vor sich selbst, als er bei kühlern Blut bedachte, wie weit ihn seine Leidenschaft von seiner Pflicht entfernt hatte. Laut rief die Stimme des Richters durch sein Gewissen ihm zu: Wie konntest du dich so sehr vergessen! Wie in solche Wuth gerathen, die dich ganz außer Fassung sezte! Wie bei einer solchen Gemüthsverfassung dir das Wohlgefallen Gottes versprechen, der nur das Gute mit belohnenden Beifall bemerkt. Wie nahe warst du daran, durch deine Rachbegierde zu einem Verbrechen hingerissen zu werden. Aber du willst sie beherrschen, du willst diese schreckliche Leidenschaft nicht in deinem Herzen aufkommen lassen!

Mit diesem guten Vorsatz im Herzen, in welchem sich der Aufruhr wilder Leidenschaft wieder gelegt hatte, und mit freundlichem Gesichte näherte sich Kain jezt wieder seinem Bruder und sprach mit ihm. Aber ach! es fehlte seinem Vorsatze an Festigkeit; dem bessern Willen an Kraft. Bei der nächsten Gelegenheit, als er mit seinem Bruder auf dem Felde allein war, wurde sein Unwille auf's neue gegen ihn erregt; die Leidenschaft des Zorns überwältigte ihn, betäubte seine Vernunft, daß er im Augenblicke der Wuth die Hand, die vielleicht eben mit einem Werkzeuge des Fleißes bewaffnet war, über seinen wehrlosen Bruder erhob und ihn mit einem unglücklichen Streich todt zu seinen Füssen hinstreckte.

Kaum war die erschreckliche That geschehen, als Kain, der Mörder, die Größe seines Verbrechens mit den schrecklichsten Qualen seines Gewissens erkannte. Da lag der Bruder ihm zum Füssen. Ein Strom von Blut quoll aus der Wunde, die er ihm geschlagen hatte; das offne Auge starr auf ihn gerichtet; im blassen Gesicht das schreckliche Zucken der Muskeln, die Merkmale

der

der schmerzlichsten Empfindung. — Wie hätte er diesen furchtbaren Anblick ertragen können! Unaussprechliche Angst trieb den Verbrecher von dieser Stätte. Aber wohin sollte er fliehen? Wie hätte er die abscheuliche That verheimlichen können?

Wo ist dein Bruder? Wo Abel? So die Stimme des Richters.

Was weiß ich? War ich ihm zum Hüther gesetzt? So die erste verworrene Ausflucht des Verbrechers am Rande der Verzweifelung!

Was hast du gethan! Die Stimme deines Bruders Bluts schreyet zu mir von der Erde, zum erstenmale mit Menschenblut getränkt!

Da ergriff den Verbrecher unbeschreibliche Angst; Händeringend verwünschte er die mörderische That. Meine Sünde, rief er aus, ist zu groß, als daß sie mir könnte vergeben werden! Ich verdiene ein gleiches Schicksal. Jeder der Meinigen muß mich, den Brudermörder, verabscheuen — mich als ein Ungeheuer zu vertilgen suchen. Ich

muß

muß mich Ihren Anblick entzieh
in die entferkteste Einöde, wo
ches Auge findet.

In dieser schrecklichen Ge
det ihn eine der Töchter Ada
übrigen Geschwistern seine Ver
entdeckt er die schwarze That
Entschluß, zu fliehen. Entsch
Aeußerste zu dulden, begleitet
auf seiner Flucht, und theilet
einer freiwilligen Verbannung.

Auf solch eine traurige A
der ersten Menschenfamilie zers
die gebeugten Eltern den Verl
Abels und trauerten um ihn.
als Eva noch einen Sohn geb
nannte, äußerte sie den Wunsch,
Verlust ihres geliebten Abels
Kain erschlagen habe.



…eiterte Menschenfamilie.

…rtes Kupfer.

…Bruderneid veranlaßte also die … kaum entstandenen Menschenfa… die Veranlassung ihrer weitern … der Erde. Der größere Theil … geräume Zeit sich enger um die …mmeltern, und genoß noch länger …t und in ihrem nähern Umgange … guten Erziehung, durch den be… …ht und durch gutes Beispiel.

…ichnete sich Seth und seine Fa… Gottesfurcht und ein gesittetes … …en aus; unter seinen Nachkom… …ie ursprüngliche Erkenntniß des … Schöpfer und Herr der ganzen …en der Mensch durch ein würdi… …t anständiges, und so dem Wil… Verhalten verehren müsse, eine

Er…



D. Schubert del. 1805. Meno Haas sc. Berlin.

Die erweiterte Menschenfamilie.

Die erste erweiterte Menschenfamilie.

Viertes Kupfer.

Der unglückliche Brudermord veranlaßte also die erste Trennung der kaum entstandenen Menschenfamilie, und ward die Veranlassung ihrer weitern Ausbreitung auf der Erde. Der größere Theil derselben hielt eine geraume Zeit sich enger um die ehrwürdigen Stammeltern, und genoß noch lange unter ihrer Aufsicht und in ihrem nähern Umgange die Vortheile einer guten Erziehung, durch den belehrenden Unterricht und durch gutes Beispiel.

Vorzüglich zeichnete sich Seth und seine Familie durch frühe Gottesfurcht und ein gesittetes tugendhaftes Betragen aus; unter seinen Nachkommen erhielt sich die ursprüngliche Erkenntniß des Gottes, der der Schöpfer und Herr der ganzen Natur sey, und den der Mensch durch ein würdiges, seiner Vernunft anständiges, und so dem Willen Gottes gemäßes Verhalten verehren müsse, eine

Er-

Erkenntniß, die durch die Belehrung der Erster-schaffenen Stammeltern, durch weiteres Nachdenken und immer neue Erfahrungen immer mehr erweitert und von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt wurde.

Der feste, noch durch keine Krankheit oder andere widrige Zufälle zerrüttete Körper der ersten Erdbewohner, sicherte ihnen ihre Gesundheit und ihr Leben. Ihr Aufenthalt im Freien, unter einem günstigen Himmelsstrich, wo sie die reinste Luft einathmeten; ihre einfache, der Natur gemäße Lebensart, die keine übertriebene Anstrengung und Aufopferung ihrer Kräfte heischte; die nahrhaften und gesunden Speisen, die sie größtentheils aus dem Pflanzenreiche nahmen; die wenigen Bedürfnisse, die sie ohne ängstliche Sorgen befriedigen konnten; die seltenern Veranlassungen zu heftigen, der Gesundheit nachtheiligen Leidenschaften, waren die mitwirkenden Ursachen ihrer längern Lebensdauer, die sich gewöhnlich Jahrhunderte hinaus erstreckte. Der Zeitraum, der jetzt das ganze Leben eines Menschen in sich faßt, machte damals kaum die erste Lebensperiode des jugendlichen Alters aus;

aus; ein Mensch von hundert und mehr Jahren stand damals noch in seiner Lebensblüthe; fühlte sich nach Jahrhunderten, umringt von einer zahlreichen Nachkommenschaft, noch in frischer Lebenskraft, und konnte noch spät als Greis seinen jüngsten Enkeln die gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen seines Lebens mittheilen.

Und wie wohlthätig war diese lange Lebensdauer für das erste Menschengeschlecht; wie wichtig nicht nur für die Vermehrung, als auch besonders für die Ausbildung desselben; wie viele nützliche Kenntnisse, Entdeckungen, Fertigkeiten und Künste würden sich gar bald wieder verloren haben, wenn sie nicht durch diese vieljährige Mittheilung, von einem Geschlecht zum andern, mit wichtigen Zusätzen bereichert, wären fortgepflanzt worden.

Die erste und vorzüglichste Beschäftigung der ersten Erdbewohner war der Ackerbau und die Viehzucht. So wie sich ihr Geschlecht mit jedem Jahre vermehrte und der Familienkreiß sich erweiterte, so vermehrten sich auch ihre Bedürfnisse, sie muß-

nen der Erde immer mehr Nahrungsmittel abzugewinnen und diejenigen Getreide- und Obstarten zu vervielfältigen suchen, die ihnen den besten Unterhalt verschaffen, und desto sorgfältiger derjenigen Thiere warten, von denen sie vorzüglichen Nutzen hatten.

Doch bei der Fruchtbarkeit des Bodens und ihrer einfachen Lebensweise, blieb ihnen immer noch Zeit genug übrig, die sie auf ihr Vergnügen und auf eine bequemere Einrichtung ihres Zustandes verwenden konnten. Ihre Hütten wurden immer mehr erweitert, bequemer eingerichtet, durch immer neue Erfindungen und Entdeckungen bereichert und verschönert. Die Kenntniß der Natur, des unerschöpflichen Reichthums derselben, wurde von Tage zu Tage vermehrt; die eine Erfindung bot gleichsam der andern die Hand; schon durch die offen liegenden Materialien an Holz, Lehm, Thon, Steinen und dergleichen, gab ihnen die Erde reiche Beschäftigung, ehe sie noch ihre verborgenen Schätze, ihre Erze und Metalle eröffnete.

Dieser

Dieser Erfindungsgeist zeichnete sich späterhin besonders in der Familie des unglücklichen Kains aus, die, getrennt von der Urfamilie, in einer entferntern, von der Natur weniger begünstigten Weltgegend lebte. Der kühne, rastlose und verwegene Geist ihres Stammvaters, schien auf ihr zu ruhen, und sie zu immer neuen und gewagtern Unternehmungen anzutreiben; das stille eingezogene Leben in der Hütte im geschlossenen Familienkreise hatte für sie weniger Reiz, als die wilde umherschweifende Lebensart, bei der sie immer neue Gelegenheit fanden, ihre körperlichen Kräfte zu üben und ihre Ueberlegenheit über alle andere Geschöpfe zu zeigen.

Diese körperliche Kraft und dieser Muth wurde durch jeden Widerstand gereizt und gestärkt; durch ihn mußten nicht nur die von Natur zahmen Thiere sich ihrem Willen unterwerfen, sondern auch die stärkern und freiern wurden von ihnen gebändigt, ja selbst wilde, gefährliche Thiere flohen vor ihrem Anblick und wurden von ihnen aus ihren Schlupfwinkeln verjagt. Immer war ihr Arm mit Werkzeugen bewaffnet, wodurch sie

sich

Mit diesem guten Vorsatz im Herzen, in welchem sich der Aufruhr wilder Leidenschaft wieder gelegt hatte, und mit freundlichem Gesichte näherte sich Kain jetzt wieder seinem Bruder und sprach mit ihm. Aber ach! es fehlte seinem Vorsatze an Festigkeit; dem bessern Willen an Kraft. Bei der nächsten Gelegenheit, als er mit seinem Bruder auf dem Felde allein war, wurde sein Unwille aufs neue gegen ihn erregt; die Leidenschaft des Zorns überwältigte ihn, betäubte seine Vernunft, daß er im Augenblicke der Wuth die Hand, die vielleicht eben mit einem Werkzeuge des Fleißes bewaffnet war, über seinen wehrlosen Bruder erhob und ihn mit einem unglücklichen Streich todt zu seinen Füssen hinstreckte.

Kaum war die erschreckliche That geschehen, als Kain, der Mörder, die Größe seines Verbrechens mit den schrecklichsten Qualen seines Gewissens erkannte. Da lag der Bruder ihm zum Füssen. Ein Strom von Blut quoll aus der Wunde, die er ihm geschlagen hatte; das offne Auge starr auf ihn gerichtet; im blassen Gesicht das schreckliche Zucken der Muskeln, die Merkmale

der

der schmerzlichsten Empfindung. — Wie hätte er diesen furchtbaren Anblick ertragen können! Unaussprechliche Angst trieb den Verbrecher von dieser Stätte. Aber wohin sollte er fliehen? Wie hätte er die abscheuliche That verheimlichen können?

Wo ist dein Bruder? Wo Abel? So die Stimme des Richters.

Was weiß ichs! War ich ihm zum Hüther gesetzt? So die erste verworrene Ausflucht des Verbrechers am Rande der Verzweiflung!

Was hast du gethan! Die Stimme deines Bruders Bluts schreyet zu mir von der Erde, zum erstenmale mit Menschenblut getränkt!

Da ergriff den Verbrecher unbeschreibliche Angst; Händeringend verwünschte er die mörderische That. Meine Sünde, rief er aus, ist zu groß, als daß sie mir könnte vergeben werden! Ich verdiene ein gleiches Schicksal. Jeder der Meinigen muß mich, den Brudermörder, verabscheuen — mich als ein Ungeheuer zu vertilgen suchen. Ich

muß

muß mich Ihren Anblick entziehn! — Fliehen will ich in die entfernteste Einöde, wo mich kein menschliches Auge findet.

In dieser schrecklichen Gemüthszerrüttung findet ihn eine der Töchter Adams, die unter den übrigen Geschwistern seine Vertrauteste war. Ihr entdeckt er die schwarze That und seinen gefaßten Entschluß, zu fliehen. Entschlossen, mit ihm das Aeußerste zu dulden, begleitet sie den Unglücklichen auf seiner Flucht, und theilet mit ihm das Elend einer freiwilligen Verbannung.

Auf solch eine traurige Art wurde das Glück der ersten Menschenfamilie zerstört. Lange fühlten die gebeugten Eltern den Verlust ihres geliebtesten Abels und trauerten um ihn. — Noch späthin, als Eva noch einen Sohn gebar, den sie Seth nannte, äußerte sie den Wunsch, daß ihr dieser den Verlust ihres geliebten Abels ersetzen möchte, den Kain erschlagen habe.

Die

B. I. T. IV.



D. Schubert del. — 1805. — Meno Haas sc. Berlin

Die erweiterte Menschenfamilie.

Die erste erweiterte Menschenfamilie.

Viertes Kupfer.

Der unglückliche Brudermord veranlaßte also die erste Trennung der kaum entstandenen Menschenfamilie, und ward die Veranlassung ihrer weitern Ausbreitung auf der Erde. Der größere Theil derselben hielt eine geraume Zeit sich enger um die ehrwürdigen Stammeltern, und genoß noch lange unter ihrer Aufsicht und in ihrem nähern Umgange die Vortheile einer guten Erziehung, durch den belehrenden Unterricht und durch gutes Beispiel.

Vorzüglich zeichnete sich Seth und seine Familie durch frühe Gottesfurcht und ein gesittetes tugendhaftes Betragen aus; unter seinen Nachkommen erhielt sich die ursprüngliche Erkenntniß des Gottes, der der Schöpfer und Herr der ganzen Natur sey, und den der Mensch durch ein würdiges, seiner Vernunft anständiges, und so dem Willen Gottes gemäßes Verhalten verehren müsse, eine Er-

Erkenntniß, die durch die Belehrung der Erster-schaffenen Stammeltern, durch weiteres Nachdenken und immer neue Erfahrungen immer mehr erweitert und von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt wurde.

Der feste, noch durch keine Krankheit oder andere widrige Zufälle zerrüttete Körper der ersten Erdbewohner, sicherte ihnen ihre Gesundheit und ihr Leben. Ihr Aufenthalt im Freien, unter einem günstigen Himmelsstrich, wo sie die reinste Luft einathmeten; ihre einfache, der Natur gemäße Lebensart, die keine übertriebene Anstrengung und Aufopferung ihrer Kräfte heischte; die nahrhaften und gesunden Speisen, die sie größtentheils aus dem Pflanzenreiche nahmen; die wenigen Bedürfnisse, die sie ohne ängstliche Sorgen befriedigen konnten; die seltenern Veranlassungen zu heftigen, der Gesundheit nachtheiligen Leidenschaften, waren die mitwirkenden Ursachen ihrer längern Lebensdauer, die sich gewöhnlich Jahrhunderte hinaus erstreckte. Der Zeitraum, der jetzt das ganze Leben eines Menschen in sich faßt, machte damals kaum die erste Lebensperiode des jugendlichen Alters

aus;

aus; ein Mensch von hundert und mehr Jahren stand damals noch in seiner Lebensblühe; fühlte sich nach Jahrhunderten, umringt von einer zahlreichen Nachkommenschaft, noch in frischer Lebenskraft, und konnte noch spät als Greis seinen jüngsten Enkeln die gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen seines Lebens mittheilen.

Und wie wohlthätig war diese lange Lebensdauer für das erste Menschengeschlecht; wie wichtig nicht nur für die Vermehrung, als auch besonders für die Ausbildung desselben; wie viele nützliche Kenntnisse, Entdeckungen, Fertigkeiten und Künste würden sich gar bald wieder verlohren haben, wenn sie nicht durch diese vieljährige Mittheilung, von einem Geschlecht zum andern, mit wichtigen Zusätzen bereichert, wären fortgepflanzt worden.

Die erste und vorzüglichste Beschäftigung der ersten Erdbewohner war der Ackerbau und die Viehzucht. So wie sich ihr Geschlecht mit jedem Jahre vermehrte und der Familienkreiß sich erweiterte, so vermehrten sich auch ihre Bedürfnisse, sie muß-

ten

von der Erde immer mehr Nahrungsmittel abzugewinnen, und diejenigen Getreide- und Obstarten zu vervielfältigen suchen, die ihnen den besten Unterhalt verschafften, und desto sorgfältiger derjenigen Thiere warten, von denen sie vorzüglichen Nutzen hatten.

Doch bei der Fruchtbarkeit des Bodens und ihrer einfachen Lebensweise, blieb ihnen immer noch Zeit genug übrig, die sie auf ihr Vergnügen und auf eine bequemere Einrichtung ihres Zustandes verwenden konnten. Ihre Hütten wurden immer mehr erweitert, bequemer eingerichtet, durch immer neue Erfindungen und Entdeckungen bereichert und verschönert. Die Kenntniß der Natur, des unerschöpflichen Reichthums derselben, wurde von Tage zu Tage vermehrt; die eine Erfindung bot gleichsam der andern die Hand; schon durch die offen liegenden Materialien an Holz, Lehm, Thon, Steinen und dergleichen, gab ihnen die Erde reiche Beschäftigung, ehe sie noch ihre verborgenen Schätze, ihre Erze und Metalle eröffnete.

Dieser

Dieser Erfindungsgeist zeichnete sich späterhin besonders in der Familie des unglücklichen Kains aus, die, getrennt von der Urfamilie, in einer entferntern, von der Natur weniger begünstigten Weltgegend lebte. Der kühne, rastlose und verwegene Geist ihres Stammvaters, schien auf ihr zu ruhen, und sie zu immer neuen und gewagtern Unternehmungen anzutreiben; das stille eingezogne Leben in der Hütte im geschlossenen Familienkreiße hatte für sie weniger Reiz, als die wilde umherschweifende Lebensart, bei der sie immer neue Gelegenheit fanden, ihre körperlichen Kräfte zu üben und ihre Ueberlegenheit über alle andere Geschöpfe zu zeigen.

Diese körperliche Kraft und dieser Muth wurde durch jeden Widerstand gereizt und gestärkt; durch ihn mußten nicht nur die von Natur zahmen Thiere sich ihrem Willen unterwerfen, sondern auch die stärkern und freiern wurden von ihnen gebändigt, ja selbst wilde, gefährliche Thiere flohen vor ihrem Anblick und wurden von ihnen aus ihren Schlupfwinkeln verjagt. Immer war ihr Arm mit Werkzeugen bewaffnet, wodurch sie

sich

sich theils die Erde selbst, theils die thierischen Bewohner des Feldes und des Waldes unterwürfig machten; frühe schon mit der Schnellkraft des Bogens bekannt, wurde auch der schnellfüßige Hirsch auf der Flucht, der Vogel in der Luft von ihren Pfeilen eingeholt.

Schon der feste Bau ihres Körpers, die Muskelkraft ihres Arms, die durch die tägliche Uebung in der freien ofnen Natur von Jugend auf an Stärke gewann, verbunden mit der Gewandheit und Klugheit, die nur ihnen als vernünftigen Geschöpfen in vorzüglichem Grade eigen war, rüstete sie mit Muth aus, um sich auch wohl an die gefährlichste Arbeit zu wagen und sich den beschwerlichsten Geschäften zu unterziehen. Nicht selten leitete sie auch wohl ein Zufall auf Entdeckungen ihnen bisher noch verborgener Naturkräfte, die ihnen bei weitern Nachdenken und angestellten Versuchen neue Mittel zu ihrer Vertheidigung oder zur Erleichterung ihrer Arbeiten ausfindig machen lehrten. So entdeckte Thubalkain das Mittel, durch Hülfe des Feuers auch die härtesten Metalle geschmeidig zu machen; durch diese Entdeckung

ward

ward er auf die Bearbeitung des Eisen geleitet und so der erste Meister in Erz und Eisenwerk.

Selbst die Erfindung derjenigen Künste, die das Leben angenehm machen, indem sie das Vergnügen der Sinne erheben, fällt in diese früheste Periode der Menschheit. Der Gesang der Vögel weckte auch schon frühe den Gesang der menschlichen Kehle, und aus dem anfangs unwillkührlichen Zusammenschlagen und verschiedenen Schwingungen harter Substanzen entlockte der Mensch verschiedene Töne, womit er den Gesang seiner Stimme begleitete, oder bei seinen fröhlichen Tänzen den Takt hielt. Das an der Sonne ausgespannte Thierfell brachte ihn auf den Einfall, es zur Trommel zu gebrauchen, und mit den anfangs zu ganz anderm Gebrauch ausgedehnten Sehnen und Därmen der geschlachteten Thiere, bespannte er erst seinen Bogen und späterhin seine Leier und Harfe. Mit seinem Hauche belebte der Hirt neben seiner Heerde, am Flusse hingelagert, das abgeschnittene Schilfrohr, lockte zu seiner Freude verschiedene Töne daraus hervor, und so entstand allmählich die Pfeife und Schallmeye.

Es

Es läßt sich leicht denken, wie schwach diese ersten Versuche, wie unvollkommen jene Erfindungen und Werkzeuge der Kunst des Menschen in ihrer ersten Entstehung waren, ja wie viele Jahrhunderte und Geschlechter von Menschen über ihrer Ausbildung verschwunden sind: um destomehr aber lasset uns, meine Lieben, den Vorzug erkennen, den wir in einem Zeitalter genießen, wo alle diese Künste und Wissenschaften, durch welche unser Wohlstand so ungemein gehoben wird, einen so hohen Grad der Ausbildung und Vollkommenheit erhalten haben; aber auch dabey nie vergessen, daß wir auch um deßwillen unsern Vorgängern Achtung und ein dankbares Andenken schuldig sind, die wir doch als die ersten Erfinder dieser gemeinnützigen Künste anzuerkennen haben und ohne deren Vorarbeiten wir uns noch immer auf einer sehr niedrigen Stufe der Kultur befinden würden.

Schluß der ersten Abtheilung.

Moralische Bilderbibel.

Zweyte Abtheilung

mit vier Kupfern;

enthält den Zeitraum von Noah bis auf Moses.

Das Geschlecht der Menschen hatte sich nun in einem Zeitraum von mehr als sechzehn hundert Jahren über der Erde, besonders in dem milderen Welttheile und den fruchtbaren Gefilden Asiens ausgebreitet. Aus einzelnen Familien waren jezt große Völkerschaften entstanden, die sich von einander entfernten, oder auch wohl wieder mit einander vermischten, je nachdem Bedürfnisse, oder Vortheile sie dazu antrieben.

Die mehresten führten noch ein freies herumziehendes Leben, (Nomaden) trieben mit ihren Viehheerden in den weiten Gegenden umher, wo sie Weide fanden, wohnten unter Zelten, oder

 beweg-

beweglichen Hütten, die sie leicht wieder abbrechen und anderswo aufschlagen konnten; oder sie hatten ihren Aufenthalt in Wäldern, in den Höhlen und Vertiefungen der Berge (Troglodyten) und lebten vorzüglich von der Jagd. Andre, die der herumziehenden Lebensart überdrüßig und etwa so glücklich waren, eine vorzüglich fruchtbare Landschaft zu finden, wählten diese zu ihrem bleibenden Aufenthalt, wendeten destomehr Fleiß auf die Bearbeitung des Bodens, erwarben sich dadurch ein gewisses Recht des Besitzstandes, und sahen das Land, das sie durch ihrer Hände Fleiß urbar gemacht hatten, als ihr Eigenthum an; sie wandelten ihre bisherigen beweglichen Wohnungen in stehende Hütten um, reiheten dieselben an einander an, um sich im erforderlichen Fall zum Beistande und zu gemeinschaftlicher Betreibung der Geschäfte näher zu seyn, umgaben auch wohl ihre Wohnungen mit einer Verzäunung oder Mauer, um sich vor fremden Angriffen zu sichern, und so entstanden nach und nach die ersten Städte der Vorwelt, mit denen zugleich die bürgerliche Verfassung ihre erste Einrichtung erhielt.

Noch

Noch kühner waren die Versuche derer, welche an den Ufern der Flüsse oder der Seen wohnten; nicht zufrieden, blos an dem Gestade, oder an den seichteren Stellen derselben den Fischen nachzustellen, wagten sie sich auch wohl tiefer in den Strohm, machten sich mit diesem Element bekannter, erwarben sich die Geschicklichkeit, ihren Körper durch Schwimmen auf der Oberfläche des Wassers zu erhalten und bei nicht allzubreiten Flüssen das gegenseitige Ufer zu erreichen, das sie durch neue Annehmlichkeiten an sich lockte. Bald giengen sie in ihren Versuchen noch weiter, um sich auch zu Herren dieses Elements zu machen. Die Erscheinung, daß ein vom Ufer losgerissener Baum ohne unterzusinken auf den Fluthen dahin schwamm, brachte sie auf den Gedanken, sich eines solchen zum Uebersetzen über den Fluß zu bedienen; so entstand das erste Fahrzeug, das auf der Oberfläche des Wassers leicht dahin gleitete; bald reizte der erste kühne Schiffer im ausgehöhlten Baumstamme, mit der Ruderstange in der Hand, die andern zu ähnlichen Versuchen und machte so den Anfang der Schiffarth, durch welche nachher die durch Flüsse und Seen, und zuletzt sogar die durch ungeheure

Meere getrennte Erdgegenden und ihre Bewohner mit einander in Verbindung gesezt wurden.

Da auf solche Art ein Jahrhundert das andre mit nüzlichen Erfindungen bereicherte, die Kräfte der Menschen zu immer neuer Thätigkeit weckte, und sie in den Besiz der so reichen Schäze der Natur brachte: so trat allmählig Ueppigkeit und eine weichliche Lebensart an die Stelle der vormaligen einfachen, der Natur gemäßen Lebensweise, und die Einfalt der Sitten, die Unschuld und Reinheit des Herzens wurde durch die Macht der sinnlichen Begierden und Leidenschaften, die jezt einen größern Spielraum fanden, verdrängt. Nicht mehr mit den Geschenken der Natur zufrieden, die sie ihnen zur Befriedigung ihrer ersten Bedürfnisse, besonders was ihren Unterhalt betraf, so willig aus dem Pflanzenreiche darbot, suchten sie ihren Hunger mehr durch Fleischspeisen zu stillen; desto häufiger floß nun das Blut der Thiere von ihren Händen; die sanftern menschlichen Gefühle arteten in eine gewisse Wildheit und Mordlust aus, daß auch des Menschen Leben ihnen nicht mehr so heilig war, um es bei gereizten Leidenschaften aufs

Spiel

Spiel zu setzen. Die körperliche Stärke wurde für den größten Vorzug gehalten; der mächtige Thierbezwinger machte sich auch die Schwächern seines Geschlechts unterwürfig, und hielt sich jede Frevelthat bei der Stärke seines Arms für erlaubt. Man überließ sich ohne Einschränkung den Trieben der sinnlichen Natur in allen Arten der Wollust und sinnlichen Genüsse; die Vernunft verlohr ihre Rechte; das schöne, sittliche Gefühl verlosch mit der Erkenntniß Gottes, mit dem Gedanken an ein höheres, heiliges Wesen.

Nur in einer einzigen Familie der Menschen, unter den Nachkommen des ehrwürdigen Stammvaters Seth erhielt sich lange Zeit die Erkenntniß des wahren Gottes, der Glaube an den Weltschöpfer und mit demselben das Gefühl für Tugend und Sittlichkeit. Sie, die das Glück genossen hatten, länger in dem Umgange der ersten Eltern zu leben, bewahrten desto sorgfältiger die Belehrungen, die sie von diesen empfangen hatten und zeichneten sich vor den übrigen durch Gottesfurcht, reinere Sitten und durch eine einfachere, der Natur gemäßere Lebensart aus. Bei ihrem eingezogene-

ren gesellschaftlichen Leben wurden die schönen und edlen Empfindungen des Herzens, der Liebe, des Wohlwollens, der Zuneigung gegen einander mehr genährt und unterhalten; die ehrwürdigen Häupter der Familien leiteten durch ihre Weisheit und Erfahrung das Wohl der Gesellschaft; ihre Hütte war der Sammelplatz der gemeinschaftlichen Verehrung Gottes und der sittlichen Belehrung; bei ihnen suchte man in bedenklichen Fällen Rath und bei entstandenen Streitigkeiten hieng der richterliche Ausspruch von ihrem Munde ab, dem sich die streitenden Parthieen willig unterwarfen. Ihre Besitzungen waren zwar eingeschränkter, ihr Leben geräuschloser, als derer, die aus diesen Grenzen der Ordnung und Familienverbindung herausgetreten waren; aber ihr stilleres häusliches Glück war desto gegründeter und ihr gutes sittliches Betragen flößte selbst jenen rohen und herumschweifenden Menschenhorden Ehrfurcht ein.

Allein so angelegen es sich auch die Häupter dieser bessern Familie seyn ließen, ihre Kinder und Nachkommen von dem Umgange mit jenen ausgearteten Menschen zurückzuhalten und selbst durch

die

die Religion, durch dies Band der gemeinschaftlichen Gottesverehrung sie in engerer Verbindung unter einander zu erhalten: so schlichen sich doch in der Folge Menschen von verdorbner Gemüthsart und verwilderten Herzen in diese bessere Gesellschaft ein und verbreiteten auch in ihr den Saamen des Lasters, den Hang zur Ueppigkeit und sinnlichen Ausschweifungen, wodurch von Zeit zu Zeit auch aus ihrer Mitte die Reinheit der Sitten, das Gefühl des Guten und Anständigen, die Ehrfurcht vor Gott und den heiligen Gesetzen der Tugend allmählig verdrängt wurde.

So stand das menschliche Geschlecht in der Gefahr, ganz verderbt zu werden; und so diente es in der ersten und blühendsten Periode seines Daseyns und seiner Ausbreitung zum Beweiß, daß die edelste Blüthe der Menschheit, die Weisheit und ihre schönste Frucht, die Tugend, nie in einem zu üppigen Boden gedeihen könne. Die einzelnen wenigen Guten verlohren sich zu sehr unter der Menge der Bösen; ihre Ermahnungen und Warnungen wurden nicht gehört; die Stimme der Vernunft drang bey dem Aufruhr der mensch-

lichen Leidenschaften und Begierden nicht durch; die Menschen, sagt die Bibel, wollten sich vom Geiste Gottes nicht mehr bessern lassen; das Ansehen der wenigen Rechtschaffnen war ein zu schwacher Damm gegen das immer mehr sich ausbreitende Verderben der Sitten.

Noah.

Noah.

Sollte die Menschheit von gänzlicher Ausartung gerettet werden: so mußte die gegenwärtige fast durchaus verdorbene Generation vertilgt werden und einem bessern Geschlechte Raum schaffen. Dies ahndete selbst damals einer der weisesten und besten Menschen, Noah. Er äußerte mehrmals seine Besorgnisse gegen seine Zeitgenossen und suchte sie, aber vergebens, von ihren Verirrungen und Ausschweifungen zurück zu bringen. Er war der einzige, der noch als ein Abkömmling vom frommen Seth die Erkenntniß und Verehrung Gottes in seiner Familie erhalten hatte, der selbst in einem so verdorbenen und verführerischen Zeitalter auf Reinigkeit der Sitten hielt und sich durch Frömmigkeit und Tugend auszeichnete. Darum würdigte ihn auch Gott eines helleren Blicks in die Zukunft, gab ihm die deutlichsten Merkmale seines Wohlgefallens, belehrte ihn über die bevor-

Das Geschlecht der Menschen hatte sich nun in einem Zeitraum von mehr als sechzehn hundert Jahren über der Erde, besonders in dem milderen Welttheile und den fruchtbaren Gefilden Asiens ausgebreitet. Aus einzelnen Familien waren jezt große Völkerschaften entstanden, die sich von einander entfernten, oder auch wohl wieder mit einander vermischten, je nachdem Bedürfnisse, oder Vortheile sie dazu antrieben.

Die mehresten führten noch ein freies herumziehendes Leben, (Nomaden) trieben mit ihren Viehheerden in den weiten Gegenden umher, wo sie Weide fanden, wohnten unter Zelten, oder

beweglichen Hütten, die sie leicht wieder abbrechen und anderswo aufschlagen konnten; oder sie hatten ihren Aufenthalt in Wäldern, in den Höhlen und Vertiefungen der Berge (Troglodyten) und lebten vorzüglich von der Jagd. Andre, die der herumziehenden Lebensart überdrüßig und etwa so glücklich waren, eine vorzüglich fruchtbare Landschaft zu finden, wählten diese zu ihrem bleibenden Aufenthalt, wendeten destomehr Fleiß auf die Bearbeitung des Bodens, erwarben sich dadurch ein gewisses Recht des Besitzstandes, und sahen das Land, das sie durch ihrer Hände Fleiß urbar gemacht hatten, als ihr Eigenthum an; sie wandelten ihre bisherigen beweglichen Wohnungen in stehende Hütten um, reiheten dieselben an einander an, um sich im erforderlichen Fall zum Beistande und zu gemeinschaftlicher Betreibung der Geschäfte näher zu seyn, umgaben auch wohl ihre Wohnungen mit einer Verzäunung oder Mauer, um sich vor fremden Angriffen zu sichern, und so entstanden nach und nach die ersten Städte der Vorwelt, mit denen zugleich die bürgerliche Verfassung ihre erste Einrichtung erhielt.

Noch

Noch kühner waren die Versuche derer, welche an den Ufern der Flüsse oder der Seen wohnten; nicht zufrieden, blos an dem Gestade, oder an den seichteren Stellen derselben den Fischen nachzustellen, wagten sie sich auch wohl tiefer in den Strohm, machten sich mit diesem Element bekannter, erwarben sich die Geschicklichkeit, ihren Körper durch Schwimmen auf der Oberfläche des Wassers zu erhalten und bei nicht allzubreiten Flüssen das gegenseitige Ufer zu erreichen, das sie durch neue Annehmlichkeiten an sich lockte. Bald giengen sie in ihren Versuchen noch weiter, um sich auch zu Herren dieses Elements zu machen. Die Erscheinung, daß ein vom Ufer losgerissener Baum ohne unterzusinken auf den Fluthen dahin schwamm, brachte sie auf den Gedanken, sich eines solchen zum Uebersetzen über den Fluß zu bedienen; so entstand das erste Fahrzeug, das auf der Oberfläche des Wassers leicht dahin gleitete; bald reizte der erste kühne Schiffer im ausgehöhlten Baumstamme, mit der Ruderstange in der Hand, die andern zu ähnlichen Versuchen und machte so den Anfang der Schiffarth, durch welche nachher die durch Flüsse und Seen, und zuletzt sogar die durch ungeheure

Meere getrennte Erdgegenden und ihre Bewohner mit einander in Verbindung gesetzt wurden.

Da auf solche Art ein Jahrhundert das andre mit nützlichen Erfindungen bereicherte, die Kräfte der Menschen zu immer neuer Thätigkeit weckte, und sie in den Besitz der so reichen Schätze der Natur brachte: so trat allmählig Ueppigkeit und eine weichliche Lebensart an die Stelle der vormaligen einfachen, der Natur gemäßen Lebensweise, und die Einfalt der Sitten, die Unschuld und Reinheit des Herzens wurde durch die Macht der sinnlichen Begierden und Leidenschaften, die jezt einen größern Spielraum fanden, verdrängt. Nicht mehr mit den Geschenken der Natur zufrieden, die sie ihnen zur Befriedigung ihrer ersten Bedürfnisse, besonders was ihren Unterhalt betraf, so willig aus dem Pflanzenreiche darbot, suchten sie ihren Hunger mehr durch Fleischspeisen zu stillen; desto häufiger floß nun das Blut der Thiere von ihren Händen; die sanftern menschlichen Gefühle arteten in eine gewisse Wildheit und Mordlust aus, daß auch des Menschen Leben ihnen nicht mehr so heilig war, um es bei gereizten Leidenschaften aufs

Spiel

Spiel zu setzen. Die körperliche Stärke wurde für den größten Vorzug gehalten; der mächtige Thierbezwinger machte sich auch die Schwächern seines Geschlechts unterwürfig, und hielt sich jede Frevelthat bei der Stärke seines Arms für erlaubt. Man überließ sich ohne Einschränkung den Trieben der sinnlichen Natur in allen Arten der Wollust und sinnlichen Genüsse; die Vernunft verlohr ihre Rechte; das schöne, sittliche Gefühl verlosch mit der Erkenntniß Gottes, mit dem Gedanken an ein höheres, heiliges Wesen.

Nur in einer einzigen Familie der Menschen, unter den Nachkommen des ehrwürdigen Stammvaters Seth erhielt sich lange Zeit die Erkenntniß des wahren Gottes, der Glaube an den Weltschöpfer und mit demselben das Gefühl für Tugend und Sittlichkeit. Sie, die das Glück genossen hatten, länger in dem Umgange der ersten Eltern zu leben, bewahrten desto sorgfältiger die Belehrungen, die sie von diesen empfangen hatten und zeichneten sich vor den übrigen durch Gottesfurcht, reinere Sitten und durch eine einfachere, der Natur gemäßere Lebensart aus. Bei ihrem eingezogene-

ren gesellschaftlichen Leben wurden die schönen und edlen Empfindungen des Herzens, der Liebe, des Wohlwollens, der Zuneigung gegen einander mehr genährt und unterhalten; die ehrwürdigen Häupter der Familien leiteten durch ihre Weisheit und Erfahrung das Wohl der Gesellschaft; ihre Hütte war der Sammelplatz der gemeinschaftlichen Verehrung Gottes und der sittlichen Belehrung; bei ihnen suchte man in bedenklichen Fällen Rath und bei entstandenen Streitigkeiten hieng der richterliche Ausspruch von ihrem Munde ab, dem sich die streitenden Parthieen willig unterwarfen. Ihre Besitzungen waren zwar eingeschränkter, ihr Leben geräuschloser, als derer, die aus diesen Grenzen der Ordnung und Familienverbindung herausgetreten waren; aber ihr stilleres häusliches Glück war desto gegründeter und ihr gutes sittliches Betragen flößte selbst jenen rohen und herumschweifenden Menschenhorden Ehrfurcht ein.

Allein so angelegen es sich auch die Häupter dieser bessern Familie seyn ließen, ihre Kinder und Nachkommen von dem Umgange mit jenen ausgearteten Menschen zurückzuhalten und selbst durch

die

die Religion, durch dies Band der gemeinschaftlichen Gottesverehrung sie in engerer Verbindung unter einander zu erhalten: so schlichen sich doch in der Folge Menschen von verdorbner Gemüthsart und verwilderten Herzen in diese bessere Gesellschaft ein und verbreiteten auch in ihr den Saamen des Lasters, den Hang zur Ueppigkeit und sinnlichen Ausschweifungen, wodurch von Zeit zu Zeit auch aus ihrer Mitte die Reinheit der Sitten, das Gefühl des Guten und Anständigen, die Ehrfurcht vor Gott und den heiligen Gesetzen der Tugend allmählig verdrängt wurde.

So stand das menschliche Geschlecht in der Gefahr, ganz verderbt zu werden; und so diente es in der ersten und blühendsten Periode seines Daseyns und seiner Ausbreitung zum Beweiß, daß die edelste Blüthe der Menschheit, die Weisheit und ihre schönste Frucht, die Tugend, nie in einem zu üppigen Boden gedeihen könne. Die einzelnen wenigen Guten verlohren sich zu sehr unter der Menge der Bösen; ihre Ermahnungen und Warnungen wurden nicht gehört; die Stimme der Vernunft drang bey dem Aufruhr der menschlichen

lichen Leidenschaften und Begierden nicht durch; die Menschen, sagt die Bibel, wollten sich vom Geiste Gottes nicht mehr bessern lassen; das Ansehen der wenigen Rechtschaffnen war ein zu schwacher Damm gegen das immer mehr sich ausbreitende Verderben der Sitten.

Noah.

Noah.

Sollte die Menschheit von gänzlicher Ausartung gerettet werden: so mußte die gegenwärtige fast durchaus verdorbene Generation vertilgt werden und einem bessern Geschlechte Raum schaffen. Dies ahndete selbst damals einer der weisesten und besten Menschen, Noah. Er äußerte mehrmals seine Besorgnisse gegen seine Zeitgenossen und suchte sie, aber vergebens, von ihren Verirrungen und Ausschweifungen zurück zu bringen. Er war der einzige, der noch als ein Abkömmling vom frommen Seth die Erkenntniß und Verehrung Gottes in seiner Familie erhalten hatte, der selbst in einem so verdorbenen und verführerischen Zeitalter auf Reinigkeit der Sitten hielt und sich durch Frömmigkeit und Tugend auszeichnete. Darum würdigte ihn auch Gott eines helleren Blicks in die Zukunft, gab ihm die deutlichsten Merkmale seines Wohlgefallens, belehrte ihn über die

bevor-

bevorstehende Revolution der Erde und des menschlichen Geschlechts, und über die Mittel, wie er und seine Familie sich in derselben erhalten könne.

Auf die erhaltenen Winke der göttlichen Vorsehung erbauete Noah ein Schiff oder Fahrzeug von ganz ungewöhnlicher Größe, das Raum genug habe, nicht nur ihn und seine Familie, sondern auch die unentbehrlichsten und nützlichsten Thiere und die nöthigen Unterhaltungsmittel für dieselben aufzunehmen.

Kaum hatte er dieses zu Stande gebracht, als die in dem Luftkreiße der Erde entstehende Veränderung die Besorgniß einer bevorstehenden Ueberschwemmung nur zu merklich bestätigte. Der ganze Horizont war in Nebel gehüllt und von den Gebirgen und Seen stiegen die Dünste in Wolken wie ein furchtbarer Dampf empor.

Schon befand sich Noah mit seiner Gattin, seinen drey Söhnen, Sem, Ham und Japhet und deren Weibern in dem wohlverwahrten Schiffe in Sicherheit, als sich die in der Athmosphäre schwer

herab-

herabhängenden Wolken in heftigen und anhaltenden Regen ergossen, die Flüsse aus ihren Ufern traten und das Land weit umher unter Wasser sezten. Vierzig Tage und Nächte dauerten diese ungewöhnlichen Regengüsse anhaltend fort und mit jedem dieser Tage schwand für die Bewohner der Erde die Hoffnung ihrer Erhaltung dahin; die Fluth stieg immer höher; selbst die bisherigen Zufluchtsorte der lebenden Geschöpfe, die noch den Fluthen entronnen waren, die Anhöhen und Berge wurden von dem immer höher steigenden Gewässer bedroht; auch das südliche Meer durchbrach seine Ufer und vollendete die Ueberschwemmung.

Fürchterlich wogten die Fluthen und rissen alles mit sich dahin. So weit das Auge sehen konnte, war alles eine offenbare See, voller Schreckensscenen, voller Leichen von Menschen und Thieren, voller Trümmer zerstörter Menschenwerke; selbst die höchsten Berge standen tief unter Wasser.

Nur Noah's Schiff wurde unter dem Schutze der Vorsehung unversehrt auf den Wogen getragen und während alles, was um und neben ihnen Le-

ben

ben hatte, von den Fluthen verschlungen wurde, befand sich diese noch übrige Familie vor dem Untergang geborgen. Beinahe anderthalb Monathe hindurch hatte der Regen gedauert; jezt ließ derselbe nach; aber noch hundert und funfzig Tage stand das Wasser ohne merkliche Abnahme über der Erdfläche.

Jezt aber erhob sich der Wind; die Wolken zertheilten sich; das Wasser fiel; das Meer trat allmählich zurück und bald erhoben sich wieder die Bergspitzen aus der immer tiefer sinkenden Fluth.

Noah's Schiff ließ sich auf dem Gebirge Ararat in Armenien nieder. Wie freudig schlug das Herz seiner Bewohner bei diesem Gefühl ihrer Sicherheit! Aber ihre Sehnsucht, aus diesem eingeschlossenen engen Raum heraus ins Freie zu treten, blieb noch mehrere Monathe unbefriedigt; denn noch stand das Wasser in der Tiefe, und selbst einige Vögel, die Noah hatte ausfliegen lassen, kehrten schüchtern wieder zu ihrem bisherigen Aufenthalt zurück. Erst späterhin kam eine Taube gegen Abend mit einem Oelblatt im Schnabel zum

Schiffe

B. I. T. V.



Schubert del. C. f. Stølzel sc. 1805.

Noah dankt Gott für seine Errettung.

Schiffe zurück, und erfreute durch dieses Merkmal der wieder hervorragenden und grünenden Erde die gerettete Menschenfamilie, die jezt ein volles Jahr unter tausend Gefahren und Angst und Sorge in dem so zerbrechlichen Fahrzeuge zugebracht hatte.

Mit welchen Gefühlen der Freude und des Danks zu Gott, ihrem Erretter und Erhalter, Noah jezt mit den Seinigen wieder aus dem Schiffe trat und die trockne, neubelebte Erde begrüßte: wie sie, die Erretteten, unter dem frohen Gewimmel der Thiere, die sich jezt aus ihren engen Behältern wieder ins Freie drängten und mit lautem Geschrei die grünenden Fluren begrüßten, sich ihres erhaltenen Lebens freuten — dies können sich nur diejenigen lebhaft denken, die ähnlichen Gefahren glücklich entkommen sind. Mit zum Himmel gerichtetem Blick *) warf sich der ehrwürdige Vater dieser Familie auf die Erde nieder, Thränen einer wehmüthigen Freude flossen über seine Wangen; aber Worte fehlten ihm, die Empfindungen auszudrücken, die seine Brust bewegten,

sich

*) Hierher gehört das 5te Kupfer.

sich so unter den ehemaligen Bewohnern der Erde als den Einzigerhaltenen zu bemerken, mitten unter den Verwüstungen und in dieser öden, menschenleeren Gegend sich und seine Familie als den einzigen kleinen Ueberrest des vorhin so ausgebreiteten Menschengeschlechts zu denken — dies gab seiner Freude einen gewissen feierlichen Ernst, der dieser furchtbaren Naturveränderung angemessen war und sich bei allen denen äußerte, die mit ihm den Eintritt in diese einsamen Gefilde feierten.

Bald wurde ein Altar von Steinen und frischem Rasen zusammen getragen, das nächste Thier zum Opfer geschlachtet und der Holzstoß angezündet; und während die heilige Flamme aufloderte, erschien am westlichen Himmel der buntfarbige Regenbogen, zum Zeichen der göttlichen Gnade, senkte sich sanft vom Himmel zur Erde als ein liebliches Band der neuen Verbindung und als Denkmahl der Versöhnung nieder, und erfüllte die Seele der anbetenden Gottesverehrer mit Hoffnung und freudigen Ahndungen.

Wenn

Wenn auch jene große Ueberschwemmung nicht so ganz allgemein war, nicht die ganze Erde unter Wasser gesetzt, sondern vielleicht einige der entferntern Welttheile und ihre einzelnen Bewohner verschont hatte: so hatte sie doch vorzüglich den damals bewohntesten und schönsten Welttheil betroffen, und Noah und seine Familie konnten nicht anders denken, als daß sie von allen vorigen Bewohnern dieser Erde die einzigen wären, welche die Vorsehung zur neuen Bevölkerung der Erde übrig gelassen habe. Bald verbreiteten sie sich in der weiten Gegend, die nun durch die vorhergegangene Ueberschwemmung befruchtet, mit neuer Anmuth, wie am ersten Tage der Schöpfung aus dem Wasser hervortrat.

Jezt erkannten sie sich wieder in der Würde, die Gott den Menschen ursprünglich ertheilt und ihnen nun von neuem bestätigt hatte, Herrn der Erde zu seyn, und sich ihrer mannichfaltigen Güter zu ihrem Nutzen zu bedienen; aber gewarnt durch das schreckliche Beispiel ihrer Vorgänger wurde es ihnen desto heiligere Pflicht, sich dieses Vorzugs auf eine würdige Art zu bedienen; nicht die Ge-

schenke der Natur durch Ueppigkeit zu verschwenden, sondern zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse anzuwenden; nicht grausam, sondern menschlich auch an den Thieren zu handeln; jene vormalige Roheit abzulegen und besonders des Menschen Leben heilig zu achten, und nie ihre Hände mit Menschenblut zu beflecken.

Die gerettete Menschenfamilie ließ es sich nun angelegen seyn, wieder das Feld zu bauen. Dies Geschäft hatte bei den schon vorhandenen Kenntnissen und Werkzeugen des Fleißes und bei der Fruchtbarkeit des Bodens einen desto schnellern Fortgang. Der Reis in den feuchten Thälern und der Weinstock an fruchtbaren Hügeln belohnte reichlich die Mühe der Anpflanzer. Der Anbau des letztern war besonders das Lieblingsgeschäfte des Noah; er brachte es in der Kultur dieser edlen Rebe noch weiter, als seine Vorgänger, und kam auf die glückliche Erfindung, den Saft der Trauben auszupressen und ihn zu einem lieblichen Getränke auch auf spätere Zeiten aufzubewahren.

Diese

Diese Entdeckung, so wohlthätig sie an sich war, machte ihm einst einen sehr unangenehmen Tag.

Noch unbekannt mit den Kräften dieses geistigen Getränkes hatte er sich einsmals durch dasselbe berauscht; taumelnd war er bei seiner Hütte niedergesunken und hier befand er sich in einer Lage, die einem so ehrwürdigen Familienvater sehr unanständig war. In dieser fand ihn zuerst einer seiner Söhne, Ham; uneingedenk der Achtung, die er diesem seinen Vater schuldig war, trieb ihn der Muthwille an, seine beiden Brüder, Sem und Japhet, und seinen eignen Sohn, Kanaan, beizuführen und sich über die Schwäche seines Vaters lustig zu machen. Aber weit entfernt, daß seine Brüder an diesem Anblick hätten Vergnügen finden sollen, wendeten sie vielmehr ihre Augen davon ab, nahmen ein Kleid und bedeckten mit abgewendetem Blick die Blöse des ihnen ehrwürdigen Greises.

Noah bemerkte bei seinem Erwachen, was mit ihm vorgegangen war, erkundigte sich genauer

und als er erfuhr, wie ungleichartig sich seine Kinder dabei betragen, und welch eine schlechte Denkungsart der jüngste seiner Söhne, Ham, dabey verrathen hatte, brach er in gerechten Unwillen darüber aus, erklärte ihn für unwürdig, ein glücklicher Familienvater zu werden, „ er jezt selbst seinem Kinde das Beispiel einer niederträchtigen Denkungsart gegeben habe; um desto glücklicher aber prieß er seine beyden würdigern Söhne, Sem und Japhet, daß ihnen Gott einen bessern Sinn gegeben habe: „Euch und euren Kindern, sagte er im weissagenden Geiste, wird es wohl gehen; ihr werdet euch im Lande ausbreiten; aber Kanaans Nachkommen werden euch dienen müssen.“

Noch

Noch einige Jahrhunderte nach jener großen Ueberschwemmung blieb Asien, als das Mutterland des Menschengeschlechts, auch der Erdtheil, in dessen ausgebreiteten, schönen und von der Natur so begünstigten Gegenden die Nachkommen des Noah sich niederließen; und so zahlreich diese auch mit jedem Jahre wurden und sich in verschiedene Stämme vertheilten: so zogen sie sich doch immer mehr nach Morgen zu, der aufgehenden Sonne entgegen.

Die großen Ebenen zwischen dem Euphrat und Tigris (Mesopotamien) wimmelten von Menschen, indeß es andern nicht weniger fruchtbaren Ländern an Bewohnern fehlte. Dort fieng man schon an, Städte anzulegen, und einer der Nachkommen des Ham, Nimrod, der Muth und Entschlossenheit bei ausgezeichneter Leibesstärke besaß, sich anfangs als Jäger durch Bekämpfung

wilder schädlicher Thiere ein vorzügliches Verdienst um die Bewohner der dortigen Gegend erwarb, hatte sich dadurch auch in Ansehen unter seinen Zeitgenossen gesetzt, daß sein Wille als Gesetz angesehen und befolgt wurde. Er führte eine Art Oberherrschaft in dieser Gegend; ihm war daher daran gelegen, daß sich diese ihm untergebne Menschen nicht zu sehr zerstreuen möchten. Er bemühte sich daher, nicht nur ihre Wohnungen näher zusammen zu drängen und eine große Stadt anzulegen; sondern entwarf auch den Plan zur Errichtung eines sehr hohen Thurms, dessen Spitze hoch in die Wolken ragen, und auch den entferntesten Bewohnern dieses flachen Landes zum Merkzeichen ihres Sammelplatzes, vielleicht auch zum Zufluchtsorte bei entstehender Ueberschwemmung dienen sollte.

Schon legte man auch wirklich Hand an das Werk. Es wurden die nöthigen Materialien zum Bau herbeigeschaft und mit vereinten Kräften der Anfang zu diesem Gebäude gemacht. Aber da es wider die Absicht des weisen Weltregierers der menschlichen Angelegenheit war, daß die Menschen

nur

nur in einer Gegend der Erde zusammen leben, da sie nach seinem Willen vielmehr die ganze Erde erfüllen sollten: so kam dieser Bau nicht zu Stande. Es entstanden unter den Theilnehmern dieses Werks selbst verschiedene Streitigkeiten, wodurch schon der Fortgang desselben aufgehalten wurde; und als noch überdies durch ein entstandenes Erdbeben das kaum angefangene Gebäude wieder von Grund aus zerrüttet wurde: so sah man dieses als einen Wink der Vorsehung und der höhern Macht Gottes an, es völlig einzustellen. Von diesem Zeitpunkte berechnet man die erste Auswanderung und Zerstreuung der Menschen über die Erde und die dadurch bewirkte Verschiedenheit der menschlichen Sprachen, daher auch die Stadt, von der aus besonders diese Zerstreuung geschahe, den Namen Babel (Verwirrung) erhielt.

Von jezt an geht die allgemeine Geschichte des Menschengeschlechts in die besondere Völker- und Staatengeschichte über; denn nun bildeten sich verschiedene Reiche und Staaten, von größern oder kleinerm Umfange, deren Geschichte, Veränderungen und Schicksale, ihr, meine jungen Leser,

in der sogenannten Welt= oder Staatengeschichte aufgezeichnet findet. Hier, im Verfolg dieser Erzählungen, laßt uns den Menschen selbst nicht aus den Augen verlieren, sondern sorgfältig die Fortschritte bemerken, die er in seiner sittlichen Bildung gemacht, welchen Einfluß die äußerlichen Umstände, unter denen er lebte, die Regierungsform, die öffentlichen Gesetze, Gewohnheiten und Sitten, der Drang der Zeitumstände und dergleichen, auf sein sittliches Verhalten gehabt hat. In dieser Absicht werden wir hier einige der merkwürdigsten Personen, die sich in der Geschichte aller Zeiten und Nationen durch ihr moralisches Verhalten ausgezeichnet haben, ausheben und euch zur Nachahmung unter Augen stellen.

Einige

Einige Scenen aus dem patriarchalischen Zeitalter.

Seit jener angeführten Ausbreitung der Menschen auf der Erde und ihrer Vereinigung in große Völkerschaften, die dieses oder jenes Land bewohnten und darinne den Grund zu den Reichen und Staaten legten, die in der Folge so ansehnlich wurden, blieben gleichwohl einige Menschengeschlechter eine lange Zeit der ursprünglichen und naturgemäßen Verfassung getreu, daß sie in Familienverbindung mit einander lebten, nur so viel Land bebauten, als sie zu ihrem Bedürfniß nöthig hatten, und sich vorzüglich von der Viehzucht nährten, wozu ihnen die weiten, offnen Gefilde die beste Gelegenheit darboten. Der Stammvater einer solchen Familie war zugleich der Fürst derselben; seine Wohnung gleichsam der Mittelpunkt ih-

res gesellschaftlichen Vereins; nach seinem Betragen und Vorschriften richteten sich die übrigen Familienglieder; der Gott, den er verehrte, war auch ihr Gott; er war der erste Priester desselben; und durch diese gemeinschaftliche Gottesverehrung wurde das Band noch enger geknüpft, das sie zur gemeinschaftlichen Liebe unter einander vereinigte.

Diese Familienverbindung erhielt sich vorzüglich am längsten unter den Nachkommen des Sem, die sich in der Gegend Chaldäa ausgebreitet hatten. Bei ihrer einfachen Lebensart blieben auch ihre Sitten reiner und unverdorbener, sie waren der Ausdruck eines guten unschuldigen Herzens und entsprangen vorzüglich aus dem treubewahrten Glauben an ein höchstes, heiliges Wesen, an Gott, den man durch Reinigkeit der Gesinnungen und des Wandels verehren müsse. Diese Erkenntniß des einzigen wahren Gottes hatte sich auf diesen Zweig der Familie Noah fortgepflanzt und sich noch da unter den Nachkommen Sem am längsten erhalten, als schon die übrigen Geschlechter der Menschen, durch ihre Sinnlichkeit verleitet, wieder

wieder zu ihren ehemaligen Irrthümern und Lastern zurückgekehrt waren.

So schwer war es von jeher den Menschen, sich vor Irrthum und Betrug der Sinne zu bewahren! Kaum hatten sie sich wieder zu Herrn der Erde erhoben, den Boden angebaut, die wilden Thiere bezähmt oder verscheucht, feste und sichere Wohnungen aufgeführt und sich die Mittel verschaft, um nicht nur ihre Bedürfnisse zu befriedigen, sondern zugleich ein bequemes und vergnügtes Leben zu führen: als sie über diesen körperlichen Beschäftigungen ihre Seele vernachläßigten, ihre Vernunft nur auf sinnliche Gegenstände richteten, ihre Geisteskräfte auf irdische Angelegenheiten verwendeten, und über diesen zerstreuenden Beschäftigungen die Ausbildung ihres Geistes versäumten. Nur selten richteten sie ihre Aufmerksamkeit auf die höhern Gegenstände der Vernunft, auf Gott und auf ihre geistige Natur. Sie blieben nur bei dem stehen, was zunächst in ihre Sinne fiel, übten blos die Kräfte ihres Körpers, und überließen sich ganz den Neigungen und Trieben desselben. Ihr Wille richtete sich nicht nach

den

den weisen Gesetzen, die der Schöpfer in ihre sittliche Natur gelegt hatte; ihre Begierden rissen sie zu den unsittlichsten Handlungen hin; ihre Leidenschaften gewannen immer mehr Herrschaft über die Vernunft; die Rechte der Menschheit unterlagen dem Rechte des Mächtigern; der Stärkere unterdrückte den Schwächern und erkannte bei seinen Unternehmungen keine weitere Einschränkung, als die der Unmöglichkeit.

Wurden die Menschen auch zuweilen durch furchtbare Naturbegebenheiten auf eine höhere Macht aufmerksam gemacht, oder in ruhigern Augenblicken auf die wohlthätigen Einwirkungen derselben hingewiesen: so blieben sie nur bei den nächsten sinnlichen Erscheinungen stehen, ohne ihren Geist zu der ersten Ursache, zu dem Gott zu erheben, der Alles in Allem wirke.

Oft zwar fühlten sie wohl auch ihre Abhängigkeit von dieser höhern Macht; aber Gott selbst erkannten sie nicht. Sie sahen die Sonne, bemerkten ihren wohlthätigen Einfluß auf die Erde, daß sie es sey, die Fruchtbarkeit und Seegen verbreite

breite und Alles erheitere und erfreue — und beteten sie als das höchste Wesen an. Im Feuer, in den zwar zerstörenden aber auch wohlthätigen Wirkungen desselben meynten sie das Bild oder auch wohl einen Ausfluß der Gottheit zu sehen, und machten es zum Gegenstande ihrer Verehrung. Wenn eine ihnen unerklärbare Sonnenfinsterniß eintrat; wenn ein heftiger Sturm die heilige Flamme auf ihrem Altar verwehte, oder ein furchtbares Gewitter alles zu vernichten drohte: so fielen sie auf den Gedanken von noch stärkeren feindseligen Wesen, die im Streite mit dem guten Wesen lägen und die man nicht anders als durch Gaben und Opfer besänftigen könne. Ihre Einbildungskraft gewann dabei immer größern Spielraum, und bald schufen sie sich durch dieselbe furchtbare, bald wieder wohlthätige Wesen und Gestalten, je nachdem die Empfindungen der Furcht oder der Freude sie bei ihnen erzeugten.

Diese Geburten der Phantasie wurden durch die Hände des Künstlers noch mehr ausgebildet, und so entstanden die Bilder der Gottheiten, die man auf Anhöhen bei den Altären oder in dun-

keln

feln Hainen oder andern heiligen Orten aufrichtete, anfangs bewunderte, und zuletzt zum Gegenstande der Verehrung machte. Schlaue Köpfe fanden hierbei Gelegenheit, sich dieser abergläubischen Vorstellungen der Menschen zu ihrem Vortheil und eigennützigen Absichten zu bedienen und die abergläubische Menge desto besser nach ihrem Willen zu leiten; und so erweiterte sich von Zeit zu Zeit das Gebiet der Abgötterei und des Aberglaubens zur Schande der menschlichen Vernunft so sehr, daß es das Ansehen gewann, als ob die Erkenntniß des einzigen wahren Gottes sich ganz unter den Menschen verlieren würde.

Schon stand wirklich auch die einzige Familie des Sem, in der sich bisher noch diese bessere Erkenntniß erhalten hatte, in Gefahr, von dem herrschenden Geiste der Abgötterei angesteckt zu werden; hier und da war er auch wirklich schon eingedrungen und würde den Glauben an den einzigen wahren Gott völlig verdrängt haben, hätte Gottes weise Vorsehung nicht selbst für die Erhaltung desselben gesorgt. Abraham, einer der Nachkommen Sems, war dieser ausgezeichnete,

merk-

merkwürdige Mann, der dazu auserſehen wurde, eine der erſten und wichtigſten Wahrheiten, an deren Erkenntniß dem menſchlichen Verſtande ungemein viel gelegen iſt und die auf Menſchenwohl den größten Einfluß hat, von dem Daſeyn eines einzigen Gottes und der rechten Art ihn zu verehren, nicht nur in ſeiner Familie zu erhalten, ſondern ſie auch auf die Nachwelt überzutragen und ſpäterhin zur allgemeinen Erkenntniß der Menſchen zu bringen.

Dieſer Stammvater großer Nationen, beſonders der Ebräer, oder nachherigen Juden, und der Araber, auch mehrerer Völkerſchaften in Aſien, von denen noch jezt ſo viele ſeinen Namen mit Ehrfurcht nennen, verdient ſchon in dieſer Rückſicht, beſonders aber wegen ſeiner edlen Denkungsart und ſeines würdigen Betragens für alle Zeiten als Muſter aufgeſtellt zu werden.

Abra-

Abraham.

Sein Vaterland war Chaldäa, das offne schöne Land am Euphrat, wo er in der väterlichen Hütte zu Ur mit noch zwei Brüdern von seinem Vater Tharah erzogen wurde. Frühe schon begleitete er diesen seinen Vater auf seinen Wanderungen nach Kanaan zu, und ließ sich mit ihm zu Haran nieder. Hier starb sein Vater und Abraham trat nun als Erstgeborner in die väterlichen Rechte bei seiner Familie ein. Seine vorzüglichste Sorgfalt war jezt dahin gerichtet, die Verehrung des einzigen wahren Gottes, dessen aufrichtiger Verehrer er war, bei derselben zu erhalten; da er daher merkte, daß dies in dem Lande, wo schon die Abgötterei Sitz gefaßt und sich schon selbst unter die mit ihm verwandten Familien eingeschlichen hatte, nicht wohl geschehen könnte: so folgte er

dem

dem Winke der göttlichen Vorsehung, die ihm befahl, sein bisheriges Vaterland und seine Freundschaft zu verlassen und unter ihrer Leitung einen andern Ort zum Aufenthalt zu wählen.

Begleitet von seinem Weibe Sarai und seines verstorbenen Bruders Sohne, Loth und dessen Familie, nebst einigen eingebohrnen Knechten des Hauses, brach er von Haran auf und zog in die gebirgigte Gegend in Kanaan, die jedoch mit anmuthigen und fruchtbaren Thälern durchschnitten war. Zwar hatte dies Land schon seine eignen Bewohner; aber da es noch nicht genug angebaut und bevölkert war: so fand Abraham für sich und seine ansehnlichen Heerden Vieh, noch Raum genug, ohne den Besitzungen der Eingebohrnen zu nahe zu kommen. Eine geheime Ahndung sagte es ihm, dies werde das Land seyn, das Gott seinen Nachkommen zum Eigenthum geben werde; und als ihm Gott, bei einem feierlichen Opfer, das er ihm darbrachte, diese Hoffnung bestätigte: so weyhte Abraham durch Errichtung eines Altars dies Land gleichsam zum Sitz der Religion, oder der Verehrung des wahren Gottes ein und machte

sichs zur heiligsten Pflicht, seine Ueberzeugung von dem Daseyn des höchsten Wesens, des Schöpfers und Erhalters der Welt, durch Belehrung in seiner Familie und so weit er wirken konnte, zu verbreiten. Dies war sein angelegentlichstes und seeligstes Geschäft, durch welches er selbst zu immer besserer Erkenntniß und festerer Ueberzeugung gebracht und immer wie in einem nähern Umgange mit Ihm, dem Unsichtbaren, ihm aber überall gegenwärtigen Gott erhalten wurde, der auch, zum Beweiß seiner Achtung und Liebe, seine Seele mit so erhabenen Gedanken und so erfreuenden Hoffnungen erfüllte, mit solcher Bestimmtheit und Deutlichkeit, die ihm gar keinen Zweifel übrig ließen: daß ihm Gott dieselbe eingegeben und bestätiget habe.

Unter diese Erwartungen, die er mit dem festesten Vertrauen zu Gott gefaßt hatte, gehörte vorzüglich diese, daß ihn Gott mit einem Sohne von seinem Weibe Sarai erfreuen würde. So sehr sich auch diese Hoffnung verzog: so nährte er sie doch immer in seinen Herzen; auch wurde sie ihm in so mancher stillen Stunde der Unterhaltung

tung

tung mit Gott in der einsamen Hütte, oder unter dem Sternenhimmel, von Zeit zu Zeit zugesichert: daß er mit fester Zuversicht glaubte, was Gott ihm verheißen habe, das könne er auch thun. Je mehr bei seinem herannahenden Alter diese Hoffnung an äußerlicher Wahrscheinlichkeit verlohr, destomehr Stärke erhielt sie bei ihm durch sein inneres Vertrauen und erweiterte sich noch mehr durch die Aussicht in die spätesten Zeiten, wo durch diesen ihm verheißnen Sohn alle Geschlechter der Menschen würden gesegnet werden.

Sarai — so sehr auch die Hoffnung des geliebten Gatten ihrem Herzen schmeichelte, hatte zwar mit ihm gleichen Wunsch einen Sohn zu küssen, aber nicht gleiches Vertrauen, und schien bei ihren Jahren schon ganz die Hoffnung, Mutter zu werden, aufzugeben. Um gleichwohl ihr Haus nicht Kinderlos zu sehen, was man in jenen Zeiten für Schande hielt, führte sie, nach damaliger Sitte, eines ihrer Mädchen, das in ihrem Dienste war, Hagar, zu ihrem Manne, um an ihrer Statt von ihr Kinder zu erzeugen. Diese gebar dem Abraham auch wirklich nachher einen Sohn, der

den Namen Ismael empfing — aber seine Hoffnung wurde dadurch noch nicht ganz erfüllt. Seine eigne Gattin sollte ihn zum glücklichsten Vater machen: das hatte Gott ihm zugesichert, und er hatte ihm nicht umsonst geglaubt; denn nach einigen Jahren, schon als Greis, empfieng er wirklich den verheißnen Sohn aus den Armen seiner geliebten Gattin Sarai. Er nannte ihn Isaak.

Mit der zärtlichsten Sorgfalt sorgten die erfreuten Eltern für die Erhaltung und Erziehung des geliebten, hoffnungsvollen Kindes; sein Vater lehrte ihn schon frühe, als er einiges Nachdenkens fähig war, Gott, als das einzige höchstverehrungswürdige Wesen kennen, der der Herr und Schöpfer der ganzen Natur sey, und prägte ihm Ehrfurcht und kindliche Zuneigung zu ihm, dem Allgütigen, ins jugendliche Herz. Er zeigte ihm aus seiner und seiner frühern Väter Geschichte, wie alle Veränderungen in der Natur und im menschlichen Leben von der Weisheit und alleswirkenden Macht dieses Gottes geleitet würden, wie man sich daher bei allen Schicksalen des Lebens an ihn halten, auf seine Güte vertrauen und seiner weisen

Leitung

leitung folgen müsse; daß man sich aber auch immer durch ein frommes, tugendhaftes Verhalten der Achtung dieses guten Gottes müsse werth zu machen suchen.

So an seiner Seele und an seinem Herzen gebildet wuchs Isaak zum schönen Jüngling heran. Er war die Freude des Vaters und der Mutter; gieng ihnen bey ihren Arbeiten und Beschäftigungen zur Hand, und ward so die Stütze ihres Alters. Von allen Gütern, in deren Besitz sich Abraham befand, sah er diesen Sohn als das größte Geschenk Gottes an, womit er sein Leben beglückt hatte. Auf diesem Einzigen beruhte das Glück seines Lebens, die weitaussehendste Hoffnung. — Aber wie? wenn der Gott, der dir ihn gab, ihn wieder zurückfordern sollte: wenn du ihn, den Einzigen, den du so innig liebst, wieder in seine Hände zurückgeben solltest? —

Dies war nicht blos ein Gedanke in der Seele des frommen Altvaters; es war der erklärte Wille der Gottheit: Nimm Isaak, deinen einzi-

gen Sohn, den du lieb hast und bringe ihn mir zum Opfer auf Morija.

Nur eine kurze Zeit dauerte der Kampf des Vaterherzens, der zärtlichsten Gefühle mit der höhern Pflicht des Gehorsams gegen Gott. Noch an demselben Abende, an welchem Abraham diesen Befehl empfieng, reifte der Vorsatz im blutenden Herzen: du thust, was Gott will!

Mit einbrechender Nacht wandelt der Greis zur Hütte; verschließt das Geheimniß in der klopfenden Brust, verhüllt es mit einem heitern Gesichte, daß es die zärtliche Mutter nicht erfahre! daß Isaak, der Geliebte, noch eine, die letzte Nacht, ruhig an seiner Seite schlummre!

Kaum ist der Morgen angebrochen: so trift der Vater schon die Zubereitung zum Opfer, dem wichtigsten, das er jemals von seiner Habe, von dem was Gott ihm gab, darbrachte. Das Thier, das die nöthigen Opfergeräthe und Lebensmittel auf der Reise tragen soll, wird angeschirrt, das Holz zum Opfer gespalten, einige Knechte werden beordert,

dert, ihm zu folgen; vor allem aber soll sein Sohn Isaak ihn begleiten.

Gewohnt, sich in Allem nach dem Willen seines guten Vaters zu richten, und vergnügt, daß er ihn jezt zu einer so feierlichen Handlung der Gottesverehrung begleiten soll, wandelt der holde Jüngling an der Seite des ehrwürdigen Greises. Die aufgehende Sonne beleuchtet ihren Pfad, gießt Licht und Wonne über die umliegenden Gefilde. Die ganze Natur ist neu belebt; der Wald ertönt vom Gesang der Vögel, und er, der Allgütige, der überall Leben verbreitet, sollte Wohlgefallen an dem Tode dieses Knaben finden? — Nein; er hat Lust am Leben; er wird dich nicht Kinderlos machen; stirbt Isaak — Er, der allmächtig ist, kann ihn auch wohl aus dem Tode erwecken.

Mit diesen Gedanken heiterte Abraham seine Seele auf; unterhielt sich mit dem geliebten Sohne, während der Reise, mit den freudigen Erwartungen, die ihnen ihr Glaube an einen gütigen und allmächtigen Gott gewährte, dessen Führungen sich der Mensch, auch auf dunkeln und verschlung-

nem Wege, getrost überlassen könnte: und so nä- herten sie sich mit dem dritten Morgen dem Ber- ge, wo beyde die schwerste Probe dieser Ueberzeu- gung ablegen sollten.

Abraham hob seine Augen auf und sahe die Stätte von fern!

Wie ein Altar Gottes ragte Morija im Mor- genglanz über die umliegenden Gebirge hervor. Am Fuße des Berges befahl Abraham seinen Knechten zurückzubleiben; nur Isaak soll ihn be- gleiten. Er ordnet die Opfergeräthe; legt das Holz zum Brandopfer auf die Schulter des gelieb- ten Sohnes; er selbst nimt die Glutpfanne und das Opfermesser und beyde steigen langsam den heiligen Berg hinauf.

Feierlicher Ernst ruht auf der Stirn des Greises; sein nasses, aber oft zum Himmel gerich- tetes Auge zeugt von dem innern Kampfe seiner Seele, aber auch von seiner Ergebenheit an Gott, von der Festigkeit des Entschlusses, ihm auch das Liebste darzubringen.

Schwei-

Schweigend wandelt der gute Sohn an seiner Seite, wagt es lange nicht, die Stille zu unterbrechen und den frommen Vater in seinen heiligen Betrachtungen zu stören; mit sanfter Stimme, die aber das Vaterherz schneidend durchdringt, ruft er ihm, doch nach einer langen Pause, zu:

Mein Vater!

Was ists, mein Sohn? fragt der Vater mit abgewendetem Blick.

Holz und Feuer ist zwar da; aber wo ist das Lamm zum Opfer?

„Das wird sich Gott schon selbst ausersehen, du Lieber!"

— — Jezt ist die Höhe des Berges erstiegen. Mit eilfertigen Händen trägt Abraham Steine und Rasen zusammen zum Altar, legt die Reiser und das Holz darauf; drückt noch einmal mit unaussprechlicher Liebe und Wehmuth den geliebten Sohn an die klopfende Brust, benezt mit

Thränen das theure Opfer und erklärt ihm: Gott fordre ihn zum Opfer aus seinen Händen! —

In stummen Erstaunen giebt sich ohne Widerrede der Sohn in den Willen des Vaters. In dem Augenblicke der Betäubung bindet ihm der Vater die Hände, beugt ihn über den Holzstoß, ergreift den Opferstahl, und in dem Augenblick, da er den tödlichen Stoß vollziehen will, hört er wiederholt seinen Namen rufen.

Abraham mit bebenden Lippen: Hier bin ich!

„Lege die Hand nicht an den Knaben! Schone seines Lebens! Du hast das Opfer vollbracht; hast dich Gott gehorsam bewiesen und selbst deinen einigen Sohn ihm aus Liebe dargebracht. Empfange ihn nun von seiner Hand wieder!"

So der Zuruf eines göttlichen Gesandten aus der Geisterwelt.

Da fällt dem Opfernden der noch vom Blut des Sohnes unbefleckte Stahl aus der Hand!

Mit



D. Schubert del. Jury sc.

Abraham im Begriff seinen Sohn Isaak zu opfern.

Mit namenloser Wonne wirft er sich über den wiedergeschenkten Sohn, dessen Wangen statt der vorigen Todtenblässe jezt wieder mit der Röthe des Lebens übergossen sind; er lößt ihm mit zitternder Hand die Banden, schließt ihn in seine Arme und blickt mit Dank, der über allen Ausdruck ist, zu Dem auf, der ihn gab! *)

Der Drang seines Herzens wird immer stärker, Gott, dem Erretter und Beglücker in diesen seeligen Augenblicken ein Dankopfer darzubringen. Jezt hört er hinter sich ein Geräusch in einem nahen Dornstrauche; ein Widder hat sich da mit den Hörnern verhangen; sogleich lößt ihn Abraham los, tödtet ihn, legt ihn an die Stätte seines Sohnes auf den Altar, zündet den Holzstoß an und mit der Opferflamme steigt sein Dank zu Gott auf und der Gedanke: der Herr sieht! Er ist der allsehende Zeuge unsrer Handlungen; wir leben unter seiner gnädigen Aufsicht: erfüllte seine Seele und gab dieser merkwürdigen Stätte auf lange Zeit den Namen: der Berg der Vorsehung des Herrn.

*) Hierher gehört das 6te Kupfer.

Mit leichtem freudigen Herzen stieg nun der erfreute Vater mit dem Sohne den Berg herab, kam zu den sie erwartenden Begleitern und kehrte nun unter Empfindungen und lebhaften Aeußerungen der Freude und des Danks zu Gott und desto gestärkter in dem Vertrauen zu ihm, nach Verlauf einiger Tage zu seiner Wohnung zurück, wo Sarai, bisher ängstlich um Vater und Sohn besorgt, sich ihnen freudig in die Arme warf.

In den Gefilden von Berseba lebte nun der glückliche Greis mit seiner Gattin und dem geliebten Sohne sein stilles friedliches Leben dahin. Er sahe das Glück seiner Familie gegründet; seine Heerden vermehrten sich und breiteten sich immer weiter in der umliegenden Gegend aus; er war einer der geachtetsten und wohlhabendsten Einwohner des Landes, um dessen Freundschaft sich nicht nur die Eingebornen des Landes, sondern selbst die angrenzenden Fürsten bewarben; auch stand er in Handelsverkehr mit den Egyptern, Chaldäern und Phöniziern, welche leztre als die Bewohner der Küste von Palästina schon damals ansehnliche Schiffärth und Handel mit den Auswärtigen trieben.

Um diese Zeit erhielt Abraham auch sehr erfreuliche Nachrichten von seinem entfernten, in Chaldäa zurückgebliebenen Bruder Nahor und seiner

ner Familie; dies erzeugte in seinem Herzen den Wunsch, daß sein Isaak, der jezt das Mannesalter erreicht hatte, sich eine von den Töchtern dieser Familie zur Gattin und künftigen Lebensgefährtin wählen möchte; auch war dies der Lieblingsgedanke seiner Frau; aber diese gute Mutter war so glücklich nicht, ihn erfüllt zu sehen; auf einer ihrer Wanderungen in Kanaan überfiel sie eine tödliche Krankheit, an der sie zu Hebron, der damaligen Hauptstadt des Landes, starb. Tief empfand Abraham in seinem Alter den Verlust einer so treuen Gattin; er weinte an der Seite seines würdigen Sohnes über der Leiche der Geliebten und sorgte für ihre anständige Beerdigung.

Nach dem Tode der geliebten Mutter machte Abraham ernstliche Anstalten zur Verheirathung seines Sohnes. Er schickte einen seiner treuesten und ältesten Diener, Eliezer, mit Vollmacht und ansehnlichen Geschenken nach Mesopotamien, um dort aus dem Hause seines Bruders eine Braut für Isaak zu werben. Eliezer kam auch zur glücklichen Stunde daselbst an; traf schon vor der Stadt, wo diese Familie wohnte, bei einem Brunnen,

nen, bei dem er sich mit seinen Kameelen, um auszuruhen, niedergelassen hatte, auf eine Enkelin des Nahor, die eben dahin kam um Wasser zu schöpfen und ihm, als einen Fremdling, auf seine Bitte, den Wasserkrug zum Trinken reichte, sich mit ihm freundlich unterhielt und ihn, zum glücklichen Zeichen, selbst in das Haus ihres Vaters Bethuel einführte.

Hier gab er sich zu erkennen und wurde mit Herzlichkeit und Freude von der Familie aufgenommen. Sogleich richtete er den Auftrag seines Herrn mit solcher Geschicklichkeit aus, wußte so viel Gutes vom Abraham und seinem Sohne, von dem Wohlstande seines Hauses, von welchen auch schon der ausgebreitete Ruf und die mitgebrachten ansehnlichen Geschenke zeugten, zu sprechen, daß es ihm bald gelang, die ganze verwandte Familie, und insbesondre die Tochter des Hauses, Rebecka, für den Wunsch seines Herrn zu bestimmen und Aller Einwilligung zu der Heirath mit Isaak zu erhalten. Man sah es — denn auch noch unter dieser unverdorbnen Familie herrschte Gottesfurcht — für einen Wink der Vorsehung an; vertraute dies

so

so schöne und sittsame Mädchen den Händen dieses Führers an, der sich durch seinen redlichen und offnen Charakter hinlänglich legitimirt hatte, und begleitete sie mit den herzlichsten Seegenswünschen auf die Reise.

Die bräutliche Caravane kam nach einigen Tagen glücklich in Kanaan an. Eben gieng die Sonne unter und Isaak war mit banger Sehnsucht in die Gegend gegangen, von da er die Erfüllung seines heißesten Wunsches erwartete. Betend hatte er sich bei einem Brunnen niedergelassen und jezt, da er die Augen aufhob, sahe er von fern den Zug Kameele. Freudig schlug ihm das Herz; er nähert sich dem Zuge; die Augen beider Verlobten begegnen einander schon ferne; das sittsame Mädchen verhüllt bei der Annäherung ihr Gesicht mit dem Schleier, steigt von ihrem Kameel und wird von der Hand des braven Eliezer in die Arme des Bräutigams geführt, der sie zur Freude seines ehrwürdigen Vaters in die Hütte leitet, die ehedem seine fromme Mutter bewohnte; hier schließt er mit ihr den Bund der Liebe und Treue, der Beide ihr ganzes Leben hindurch beglückte.

Auch

Auch Abraham schritt nach der Verheirathung seines Sohnes zu einer zweyten Ehe mit Ketura, einer seiner Hausgenossinnen, und wurde durch diese Vater von sechs Kindern. Doch blieb das väterliche Vermögen dem Isaak, als dem Haupterben; die übrigen Kinder wurden noch bei seinen Lebzeiten von ihm ausgestattet und ihnen ihre Wohnplätze in den noch offnen Gegenden Asiens nach Morgen zu angewiesen.

Abraham brachte sein Leben zu einem sehr hohen und glücklichen Alter von 175 Jahren; sah seine Hoffnung erfüllt; fühlte sich bei seiner Frömmigkeit und seinem Vertrauen auf Gott in allen Verhältnissen seines Lebens so glücklich; feierte noch einen stillen ruhigen Abend seines Lebens und schlummerte, wie ein von einer langen schönen Reise Ermüdeter, sanft ein. Isaak mit seinem ältern Bruder Ismael, der sich auf die erhaltene Nachricht von dem Tode des guten Vaters eingefunden hatte, besorgte die Beerdigung seines ehrwürdigen Leichnams und setzte ihn weinend in der Grabeshöhle zu Mamre der Leiche seiner Gattin Sarai bei.

Abraham war gewiß einer der ausgezeichnet edelsten Menschen, die auf dieser Erde gelebt haben. In jener Periode, wo das Menschengeschlecht zu einer höhern Stufe der äußerlichen Kultur überging, hielt er glücklich die Mitte zwischen natürlicher Einfalt und der verschönernden Kunst; rein in seinen Sitten, treu der Natur, gefällig und dienstfertig im Umgange mit andern Menschen, immer in Einverständniß mit dem Willen des allweisesten und gütigsten Gottes, den er so aufrichtig verehrte, erwarb er sich nicht nur während seines Lebens die Achtung und das Zutrauen seiner Zeitgenossen; sondern blieb noch durch alle nachfolgende Zeiten das Muster ächter Frömmigkeit und Tugend. Nicht nur die Nationen, die zunächst von ihm ihren Ursprung herleiteten, nannten seinen Namen mit Ehrfurcht und waren stolz darauf, den würdigsten der Menschen zum Stammvater zu haben: sondern so weit sich in spätern Zeiten die Verehrung des einzigen wahren Gottes verbreitet hat, steht er, als „der Vater der Gläubigen" der Erste in der Reihe von denen, die Wahrheit und Tugend geliebt und thätig befördert haben.

Dies, die Erkenntniß des einzigen wahren Gottes und mit derselben wahre Tugendliebe unter seinen Zeitverwandten zu verbreiten und diese Erkenntniß und rechte Verehrung Gottes als ein heiliges, anvertrautes Gut noch auf seine entferntesten Nachkommen zu bringen, war einer der vorzüglichsten Zwecke seines thätigen Lebens. Ueberall, wo er Gelegenheit dazu fand, streute er den Saamen dieser bessern Erkenntniß aus; hier und da errichtete er Denkmähler und Altäre, um noch den Späterlebenden das Andenken an Gott und die ihm schuldige Ehrfurcht ins Gedächtniß zu rufen. Diese Gottesfurcht war gleichsam die Seele aller seiner Handlungen; der Grundsatz, den ihn Gott eingeprägt hatte: ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sey fromm, leitete ihn durch sein ganzes Leben, stärkte seinen Muth in bedenklichen Fällen und erhielt ihn immer auf dem Pfade der Tugend.

So sehr man sich schon zu seiner Zeit durch körperliche Tapferkeit und an der Spitze mehrerer durch offnen Krieg furchtbar zu machen und andre Menschen aus ihren Besitzungen zu verdrängen

 suchte:

suchte: so zog doch Abraham ein stilles und friedliches Leben jener geräuschvollern und wilden Lebensart, und den Ruhm eines friedliebenden und gerechten Mannes dem eines Helden und Eroberers vor. Anstatt das Land, das er betrat, zu verheeren und die Bewohner desselben in ängstliche Besorgnisse zu setzen, verbreitete er vielmehr Seegen und Glück in demselben; statt jener glänzenden Heldenthaten, die vom Fluche der Völker begleitet werden, verschönerte er die Gegend, in der er sich niederließ, durch den Fleiß seiner Hände, pflanzte Bäume und liebliche Fruchthaine, grub Brunnen und Cisternen, zum Behuf der Heerden und freute sich, wenn er den müden Wandrer unter dem Schattendach seiner Hütte bewirthen konnte. Die Gastfreundschaft, eine besonders für die damalige Zeit sehr wohlthätige Tugend, übte er mit vorzüglichem Vergnügen aus. Seine Hütte stand jedem vorbeireisenden Wandrer offen; das war ihm ein festlicher Tag, an welchem nichts gespart wurde, an dem er einen Fremdling bewirthete; wobei er das Glück genoß, oft sehr ansehnliche Gäste, Wesen höherer Art, im Pilgergewande in seiner friedlichen Wohnung zu beherbergen.

Aus Liebe zum Frieden entsagte er oft seinen Rechten, Vorzügen und Vergnügen; zufrieden, wenn er dadurch die Ruhe und das Glück derer, mit denen er in Verbindung lebte, erhalten konnte. So hätte leicht gleich Anfangs, als er sich in Kanaan niederließ, zwischen ihm und seines Bruders Sohne, Loth, eine Feindseeligkeit entstehen können. Beider Heerden hatten sich im Lande ausgebreitet und es entstanden öftere Streitigkeiten zwischen den beiderseitigen Hirten über die Weideplätze, die dann zur Kundschaft und Entscheidung an ihre Herrn gebracht wurden und leicht Veranlassung zu Mißverständnissen zwischen beiden geben konnten. Abraham sahe die Nothwendigkeit ein, daß sie sich von einander trennen müßten, und ob er gleich als der Aeltere und Mächtigere seinem jüngern Vetter hätte Vorschriften machen können: so bot er gleichwohl die Hand zum Frieden und überlies dem Jüngern die Wahl der Gegend, die er beziehen wollte; „Lieber, sprach er zu ihm: Laß keinen Streit zwischen mir und dir und zwischen deinen und meinen Hirten entstehen; wir sind ja Brüder, Blutsverwandte. Es steht dir ja das ganze Land offen; laß uns in Frieden von einander schei-

scheiden; ich überlasse dir die Wahl; willst du zur Linken, so ziehe ich zur Rechten; wählst du zur Rechten, so ziehe ich zur Linken." Beschämt durch diese Großmuth seines Oheims wählte sich Loth die wasserreiche und sehr fruchtbare Gegend am Jordan und zog nach dem friedlichen Abschied von seinen ehrwürdigen Verwandten mit seiner Heerde tief hinab ins Land, hin in die damals reizenden Gefilde von Sodom.

Dieser Liebe zum Frieden brachte Abraham nach der Zeit noch manches ihm theure Opfer. Nächst seiner Gattin Sarai genoß Hagar in seinem Hause vor allen übrigen Hausgenossen einen Vorzug, weil sie die Mutter Ismaels seines Sohnes war. Stolz auf dies Glück, Mutter zu seyn, ließ sie diesen ihren Vorzug auch wohl zuweilen ihrer gebietenden Frau zu merklich fühlen, und erregte dadurch den Unwillen dieses sonst gutmüthigen Weibes. Dies gab schon früh Veranlassung zu manchem häuslichen Verdruß; Sarai beschwerte sich darüber bei ihrem Gatten, der, als das Haupt der Familie, die Rechte seiner Ehegattin gegen ihre Magd in Schutz nahm; dies verdroß der lez-

tern

tern so, daß sie heimlich aufbrach, um nach ihrer Heimath, nach Egypten, zu ziehen. Doch unterweges wurde sie von einem unbekannten Reisenden, der ihr begegnete und den sie nachher für einen Engel Gottes erkannte, gewarnt, die Flucht fortzusetzen und ermahnt, wieder in das Haus ihrer Frau zurückzukehren und sich ihre Befehle gefallen zu lassen. Sie that es, und wurde auch wieder mit Liebe aufgenommen.

Nachdem aber Sarai selbst Mutter des Isaaks geworden war, während der Sohn von der Magd, Ismael das dreizehnte Jahr erreicht hatte: so entstanden wieder neue Verdrüßlichkeiten, Spöttereien und Kränkungen von beiden Theilen, die dem guten Abraham manche trübe Stunde machten. Sarai bestand zulezt auf Entlassung der Hagar und Ismaels. So leid es dem Abraham that, diese ihm werthe Mutter mit dem noch unerzognen Knaben aus seiner Wohnung zu entfernen: so willigte er doch, aus Liebe zum Frieden ein; versahe sie beide mit den nöthigsten Bedürfnissen auf die Reise und entließ sie in der Zuversicht zu Gott, daß er sich auch dieses Kindes annehmen

 und

und es in der Fremde, vielleicht besser als im väterlichen Hause, wo es wirklich etwas vernachlässigt und verwildert war, zu einem braven und glücklichen Menschen erziehen werde. Seine Hoffnung blieb nicht unerfüllt.

Dieses Streben nach Frieden, diese Bereitwilligkeit, selbst mit Aufopferung eigner Rechte, Ruhe und Zufriedenheit unter seinen Angehörigen zu erhalten, war bei Abraham nicht etwa Schwäche; entsprang nicht aus Mangel der Macht, des Ansehens; sondern war die Wirkung seines wahrhaft edlen Geistes und gebildeten Herzens. Es wäre ihm leicht gewesen, sich durch sein äußerliches Ansehen und durch die Anzahl und Stärke seiner ihm zugehörigen Knechte überall furchtbar zu machen und seinen Willen mit Nachdruck durchzusetzen: aber lieber ließ er sich bei entstandnen Irrungen mit den Einwohnern oder Grenznachbarn in friedliche Unterhandlungen ein und schloß mit ihnen freundschaftliche Bündnisse auch noch zum Besten seiner Nachkommen. Ein einzigesmal zeigte er, was er zu thun im Stande sey, wenn er Gebrauch von seiner Stärke und dem Muth der Seinigen

nigen in offner Fehde machen wollte; und auch dies geschahe nicht in seiner eignen Angelegenheit; er zog vielmehr das kriegerische Schwerd zur Errettung seines Brudersohns Loth.

Dieser hatte das Unglück gehabt, in einem Kriege, den die Fürsten seines Landes mit einigen ihrer Nachbarn führten und in welchem sie waren überwunden worden, auch mit in die Hände des siegenden Feindes zu gerathen, der ihn mit Weib und Kindern und aller seiner Habe fortschleppte. Kaum erhielt Abraham durch einen Flüchtling von diesem Schicksal seines Verwandten Nachricht: als er sogleich seine Leute aufforderte, sie bewaffnete und an der Spitze von 318 eingebornen Knechten dem über seine Beute und Sieg übermüthigen Feinde nachsezte, ihn glücklich einholte und des Nachts, wo er sich dieses Ueberfalls nicht versahe, in die Flucht schlug. Alle Gefangene und die ansehnliche Beute fiel nun dem siegenden Abraham in die Hände, vorzüglich aber, und was ihm das wichtigste war, Loth mit allen seinen Angehörigen. Nach dem damaligen Kriegsrechte hätte er die gemachte Beute für sich behalten können, aber er

 dachte

dachte zu großmüthig und legte bei dieser Gelegenheit ein Beispiel seltner Uneigennützigkeit ab; den zehnten Theil von der Beute gab er an einen der dortigen Fürsten, Melchisedeck, der mit der landesherrlichen Würde auch zugleich die eines Priesters seines Volks verband, auch ein Verehrer des einzigen höchsten Wesens war, wie Abraham, diesem bei seinem Rückzuge aus dem Treffen mit Seegenswünschen entgegen kam und ihn und die Seinigen mit Wein und Brod erquickte. Den übrigen Theil der Beute gab er an den beraubten Fürsten von Sodom zurück, mit der Erklärung: es sey fern von ihm, sich durch den Schaden Andrer bereichern zu wollen.

Ein solches edles, großmüthiges und dienstfertiges Betragen mußte ihm die Achtung und Liebe aller der Landeseinwohner erwerben, unter denen er zwar als Fremdling lebte, aber mit dem Ansehen eines sehr ausgezeichneten Emirs, oder Hirtenfürsten. Man schäzte sich glücklich ihn zum Nachbar und Freunde zu haben und erwieß ihm bei jeder Gelegenheit die Hochachtung, die ein Mann von so edlem Charakter verdiente.

Einen

Einen sehr schmeichelhaften Beweis davon empfieng Abraham bei der für ihn so traurigen Gelegenheit, bei dem Tode seiner Gattin, zu Hebron. Die Einwohner dieser Stadt beweinten nicht nur mit ihm seinen Verlust: sondern kaum äußerte Abraham den Wunsch, daß er eine eigne Grabstätte für seine entschlafne Gattin Sarai haben möchte, als sie ihm einmüthig erklärten: sie schäzten es sich für eine Ehre, einem so angesehenen edlen Manne, wie er sey, darinn gefällig zu seyn; er möge seine Leiche in eine ihrer ansehnlichsten Grabeshölen legen, in welche er wolle; es werde es ihm niemand verweigern. Abraham, gerührt durch dies gutmüthige Anerbieten, nahm es mit Dank an; doch wünschte er, da er als Fremdling weiter kein Eigenthum in ihrem Lande habe, wenigstens die Grabesstätte für sich und die Seinigen eigenthümlich durch Kauf zu besitzen, und zwar die zwiefache Höhle unweit des Haines Mamre. Diese gehörte einem gewissen Ephron mit dem daranstoßenden Acker. Sogleich trat dieser brave Einwohner Hebrons hervor und erklärte vor der ganzen Versammlung und den Vorgesezten der Stadt: Höre mich, Abraham, mein Herr!

die

die Höhle ist mir nicht verkäuflich; aber ich trete sie dir mit dem dazugehörigen Acker als ein freiwilliges Geschenk ab und nehme diese Männer hier zum Zeugen. — Abraham erkannte mit ehrerbietiger Verbeugung diese Gefälligkeit, bestand aber darauf, daß er eine gewisse Geldsumme dafür von ihm annehmen möchte; es entstand darüber ein sehr edler Wettstreit, der damit endigte, daß der Eigenthümer nur eine geringe Summe als Kaufgeld annahm, und ihm das ganze Grundstück mit den Bäumen und allem was darauf war abtrat. — Dies war die in der Familie Abrahams so ehrwürdige Grabstätte, bei der noch die spätsten Enkel mit Rührung verweilten und das Andenken eines Mannes segneten, dessen Gottesfurcht und Rechtschaffenheit ihnen ein lehrreiches Muster der Nachahmung war.

Isaak.

Isaak.

Nach Abrahams Tode trat sein Sohn Isaak in die Rechte seines Vaters als Haupt und Führer der Familie und Erbe seines ansehnlichen Vermögens. Auch er ließ es sich angelegen seyn, die Erkenntniß und Verehrung des einzigen wahren Gottes, und mit derselben Reinheit und Einfalt der Sitten in seiner Familie zu erhalten. Seine Gattin Rebecka theilte mit ihm die Freuden seines geräuschlosen stillen Lebens und erleichterte ihm durch ihre Liebe und Unterstützung die wenigen Beschwerden desselben. Sie hatte ihm auf einmal zwey Kinder geboren, den Esau und Jakob, die, ob sie gleich Zwillingsbrüder waren, doch späterhin so verschieden an Denkungsart und Sit-

ten

ten wurden, als sie es in Absicht ihrer äußerlichen Bildung waren.

Esau wuchs schon frühe zu einem starken muthigen Jüngling heran, dem bald die väterliche Hütte zu enge wurde, daß er sie mit einem freiern Leben in der offnen Gegend vertauschte. Ihm war das Hirtenleben zu einförmig; er wählte daher die Jagd zu seiner Beschäftigung und versorgte den mütterlichen Heerd mit Wildpret und wilden Geflügel, trieb sich in Bergen und Wäldern herum, wurde rauh am Körper und an Sitten und gefiel daher der Mutter weniger als Jakob, der das häusliche und stille Hirtenleben liebte, sich wenig von ihrer Seite entfernte und durch seine angenehmere Bildung und gefälligeres Betragen dem mütterlichen Herzen mehr empfahl. Das Herz des Vaters hingegen neigte sich doch immer mehr auf die Seite des Erstgebornen; das Männliche und Kühne in seinem Charakter ließ ihn erwarten, daß sein Stamm durch ihn noch mehr Festigkeit und Ansehen erhalten und das väterliche Erbe einmal in seinen Händen sicher seyn würde.

Doch

Doch eben diese Festigkeit des Charakters, die in den Augen der Mutter mehr Wildheit schien, ließ sie destomehr für ihren Liebling Jakob fürchten, wenn dieser einmal so ganz von seinem Bruder abhängig werden sollte. Sie suchte daher diesen Vorzug der Erstgeburt ihm zu übertragen und sann auf eine List, um ihren Plan auszuführen. Esau, der ohnehin mehr eine unabhängige Lebensart führte, schien sich wenig aus dem Vorzug der Erstgeburt zu machen, und hatte diesen auch wirklich einmal, halb im Scherz und im Ernst seinem jüngern Bruder um ein Linsengericht abgetreten, als er einst hungrig von der Jagd in sein Zelt kam und ihn eben über der Mahlzeit traf.

Aber es kam doch vorzüglich dabei auf die Einwilligung des Vaters an; sein Seegen, die feierliche Erklärung, die er dann bei Annährung seines Endes seiner Kinder wegen that, war die eigentliche Bestätigung seines lezten Willens und diese mußte heilig gehalten werden. Und diesen Seegen dem Jakob zuzuwenden, war von der Zeit an, als Isaak schon vor Alter schwach wurde, die einzige Sorge der Mutter, und wirklich gelang es ihrer

List,

List, den halbblinden Vater zu täuschen, ihm statt Esau den Jakob unterzuschieben und ihm so den väterlichen Seegen und die Erbbestätigung zuzuwenden. Jakob spielte dabei die Rolle seines Bruders so ganz nach dem Wunsche der Mutter, hatte sich in dessen Kleider gesteckt und seine Hände durch Felle rauch gemacht: so daß sein Vater den Betrug nicht eher inne wurde, bis der wirkliche Esau nach vollendeter feierlicher Einseegnung in das väterliche Zelt eintrat. Mehr als das entzogne Erbe verdroß diesem die Art, wie er war hintergangen worden; er faßte von Stund an einen tödtlichen Haß gegen seinen Bruder und verließ die Hütte mit der fürchterlichen Drohung und dem Vorsatz: dem Vaterherzen gewiß eine sehr blutende Wunde durch den Tod seines Bruders Jakob zu schlagen.

Besorgt um das Leben ihres geliebten Sohnes war nun Rebecka darauf bedacht, ihn vor den Nachstellungen seines Bruders in Sicherheit zu bringen. Noch lebte in ihrem Vaterlande Haran ihr Bruder Laban; zu diesem sollte er reisen und sich dort so lange verborgen halten, bis sich der

Zorn

Zorn seines Bruders würde gelegt haben; zugleich äußerte sie dabei den mütterlichen Wunsch gegen ihren Mann, daß Jakob sich nicht auch etwa, zu ihrem größten Verdruß, mit einer von den Töchtern des Landes, wie Esau schon gethan habe, verheirathen: sondern sich ein Weib aus ihrer Verwandtschaft wählen möchte und bestimmte dadurch ihren Gatten, daß er in die Entfernung Jakobs einwilligte und diesen, begleitet mit seinem Seegen und Gebet aus seiner Wohnung entließ.

So wurden auf einmal durch die unvorsichtige Vorliebe der Mutter und diesen gespielten Betrug die häuslichen Freuden dieser vorhin so glücklichen Familie gestört und die alten Tage des ehrwürdigen Isaak getrübt und traurig gemacht. Eben jezt, da er am meisten der Unterstüzung bedurfte, bemerkte er sich gleichsam kinderlos; denn auch Esau verließ ihn voll Verdruß, und ließ sich, um seine Eltern noch mehr zu kränken, in noch genauere Verbindung mit auswärtigen Personen und selbst mit der Familie Ismaels, des Stiefbruders von seinem Vater ein und trennte sich so ganz von seinen Eltern.

Einsam verlebte Isaak mit seiner Gattin seine noch übrigen Lebenstage; fand seine einzigen Freuden in der Unterhaltung mit Gott, vertraute ihm, daß er auch diese Zerrüttung in seiner Familie noch zum besten leiten werde; erlebte auch wirklich noch die glückliche Zurückkehr seines Sohnes Jakob und starb in einem hohen Alter.

Jakob.

Jakob.

Auch dieser empfand bald genug die Folgen einer unredlichen Handlung, zu der er sich durch Ueberredung hatte mißbrauchen lassen. Getrennt von Vater und Mutter, an deren Umgang er so gewöhnt war, entfernt von der Gegend, wo er, als junger Hirt, so froh gelebt hatte, wanderte er jezt durch einsame, ihm ganz unbekannte Gefilde, wo er immer in Gefahr war, auf wilde Thiere oder auf eben so wilde Menschen zu stoßen; dazu kam noch die ungewisse Aussicht, ob er auch am Ziel seiner Wanderung eine gute Aufnahme bei seinen Verwandten finden würde. In dieser traurigen

Lage heiterte er sich durch den Gedanken an Gott auf; der Glaube an seine besondere Vorsehung, den er durch die Geschichte seiner Väter, besonders eines Abraham so bestätigt fand, in welchem ihn sein Vater noch beim Abschied stärkte, flößte auch ihm Muth ein, getrost den Pfad zu gehen, auf welchem ihn dieser gute Gott gewiß zu seinem Glücke leiten würde.

Die Sonne gieng unter; die Dämmerung verbreitete sich über die weite Gegend; umsonst sahe er sich nach einem Obdach um, wo er sich bergen könnte; ermüdet von der Reise warf er sich auf die Erde nieder, legte einen Stein unter seinen Kopf, blickte noch einmal in den unermeßlichen Raum des Himmels, der mit unzähligen Sternen übersäet war, und schlummerte mit dem großen Gedanken an Gott ein, der über den Sternen wohnt.

Auch im Schlafe beschäftigte dieser Gedanke seine Seele. Ihm kam im Traumgesichte vor, als sähe er eine Stufenleiter von der Erde hinauf bis zum Himmel, auf welcher himmlische Gestal-

ten

ten auf und nieder stiegen und aus der Höhe rief ihm eine Stimme zu: „Ich bin der Gott deiner Väter, Abrahams und Isaaks Gott, bin auch Dein Gott; bin mit dir und will dich behüten wo du hinziehest und dich wieder glücklich zurückbringen. Dies Land, auf dem du jezt liegest, will ich dir und deinen Nachkommen eigenthümlich geben, will dich zum Vater eines grossen Volks machen und durch dich und deinen Saamen sollen alle Menschengeschlechter geseegnet werden.“

Wie gestärkt fühlte sich Jakob beim Erwachen durch dies Gesicht! „So ist denn Gott auch hier gegenwärtig, hier wo ich mich so einsam und verlassen wähnte!“ Von heiliger Ehrfurcht durchdrungen rief er aus: „Wie heilig ist diese Stätte! Auch hier in Gottes freier Natur ist sein Tempel; hier der Vorhof des Himmels!“ Mit diesen Worten richtete er den Stein, auf dem er geschlafen hatte, in die Höhe, goß einen Theil der Salbe, die er als Reisender mit sich führte, auf denselben, gab der Stätte den Namen Bethel (Gotteshaus) und that das feierliche Gelübde: daß, wenn Gott ihn auf seiner Reise beschützen,

mit den nöthigen Bedürfnissen versehen und wieder glücklich zurück zu seinem Vater bringen werde: er Ihn auch immer als seinen Gott verehren, diese Stätte zu einem Gotteshause widmen und den zehnten Theil seines Vermögens dazu verwenden wolle.

Heiter, wie die ihn umgebende Natur, sezte Jakob nun seine Reise fort, immer nach Osten zu. Lange entbehrte er des erfreuenden Anblicks von Menschen; er spähte in der weiten Gegend umher und bemerkte zu seiner Freude in einiger Entfernung einen Brunnen, um den sich verschiedene Heerden Schaafe gelagert hatten. Welch ein erfreuender Anblick für ihn, als Hirten! Vertraulich näherte er sich jezt den Führern der Heerde, begrüßte sie als Brüder, erkundigte sich bei ihnen nach dem Namen des Landes und wurde auf die angenehmste Art durch die Nachricht überrascht, daß dies Haran, das Ziel seiner Wanderschaft sey. Sogleich entschlüpft ihm die Frage: Kennt ihr auch Laban, den Sohn Nahor? Und geht es ihm wohl?

„Wie

„Wie sollten wir den nicht kennen! das ist ein gar wohlhabender Mann! — Siehe, dort kömmt seine Tochter Rahel selbst mit der Heerde!“

Das war mehr Glück als er erwartete! Sie selbst, seine nächste Verwandte, kömmt ihm beim Eintritt ins Land entgegen! Wie gern hätte er sich ohne fremde Zeugen den Empfindungen der Freude bei diesem glücklichen Zusammentreffen überlassen. Es ist ja noch hoch am Tage, zu früh zum Eintreiben der Heerde, rief er den zerstreuten Hirten zu. Tränket doch die Schaafe und leitet sie hin auf die Weide.

„Wir tränken die Schaafe, entgegnen die Hirten, nicht eher, bis wir alle zusammen sind und mit vereinten Kräften den Stein von der Zisterne hinwegwälzen.“

Indeß nähert sich die junge Hirtin langsam mit den Schaafen. Freudig schlägt das Herz Jakobs bei dem Anblick seiner Freundin — und von diesem Augenblick an, seiner Geliebten. Zwar

sucht er seine Empfindung zu verbergen, geht hin und wälzt mit der gewohnten Geschicklichkeit den Stein vom Eingang des Brunnen, leitet die Quelle in die Tränkrinnen, um die Schaafe der schönen Hirtin zu tränken. — Aber länger kann er sich nicht verbergen — er schließt sie in seine Arme und weint Freudenthränen über ihre Wangen bei der Erklärung: er sey der Sohn der Rebecka, der Schwester ihres Vaters. — Schüchtern doch freudig reißt sich das Mädchen aus seinen Armen, um die unerwartete Erscheinung des Freundes dem Vater zu verkündigen. Dieser eilt ihm sogleich entgegen, empfängt ihn mit dem Kusse der Freundschaft und nachdem sie sich einander entdeckt haben, führt er ihn als seinen nächsten Blutsverwandten in seine Wohnung und Familie ein.

Um sich dieser Aufnahme und gastfreundschaftlichen Bewirthung würdig zu beweisen, übernahm Jakob die Aufsicht über die Heerde seines Verwandten und zeigte diesem durch geschickte Behandlung der Heerde, daß er der Sohn eines Hirtenfürsten und in diesem Geschäft wohl erfahren sey. Laban bemerkte bald, daß er durch die Aufnahme

nahme des jungen Mannes in sein Haus viel gewonnen habe und suchte ihn immer mehr an dasselbe zu fesseln.

Der Eindruck, den der erste Anblick der Rahel auf sein Herz gemacht hatte, wurde jezt durch den täglichen Umgang mit ihr noch verstärkter; würde sie doch die deinige! dachte er bei sich. Aber erst nach einem Monath findet er Gelegenheit, diesen Wunsch seines Herzens dem Vater zu entdecken, als dieser ihn fragt: womit er ihm seine Dienste lohnen solle? Gieb mir, sprach er zu ihm, deine Tochter Rahel zum Weibe: so will ich sieben Jahre um sie in deinem Hause dienen. Laban war dies wohl zufrieden und Jakob trat nun seinen eigentlichen Dienst um Rahel an. Die Liebe schien den Jahren Flügel zu geben, so schnell schwanden sie ihm dahin; zu schnell für Laban, der während dieser Zeit wohl einsahe, welche wichtige Vortheile er sich durch den Besitz eines so treuen, verständigen und fleißigen Dieners verschaft habe und den er so gern länger in seinen Diensten zu behalten suchte.

Rahel hatte eine ältere Schwester, Lea, die ihr zwar nicht an äußerlicher Schönheit beikam, aber von Seiten des guten sanften Herzens wohl noch den Vorzug streitig machte. Diese muß dem gewinnsüchtigen Vater zur Mittelsperson dienen, um den Jakob noch auf eben so lange Zeit mit seinem Hause zu verbinden. Denn nach Verlauf der ersten sieben Jahre, als sich Jakob am Ziel seiner Wünsche glaubt und schon der hochzeitliche Tag angesetzt ist, läßt der verschlagene Laban seine älteste Tochter Lea unter dem jungfräulichen Schleier anstatt der Rahel ihm zuführen und sucht diesen Betrug des andern Tags mit dem Vorwande zu entschuldigen: es sey wider die Landessitte, die jüngere Tochter vor der ältesten zu verheirathen. Kurz; Jakob, der vordem einen ähnlichen Betrug mit seinem Bruder gespielt hatte, mußte es sich gefallen lassen, noch andere sieben Jahre auch um Rahel zu dienen, um auch sie zur Gattin zu erhalten.

Selbst nach Verlauf dieser Zeit wußte Laban seinen Schwiegersohn zu überreden, noch eine Zeitlang in seinen Diensten zu bleiben, weil sich seine

Heerden

Heerden unter der Aufsicht desselben so ungemein vermehrten und sein Wohlstand mit jedem Jahre merklich zunahm. Doch nahm auch Jakob seinen Vortheil dabei wohl in Acht, und da er es mit einem so gewinnsüchtigen und eigennützigen Manne zu thun hatte, erlaubte er sich manches Mittel, das ihm die Klugheit an die Hand gab, um nicht leer dabei auszugehen. Auch er wurde bald durch seinen Fleiß der Besitzer ansehnlicher Heerden, wußte die Vortheile des Handels mit den benachbarten Phöniziern zu benutzen und erwarb sich ein sehr ansehnliches Vermögen.

Mit neidischem Auge bemerkte Laban und seine andern Kinder das steigende Glück Jakobs. Er änderte mehrmals die Bedingungen, die er mit ihm des Lohnes wegen eingegangen war, schrieb jeden Verlust, den er etwa erlitt, auf Rechnung dieses seines Verwalters und forderte Ersatz von ihm. Ueberdrüßig der öftern Neckereien und verdrießlichen Auftritte dachte Jakob nun ernstlich an seine Rückkehr ins Vaterland; und da er wohl voraussahe, daß sein Schwiegervater ihm diese sehr erschweren würde, beredete er seine Gattinnen

zu

Rahel hatte eine ältere Schwester, Lea, die ihr zwar nicht an äußerlicher Schönheit beikam, aber von Seiten des guten sanften Herzens wohl noch den Vorzug streitig machte. Diese muß dem gewinnsüchtigen Vater zur Mittelsperson dienen, um den Jakob noch auf eben so lange Zeit mit seinem Hause zu verbinden. Denn nach Verlauf der ersten sieben Jahre, als sich Jakob am Ziel seiner Wünsche glaubt und schon der hochzeitliche Tag angesetzt ist, läßt der verschlagene Laban seine älteste Tochter Lea unter dem jungfräulichen Schleier anstatt der Rahel ihm zuführen und sucht diesen Betrug des andern Tags mit dem Vorwande zu entschuldigen: es sey wider die Landessitte, die jüngere Tochter vor der ältesten zu verheirathen. Kurz; Jakob, der vordem einen ähnlichen Betrug mit seinem Bruder gespielt hatte, mußte es sich gefallen lassen, noch andere sieben Jahre auch um Rahel zu dienen, um auch sie zur Gattin zu erhalten.

Selbst nach Verlauf dieser Zeit wußte Laban seinen Schwiegersohn zu überreden, noch eine Zeitlang in seinen Diensten zu bleiben, weil sich seine

Heerden

Heerden unter der Aufsicht desselben so ungemein vermehrten und sein Wohlstand mit jedem Jahre merklich zunahm. Doch nahm auch Jakob seinen Vortheil dabei wohl in Acht, und da er es mit einem so gewinnsüchtigen und eigennützigen Manne zu thun hatte, erlaubte er sich manches Mittel, das ihm die Klugheit an die Hand gab, um nicht leer dabei auszugehen. Auch er wurde bald durch seinen Fleiß der Besitzer ansehnlicher Heerden, wußte die Vortheile des Handels mit den benachbarten Phöniziern zu benutzen und erwarb sich ein sehr ansehnliches Vermögen.

Mit neidischem Auge bemerkte Laban und seine andern Kinder das steigende Glück Jakobs. Er änderte mehrmals die Bedingungen, die er mit ihm des Lohnes wegen eingegangen war, schrieb jeden Verlust, den er etwa erlitt, auf Rechnung dieses seines Verwalters und forderte Ersatz von ihm. Ueberdrüßig der öftern Neckereien und verdrieslichen Auftritte dachte Jakob nun ernstlich an seine Rückkehr ins Vaterland; und da er wohl voraussahe, daß sein Schwiegervater ihm diese sehr erschweren würde, beredete er seine Gattinnen

zu

zu einer heimlichen Flucht, machte im Geheim die Anstalten zur Reise, ließ seine Heerden einige Tagreisen voraus tiefer ins Land treiben, benutzte die Gelegenheit, als eben Laban mit der Schaafschur beschäftigt war, brach mit seiner Familie heimlich auf und hatte schon glücklich die Höhe von Gilead erreicht, ehe Laban Nachricht von seiner Entfernung erhielt.

Sogleich bot dieser seine Leute auf, den Flüchtigen nachzusetzen, und ob diese gleich einen Vorsprung von mehrern Tagreisen hatten: so holte er sie doch bei dem langsamern Zuge der Heerden ein; und es würde wahrscheinlich zu blutigen Auftritten zwischen beiden Theilen gekommen seyn, wenn Laban nicht des Nachts zuvor in einem Traume wäre gewarnt worden, sich nicht an Jakob zu vergreifen oder ihn feindseelig zu behandeln. Es blieb daher nur bei gegenseitigen Vorwürfen, die sie einander bei ihrem Zusammentreffen machten; der Anblick der Kinder und Enkel machte dabei auf das Herz Labans einen solchen Eindruck, daß er die Hand zur Versöhnung von seinem Schwiegersohne annahm, einen Freundschafts-

schaftsbund mit ihm unter freien Himmel errichtete, daß sie einander nie beleidigen wollten, und nach genoßnem Abschieds- und Bundesmahl sie in Frieden entließ.

Noch waren indeß nicht alle ängstliche Besorgnisse aus dem Herzen Jakobs verschwunden. Jezt näherte er sich der Gegend Seir, wo sein beleidigter Bruder Esau, der ihm den Tod geschworen hatte, sich aufhielt. Die zwanzig Jahre, die er in der Entfernung von ihm verlebt hatte, hatten das Andenken an jenes vormalige Unrecht nicht ausgetilgt. Esau war in der dortigen Gegend ein sehr gefürchteter Mann, der von der Jagd und vielleicht auch vom Raube lebte. Es war gefährlich in seine Hände zu fallen. Jakob ließ ihm durch einige seiner Leute seine Zurückkunft melden und ihn in so demüthigen Ausdrücken um Schonung und Gnade bitten, die nur zu sehr von seiner Schwäche und dem Bewußtseyn seiner Schuld zeugten.

Esau war schon mit vierhundert seiner Leute aufgebrochen, als die Abgesandten seines Bruders

zu ihm kamen; er entließ sie ohne bestimmte Antwort; sie brachten die erschreckende Nachricht dem Jakob und diesem entfiel der Muth. Indeß that er was ihm die Klugheit rieth; er theilte den ganzen großen Zug von Rindern, Kameelen, Schaafen und Ziegen, die sein Eigenthum waren, mit den dazugehörigen Hirten und Knechten, in zwey Heere, daß, im Fall Esau auf das eine stoßen und es schlagen würde, das andere seine Sicherheit durch die Flucht suchen könnte. Er selbst gieng dem Zuge vor.

Jezt kam er an den Jordan, wo er seine Heerde an einer seichten Stelle des Flusses übersetzen ließ. Die Sonne war im Untergehen; von einer Anhöhe am Ufer übersahe er jezt die Gegend, die von seinen zahlreichen Heerden wie übersäet war: da hob er seine Augen mit gerührtem Herzen zum Himmel auf. Seine Empfindungen wurden zum Gebet: „Gott! rief er aus: Gott meines Vaters Abrahams, Gott meines Vaters Isaaks! Herr meines Lebens und meiner Schicksale: du gabst mir die Versicherung in mein Herz, du wollest mich auf der Rückkehr in mein Vaterland leiten

ten und beglücken. Ich bin zu gering der Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Denn ich hatte nicht mehr als diesen Stab, da ich über diesen Jordan gieng, und nun bin ich zwei Heere geworden. Jezt aber bin ich in der Gefahr, von meinem Bruder angegriffen zu werden. Errette du mein und der Meinigen Leben! Laß mich, laß diese unschuldigen Mütter und Kinder nicht in seine Hand fallen!"

Gestärkt durch dieses Gebet in seinem Vertrauen auf Gott gieng er nun getrost seinem Verhängniß entgegen. Noch machte er einen Versuch, seinen aufgebrachten Bruder zu besänftigen, sonderte einen ansehnlichen Theil seiner Heerde zu einem Geschenk für seinen Bruder ab, ließ diese mit Anbruch des Morgens in einzelnen Truppen die Straße hintreiben und befahl den Hirten, sie mit allen Ausdrücken der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit dem Esau zu überliefern. Er selbst folgte mit Weibern und Kindern in weiter Entfernung nach.

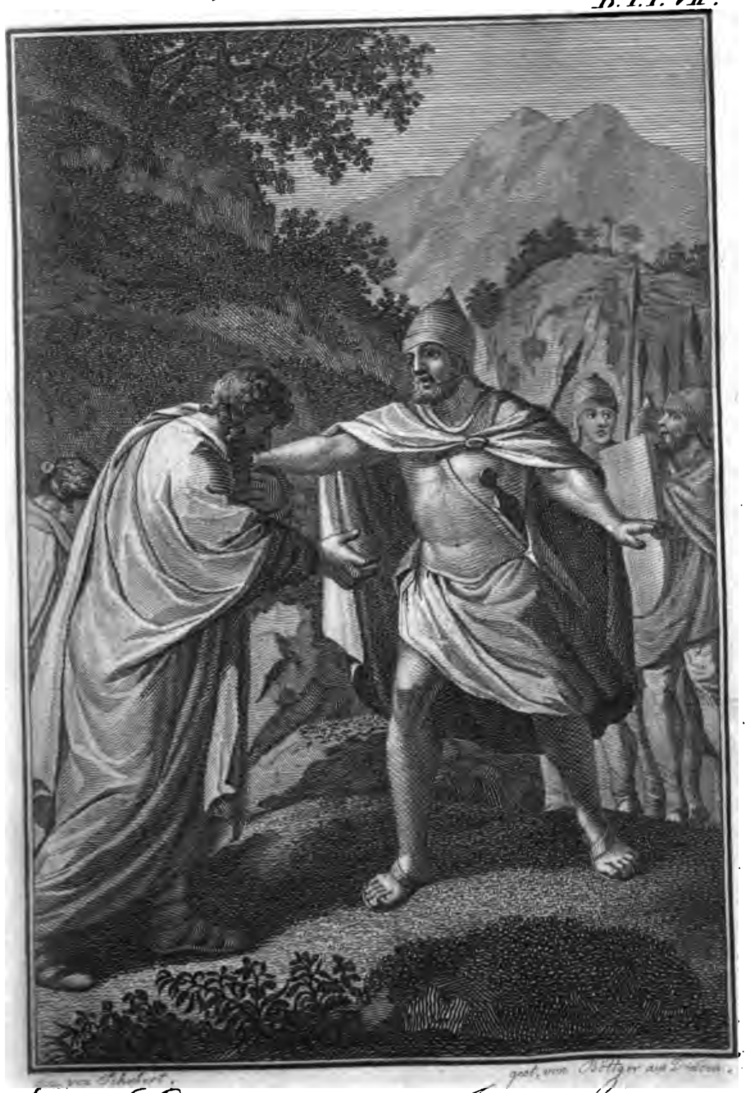
Die aufgehende Sonne warf jezt ihre ersten Strahlen in diese wilde gebirgigte Gegend. Jakob

kob blickte mit spähendem Auge umher — und nicht lange: so zeigte sich schon der gefürchtete Bruder mit seiner gewaffneten Schaar in der Nähe. Er sprach den Seinigen Muth ein, stellte sie in drei besondre Abtheilungen, so daß seine geliebte Rahel mit ihrem Sohne Joseph in die lezte Reihe zu stehen kam; er selbst aber gieng voran und als er sich dem Bruder näherte, neigte er sich wohl siebenmal tief zur Erde nieder, um ihm seine Ehrerbietung zu bezeugen.

Schon hatte Esau aus dem vorausgeschickten Geschenk die Gesinnung seines Bruders erkannt; jezt, da er ihn selbst sahe, erwachte das Bruder-gefühl in seinem Herzen; er riß sich von der Schaar seiner bewaffneten Begleiter los, stürzte dem Bruder entgegen, warf sich ihm in die offnen Arme, fiel ihm um den Hals und drückte den Bruderkuß auf seine Lippen *). So hielten die versöhnten Brüder einige Minuten lang einander fest umschlungen, benezten einander mit Freuden-thränen, ehe sie ihre Empfindungen durch Worte ausdrücken konnten.

Jezt

*) Hierher gehört das 7te Kupfer.



Esau und Jacob.

Jezt bemerkte Esau die Weiber und Kinder, die nun bei diesem rührenden Schauspiel der Bruderliebe und Verzeihung Muth faßten, sich ihm zu nähern. Jakob stellte sie ihm der Reihe nach vor; sie näherten sich mit ehrfurchtsvoller Verbeugung und wurden von dem so edelmüthigen Verwandten mit Freundschaft aufgenommen.

Mit einemmale war der alte Groll und das Mißtrauen aus dem Herzen der Brüder verschwunden. Großmüthig schlug Esau anfangs die Geschenke aus, die ihm sein Bruder machte und ließ sich nur mit Mühe bewegen, sie als einen Beweiß der dankbaren Erkenntlichkeit von der Hand des Bruders anzunehmen. Um seine Erkenntlichkeit zu erwiedern, erbot er sich, mit seinem Heere die Karavane seines Bruders bis nach Kanaan zu begleiten und zu decken; da er jedoch merkte, daß Jakob noch einiges Mißtrauen in seine Leute sezte und diesen Antrag mit Bescheidenheit ablehnte; so zog er sich mit den Seinigen wieder ins Gebirge zurück und ließ den Bruder ungehindert seine Straße hinziehen.

Gesichert vor der gefürchteten Gefahr zog nun Jakob seine Heerden an der Grenze des Landes bei Suchoth zusammen, schlug Zelte für seine Familie und Schranken für seine Heerden auf, um hier von seiner Reise auszuruhen. Von da zog er tiefer hinab ins Land, nahe bei Salem, kaufte sich daselbst an und errichtete einen Altar, wo er den Gott seiner Väter, seinen mächtigen Beschüzzer, feierlich verehrte.

Bald, nachdem er sich in diesem Lande niedergelassen hatte, verbreitete sich der Ruf von ihm, als einem sehr angesehenen Hirtenfürsten in der umliegenden Gegend, deren Bewohner sich um seine Freundschaft bewarben. Schon war er Vater von zwölf Kindern, eilf Söhnen und einer Tochter, die zum Theil schon erwachsen waren, und noch auf der Reise zu seinem alten Vater gebar ihm seine geliebte Rahel einen Sohn, dem er den Namen Benjamin gab; allein die Geburt dieses Kindes kostete der guten Mutter das Leben; denn kaum hatte sie ihn mit Schmerzen gebohren, als sie entkräftet in die Arme ihres Gatten sank und verschied. Dies war für Jakob ein sehr empfind-

pfindlicher Verlust; mit schwerem Herzen erfüllte er die lezte Pflicht ihrer Beerdigung und errichtete ihr ein Grabmahl nahe am Wege, in der Gegend, wo nachher ein in der Israelitischen Geschichte berühmter Ort, Bethlehem, lag.

Einige Zeit nachher kam Jakob zu seinem Vater Isaak, der ohnweit Mamre zu Hebron, von Alter entkräftet, in stiller Eingezogenheit lebte. Es war ein froher Auftritt für diesen ehrwürdigen hundert und achtzigjährigen Greis, diesen seinen Sohn wieder zu umarmen und in seinen Kindern die Hoffnung seines Alters erfüllt zu sehen. Aber er genoß nicht lange mehr des Umgangs mit den Seinigen; seine Kräfte sanken immer mehr; ein sanfter Tod machte seinem friedlichen stillen Leben auf der Erde ein Ende.

Zu seiner Beerdigung fand sich auch Esau mit seiner Familie ein; zwar hätte dieser, vermöge des Rechts der Erstgeburt, Besiz von dem väterlichen Erbe nehmen können: aber da seine, so wie seines Bruders Familie sehr ausgebreitet

 war,

Gesichert vor der gefürchteten Gefahr zog nun Jakob seine Heerden an der Grenze des Landes bei Suchoth zusammen, schlug Zelte für seine Familie und Schranken für seine Heerden auf, um hier von seiner Reise auszuruhen. Von da zog er tiefer hinab ins Land, nahe bei Salem, kaufte sich daselbst an und errichtete einen Altar, wo er den Gott seiner Väter, seinen mächtigen Beschüzzer, feierlich verehrte.

Bald, nachdem er sich in diesem Lande niedergelassen hatte, verbreitete sich der Ruf von ihm, als einem sehr angesehenen Hirtenfürsten in der umliegenden Gegend, deren Bewohner sich um seine Freundschaft bewarben. Schon war er Vater von zwölf Kindern, eilf Söhnen und einer Tochter, die zum Theil schon erwachsen waren, und noch auf der Reise zu seinem alten Vater gebar ihm seine geliebte Rahel einen Sohn, dem er den Namen Benjamin gab; allein die Geburt dieses Kindes kostete der guten Mutter das Leben; denn kaum hatte sie ihn mit Schmerzen gebohren, als sie entkräftet in die Arme ihres Gatten sank und verschied. Dies war für Jakob ein sehr empfind-

pfindlicher Verlust; mit schwerem Herzen erfüllte er die lezte Pflicht ihrer Beerdigung und errichtete ihr ein Grabmahl nahe am Wege, in der Gegend, wo nachher ein in der Israelitischen Geschichte berühmter Ort, Bethlehem, lag.

Einige Zeit nachher kam Jakob zu seinem Vater Isaak, der ohnweit Mamre zu Hebron, von Alter entkräftet, in stiller Eingezogenheit lebte. Es war ein froher Auftritt für diesen ehrwürdigen hundert und achtzigjährigen Greis, diesen seinen Sohn wieder zu umarmen und in seinen Kindern die Hoffnung seines Alters erfüllt zu sehen. Aber er genoß nicht lange mehr des Umgangs mit den Seinigen; seine Kräfte sanken immer mehr; ein sanfter Tod machte seinem friedlichen stillen Leben auf der Erde ein Ende.

Zu seiner Beerdigung fand sich auch Esau mit seiner Familie ein; zwar hätte dieser, vermöge des Rechts der Erstgeburt, Besitz von dem väterlichen Erbe nehmen können: aber da seine, so wie seines Bruders Familie sehr ausgebreitet

 war,

war, und er wohl sahe, daß sie beyde nicht friedlich und gemächlich in einer Gegend wohnen könnten, zog er sich wieder in seinen vorigen Aufenthalt zurück und überließ großmüthig dem Bruder die Gegend zum Aufenthalt, wo bisher ihr Vater Isaak verweilt hatte.

Joseph.

Joseph.

Unter den zwölf Söhnen Jakobs war seines Charakters sowohl als seiner Schicksale wegen keiner so merkwürdig, als Joseph. Als der Sohn der geliebteren Gattin Rahel, den sie ihm im Alter geboren hatte, war er der Liebling des Vaters, an dem vorzüglich sein Herz hieng, dem er vor allen seinen Brüdern einen buntgewebten Rock machen ließ, indeß sich die übrigen, nach damaliger Art, in Thierfelle oder schlechte wollene Zeuge kleideten. Diese Vorliebe, die der Vater auf unkluge Art zu sehr merken ließ, brachte den

guten Joseph frühe um die Liebe seiner Geschwister, die darum mit Neid und Aerger auf ihn sahen, störte die Freuden der Familie und wurde der Grund der empfindlichsten Leiden, beyde für den Vater und den Sohn.

Da dieser wegen seiner Jugend sich mehr in der väterlichen Hütte aufhielt, indeß die ältern Brüder die Heerden hüteten und oft Tage- und Wochenlang entfernt waren: so brauchte ihn sein Vater dazu, Kundschaft von diesen einzuziehen. Bei dieser Gelegenheit wurde er auch manchmal der Verräther seiner Brüder, wenn sie unbesonnene Streiche machten. Dies brachte sie immer mehr gegen ihn auf. Dazu kam, daß er verschiedenemale Träume hatte und wiedererzählte, die auf eine gewisse Herrschaft über seine ganze Familie hindeuteten; dies machte ihn noch verhaßter. Jedoch die zärtliche Liebe seiner Eltern hielt ihn für die Abneigung der Brüder schadlos; nur Schade, daß er seine gute Mutter zu frühe verlohr, als sie seinen jüngsten Bruder, den Benjamin geboren hatte.

Als

Als er zum Jüngling herangewachsen war, schickte ihn einst sein Vater in die Gegend von Sichem, um nachzusehen, was seine Brüder und die Heerden daselbst machten. Er konnte aber dort keine Spur von ihnen entdecken, verirrte sich in der Wüste und entfernte sich immer weiter von der väterlichen Heimath. Doch begegnete ihm ein einsamer Wandrer, durch den er die Nachricht empfieng, daß die Hirten diese Gegend verlassen und sich nach Dothan zu gewendet hätten.

Hier traf er sie an; aber kaum erblickten ihn seine Brüder von weiten, so rief einer dem andern zu: Seht! da kömmt der Träumer her! laßt uns die Gelegenheit benutzen und ihn aus dem Wege räumen! Dieser Mordanschlag fand Beifall; er war in dieser Einöde, ihrer Meinung nach, so leicht auszuführen und mit dem Vorwand, daß ihn etwa ein wildes Thier zerrissen habe, bei dem Vater zu bemänteln. Alle stimmten ein und schon war man im Begriff ihn auszuführen; als noch zu rechter Zeit in der Brust des einen, Ruben war sein Name, das Brudergefühl erwachte. „Was brauchts ihn zu tödten? rief er den übrigen zu;

 wir

wir können ihn ja loswerden, ohne unsre Hände mit Bruderblut zu beflecken; da ist ja die Grube, der tiefe Wasserbehälter in der Nähe; dahinein laßt uns ihn werfen." Sein Vorschlag fand Beifall.

Jezt nähert sich Joseph; mit unbefangnen Herzen tritt er mit dem Brudergruß in ihre Mitte — aber kein freundliches Auge entgegnet dem seinigen; mit Räuberhänden fallen ihn seine Brüder an, reißen ihm das Oberkleid von der Schulter, ziehen ihm den beneideten Rock vom Leibe, eilen mit dem zitternden und um sein Leben ängstlich flehenden Bruder hin zur Grube und stürzen ihn im wilden Lärme hinunter. Zum Glück war diese eben wasserleer, als der Unglückliche auf den seichten Boden hinabsank. Triumphirend wie über eine Heldenthat kehrten die unmenschlichen Brüder von dem Bubenstück zurück, machten Anstalt zu einem gemeinschaftlichen Mahle und sezten sich nieder, zu essen.

Nur Ruben vermochte es nicht länger dabei auszuhalten; zu lebhaft schwebte das blasse, von

Todes-

Todesangst entstellte Gesicht des unschuldigen Bruders vor seiner Seele; er entfernte sich unter einem Vorwandte von den übrigen und suchte eine Gelegenheit, wie er ihn heimlich aus der Grube befreien und wieder zum besorgten Vater zurückbringen möchte.

Während die übrigen Brüder bei ihrem Mittagsmahl jedes edlere Gefühl zu unterdrücken suchen, zieht eine Karavane Ismaelitische Kaufleute mit ihren beladenen Kameelen die Straße von Gilead daher, um verschiedene Spezereien, die Produkte ihres Landes, in dem entfernten Egypten umzusetzen. Seht, rief einer der Brüder, Namens Juda, wie günstig uns das Glück ist! Nun können wir den Joseph sogar mit Vortheil loswerden, ohne Schuld an seinem Tode zu haben. Er ist ja doch unser Bruder! — Sogleich wird Joseph aus der Cisterne gezogen und den Ismaeliten als Sclav zum Kauf angeboten. Der Handel ist bald geschlossen; um zwanzig Silberlinge wird ihnen der Bruder gegeben; händeringend und mit einem Blick voll Wehmuth scheidet der geliebte Sohn Jakobs von seinen un-

würdigen Brüdern und folgt als Sclav der Karavane.

Indeß war Ruben durch einen Umweg zur Grube gekommen, um seinen Bruder zu befreien. Wie sehr erschrak er, als er die Cisterne leer fand. Mit aufgerissenem Kleide stürzte er in die Versammlung der Brüder mit der Nachricht: der Jüngling sey nicht mehr da! Was er nun anfangen solle? Laß ihn dahin seyn, sprachen diese mit kalten Herzen; schlachteten einen jungen Ziegenbock, tauchten den Rock Josephs in das Blut und schickten ihn vom frischen Blute gefärbt dem Vater zu: als hätten sie ihn so unterweges gefunden, ob es vielleicht seines Sohnes Rock sey?

Ach Gott! er ists, rief Jakob voll Entsezzen beim Anblick des blutigen Gewandes aus: es ist meines Sohnes Rock! Ihn hat ein wildes Thier zerrissen! Mein Joseph ist einem Raubthiere zur Beute worden! —

Tief empfand der Greis den Verlust des Geliebten! Laut weinte er, zur Erde niedergeworfen

und

und mit zerrißnem Kleide, über den Theuren! hörte nicht auf den tröstenden Zuruf der Seinigen: Für mich, rief er aus, ist nun keine Freude in der Welt mehr! Trauren werde ich, bis ich hinunterfahre in die Gruft, zu meinem Sohne!

Während dieses traurigen Auftritts im väterlichen Hause wurde Joseph von den Kaufleuten nach Memphis in Egypten gebracht und da auf offnem Markte als Sclav zum Kauf ausgestellt. Hier fiel er einem angesehenen Egyptier, dem Potiphar, der einen der ansehnlichsten Posten am Königlichen Hofe bekleidete, ins Auge, der ihn sogleich kaufte und in sein Haus führen ließ. Der edle Anstand des schönen Jünglings und sein einnehmendes Betragen, ließ ihn vermuthen, daß er nicht zum Sclaven geboren sey: und als er von ihm erfuhr, daß er der Sohn eines freien Mannes, eines angesehenen Emirs in Kanaan sey und überdies so viel natürliche Talente und Fähigkeiten an ihm bemerkte, so behandelte er ihn mit ungewöhnlicher Achtung, ließ ihn in der Egyptischen Sprache unterrichten und trug ihm statt der niedri-

niedrigen Sclavendienste anständigere Geschäfte in seinem Hause auf.

Durch seinen Fleiß, Pünktlichkeit und Ordnung in seinen Geschäften erwarb sich Joseph bald das Zutrauen seines Herrn in noch höherm Grade, und wußte sich in demselben durch aufrichtige Anhängigkeit an die Person seines Gebieters, durch Redlichkeit und Treue in seinem Dienste immer fester zu setzen: so daß ihn zulezt sein Herr zum Verwalter seiner Güter machte, und ihm, da er selbst der Hofdienste wegen oft lange Zeit von seinem Hause entfernt lebte, die Aufsicht über dasselbe anvertraute.

Joseph überzeugte seinen so gnädigen Herrn sehr bald, daß er dieses Vertrauens würdig sey. Unter seiner Aufsicht und Verwaltung hob sich der Wohlstand seines Hauses und seine Einkünfte vermehrten sich von Jahr zu Jahren; so daß er, der Herr des Hauses, sich weiter um nichts bekümmerte und sich ruhig den Vergnügungen des Lebens in der Residenz überließ. Auch Joseph empfand immer weniger das Drückende seines abhängigen

gigen Zustandes, und hätte er nicht einen so guten, geliebten Vater in Kanaan zurückgelassen, er würde jene ländliche Gefilde und das ehemalige Hirtenleben bei seiner jezigen vornehmeren Lebensart ganz vergessen haben.

Zwölf Jahre mochten ihm nun im Hause des Potiphar verflossen seyn, als ein unglücklicher Umstand ihn auf einmal aus seinem bisherigen Wohlstande in tieferes Elend zurück versezte.

Als ein schöner Jüngling, in der Blüthe seiner Jugend, die er durch Feinheit der Sitten und edlen Anstand noch zu erhöhen wußte, hatte er schon lange die Augen seiner Gebieterin, der Frau des Potiphar auf sich gezogen; Ehrfurcht und Bescheidenheit hatten ihn bisher in der gehörigen Entfernung von ihr gehalten; jezt aber, da ihr Gemahl ihm sein volles Vertrauen schenkte, hielt auch sie sich berechtigt, sich ihm mehr zu nähern und seinen Umgang zu suchen. So vorsichtig auch Joseph demselben auswich, so konnte er es doch bei den öftern Gelegenheiten, sie zu sehen, nicht vermeiden, ihre wollüstigen Begier-

den

den zu reitzen; sie gab es ihm nur zu deutlich zu erkennen, wie sehr sie seine Umarmungen wünsche; vergeblich hatte sich Joseph gegen sie erklärt: er werde nie diese Untreue an seinem guten Herrn begehen, der ihn mit solchem uneingeschränkten Zutrauen über sein ganzes Hauswesen gesezt habe, und ihm das einzige Eigenthum, das er sich vorbehalten habe, seine Gattin entwenden; und wie, sezte er hinzu: wie sollt' ich ein solch großes Uebel thun, und wider Gott sündigen! Allein dieser Widerstand reizte die Begierde des wollüstigen Weibes nur noch mehr.

Sie wußte es eines Tages, als ihr Mann am Hofe abwesend war, zu veranstalten, daß alle übrigen Bedienten des Hauses entfernt und nur dem Joseph ein Geschäft in ihrer Nähe aufgetragen wurde; mit schaamlosen Ungestüm trug sie ihm jezt ihre Liebe an; Joseph aber wand sich aus ihren unzüchtigen Armen los und ließ bei der Flucht aus ihrem Zimmer sein Oberkleid in ihren Händen zurück.

Jezt

Jezt gieng die verschmähte und so tiefgekränkte Liebe des Weibes in Wuth über; eine solche Demüthigung von einem Sclaven ihres Hauses konnte sie nicht ertragen. Mit einem von Zorn glühenden Gesicht rief sie jezt selbst die entfernten Bedienten zurück: „ihr sollt meine Zeugen seyn, der Schmach, die mir der hebräische Sclave angethan hat! So sind die Ausländer! Der Bube war so dreist, in mein Schlafzimmer einzudringen! Mein Geschrey hat ihn erschreckt; da hat er sein Oberkleid im Stich gelassen.“

Kaum kann sie die Ankunft ihres Gemahls erwarten. Bei seiner Zurückkunft empfängt sie ihn mit dem erkünstelten Ausdruck der beleidigten Ehre und der höchsten Verzweifelung. Siehe: wie schändlich der hebräische Knecht dein Zutrauen gemißbraucht, welchen verwegnen Versuch er in deiner Abwesenheit auf meine Ehre gemacht hat!

Er soll ihn nie wieder wagen, versezte der aufgebrachte Gebieter, und befahl augenblicklich, den Joseph in das Gefängniß zu bringen, in welchem gewöhnlich Staatsverbrecher aufbewahrt wurden.

Zu großmüthig, als seine Vertheidigung durch die Schande eines Weibes zu suchen und stolz auf die Unschuld und Reinigkeit seines Herzens, unterwarf sich Joseph willig diesem Verhängniß, und vertraute auch im Kerker auf den Gott, der der allmächtige Zeuge seiner Rechtschaffenheit sey und seine Unschuld zu rechter Zeit aus Licht bringen werde.

In kurzer Zeit gelang es ihm auch hier, sich durch sein Wohlverhalten die Gunst des Aufsehers über dies Königliche Gefängniß zu verschaffen, daß er ihm die Fesseln abnahm, einen freiern Umgang innerhalb der Festungsmauren verstattete, ja ihm sogar zulezt die Aufsicht über die übrigen Gefangenen übertrug. Ein Geschäft, bei welchem der fromme junge Mann manche Gelegenheit fand, das Schicksal dieser Unglücklichen durch Trost und Belehrung zu erleichtern.

So traf es sich einst, daß ein paar vornehme Königliche Bedienten, deren einer Obermundschenk bei dem Egyptischen Könige Pharao gewesen war, der Andere die Bäckerei zur Königlichen Tafel zu besor-

besorgen hatte, in dies Staatsgefängniß eingebracht wurden; vermuthlich aus Verdacht einer Vergiftung oder sonstigen Untreue gegen ihren Herrn. Auch diese wurden unter die besondre Aufsicht Josephs gegeben, der sie genau beobachtete. Eines Morgens fand er sie beyde in tiefen Gedanken und sehr niedergeschlagen. Als sich Joseph nach der Ursache erkundigte, erfuhr er von ihnen, daß Träume sie die Nacht hindurch geängstet hatten. Er ließ sich dieselben von ihnen erzälen und errieth mit ziemlicher Bestimmtheit, daß der eine von ihnen, der Oberbäcker, nicht frei von dem angeschuldigten Verbrechen sey und der Todesstrafe nicht entgehen würde; der Mundschenk aber werde freigesprochen und wieder in sein voriges Amt bei dem Könige eingesezt werden. Bei dieser Gelegenheit bat er den leztern, er möchte dann, wenn es ihm wohlgehe, sich auch seiner erinnern und sich für seine Befreiung aus diesem Ort beim Pharao verwenden, da er ohne alles Verbrechen und ohne seine Schuld in dies Gefängniß gerathen sey.

Nach wenig Tagen traf glücklich die Prophezeihung Josephs ein. Beide Staatsgefangne wurden abgeholt; der erstre wurde zum Galgen geführt, der Mundschenk aber wieder in seinen vorigen ehrenvollen Posten eingesezt. Aber es vergiengen einige Jahre, ohne daß sich dieser wieder des Josephs erinnerte; bis einsmals der König Pharao selbst einen sehr bedenklichen Traum gehabt hatte, über dessen Auslegung sich seine Hoftraumdeuter vergeblich die Köpfe zerbrachen. Die Egyptische Nation war auch in diesem Punkt, was Träume betraf, sehr abergläubig, und es gab eine eigne Klasse von Menschen unter ihnen, die sich das Ansehen einer tiefern Weisheit in Auslegung derselben zu geben wußten. Jezt, da das Traumgesicht des Königs den ganzen Hof in Unruhe sezte, dachte der Mundschenk an die Geschichte in seiner Gefangenschaft und den ausländischen Traumdeuter daselbst, wofür er den Joseph hielt und als einen solchen dem Könige bekannt machte.

Sogleich wurde zum Gefängniß hingeschickt, um den Joseph an Hof zu holen. Man schor ihm

ihm das Haupt nach egyptischer Sitte, verwechselte seinen Sclavenkittel mit prächtigen Hofkleidern und stellte so den schönen jungen Fremdling dem Könige vor.

Ich höre von dir, redete ihn Pharao an, du verstehest die Kunst, Träume zu deuten: so wirst du mir ja auch den meinigen zu erklären wissen.

Mit ehrfurchtsvoller Bescheidenheit erwiederte Joseph. Weit entfernt mich für einen Meister dieser trüglichen Kunst auszugeben, hoffe ich gleichwohl, daß des Königs Traum von guter Bedeutung sey.

Pharao erzälte ihm darauf denselben, wie es ihm vorgekommen sey, als gehe er an dem Ufer des Nils, dieses so fruchtbaren Flusses seines Landes spazieren und sähe da auf einmal sieben schöne fette Kühe aus dem Strome steigen und auf der üppigen grünen Weide mähen; bald darauf bemerke er eben so viel häßliche und magere Kühe, dergleichen ihm noch nie zu Gesichte gekommen,

 die

die sich über die fetten hermachen, sie aufzehren und so mager und häßlich bleiben wie zuvor. Ein ähnliches Gesicht, sagte Pharao, habe er auch gleich nachher von sieben starken und dünnen Kornähren gehabt.

Joseph erklärte: Gott habe durch diesen Traum den erhabnen König des fruchtbaren Egyptens aufmerksam auf die jezt so ergiebigen Erndten machen wollen, um sie für die kommenden Jahre der Theurung zu benutzen. Die Weisheit des Königs lasse erwarten, daß er einem verständigen und geschickten Mann das Geschäft übertragen werde, Fruchtmagazine im ganzen Lande anzulegen, um seine Unterthanen in den künftigen Tagen des Mangels vor dem Hunger zu sichern.

Der König, der sich dadurch geschmeichelt fühlte, daß sein Traum ein hoher Wink der Gottheit sey und die Weisheit des jungen Mannes bewunderte, erklärte in Gegenwart seiner versammleten Hofleute: ein Mann von so einsichtsvollem Geiste sey ihm noch nicht vorgekommen; wendete sich darauf zum Joseph mit der Erklärung: du

mußt

mußt ein vorzüglicher Günstling der Gottheit seyn, da er dir solche Weisheit gegeben hat. Wem könnt ich besser dies Geschäft anvertrauen als dir! Ich erkläre dich hiermit für meinen ersten Minister und übertrage dir die Einrichtung und Verwaltung der Magazine im ganzen Lande. Deine Befehle soll man als die meinigen ansehen (bei diesen Worten zog er den Siegelring vom Finger und gab ihn in die Hand Josephs) und mein Volk soll dir, als dem Nächsten nach mir, in allen deinen Anordnungen gehorchen.

Sogleich wurde dem neuen Minister das weißseidene Staatsgewand um die Schultern geworfen; der König hieng ihm eigenhändig die goldne Gnadenkette um den Hals, ließ ihn den zweiten Staatswagen besteigen, so durch die Strassen der Residenz fahren und durch einen voranreitenden Herold ausrufen: dies ist des Landes Vater!

Bei einer besondern Audienz bestätigte Pharao seinem neuen Minister noch mehr seine Gnade, erklärte ihn für seinen geheimen Rath, ohne

dessen Willen niemand eine Hand oder Fuß in Egypten regen sollte. Das Volk war damals schon einer sclavischen Unterwürfigkeit gewohnt, um den neuen Minister aber auch bei den Großen des Reichs und besonders der mächtigen Priesterschaft in Ansehen zu setzen, vermählte der König seinen neuen Günstling mit der Tochter des Oberpriesters zu On, der Asnath, einer Tochter des Potiphera.

Jezt mit dem vollen Ansehen und der Gewalt eines wirklichen Reichsverwesers bereißte nun Joseph die Provinzen des Königreichs und traf überall Anstalten zur Ausführung seines großen Geschäfts. In jeder bedeutenden Stadt wurden auf seinen Befehl Getreidemagazine angelegt und während den wohlfeilen Jahren ungeheure Vorräthe aufgeschüttet. Mit unermüdeter Betriebsamkeit besorgte Joseph dies Geschäft, und wurde schon jezt dafür durch die zunehmende Gnade seines Monarchen belohnt. Auch in seinem eignen Hause herrschte Wohlstand und Glück; seine Gattin Asnath erfreute ihn durch die Geburt zweyer Söhne, denen er die Namen Manasse und Ephraim gab, wobei er sich dankbar der Güte

seines

seines Gottes erinnerte, der ihn durch seine besondre Leitung aus seiner ehmaligen Dürftigkeit zu einer solchen Höhe des Ansehens und Glücks erhoben habe.

Nach sieben fruchtbaren Jahren traten nun die Jahre der Theurung und des Mangels ein, der mit jedem Jahre drückender wurde. Jezt erst wurde die Weisheit des Ministers allgemein anerkannt, durch dessen Vorsicht die allgemeine Landesnoth so gemildert wurde, der jezt allmählig seine Fruchtböden öffnete und die Bewohner des Landes mit Lebensmitteln und Getreide zur Aussaat versahe. Schon in den frühesten Zeiten war Egypten die Kornkammer der umliegenden Länder; auch jezt, bei der so weit sich verbreitenden Theurung, nahm man dahin seine Zuflucht; die Schäze des Morgenlandes strömten jezt bei dem blühenden Getreidehandel in die königlichen Kassen.

Auch in Kanaan, wo Josephs alter Vater mit seinen Brüdern lebte, war der Kornmangel aufs höchste gestiegen und drohte mit Hungersnoth. Jezt erfuhr Jakob: noch sey in dem be-

nachbarten Egypten Getreide für Geld feil. Seine Söhne mußten daher eine Reise dahin machen; nur den einzigen Benjamin, den Jüngsten, behielt er aus Besorgniß wegen seines noch unmündigen Alters zurück. Die übrigen alle schlossen sich an eine dahinreisende Karavane an, und wurden bei ihrem Einzug in Egypten zum Fürsten des Landes, Joseph, hingewiesen.

Dieser erkannte gleich beim ersten Anblick seine Brüder, die sich bei seiner Erscheinung nach morgenländischer Sitte ehrfurchtsvoll vor ihm zur Erde niederwarfen. Der Gedanke, in welche Angst ihn diese Brüder ehemals bei seiner so mörderischen Behandlung versezt hatten, erwachte jezt lebhaft in seiner Seele, und schwächte die sanfteren Empfindungen der Liebe; und da gewöhnlich eine schnelle Glücksveränderung auf den Charakter eines Menschen wirkt und Ton und Sprache etwas höher stimmt, so nahm auch jezt Joseph vor seinen Brüdern das volle Ansehen eines Gebieters an, behandelte sie als Fremde und fragte sie, woher und in welcher Absicht sie ins Land gekommen wären?

Sie

Sie erklärten: Sie kämen aus Kanaan, in der Absicht, Getreide zu kaufen.

Und vielleicht, fiel ihnen Joseph ins Wort, bei dieser Gelegenheit das Land hier auszukundschaften? Wo man bei einem Streifzuge am bequemsten einbrechen kann?

Tief empfanden die Brüder das Kränkende dieses Verdachts. Mein Herr, erwiederten sie; Wir sind ehrliche Leute; alle eines braven Mannes Söhne; deine Knechte waren nie Kundschafter.

Joseph. Ihr — alle Söhne eines Vaters —? das bestärkt meinen Verdacht noch mehr.

Die Brüder. Doch ist es so; Gnädigster! Es sind unser zwölf Brüder; der jüngste von uns ist beim Vater in Kanaan zurückgeblieben. —

Joseph. Nun — und der zwölfte?

Die Brüder verlegen: — ist nicht mehr vorhanden.

Joseph. Ihr verwickelt euch selbst durch eure Reden. Ich halte euch so lange für Kundschafter, bis ihr den jüngsten Bruder zur Stelle bringt. Beim Leben des Pharao! ich lasse euch nicht eher los. Einer von Euch ziehe hin und hole den Bruder; ihr übrigen bleibt indeß gefangen zurück.

Jezt gab er seinen Leuten Befehl, sie in Verwahrung zu bringen und wendete sein Gesicht von ihnen ab.

Erst nach einigen Tagen ließ er sie wieder vor sich. Mit sichtbaren Spuren der äußersten Verlegenheit traten sie unter seine Augen. Bei dem Gott, den sie verehrten, bezeugten sie ihre Unschuld.

Joseph. Auch ich ehre diesen Gott; und wenn euch euer Leben lieb ist, so rettet euch von dem Verdacht. Schaffet den Bruder bei, so will

ich

ich euch für redliche Leute halten. Neune von euch können zurückreisen und die Lebensmittel nach Hause bringen. Einer aus eurem Mittel bleibe mir als Bürge gefangen zurück.

Mit diesen Worten zog er sich einige Schritte zurück und überließ sie ihren Betrachtungen. Das haben wir an unserm Bruder verschuldet! Jezt trift uns gleiche Angst. Ach! wie er zitternd seine Hände um Mitleid und Erbarmen nach uns ausstreckte! und wir hörten auf seine flehende Stimme nicht! Sagte ichs euch nicht, sprach Ruben: bat ich nicht um das Leben des Jünglings? Aber euer Herz blieb fühllos; euer Ohr taub. Nun fordert der Rächer des Bruders Blut von uns.

So sprachen die Brüder unter einander in ihrer Landessprache, wähnend, Joseph, der bisher durch einen Dollmetscher mit ihnen redete, verstehe sie nicht. Aber jedes ihrer Worte drang ihm zum Herzen; das Mitleid erwachte in demselben, er wendete sein Gesicht ab, um sich die Thränen aus den Augen zu trocknen. Dann

kehrte

kehrte er wieder zu ihnen zurück, wählte selbst den Simeon zum Geisel und entließ die übrigen, nachdem er zuvor seinem Haushofmeister in Geheim den Befehl ertheilt hatte, ihre Säcke mit Getreide zu füllen, sie mit hinreichenden Lebensmitteln auf die Reise zu versehen, und das für die Frucht gezalte Geld in eines jeden Sack mit einzubinden.

Mit schweren Herzen reißten die Brüder zurück; trieben die beladenen Esel langsam vor sich hin, und erreichten nicht ohne ängstliche Furcht die erste Herberge. Hier wollten sie ruhen und sich von ihrer Bestürzung erholen — aber als einer von ihnen seinen Sack öffnete, um Futter für die Thiere zu besorgen — fand er zu neuem Entsetzen sein Geld oben eingebunden, theilte diese Entdeckung seinen Brüdern mit; alle wurden darüber äußerst betroffen, und wußten sich dies Ereigniß nicht zu erklären.

Jezt kamen sie zu ihrem Vater und gaben ihm umständliche Nachricht von allen diesen Auftritten und von der Forderung des gebietenden

Herrn

Herrn in Egypten, ihm ihren jüngsten Bruder zuzuführen. So? sprach der Greis: Ihr wollt mich um meine Kinder bringen? Joseph ist nicht mehr; auch Simeon ist dahin; und nun wollt ihr mir auch den Benjamin entreißen? Es geht alles über mich.

Vater! rief Ruben, gerührt von des alten Vaters Klagen, aus! Ich stehe dir mit allem was ich habe für den Benjamin! Auch ich bin Vater; aber meiner Kinder Leben will ich daran setzen: ich bringe dir deinen Sohn wieder zurück!

Jakob. Wie kannst du mir für das Leben meines Benjamin Bürge seyn? Kann ihm nicht unterweges ein Unfall begegnen? Hab ich nicht schon Joseph auf diese Art verloren? Würde mir auch dieser entrissen — mit Herzleid würdet ihr mein graues Haupt in die Grube bringen.

Mit dem Vorsatze, diesen Liebling nicht von sich zu entfernen, schloß er ihn noch fester in seine Arme.

Aber

Aber nur zu bald nöthigte ihn die fortdauernde Theurung und die immer höher steigende Noth, seine Söhne noch einmal nach Egypten zu senden. Diese erklärten, sie könnten schlechterdings nicht ohne Benjamin daselbst erscheinen; denn der Landesfürst habe es ihnen zu nachdrücklich eingelegt, daß sie, so lieb ihnen ihr Leben sey, sich nicht ohne ihren Bruder vor ihm sollten sehen lassen.

Jakob. Warum begiengt ihr die Unvorsichtigkeit, dem Manne zu sagen, daß ihr noch einen Bruder hättet?

Die Söhne. Er that so gar umständliche Fragen an uns, nach dir und unsrer ganzen Familie; wir mußten ihm ja antworten. Wie konnten wir vermuthen, daß er sagen würde: bringt euren Bruder mit herab?

Juda. Vater! Vertrau ihn mir an, den Bruder Benjamin. Von meinen Händen sollst du ihn wieder fordern. Ich hafte mit meinem Leben für ihn! Siehe uns an, siehe hier unsre

Kinder,

Kinder, deine Enkel. Bemerkst du nicht an allen die sichtbaren Spuren des Mangels und der Noth? Soll uns der Hunger alle mit dir aufreiben? Schon hätten wir die Reise hin und her machen und unsern Mangel stillen können, wenn du nicht aus Aengstlichkeit so gezögert hättest.

Jakob. So sey es denn; ich muß mich auch unter dies harte Verhängniß beugen. Aber thut ja alles, um den strengen Mann zu besänftigen. Nehmt von unsern besten Landesfrüchten Geschenke für ihn mit, Balsam und Honig, und Gewürze, Myrrhen, Datteln und Mandeln; auch doppelte Beutel mit Gelde, um den Irrthum wegen der vorigen Zahlung wieder gut zu machen. Und Er, der allmächtige Gott mache euch das Herz des Mannes geneigt, daß ihr Gnade vor ihm findet, daß er euch mit eurem zurückgelassenen Bruder und Benjamin zu mir zurückläßt, zu mir, der ich indeß wie einer, der aller seiner Kinder beraubt ist, jammere.

Weinend drückte der Greis noch einmal seinen Liebling ans Herz und entließ ihn dann mit

den

den übrigen Brüdern, die nicht ohne ängstliche Besorgnisse die väterliche Hütte verließen.

Ihre Ankunft mit Benjamin in Egypten wurde sogleich dem Joseph gemeldet. Dieser that seinem Hausverwalter den Auftrag, sie sogleich in seine Wohnung zu führen und ein festliches Mahl zu Mittage zuzubereiten.

Als sie in den Pallast des Fürsten durch den Haushofmeister geführt wurden, glaubten sie, es geschähe dies in keiner andern Absicht, als sie wegen des Geldes in Untersuchung zu ziehen und sie so insgesamt zu leibeignen Sclaven zu machen. Noch auf der Schwelle des Hauses wendeten sie sich ängstlich an den Haushofmeister und suchten sich mit dem Ausdruck der offensten Redlichkeit des vorgefallenen Irrthums wegen zu rechtfertigen. Dieser aber, der schon mit der Absicht seines Herrn vertraut war, sprach ihnen mit freundlicher Miene Muth ein. „Seyd ihr nur ohne Sorge, Fremdlinge! Ich habe keine Geldforderung an euch. Ihr hattet es mir ja gezalt. Euer und eures Vaters Gott muß es euch zum Ersatz in

eure Säcke wieder gegeben haben; ich weiß davon nichts.“ —

Jezt öffnete er eine Seitenthür. Da trat ihr wohlgehaltener Bruder Simeon in ihre Mitte, mit Freude verkündigendem Gesicht. — Sie wurden in den innern Hof des Pallastes eingeführt; man reichte ihnen Wasser, ihre Füße zu waschen, sattelte ihre Esel ab und gab ihnen Futter. Sie öffneten die Säcke mit den Geschenken, um sich durch diese als Söhne eines rechtlichen und wohlhabenden Mannes zu zeigen, und erwarteten so in einer der Hallen die Ankunft des Fürsten.

Jezt trat derselbe ein. Da warfen sie sich ehrfurchtsvoll vor ihm zur Erde nieder. Er aber richtete sie freundlich auf, hieß sie willkommen und seine erste Frage an sie war: „Was macht euer Vater, der gute Greis? lebt er noch und geht es ihm wohl?“ Dann sahe er sich nach dem Sohne seiner Mutter, seinem leiblichen Bruder um, den er als Knaben verlassen hatte, und als er ihn erblickte: „ist das euer jüngster Bruder,

 von

von dem ihr mir sagtet? — Gott sey dir gnädig, mein Sohn!" Länger konnte er das Brudergefühl nicht in seinem Herzen unterdrücken; er mußte ihm Luft machen; schnell entfernte er sich aus ihren Augen ins nächste Zimmer, überließ sich da seinen Empfindungen und weinte Freudenthränen.

Nachdem er sein Gesicht gewaschen und die Zeichen seiner innigsten Rührung verwischt hatte, trat er wieder mit ernsten Augen unter sie, und befahl den Bedienten des Hauses, die Speisen aufzutragen.

Unter einem köstlichen Paldachin wurde ihm, nach Egyptischer Sitte, ein eigener Tisch gesezt; so auch den anwesenden Egyptischen Gästen. Ihm gegenüber wurde die besondre Tafel für die Ebräischen Fremden zugerichtet. An dieser ließ er ihnen zu ihrer Verwunderung die Plätze der Reihe nach genau nach ihrem Alter anweisen. Die Speisen wurden ihnen von seinem Tische reichlich zugetragen, doch so, daß Benjamin jedesmal eine fünffache Portion empfieng Während der Mahlzeit

herrschte

herrschte Heiterkeit und frohe Laune. Freude verbreitete sich vom Gesichte Josephs über alle die Gäste, die durch den oft herumgehenden Freudenbecher zu einem sehr hohen Grade stieg und diesen Tag zu einem der frohesten ihres Lebens machte.

Am folgenden Morgen ließ Joseph alle Zubereitungen zu ihrer Abreise machen. Der empfangenen geheimen Anweisung zu Folge mußte der Verwalter sie reichlich mit Lebensmitteln auf die Reise und mit Getraidevorrath versorgen, auch das Geld wieder in eines jeden Sack binden, in des Jüngsten seinen aber noch neben dem Gelde auch den silbernen Becher von seiner Tafel obenauf legen. Noch einmal wollte er die Gesinnung seiner Brüder prüfen, ob sie noch einer ähnlichen Verrätherei, wie ehmals, an ihrem Bruder fähig wären.

Kaum waren sie entlassen und in einiger Entfernung von der Stadt, als er seinem Haushofmeister befahl, den Männern eiligst nachzusetzen, und ihnen unter dem Vorwurf des verlezten

lezten Gastrechtes den entwendeten Becher abzufordern.

Ohne sich eines Argen zu versehen und noch im freudigen Taumel über die genossene so unerwartet freundliche Bewirthung, werden die Brüder auf einmal den ihnen nachsetzenden Reuter gewahr. Sie halten stille; der zornige Blick desselben läßt ihnen nichts Gutes erwarten.

„Ist das auch redlich von Euch gehandelt? redet der Mann im rauhen Tone sie an. Vergeltet ihr so Gutes mit Bösen? Wie? ihr konntet meinem Herrn den Becher entwenden, aus dem er gewöhnlich trinkt und opfert! Schämt euch, Verbrecher!“

Für schuldlose Herzen war dieser Vorwurf zu empfindlich und empörend. „Wir sind redliche Leute; solch eine Beschuldigung trift uns zu hart. Wir haben das gefundene Geld aus Kanaan wieder ehrlich zurück gebracht, und sollten nun aus deines Herrn Hause Silber oder Gold entwendet haben? Kannst du uns wohl einer solchen Niederträch-

derträchtigkeit fähig halten? Hier sind wir; stelle die strengste Untersuchung an; wir sind in deiner Gewalt; bei wem du den Becher findest, der sey des Todes; ja und wir alle erklären uns dann für deine Leibeigne."

Der Haushofmeister. „Wohl; ich halte euch bei eurem Wort. Doch ich will schonender handeln. Nur der sey mein Sclav, bei dem ich ihn finde."

Sogleich wurden die Säcke abgeladen und untersucht. Nach langem Suchen findet man endlich den Becher in Benjamins Sacke! —

Mit sprachlosen Entsetzen bemerken die Brüder die schreckliche Entdeckung. Ohne ein Wort zu ihrer Rechtfertigung vorzubringen, beladen sie schweigend und mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes ihre Esel, und folgen dem Haushofmeister nach der Stadt zurück.

Hier noch in derselben Wohnung, wo sie erst gestern so froh waren, erwartet sie Joseph mit

ernstem Gesicht. Sie können seinen Anblick — sie können die bittern Anschuldigungen aus seinem Munde nicht ertragen. Mit gebeugtem Haupte werfen sie sich ihm zu Füßen und einer von ihnen, Juda, führt das Wort:

„Was können wir zu unserer Vertheidigung vorbringen? Der Schein ist zu sehr wider uns. Eine höhere Hand, die Hand des Allmächtigen straft uns jezt für ein ehmaliges Verbrechen. Nimm uns, wie wir hier sind, mit dem, bei welchem der Becher gefunden ward, zu deinen Sclaven."

Joseph. Ich will nicht ungerecht an euch handeln; nur der, bei welchem sich der Becher fand, bleibe als Sclav zurück: ihr übrigen zieht in Frieden zu eurem Vater.

Juda. Nur noch einmal höre mich, mein Gebieter! Sey auch Du, der Liebling des Monarchen, ihm an Gnade gleich. Du verlangtest Nachricht von unsrer Herkunft. Wir haben dir alles unverholen erzält, von unserm alten Vater

und

und seinem noch einzigen zurückgelassenen Liebling. Diesen verlangtest du zu sehen, und unter keiner andern Bedingung erlaubtest du uns den Zutritt zu dir. Wir brachten deinen Befehl an unsern Vater. Ach du hättest den Kampf des väterlichen Herzens sehen sollen, als wir bei unserer zweyten Abreise ihm diesen seinen Liebling abforderten! Schon habe ich einen Sohn von dieser Mutter, sagte der weinende Greis, verlohren, meine Augen haben ihn nicht wieder gesehen, denn ach! man sagte mir, er sey von einem wilden Thiere zerrissen: wollt ihr mir nun auch diesen entziehen, sollte auch diesem ein Unfall begegnen: so werdet ihr meine grauen Haare mit Jammer hinab in die Grube bringen. — Käme ich nun zu deinem Knechte, meinem Vater, ohne diesen Knaben, an dem sein ganzes Herz hängt, zurück — — (hier tröpfelten Thränen über die Wangen des Redenden) sähe er ihn nicht wieder: so schließt er auf immer seine Augen: so bringen wir die grauen Haare deines Knechtes, unsers Vaters, mit Herzleid in die Grube! Habe Mitleid mit dem unglücklichen Greise. Ich habe mich bei ihm für den Knaben verbürgt; nimm

mich statt seiner zu deinem Sclaven, und laß ihn mit seinen Brüdern hinaufziehen. Ohne ihn kann ich dem bejammernswürdigen Vater nicht unter die Augen treten; ich könnte den Anblick des Sterbenden nicht aushalten, den Jammer nicht sehen, der seine Brust zerreißen würde!

Häufige Thränen hinderten ihn, weiter zu reden: aber auch Joseph konnte sich nicht länger halten. Sein Herz war von Wehmuth erfüllt, deren Ausbruch bis jezt nur die Gegenwart fremder Zeugen zurückhielt; er winkte diesen, sich zu entfernen, und nun allein mit seinen Brüdern ließ er seinen Empfindungen und Thränen freien Lauf und weinte so laut, daß selbst die außenstehenden Egypter es hörten. Kaum konnte er die Worte vorbringen: ich bin Joseph. — Lebt er wirklich noch, mein guter, theurer Vater?

Vor Erstaunen konnten ihm seine Brüder nicht antworten. Es war dies über alle ihre Erwartung.

Kommt

Kommt näher, meine Brüder! Ach zu lange habe ich eures nähern Umgangs entbehren müssen. Ihr seht in mir Joseph, euren Bruder, den ihr nach Egypten verkauft habt. Seyd jezt unbekümmert darüber; ich sage euch dies nicht, um euch zu kränken. Um eurer Erhaltung willen hat mich Gott hierher vorausgeschickt; nicht ihr, Gott hat es gethan; Er hat mir die Gnade des Pharao verschafft und mich zum Herrn über Egypten erhoben. Eilet, um diese Nachricht meinem guten Vater zu bringen. Sagt ihm, daß er ohne Verzug zu mir herabkommen und Zeuge meines Glücks werden möge. Hier, in meiner Nähe, in dem fruchtbaren Wiesengrunde Gosen, soll er wohnen, Er mit seinen Kindern und Kindeskindern, und allen seinen Heerden. Ich werde für seinen Unterhalt die noch übrigen Jahre der Theurung sorgen. Er soll keinen Mangel mehr leiden!

Noch standen die Brüder staunend, als traueten sie ihren Sinnen nicht.

O meine Brüder! fuhr Joseph fort, und du mein Bruder Benjamin! Kennt ihr euren Bru-

der nicht mehr, vernehmt ihr nicht den Ton seiner Stimme? O daß unser Vater bei dieser Freudenscene schon zugegen wäre! Eilet, um ihn alles zu sagen, und kommet mit ihm ohne Verzug hieher.

Mit diesen Worten warf er sich seinem Bruder Benjamin in die Arme, drückte ihn an die Brust und weinte Freudenthränen an seinem Halse *); so umarmte er auch seine übrigen Brüder der Reihe hindurch. Diese erkannten jezt ihren Bruder, und ihr Erstaunen löste sich nun in laute Freude auf.

Bald verbreitete sich der Ruf, daß Josephs Brüder angekommen und von ihm sehr gütig wären aufgenommen worden, durch ganz Memphis und an dem Hofe des Pharao. Auch dieser bezeigte darüber seine Theilnahme, billigte nicht nur die vom Joseph getroffenen Verfügungen zur Abholung seines Vaters und bestätigte seiner Familie den Besitz des Landes Gosen: sondern versah sie

auch

*) Hierher gehört das 8te Kupfer.



Schubert del. Meno Haas sc. Berlin 1805.

Joseph und seine Brüder.

auch mit den nöthigen Wagen, Reisegeräth und Fourage.

So entließ Joseph seine Brüder mit ansehnlichen Geschenken an Feierkleidern und Gelde, besonders seinen geliebten Benjamin; ließ eine Menge Maulthiere mit Egyptischen Güthern, mit Getreide und Lebensmitteln auf die Hinundherreise beladen, gab der Karavane eine anständige Bedekkung von wehrhaften Leuten, den Brüdern aber die Warnung mit auf den Weg: daß ja keiner den Andern unterweges durch Vorwürfe kränken sollte.

Jezt erreichten sie die Höhe von Kanaan und näherten sich der väterlichen Hütte: da wollte jeder der Brüder der erste seyn, der den alten Vater mit der entzückenden Nachricht erfreute: Joseph, dein Sohn, lebt noch und ist ein Herr über ganz Egypten!

Diese Nachricht kam dem Greise zu unerwartet, als daß er ihr hätte Glauben beimessen können. Aber die wiederholten Bestätigungen aus

Aller

Aller Wunde, und der Anblick der später nachkommenden Karavane, mit den Wagen und ihren Begleitern, die ihm Joseph zur Abholung zuschickte, benahm ihm allen Zweifel, heiterte die Seele des Greises so auf, daß er im Gefühl der lebhaftesten Freude ausrief: Nun sind alle meine Wünsche erfüllt, da mein Sohn Joseph noch lebet: ich will hin, um ihn noch vor meinem Ende zu sehen!

Von der Stunde an wurden die Anstalten zur Abreise gemacht, die zerstreuten Heerden eingetrieben, die Zelte abgebrochen und die beweglichen Güter auf Lastthiere geladen. — Der Zug gieng von dem friedlichen Hain zu Mamre über Beerseba. Hier, wo er und seine Väter mehrmals geopfert hatten, brachte er Gott am Abend dieses Tages sein leztes Dankopfer in Kanaan, und stärkte sich in dem Vertrauen zu seiner Gnade. Noch war seine Seele voll von dem Gedanken an seine so väterliche Fürsorge, als er entschlummerte, und jezt in einem nächtlichen Gesicht noch mehr in dem Vertrauen zu Gott gestärkt wurde.

Mit dem anbrechenden Morgen sezte sich der Zug wieder in Bewegung. Die Gegend wimmelte von Heerden und Menschen; so ansehnlich war diese auswandernde Familie, unter welchen Jakob nur allein sechs und sechzig Kinder und Enkel zälte. An der Grenze Egyptens erwartete sie eine Anzahl Abgesandte des Joseph, die sie in die Landschaft Gosen, als ihren künftigen Aufenthalt, begleiten und zugleich dem Joseph Nachricht von der Ankunft seines Vaters bringen mußte. Sogleich sezte sich dieser in den Wagen, und eilte den Kommenden entgegen.

Jezt erblickte er den ehrwürdigen geliebten Vater, nach langer Trennung von ihm, zum erstenmale wieder. Mit ausgebreiteten Armen sprang er auf ihn zu, zog ihn wieder an seine Brust; Freudenthränen stürzten aus seinen Augen, und beyde lagen einander lange sprachlos in den Armen. Endlich unterbrach der gerührte Greis das wonnevolle Stillschweigen durch den Ausruf: Nun will ich gern sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebest!

Nach

Nach dieser rührenden Scene des Wiedersehens und der Bewillkommung auf Egyptischen Boden, hielt es Joseph für Pflicht, sogleich seinen König von der Ankunft seiner Familie zu benachrichtigen und sie seinem Schutze zu empfehlen. Er nahm in dieser Absicht fünf seiner jüngsten Brüder mit sich und begab sich mit ihnen an Hof, nachdem er sie zuvor unterrichtet hatte, wie sie sich daselbst benehmen sollten. Sie wurden von dem Könige sehr gnädig aufgenommen, und Pharao gab seinem Minister volle Gewalt, seinen Vater und die Brüder aufs Beste zu versorgen, ihnen die Landschaft Gosen zum Aufenthalt anzuweisen, und die Schicklichsten unter seinen Brüdern zu Oberaufsehern über die königlichen Heerden zu setzen.

Bald nachher führte Joseph auch seinen Vater in die Residenz. Obgleich die Egypter, als ein gebildeteres Volk, mit einer gewissen Verachtung auf das nomadische Hirtenvolk herabsahen: so schämte sich Joseph gleichwohl nicht, diesen Hirtenfürsten auch unter ihnen als seinen Vater aufzuführen; ja als er die Erlaubniß erhielt, ihn auch dem Pharao vorzustellen, hielt er sichs für Ehre,

von

von diesem ehrwürdigen Greise zu erklären: dies sey sein Vater. Selbst auf den König machte der Anblick dieses noch so kraftvollen Alten, der mit so natürlicher Einfalt und Würde vor ihn trat und ihm Seegen von Gott wünschte, Eindruck. „Du bist wohl sehr alt?“ fragte der König. Hundert und dreyßig Jahr, versezte der Greis, sind mir während meiner Wallfarth auf Erden dahin geschwunden. Kurz und kummervoll war mein Leben; schwerlich werde ich das Lebensziel meiner Väter erreichen. Gott vermehre nur die glücklichen Lebensjahre des Königes!

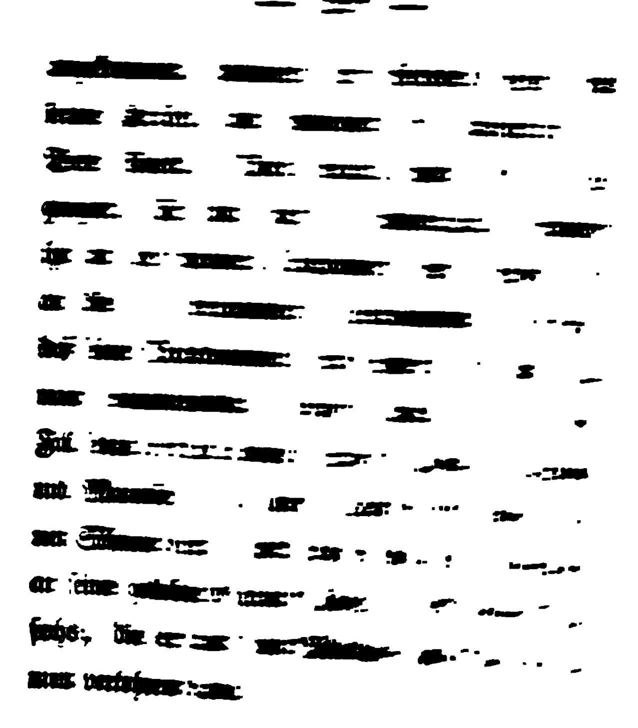
Mit neuen Bestätigungen seiner Gnade entließ ihn der Monarch, und nun bezog Jakob mit den Seinigen die fruchtbare Gegend, und breitete sich in derselben unter dem Schutze des Landesherrn und seines Ministers aus. Mit jedem Jahre vermehrte sich seine Familie und der Wohlstand seiner Heerden. Noch siebzehn Jahre genoß er dies Glück, Zeuge von dem blühenden Glück seines Hauses und besonders von dem steigenden Ansehen seines Sohnes Joseph zu seyn, der sich durch die weise Verwaltung seiner Geschäfte in jenen

Jahren

Jahren der Theurung den Ruhm eines wahren Landesvaters bei der egyptischen Nation erworben hatte.

Doch jezt fühlte der glückliche Greis zu merklich die Abnahme seiner Kräfte und ahndete sein nahes Ende. Noch hatte er einen Wunsch auf seinem Herzen, den er gern seinem Joseph entdecken wollte. Er ließ ihn daher zu sich kommen, und beschwor ihn feierlich, daß er nach seinem Tode ihn nicht in Egypten begraben, sondern seinen Leichnam nach Kanaan in jenes Erbbegräbniß seiner Väter schaffen möchte. Joseph gab ihm darüber die heiligste Versicherung, verließ nun seinen Vater beruhigt und mit der Hoffnung, ihn vielleicht noch einige Zeit zu besitzen.

Aber nicht lange darauf erhielt er die Nachricht: sein guter Vater werde nicht lange mehr leben. Sogleich machte er sich mit seinen beyden Söhnen, Ephraim und Manasse, auf; auch diese sollten noch ihren ehrwürdigen Großvater sterben sehen und noch zuvor seinen Seegen empfangen. Auf die Nachricht: Joseph sey mit seiner Familie ange-



.t

ide

nun

seines

ptischer

giengen,

ten Sal:

wurde;

gemeinen

it sich

oseph

währt! Schon hatte ich die Hoffnung aufgegeben, dich, Joseph, wieder zu sehen: und nun habe ich nicht nur dich, sondern auch deine Kinder erblickt. Innigst gerührt warf sich Joseph mit beyden Kindern vor dem Sterbebette des Vaters zur Erde nieder, und überließ sich einige Augenblicke den Empfindungen der zärtlichsten Liebe. Dann führte er sie noch einmal dem Vater zu, hieß sie vor dem Ehrwürdigen niederknien, und bat ihn, sie zu seegnen. Jakob that es, legte die zitternden Hände auf ihre Häupter, und versicherte sie des Beistandes und Schutzes Gottes, der ihn von seiner Kindheit auf geleitet habe, und gewiß auch nach seinem Tode mit ihnen seyn würde.

Hierauf rief er seine übrigen Söhne zu sich — eine zalreiche Gruppe um das Sterbebette des Vaters; voll hoher Begeisterung unterhielt er sich mit jedem unter ihnen von ihren bevorstehenden Schicksalen mit einem Blick in die fernste Zukunft und immer in fester Hinsicht auf den einzigen Gott, den sie als den Gott ihrer Väter verehren sollten; verpflichtete sie noch ein-

mal

mal sämtlich, seinen entseelten Körper in jener ehrwürdigen Grabeshöhle, wo die Gebeine seiner Väter ruhten, beizusetzen. Und nun sank er erschöpft auf sein Sterbelager — nur wenige Augenblicke eines krampfhaften Zusammenziehens seines Körpers — dann ergoß sich Ruhe über den erblaßten Leichnam, und so endigte der Greis sein Leben in einem Alter von hundert und siebenvierzig Jahren.

Da fiel Joseph auf seines Vaters Angesicht und weinte über ihn und küßte ihn.

Mit aller der Achtung, die ein so würdiger Vater auch in seinem Tode verdiente, und mit dem größten Aufwande, der seinem Stande angemessen war, unterzog sich Joseph nun dem Geschäfte, den beweinten Leichnam seines Vaters auf die ansehnlichste Art nach egyptischer Sitte zu beerdigen. Vierzig Tage vergiengen, während der Leichnam mit den köstlichsten Salben einbalsamirt und in Tücher gewickelt wurde; dann wurden noch siebzig Tage zur allgemeinen Trauer bestimmt; nach Verlauf derselben hat sich

Joseph

Joseph durch Abgeordnete von Pharao die Erlaubniß aus, die Leiche seines Vaters, seinem lezten Willen gemäß, außer Landes, in Kanaan begraben zu dürfen. Pharao verstattete ihm nicht nur dieses: sondern auf seine Anordnung schlossen mehrere von seinen Hofbedienten und die angesehensten Staatsmänner mit an den Leichenzug an, der vom Joseph und allen seinem Hofgesinde und von der ganzen übrigen Familie geleitet, sich langsam und feierlich unter einer ansehnlichen Bedeckung von königlichen Soldaten und mit mehrern Leichenwagen nach Kanaan erhob. An mehreren Ruhepunkten wurden nach damaliger Sitte laute Klaggesänge angestimmt. Endlich kam man zu jener merkwürdigen Begräbnißhöhle, wo die Leiche unter gewöhnlichen Ceremonien und den Thränen der Verwandten beigesezt wurde.

Auf dem Rückzuge fühlte Joseph tief den Verlust seines Vaters; noch mehr aber, und mit weniger Ruhe empfanden ihn seine übrigen Brüder; sie sahen sich gleichsam nun ohne Schuz in einem fremden Lande, ganz der Willkühr und Macht

Macht ihres Bruders Joseph hingegeben; wie? wenn dieser nun nach des Vaters Tode die alte Beleidigung an ihnen rächen wollte? Bei dieser ängstlichen Besorgniß fehlte es ihnen sogar an Muth, sie dem Bruder selbst zu entdecken. Sie ließen ihm daher durch einen Abgeordneten sagen: Ihr Vater habe noch vor seinem Tode befohlen, ihn zu bitten, daß er doch ja seinen Brüdern vergeben, und jene Unthat nicht rächen möchte: er möchte doch ja auch diesen lezten Willen des sterbenden Vaters erfüllen, und ihnen, die sie doch mit ihm denselben Gott ihres Vaters verehrten, ihre Schuld verzeihen. —

Gerührt über diese aufrichtige reuevolle Aeußerung seiner Brüder, konnte sich Joseph der Thränen nicht enthalten, und als sie darauf sogar mit allen Zeichen der tiefsten Unterwerfung persönlich vor ihm erschienen, richtete er sie mit den Worten auf: Seyd doch ja ohne alle Furcht. Ich bin ja auch unter Gott. Ihr hattet zwar ehmals Böses gegen mich im Sinne, aber Gott leitete es zum Guten, ja, wie ihr jezt selbst seht, zum Seegen und zur Erhaltung mehrerer Menschen.

Was

Was hättet ihr also zu befürchten? Gewiß werde ich, so lange ich lebe, euer und eurer Kinder Versorger seyn.

So beruhigt entließ Joseph seine Brüder, freute sich noch lange seiner edlen That, sahe das Glück seiner eigenen Familie gegründet, ward allgemein als der Wohlthäter der Nation von seinen Zeitgenossen geehrt, und starb in einem Alter von hundert und zehn Jahren, nachdem er sich auch zuvor von seiner Familie hatte versprechen lassen, daß sie, bei ihrer einstigen Zurückkehr ins Vaterland, auch seine Gebeine dahin mitnehmen und in der Gruft seiner Väter beerdigen möchten.

Moses.

Nach Josephs Tode, so lange noch seine Verdienste um den Egyptischen Staat im Andenken waren, genoß die Familie Jakobs in der Landschaft Gosen Sicherheit und Ruhe. Während dieser glücklichen Periode vermehrte sie sich von Jahr zu Jahre und wuchs zu einem bedeutenden Volke an, das vorzüglich von der Viehzucht lebte, und den Ertrag seiner Heerden an die Egypter und andere benachbarten Völker durch vortheilhaften Tausch umsetzte, übrigens zufrieden mit seiner unbeneideten Lage keine weiteren Ansprüche auf ein glänzenderes Glück machte.

In Egypten selbst wurde das Streben nach mehrerer Ausbildung und Erweiterung aller Arten von Wissenschaften immer reger. Diese glückli-

Aller Wunde, und der Anblick der später nachkommenden Karavane, mit den Wagen und ihren Begleitern, die ihm Joseph zur Abholung zuschickte, benahm ihm allen Zweifel, heiterte die Seele des Greises so auf, daß er im Gefühl der lebhaftesten Freude ausrief: Nun sind alle meine Wünsche erfüllt, da mein Sohn Joseph noch lebet: ich will hin, um ihn noch vor meinem Ende zu sehen!

Von der Stunde an wurden die Anstalten zur Abreise gemacht, die zerstreuten Heerden eingetrieben, die Zelte abgebrochen und die beweglichen Güter auf Lastthiere geladen. — Der Zug gieng von dem friedlichen Hain zu Mamre über Beerseba. Hier, wo er und seine Väter mehrmals geopfert hatten, brachte er Gott am Abend dieses Tages sein leztes Dankopfer in Kanaan, und stärkte sich in dem Vertrauen zu seiner Gnade. Noch war seine Seele voll von dem Gedanken an seine so väterliche Fürsorge, als er entschlummerte, und jezt in einem nächtlichen Gesicht noch mehr in dem Vertrauen zu Gott gestärkt wurde.

Mit

Mit dem anbrechenden Morgen sezte sich der Zug wieder in Bewegung. Die Gegend wimmelte von Heerden und Menschen; so ansehnlich war diese auswandernde Familie, unter welchen Jakob nur allein sechs und sechzig Kinder und Enkel zälte. An der Grenze Egyptens erwartete sie eine Anzahl Abgesandte des Joseph, die sie in die Landschaft Gosen, als ihren künftigen Aufenthalt, begleiten und zugleich dem Joseph Nachricht von der Ankunft seines Vaters bringen mußte. Sogleich sezte sich dieser in den Wagen, und eilte den Kommenden entgegen.

Jezt erblickte er den ehrwürdigen geliebten Vater, nach langer Trennung von ihm, zum erstenmale wieder. Mit ausgebreiteten Armen sprang er auf ihn zu, zog ihn wieder an seine Brust; Freudenthränen stürzten aus seinen Augen, und beyde lagen einander lange sprachlos in den Armen. Endlich unterbrach der gerührte Greis das wonnevolle Stillschweigen durch den Ausruf: Nun will ich gern sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebest!

Nach

Nach dieser rührenden Scene des Wiedersehens und der Bewillkommung auf Egyptischen Boden, hielt es Joseph für Pflicht, sogleich seinen König von der Ankunft seiner Familie zu benachrichtigen und sie seinem Schutze zu empfehlen. Er nahm in dieser Absicht fünf seiner jüngsten Brüder mit sich und begab sich mit ihnen an Hof, nachdem er sie zuvor unterrichtet hatte, wie sie sich daselbst benehmen sollten. Sie wurden von dem Könige sehr gnädig aufgenommen, und Pharao gab seinem Minister volle Gewalt, seinen Vater und die Brüder aufs Beste zu versorgen, ihnen die Landschaft Gosen zum Aufenthalt anzuweisen, und die Schicklichsten unter seinen Brüdern zu Oberaufsehern über die königlichen Heerden zu setzen.

Bald nachher führte Joseph auch seinen Vater in die Residenz. Obgleich die Egypter, als ein gebildeteres Volk, mit einer gewissen Verachtung auf das nomadische Hirtenvolk herabsahen: so schämte sich Joseph gleichwohl nicht, diesen Hirtenfürsten auch unter ihnen als seinen Vater aufzuführen; ja als er die Erlaubniß erhielt, ihn auch dem Pharao vorzustellen, hielt er sichs für Ehre,

von

von diesem ehrwürdigen Greise zu erklären: dies sey sein Vater. Selbst auf den König machte der Anblick dieses noch so kraftvollen Alten, der mit so natürlicher Einfalt und Würde vor ihn trat und ihm Seegen von Gott wünschte, Eindruck. „Du bist wohl sehr alt?“ fragte der König. Hundert und dreyßig Jahr, versezte der Greis, sind mir während meiner Wallfarth auf Erden dahin geschwunden. Kurz und kummervoll war mein Leben; schwerlich werde ich das Lebensziel meiner Väter erreichen. Gott vermehre nur die glücklichen Lebensjahre des Königes!

Mit neuen Bestätigungen seiner Gnade entließ ihn der Monarch, und nun bezog Jakob mit den Seinigen die fruchtbare Gegend, und breitete sich in derselben unter dem Schutze des Landesherrn und seines Ministers aus. Mit jedem Jahre vermehrte sich seine Familie und der Wohlstand seiner Heerden. Noch siebzehn Jahre genoß er dies Glück, Zeuge von dem blühenden Glück seines Hauses und besonders von dem steigenden Ansehen seines Sohnes Joseph zu seyn, der sich durch die weise Verwaltung seiner Geschäfte in jenen

Jahren

Jahren der Theurung den Ruhm eines wahren Landesvaters bei der egyptischen Nation erworben hatte.

Doch jetzt fühlte der glückliche Greis zu merklich die Abnahme seiner Kräfte und ahndete sein nahes Ende. Noch hatte er einen Wunsch auf seinem Herzen, den er gern seinem Joseph entdecken wollte. Er ließ ihn daher zu sich kommen, und beschwor ihn feierlich, daß er nach seinem Tode ihn nicht in Egypten begraben, sondern seinen Leichnam nach Kanaan in jenes Erbbegräbniß seiner Väter schaffen möchte. Joseph gab ihm darüber die heiligste Versicherung, verließ nun seinen Vater beruhigt und mit der Hoffnung, ihn vielleicht noch einige Zeit zu besitzen.

Aber nicht lange darauf erhielt er die Nachricht: sein guter Vater werde nicht lange mehr leben. Sogleich machte er sich mit seinen beyden Söhnen, Ephraim und Manasse, auf; auch diese sollten noch ihren ehrwürdigen Großvater sterben sehen und noch zuvor seinen Seegen empfangen. Auf die Nachricht: Joseph sey mit seiner Familie

ange=

angekommen, sammelte der sterbende Greis seine lezten Kräfte, und empfieng ihn aufgerichtet im Bette sitzend. Noch einmal genoß er das Vergnügen, sich mit ihm zu unterhalten, erinnerte ihn an die gütigen Führungen seines Gottes und an die so bestimmten Versicherungen desselben, daß seine Nachkommen einst wieder das Land Kanaan eigenthümlich besitzen sollten; auf diesen Fall setzte er die beyden Söhne Josephs, Ephraim und Manasse, in gleiche Rechte mit seinen eignen Söhnen ein, und dachte noch mit Rührung an seine geliebte Gattin Rahel, der Mutter Josephs, die er auf dem Rückzuge aus Mesopotamien verlohren habe.

Während dieser Unterhaltung bemerkte der blödsichtige Greis noch einige Personen neben Joseph. Wer sind denn diese? fragte er. Es sind meine Söhne, sprach Joseph, die mir Gott gegeben hat. O so führe sie mir doch näher, daß ich sie seegne! Mit Ehrfurcht traten die beyden Knaben näher; der Greis schloß sie küssend in seine Arme, hob seine matten Augen zum Himmel: Auch diese Freude hat mir Gott ge-

währt! Schon hatte ich die Hoffnung aufgegeben, dich, Joseph, wieder zu sehen: und nun habe ich nicht nur dich, sondern auch deine Kinder erblickt. Innigst gerührt warf sich Joseph mit beyden Kindern vor dem Sterbebette des Vaters zur Erde nieder, und überließ sich einige Augenblicke den Empfindungen der zärtlichsten Liebe. Dann führte er sie noch einmal dem Vater zu, hieß sie vor dem Ehrwürdigen niederknien, und bat ihn, sie zu seegnen. Jakob that es, legte die zitternden Hände auf ihre Häupter, und versicherte sie des Beistandes und Schutzes Gottes, der ihn von seiner Kindheit auf geleitet habe, und gewiß auch nach seinem Tode mit ihnen seyn würde.

Hierauf rief er seine übrigen Söhne zu sich — eine zalreiche Gruppe um das Sterbebette des Vaters; voll hoher Begeisterung unterhielt er sich mit jedem unter ihnen von ihren bevorstehenden Schicksalen mit einem Blick in die fernste Zukunft und immer in fester Hinsicht auf den einzigen Gott, den sie als den Gott ihrer Väter verehren sollten; verpflichtete sie noch einmal

mal sämtlich, seinen entseelten Körper in jener ehrwürdigen Grabeshöhle, wo die Gebeine seiner Väter ruhten, beizusetzen. Und nun sank er erschöpft auf sein Sterbelager — nur wenige Augenblicke eines krampfhaften Zusammenziehens seines Körpers — dann ergoß sich Ruhe über den erblaßten Leichnam, und so endigte der Greis sein Leben in einem Alter von hundert und siebenvierzig Jahren.

Da fiel Joseph auf seines Vaters Angesicht und weinte über ihn und küßte ihn.

Mit aller der Achtung, die ein so würdiger Vater auch in seinem Tode verdiente, und mit dem größten Aufwande, der seinem Stande angemessen war, unterzog sich Joseph nun dem Geschäfte, den beweinten Leichnam seines Vaters auf die ansehnlichste Art nach egyptischer Sitte zu beerdigen. Vierzig Tage vergiengen, während der Leichnam mit den köstlichsten Salben einbalsamirt und in Tücher gewickelt wurde; dann wurden noch siebzig Tage zur allgemeinen Trauer bestimmt; nach Verlauf derselben hat sich

Joseph

Joseph durch Abgeordnete von Pharao die Erlaubniß aus, die Leiche seines Vaters, seinem lezten Willen gemäß, außer Landes, in Kanaan begraben zu dürfen. Pharao verstattete ihm nicht nur dieses: sondern auf seine Anordnung schlossen mehrere von seinen Hofbedienten und die angesehensten Staatsmänner mit an den Leichenzug an, der vom Joseph und allen seinem Hofgesinde und von der ganzen übrigen Familie geleitet, sich langsam und feierlich unter einer ansehnlichen Bedeckung von königlichen Soldaten und mit mehrern Leichenwagen nach Kanaan erhob. An mehreren Ruhepunkten wurden nach damaliger Sitte laute Klaggesänge angestimmt. Endlich kam man zu jener merkwürdigen Begräbnißhöhle, wo die Leiche unter gewöhnlichen Ceremonien und den Thränen der Verwandten beigesezt wurde.

Auf dem Rückzuge fühlte Joseph tief den Verlust seines Vaters; noch mehr aber, und mit weniger Ruhe empfanden ihn seine übrigen Brüder; sie sahen sich gleichsam nun ohne Schuz in einem fremden Lande, ganz der Willkühr und

Macht

Macht ihres Bruders Joseph hingegeben; wie? wenn dieser nun nach des Vaters Tode die alte Beleidigung an ihnen rächen wollte? Bei dieser ängstlichen Besorgniß fehlte es ihnen sogar an Muth, sie dem Bruder selbst zu entdecken. Sie ließen ihm daher durch einen Abgeordneten sagen: Ihr Vater habe noch vor seinem Tode befohlen, ihn zu bitten, daß er doch ja seinen Brüdern vergeben, und jene Unthat nicht rächen möchte: er möchte doch ja auch diesen lezten Willen des sterbenden Vaters erfüllen, und ihnen, die sie doch mit ihm denselben Gott ihres Vaters verehrten, ihre Schuld verzeihen. —

Gerührt über diese aufrichtige reuevolle Aeußerung seiner Brüder, konnte sich Joseph der Thränen nicht enthalten, und als sie darauf sogar mit allen Zeichen der tiefsten Unterwerfung persönlich vor ihm erschienen, richtete er sie mit den Worten auf: Seyd doch ja ohne alle Furcht. Ich bin ja auch unter Gott. Ihr hattet zwar ehmals Böses gegen mich im Sinne, aber Gott leitete es zum Guten, ja, wie ihr jezt selbst seht, zum Seegen und zur Erhaltung mehrerer Menschen.

Was

Was hättet ihr also zu befürchten? Gewiß werde ich, so lange ich lebe, euer und eurer Kinder Versorger seyn.

So beruhigt entließ Joseph seine Brüder, freute sich noch lange seiner edlen That, sahe das Glück seiner eigenen Familie gegründet, ward allgemein als der Wohlthäter der Nation von seinen Zeitgenossen geehrt, und starb in einem Alter von hundert und zehn Jahren, nachdem er sich auch zuvor von seiner Familie hatte versprechen lassen, daß sie, bei ihrer einstigen Zurückkehr ins Vaterland, auch seine Gebeine dahin mitnehmen und in der Gruft seiner Väter beerdigen möchten.

Moses.

Nach Josephs Tode, so lange noch seine Verdienste um den Egyptischen Staat im Andenken waren, genoß die Familie Jakobs in der Landschaft Gosen Sicherheit und Ruhe. Während dieser glücklichen Periode vermehrte sie sich von Jahr zu Jahre und wuchs zu einem bedeutenden Volke an, das vorzüglich von der Viehzucht lebte, und den Ertrag seiner Heerden an die Egypter und andere benachbarten Völker durch vortheilhaften Tausch umsetzte, übrigens zufrieden mit seiner unbeneideten Lage keine weiteren Ansprüche auf ein glänzenderes Glück machte.

In Egypten selbst wurde das Streben nach mehrerer Ausbildung und Erweiterung aller Arten von Wissenschaften immer reger. Diese glückli-

chen Bewohner des fruchtbarsten Landes wußten die Güter desselben so vortheilhaft zu benutzen, daß sie sich bald zur reichsten unter allen damaligen Nationen erhoben. Der Ackerbau, der durch das jährliche Uebertreten des Nils so sehr begünstigt wurde, war die vorzüglichste Quelle des innern Reichthums, und setzte sie mit den entferntern Bewohnern der asiatischen Küsten, besonders den Phöniziern, die damals die stärkste Schiffarth trieben, in kaufmännischen Verkehr. Durch die dadurch einströmenden Schätze würde aber auch bald eine üppigere Lebensart eingeführt. Besonders zeichneten sich ihre Pharaone, wie sie ihre Könige nannten, durch Herrschergröße und Pracht vor allen übrigen aus; nicht zufrieden, daß sie bei ihren Lebzeiten in prächtigen Pallästen wohnten, wollten sie sich auch nach ihrem Tode noch auszeichnen, und ließen daher ungeheure Massen von rohen, bearbeiteten oder gebrannten Steinen in Pyramidenform aufführen, oder künstliche Felsen von erstaunlichem Umfang mit einer unzähligen Menge verborgner Gänge und Zimmern errichten, um ihre entseelten und künstlich einbalsamirten Körper darinn aufzubewahren, die noch jetzt

nach

nach Jahrtausenden, die Bewunderung Aller auf sich ziehen, die dies merkwürdige Land bereisen.

So zeichneten sich auch alle ihre übrigen Werke der bildenden Kunst nicht sowohl durch Regelmäßigkeit und Feinheit, als vielmehr durch außerordentliche oft gestaltlose Größe aus; ihre Götzenbilder, die sie verehrten, waren unförmliche und oft aus verschiedenen Gestalten zusammengesetzte Wesen, und selbst ihre Priester gaben sich alle Mühe, das gemeine Volk über die Bedeutung dieser sonderbaren Figuren und hier und da angebrachten geheimen Zeichen (Hieroglyphen) in Unwissenheit zu lassen, und sich bei ihm in dem Ansehen zu erhalten, als besäßen sie allein den Schlüssel zu diesen heiligen Geheimnissen, zu welchen niemand, als der zu ihrem Stande gehöre, dürfe eingeweyhet werden.

So ruhig auch die Nachkommen Jakobs in ihrer Nähe ihr stilles Hirtenleben hinführten: so zogen sie doch bald bei ihrer so schnellen Vermehrung, die bei ihrer freiern und unverdorbnern Lebensart wenig Hindernisse fand, die Auf-

merksamkeit der Landesbewohner auf sich. Sie, die ohnehin die Viehzucht für ein entehrendes Gewerbe hielten, ob sie gleich den Stier, der ihnen bey ihrem Ackerbau so vorzügliche Dienste leistete, göttlich verehrten, sahen mit Verachtung auf den Hirtenstand herab; dazu kam, daß sie einmal in frühern Zeiten durch den Heereszug solcher nomadischen Hirten beinahe überwältigt und um den Besitz ihres Landes gekommen waren: dies machte sie bei ihrer argwöhnischen Denkungsart noch mißtrauischer.

Eine lange Reihe von Jahren hatte das Andenken an die ehemaligen Verdienste Josephs aus dieser Hirtenfamilie aus ihrem Gedächtniß verwischt, und beide der König und das Volk dachten darauf, dieser Kolonie von Menschen aus einem fremden Lande, die ihnen an Denkungsart und Lebensweise so unähnlich waren, und ihnen bey irgend einer Gelegenheit leicht gefährlich werden konnten, auf irgend eine Art los zu werden. Anfangs versuchte man es damit, daß man sie mit den härtesten Frohndiensten belegte und in den Steinbrüchen und Ziegelhütten zu Aufführung jener großen

Gebäude

Gebäude mit ungewohnten Arbeiten beschäftigte: sodann, daß man ihren Weibern bei der Geburt ihrer Kinder den nöthigen Beistand entzog, und sogar den Wehmüttern heimlich den Befehl gab, die israelitischen Knaben in der Geburt zu erstikken; als aber gleichwohl die Stimme der Natur stärker blieb als der Wille des unmenschlichen Tyrannen: so gab dieser den grausamen ofnen Befehl, alle neugebohrnen Knaben der Israeliten ohne Barmherzigkeit ins Wasser zu werfen.

Wer hätte nicht denken sollen, daß diese Grausamkeit das Herz eines jeden israelitischen Vaters empören und das Gefühl der natürlichen Rechte hätte wecken sollen. Aber dies Gefühl der Freiheit war durch den gewohnten Druck der Knechtschaft seit mehrern Jahren bei ihnen allmählig so abgestumpft, daß unter mehrern hunderttausenden, zu welchen jezt die Nation herangewachsen war, nicht einer Muth und Entschlossenheit genug hatte, sich und seine Nation dieser tyrannischen Herrschaft zu entziehen. Diese Nachkommen eines freien Mannes waren jezt so tief unter die Würde der Menschheit, zu einem solchen Sclavensinn herabgesunken, daß sie

sich, blos seufzend, in ihr trauriges Schicksal hingaben, und, um nur ihr elendes Leben zu fristen und im fremden Lande geduldet zu werden, das Leben ihrer Kinder der Strenge des königlichen Befehls aufopferten.

Jedoch die Vorsehung hatte diese Nachkommen Abrahams zu wichtigern und wohlthätigern Zwecken in der menschlichen Gesellschaft bestimmt, und unter ihrer Leitung mußte selbst das, was ihren Untergang beschleunigen sollte, das Mittel ihrer Befreiung und Wohlfarth werden.

Unter jenen unglücklichen israelitischen Müttern, die unter der Strenge jenes unmenschlichen Gesözes seufzten, befand sich auch eine aus dem Stamme Levi, Namens Jocheded, Amrams Weib; sie war die Mutter eines Knaben von ausgezeichneter Schönheit geworden; ihr mütterliches Herz konnte sich unmöglich von diesem Liebling trennen; mit ängstlicher Behutsamkeit hatte sie ihn beinahe drei Monathe lang verborgen gehalten; aber die Gefahr, entdeckt zu werden und mit diesem Kinde auch wohl das Leben des Vaters

ters in Gefahr zu setzen, stieg mit jedem Tage; mit blutendem Herzen machte sie endlich Anstalt, den geliebten Säugling auszusetzen, und alles was sie noch zu seiner Erhaltung thun konnte, war, daß sie ein Kästchen von Schilf flocht, es vor dem Eindringen des Wassers mit Harz verwahrte, dem holden Knaben noch einmal die Mutterbrust reichte, ihn unter Küssen und Thränen in diesen engen Behälter legte, hin zum Ufer des Flusses trug und an einer flachen, mit Schilf bewachsenen Stelle nahe bei den königlichen Gärten ins Wasser setzte.

Ihr Mutterherz vermochte es nicht, länger bei dieser traurigen Stätte zu verweilen, und den Anblick des weinenden, und seine kleinen Arme vergebens nach ihr ausstreckenden Knaben zu ertragen; doch trug sie bey ihrem Weggehen ihrer sie begleitenden Tochter, Mirjam, auf, hier in einiger Entfernung zu verweilen, und zu sehen, wie es dem hülflosen Geschöpfe gehen würde.

Kaum hatte die trostlose Mutter sich von der Jammerscene abgewendet, als die Tochter des

Pharao, begleitet von ihren Jungfrauen, aus dem Palmenhain des Gartens hervortrat, um hier an dieser beschatteten Stelle des Flusses zu baden. Da fällt ihr das Kästchen im Schilf ins Auge, und sie befielt einer ihrer Bedienten, es zu holen. Man legt es zu ihren Füßen nieder, öfnet den Deckel desselben — und siehe da — ein holdes Knäbchen blickt ihr mit bethränten Augen ins Gesicht und fordert mit lautem Weinen ihre Hülfe. Dieser Anblick erregt ihr Mitleid. Ach! gewiß ist dies eins der hebräischen Kinder, das seinen Tod in den Fluthen finden sollte! und mit zärtlicher Schonung nimmt sie es in ihre Arme.

Da tritt wie von ohngefähr ein hebräisches Mädchen (die Schwester des Knaben) aus dem Gebüsch hervor. Schüchtern nähert es sich den Edlern ihres Geschlechts; aber ein Wink der Prinzeßin befielt ihm, in ihren Kreis einzutreten.

Soll ich vielleicht eine der hebräischen Weiber herbeyrufen, äußert das theilnehmende aber schüchterne Mädchen, die als Amme dies Kind von deinen Händen empfange?

Ja,

Ja, thue dies, befielt die Königstochter; aber eilig!

Dieser Auftrag beflügelt die Füße des eilenden Mädchen. Freudig stürzt es in die Wohnung der Mutter, die ihm mit ausgeweinten ängstlichen Augen entgegenblickt. Du empfängst dein Kind wieder, ist ihre fröliche Bothschaft: aber laß es dir nicht merken, daß du seine Mutter bist!

Was mußte ihr Mutterherz bey dieser erfreulichen Nachricht fühlen, was dann empfinden — als sie bald darauf den verlohren geachteten Sohn aus den Händen der Prinzeßin mit dem Auftrag empfieng: sich dieses Kindes anzunehmen, es zu säugen, es ihr dann wieder zu bringen und reiche Belohnung dafür zu erwarten.

Mit unaussprechlicher Freude trug jetzt die glückliche Mutter den wiedergeschenkten Säugling auf ihren Armen nach ihrer Wohnung, und verwendete nun mit ruhigerm Herzen alle mütterliche Sorgfalt auf seine Erhaltung und Pflege. Wie

gern hätte sie auf jede andere Belohnung Verzicht gethan, hätte sie sich nur immer seines Besitzes versichern können; aber ihr Wort band sie, ihn in die Hände seiner Retterin wieder zurück zu geben; und kaum konnte er ihren Händen entlaufen, als sie ihn an den königlichen Hof führte und seiner königlichen Wohlthäterin aushändigte.

Wie schön hatte sich der Knabe ausgebildet! Wie lieblich war sein Ansehen! Wie zog sein ofnes lächelndes Auge das Herz seiner Retterin auf sich! Hat er mir nicht, sagte sie, sein Leben zu verdanken? Ich nehme ihn als Sohn an! Er heiße Moses, (der aus dem Wasser Gerettete).

So leitete es die göttliche Vorsehung, daß derjenige, der einst der Befreier seiner Nation von dem sclavischen Joch der Egypter werden sollte, selbst seine erste Erziehung an dem königlichen Hofe und schon frühe den Zutritt zu dem Beherrscher seines Volks fand. Moses wurde jetzt in der Sprache, Wissenschaften und Sitten der Egypter unterrichtet, und fand bei seinem

Ein=

Eintritt ins jugendliche Alter Gelegenheit, nicht nur als künftiger Staatsmann mit den Regierungsgeschäften bekannt, sondern auch in die religiösen Geheimnisse der Priester und Aerzte der Nation eingeführt zu werden.

Mit inniger Freude sahen seine Eltern, obgleich in der Entfernung vom königlichen Hofe, ihre Hoffnung in diesem Sohne aufblühen; seine Mutter hatte ihm schon gleichsam an ihrer mütterlichen Brust Liebe zu seiner Nation eingeflößt, und benutzte auch nachher jede Gelegenheit, es ihm noch näher ans Herz zu legen, daß er, als ein geborner Hebräer, von dem Gott seiner Väter dazu berufen sey, sich für das Beste dieses so gedrückten Volks zu verwenden.

Frühe schlug daher in der Brust des Jünglings der Trieb, ein Wohlthäter an seiner Nation zu werden. Er sahe die so unwürdige Behandlung derselben, und fühlte sich dadurch beleidiget. Sein edles Herz empörte sich, so oft er Zeuge von der Ungerechtigkeit und unmenschlichen Härte war, die von den übermüthigen Egyptern an diesem

sem armen Volke ausgeübt wurde. Nicht selten besuchte er die Hütten dieser Elenden, hörte ihre gerechten Klagen und dachte darauf, wie er ihnen abhelfen möchte. Einst war er Augenzeuge eines so empörenden Auftritts, wo ein egyptischer Frohnvogt einen seiner Landsleute über der Arbeit auf unmenschliche Art mit Schlägen behandelte; da sein Zureden bey diesem harten Treiber nichts fruchtete, erhob Moses seinen mit einem Stabe bewaffneten Arm und that einen so unglücklichen Schlag auf den Egypter, daß dieser zur Erde niedertaumelte und seinen Geist aufgab. Zum Glück für Moses war kein egyptischer Zeuge in der Nähe; er scharrte daher den todten Körper in den Sand und entfernte sich. —

Einige Zeit darauf wollte er Schiedsrichter zwischen zweyen Hebräern werden, die mit einander in Zank gerathen waren; da warf ihm der eine laut genug den Mord des Egypters vor; dies hörten mehrere; die That wurde ruchtbar und kam sogar vor die Ohren des Königs. Dieser hatte die Anhänglichkeit des Moses an die hebräische Nation längst bemerkt; aus Besorgniß, daß er

sich

sich vielleicht an die Spitze derselben stellen möchte, beschloß er, ihn aus dem Wege zu schaffen. Aber Moses kam seinem mörderischen Anschlage zuvor; er verließ nicht nur den königlichen Hof, sondern, da er sich in Egypten nicht mehr sicher glaubte, entfernte er sich aus dem Lande, zog nach Arabien und ließ sich in Midian bey einem Brunnen nieder.

Hier wurde er mit den Töchtern des Caziken und Oberpriesters in dieser Gegend, Reguel, bekannt und von ihnen in die väterliche Wohnung eingeführt. Er fand bey dieser Hirtenfamilie eine sehr freundschaftliche Aufnahme, und wußte sich derselben durch sein ofnes, dienstfertiges Betragen so zu empfehlen, daß ihn der ehrwürdige Familienvater nicht nur mit völligem Vertrauen als Gastfreund aufnahm, sondern ihm sogar bald nachher eine seiner Töchter, Zipora, zum Weibe gab, wodurch er zugleich in die Verwandtschaft mit noch einem andern angesehenen Fürsten der dortigen Gegend, Jethro, kam, der auch eine von den Töchtern Reguels zur Frau hatte und diesen seinen neuen Schwager als Hirt in seine Dienste nahm.

In

In dieser ländlichen Eingezogenheit und bei der stillen Lebensart eines Hirten, im Schoose einer guten Familie, verlebte Moses die glücklichsten, ruhigsten Tage seines Lebens, und vergaß bei diesen edlern Freuden der Natur die glänzendsten Feste des egyptischen Hofes. Nur das Schicksal seines armen Volks lag ihm schwer am Herzen; die Nachrichten, die er von Zeit zu Zeit durch Durchreisende von dem Zustande dieser unterdrückten Nation erhielt, waren immer trauriger; der vorige König war gestorben, und sein Nachfolger hatte das knechtische Joch der Hebräer, anstatt es zu erleichtern, nur noch drückender gemacht; niemand nahm sich der Unterdrückten an, deren Klagen und Seufzer zum Himmel stiegen.

Dies regte den Gedanken, der Erretter seines Volks zu werden, wieder in der Seele des Moses auf, einen Gedanken, der ihn nun in seinen einsamen Stunden bey der Heerde beschäftigte, und sich in den stillen, schauerlichen Thälern Midians zu hoher Begeisterung erhob. Allein, je mehr er den Plan zu dieser Befreiung seiner Nation überdachte, destomehr fühlte er die Hindernisse und

Schwie-

Schwierigkeiten, die er dabei zu bekämpfen habe. Er kannte die mißtrauische und dabei eigensinnige Denkungsart der Egypter und ihres Königes nur zu gut, als daß er, als ein einzelner, unansehnlicher Mann, mit seinem Gesuch am Hofe, das Volk aus dem Lande ziehen zu lassen, durchkommen würde; ob er gleich die Landessprache inne hatte: so fehlte ihm doch die Gabe der Ueberredung und eines guten Vortrags; und gesetzt es gelänge ihm auch darinn: so war noch die Frage, ob das so muthlose, entkräftete und am Geiste so sehr vernachläßigte Volk sich seiner Führung anvertrauen und die Hände zu seiner Befreiung bieten würde? Durch diese Schwierigkeiten abgeschreckt, würde er den schönen Gedanken, der Erretter seines Volks zu werden, aufgegeben haben, wenn ihn nicht Gott selbst in demselben auf ausserordentliche Art bestärkt und die Mittel zur Ausführung desselben in die Hände gegeben hätte.

Einst als er seine Heerde tief in die menschenleere Gegend am Fuße des wildbewachsenen Berges Horeb hingetrieben hatte, und sich in dieser schauerlichen Einöde in Erinnerung an sein Volk

und

In dieser ländlichen Eingezogenheit und bei der stillen Lebensart eines Hirten, im Schoose einer guten Familie, verlebte Moses die glücklichsten, ruhigsten Tage seines Lebens, und vergaß bei diesen edlern Freuden der Natur die glänzendsten Feste des egyptischen Hofes. Nur das Schicksal seines armen Volks lag ihm schwer am Herzen; die Nachrichten, die er von Zeit zu Zeit durch Durchreisende von dem Zustande dieser unterdrückten Nation erhielt, waren immer trauriger; der vorige König war gestorben, und sein Nachfolger hatte das knechtische Joch der Hebräer, anstatt es zu erleichtern, nur noch drückender gemacht; niemand nahm sich der Unterdrückten an, deren Klagen und Seufzer zum Himmel stiegen.

Dies regte den Gedanken, der Erretter seines Volks zu werden, wieder in der Seele des Moses auf, einen Gedanken, der ihn nun in seinen einsamen Stunden bei der Heerde beschäftigte, und sich in den stillen, schauerlichen Thälern Midians zu hoher Begeisterung erhob. Allein, je mehr er den Plan zu dieser Befreiung seiner Nation überdachte, destomehr fühlte er die Hindernisse und

Schwie-

Schwierigkeiten, die er dabei zu bekämpfen habe. Er kannte die mißtrauische und dabei eigensinnige Denkungsart der Egypter und ihres Königes nur zu gut, als daß er, als ein einzelner, unansehnlicher Mann, mit seinem Gesuch am Hofe, das Volk aus dem Lande ziehen zu lassen, durchkommen würde; ob er gleich die Landessprache inne hatte: so fehlte ihm doch die Gabe der Ueberredung und eines guten Vortrags; und gesetzt es gelänge ihm auch darinn: so war noch die Frage, ob das so muthlose, entkräftete und am Geiste so sehr vernachläßigte Volk sich seiner Führung anvertrauen und die Hände zu seiner Befreiung bieten würde? Durch diese Schwierigkeiten abgeschreckt, würde er den schönen Gedanken, der Erretter seines Volks zu werden, aufgegeben haben, wenn ihn nicht Gott selbst in demselben auf ausserordentliche Art bestärkt und die Mittel zur Ausführung desselben in die Hände gegeben hätte.

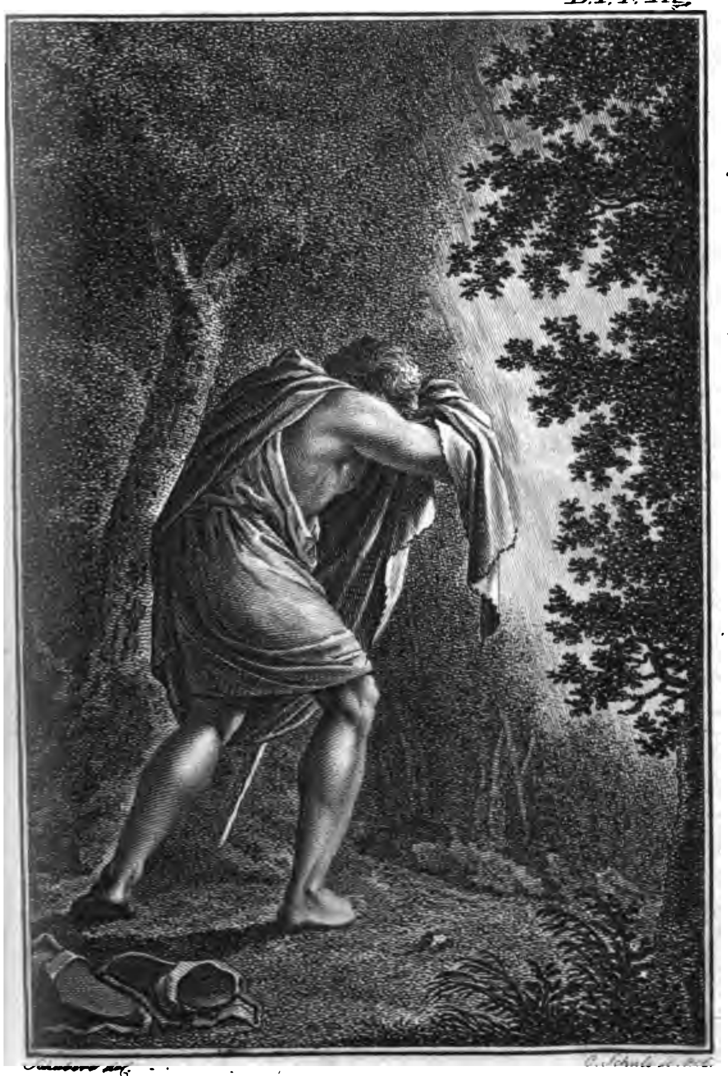
Einst als er seine Heerde tief in die menschenleere Gegend am Fuße des wildbewachsenen Berges Horeb hingetrieben hatte, und sich in dieser schauerlichen Einöde in Erinnerung an sein Volk

und

und an die Geschichte seiner Väter verlohr, wurde er durch die plötzliche Erscheinung einer lichten Flamme, die das Dunkel eines entfernten Gebüsches erhellte, ohne den Busch selbst zu verbrennen, aus seiner Betrachtung geweckt und zu der so ausgezeichneten Stelle hingezogen. Durchdrungen von heiligem Schauder nähert er sich mit entblößten Füßen derselben *), da er von dort her sich durch eine Stimme vernehmlich bey seinem Namen rufen hört. Er ahndet die Gegenwart des heiligsten Gottes, des Gottes seiner Väter, den er verehrt, und empfängt jetzt von ihm selbst den Auftrag: sich aufzumachen, hin nach Egypten zu ziehen, das Volk Israel von dem König zu fordern, es aus der Knechtschaft der Egypter zu befreien und es in das verheißne Land ihrer Väter, nach Kanaan zu führen.

Mit einer Offenheit, wie sie der Ausdruck eines kindlichen Geistes bei einer Unterhaltung mit dem höchsten, liebenswürdigsten Wesen ist, trägt Moses dem Allgegenwärtigen seine Bedenklichkeiten

*) Hierher gehört das 9te Kupfer.



Moses in Midian.

ten vor, gesteht ihm, daß er sich zu schwach, zu ungeschickt zu einem so großen Unternehmen fühle, und bittet Gott, daß er doch dies sein Werk durch einen andern und geschicktern Mann ausführen möge: aber, da er jezt die Versicherung des besondern Beistandes dieses Gottes empfängt, der sich für den Schutzgott seines Volks erklärt und ihm den glücklichen Ausgang dieser wichtigen Angelegenheit zusichert: so verschwindet aller Zweifel, jede bange Furcht aus seiner Seele, und mit entschloßnem Muth rüstet er sich nun zur Ausführung des erhaltenen hohen Auftrags.

Bei seiner Zurückkunft zu der Wohnung seines Schwagers giebt er auch diesem Nachricht von dem erhabnen Gesicht am Horeb und von seinem gefaßten Entschluß; auch Jethro bestärkt ihn in demselben, und selbst seine Gattin ist entschlossen, ihn mit ihren beiden Kindern auf diese große und gefahrvolle Reise zu begleiten.

Noch hatte diese bisher immer eine gewisse Anhänglichkeit an die Götzenbilder ihres Hauses bewiesen, und die Belehrungen, die sie vom Mo-

ten vor, gesteht ihm, daß er sich zu schwach, zu ungeschickt zu einem so großen Unternehmen fühle, und bittet Gott, daß er doch dies sein Werk durch einen andern und geschicktern Mann ausführen möge: aber, da er jezt die Versicherung des besondern Beistandes dieses Gottes empfängt, der sich für den Schuzgott seines Volks erklärt und ihm den glücklichen Ausgang dieser wichtigen Angelegenheit zusichert: so verschwindet aller Zweifel, jede bange Furcht aus seiner Seele, und mit entschloßnem Muth rüstet er sich nun zur Ausführung des erhaltenen hohen Auftrags.

Bei seiner Zurückkunft zu der Wohnung seines Schwagers giebt er auch diesem Nachricht von dem erhabnen Gesicht am Horeb und von seinem gefaßten Entschluß; auch Jethro bestärkt ihn in demselben, und selbst seine Gattin ist entschlossen, ihn mit ihren beiden Kindern auf diese große und gefahrvolle Reise zu begleiten.

Noch hatte diese bisher immer eine gewisse Anhänglichkeit an die Gözenbilder ihres Hauses bewiesen, und die Belehrungen, die sie vom Mo-

ses wegen der Erkenntniß des einzigen wahren Gottes empfangen hatte, hatten jene abgöttischen Vorurtheile noch nicht so ganz aus ihrem Herzen verdrängt, daß sie sich und ihre Kinder so ganz zur Verehrung des einzigen Gottes bestimmt hätte: jetzt aber bei ihrer Abreise aus ihrem Vaterlande, als sie die erste Herberge erreicht hatten, wo ihren Mann eine tödtliche Krankheit überfiel, da weyhte sie selbst ihren ersten Sohn der ächten Gottesverehrung, und hatte die Freude, ihren Gatten bald wieder aus der Gefahr befreit zu sehen.

Als jetzt Moses an die Grenze des Landes kam, begegnete ihm sein Bruder Aaron! Wie freudig schloß er diesen in seine Arme, besonders da er ihn auch mit gleichem Eifer für die Befreiung des Volks beseelt und fest entschlossen fand, alle Gefahren des wichtigen Unternehmens mit ihm zu theilen.

Bei ihrer Ankunft in Gosen wurde sogleich eine Zusammenkunft der Aeltesten im Volke, der Familienhäupter, veranstaltet, vor der sich Moses zu erkennen gab, und den Auftrag erklärte,

den

den er von Gott zu ihrer Befreiung erhalten hatte. Er wurde von ihnen im ersten Strahl der Hoffnung, der ihnen wieder zu ihrer Befreiung aufgieng, als ein Gesandter Gottes mit völligem Zutrauen aufgenommen; und als die Nachricht davon unter das Volk kam, erregte sie allgemeine Freude.

Ungesäumt begab sich Moses begleitet von seinem Bruder an den Hof des Pharao. In der Würde eines Gesandten Gottes trat er vor den König, und begehrte im Namen des Gottes Israel für das Volk den freien Wegzug, um ein allgemeines religiöses Fest in der Wüste außer Landes halten zu können. Dieser Gesuch brachte das stolze Herz des Pharao so auf, daß er den beiden Abgeordneten sich sogleich zu entfernen, und das Volk der Israeliten, das aus Ueppigkeit auch noch Feste feiern wollte, mit noch härterer Arbeit zu belegen befahl.

Dieser mißlungene erste Versuch machte auf das Volk einen sehr widrigen Eindruck, daß es noch niedergeschlagener als zuvor wurde; Moses

 aber,

aber, gestärkt durch Gott, ließ sich nicht abschrek-ken, seinen Gesuch zu wiederholtenmalen an den König zu bringen, und je eigensinniger ihnen die-ser die Einwilligung verweigerte, desto fester be-stand Moses auf seiner Forderung, die er durch unverkennbare Beweise, daß er den Auftrag dazu von Gott erhalten habe, verstärkte.

Während dieser längern fruchtlosen Unterhand-lung mit dem Könige trafen Moses und Aaron übrigens alle Veranstaltungen zur Abreise. Mo-ses schickte sein Weib und Kinder unter sicherer Bedeckung nach Midian zu seinem Schwiegervater zurück, und befahl dem Volke, sich auf den er-sten Wink der Vorsehung zum Aufbruch bereit zu halten. Dieser würde sich aber noch lange ver-zögert haben, wenn nicht durch göttliches Ver-hängniß verschiedene Landplagen über Egypten ge-kommen wären, die anfangs die Landeseinwohner trafen, aber zuletzt den König selbst in die größte Verlegenheit setzten, indeß die Bewohner des Lan-des Gosen davon befreit blieben. Endlich nach langer Weigerung wurde der Starrsinn des Köni-ges gebeugt, seine eigenen bedrängten Unterthanen

verei-

vereinigten ihre Bitten mit dem Gesuch der Israeliten beim Pharao; sein eigner Sohn und Thronerbe wurde ihm in einer Nacht durch den Tod entrissen; beinahe in jeder egyptischen Familie war bei einer entstandenen Pest, Jammer und Wehklagen über den Verlust ihrer Kinder: so daß sich der König, aus Furcht vor noch schrecklichern Auftritten, genöthigt sahe, seine Einwilligung zur Abreise der Israeliten zu geben, die jetzt von den Egyptern selbst mit Aengstlichkeit befördert und beschleuniget wurde.

Moses, der diesen Zeitpunkt wohl voraussahe, hatte noch Abends zuvor alle Familienväter zur letzten Mahlzeit in Egypten aufgefordert, die sie, als völlig zur Reise gerüstet, halten sollten, und gab ihnen noch einige andere Verhaltungsbefehle. Mit einer Zuversicht, die ihm bei festem Vertrauen auf Gott den glücklichsten Ausgang der Sache verbürgte, stiftete er schon jetzt für künftige Zeiten eine ganz besondere religiöse Volksfeier (das Passah- oder Auszugsfest) zum Andenken dieses merkwürdigen Tages und ihrer Befreiung aus Egypten, und erwartete so den Anbruch des Mor-

gens. Aber noch in der Nacht kam der Befehl zum Aufbruch, und der Ungestüm der Egypter ließ ihnen nun selbst keine längere Frist, drängte sie so zur Abreise, daß die Hausmütter den Teig, von dem sie Brod auf die Reise backen wollten, ungesäuert in Tücher schlagen und mit fortnehmen mußten. Ein Umstand, der durch den Gebrauch ungesäuerter Brode bei ihren nachherigen Passahfesten immer im Andenken erhalten wurde.

So zog nunmehr die Familie Jakobs, die bei ihrer Einwanderung in Egypten in 70 Personen bestand, jetzt nach Verlauf von 215 Jahren sechsmalhunderttausend Mann stark, ohne Greise, Weiber und Kinder gerechnet, aus dem Lande der Knechtschaft; auch folgten mehrere Eingeborne des Landes, der sclavischen Regierung überdrüßig, dem Pannier der Israeliten nach, so daß der ganze Zug wohl in drittehalb Millionen Menschen bestand.

Moses trat an der Spitze dieses großen Volks die Auswanderung mit getrostem Muth voll Vertrauen auf Gott und unter seiner Leitung an; da

da er die Herrscher-Gesinnung des Königes von Egypten zu gut kannte und besorgte, daß dieser den Verlust einer so großen Anzahl seiner Unterthanen nicht mit Gleichmuth ertragen werde, so leitete er den Zug nicht den nächsten Weg durch die Landenge nach Kanaan, sondern nach den engen Pässen bei Hirath nach dem Meere zu, um theils die Egypter, wenn sie ihnen nachsetzen sollten, aufzuhalten, theils das noch wankelmüthige israelitische Volk, im Fall eines Angriffs, zum Stehen zu bringen und die Gelegenheit zum Rückzuge abzuschneiden.

Kaum hatten sie auch diesen Posten erreicht und längst dem Meere hin sich gelagert, als wirklich die Nachricht im Lager erscholl, Pharao sey mit seiner ganzen Heeresmacht im Anzuge. — Da entfiel dem ganzen Volke der Muth, nur seinem Anführer nicht. Jene sahen Tod und Verderben vor und hinter sich, und brachen in lauten Unwillen gegen Moses aus, daß er sie in diese schreckliche Lage versetzt habe: dieser aber sprach ihnen Muth ein, und versicherte sie bei dem Gott ihrer Väter einer baldigen Errettung.

 Jetzt

Jetzt brach die Nacht an; es war eine furchtbare Gewitternacht, mächtig braußte der Sturm von Nord-Ost auf dem Meere und trieb die Fluthen tief hinab; eben trat die Ebbe ein und trocknete den Meeres-Grund. Diesen Wink der Vorsehung nahm Moses wahr! Hoch erhob er seinen Stab über dem Meer und gab das Zeichen zum Aufbruch. Alles folgte ihm mit möglichster Eile nach, und noch ehe der Morgen anbrach, hatten sie schon das gegenseitige Ufer erreicht.

Jetzt kamen die Egypter mit ihren Wagen und Reitern ihnen nach, sie sahen das Wagestück der Israeliten und wollten es ihnen nachthun: aber das furchtbare Gewitter, das leuchten der Blitze, der rollende Donner setzte sie in solche Verwirrung, daß sie schon anfiengen auf den Rückzug zu denken: da trat auf einmal die wogende Fluth zurück und erfüllte den Meeresbusen, so daß das ganze Heer der Egypter seinen Untergang in den Wellen des Meeres fand.

Da standen am jenseitigen Ufer die Israeliten und sahen dies furchtbare Schauspiel, womit ihre

ihre Errettung begleitet war. Das hat Gott gethan! Seine Macht hat unsere Feinde geschlagen: durch seine Güte sind wir erhalten! Dies war die allgemeine Empfindung des Volks, welche Moses durch ein feierliches Lied ausdrückte, das noch lange nach dieser merkwürdigen Begebenheit die Seele dieses Volks mit Vertrauen auf Gott und seine weise Führung belebte.

So war nunmehr der erste Schritt zur Befreiung des Volks geschehen, die erste Schwierigkeit glücklich bekämpft — aber eine unübersehliche Reihe von Gefahren, Hindernissen und Beschwerlichkeiten stand Moses noch bevor, ehe er seinen großen Plan, der Beglücker seiner Nation zu werden, ausführen konnte. Schon der Weg bis zu dem Lande hin, das sie in Besitz zu nehmen gedachten, war mit den furchtbarsten Schwierigkeiten belegt, führte theils durch wüste Gegenden, die so arm an Lebensmitteln waren, wo sie ganze Tage reisen mußten, ehe sie einmal eine Quelle fanden; theils setzten sich ihnen wilde kriegerische Völker entgegen, die ihnen den Durchzug erschwerten, mit denen sie kämpfen mußten. Das war

für ein Volk, dessen Freiheitsgefühl durch den langen gewohnten Druck so abgestumpft und das, gleich einem trägen Lastthiere, zufrieden war, wenn es nur täglich seine gute Nahrung hatte, unerträglich... Schon bei den ersten Schwierigkeiten, die es daher zu bekämpfen hatte, äußerte es seine Sehnsucht wieder nach der gewohnten Weide im Lande Gosen, war einigemal im Begriff, wieder den Rückzug anzutreten und statt den beschwerlichen Kampf für Freiheit lieber die schimpfliche Kette der Knechtschaft bei vollen Fleischtöpfen zu erwählen. Moses mußte alle Vorsicht und Ueberredungskünste anwenden, um das Volk zusammen zu halten und den Geist der Empörung zu unterdrücken, und nur durch den Beistand der höhern Macht Gottes gelang es ihm, diese ersten Hindernisse zu überwinden.

Einige Monathe nach ihrem Aufbruch aus Egypten kam er jetzt mit dem Volke der Gegend um Horeb näher, wo sein Schwager Jethro wohnte, und wo er mehrere der ruhigsten Jahre seines Lebens als Hirt verlebt hatte. Hier beschloß er einige Tage zu rasten. Auf den Ruf

von

von seiner Ankunft machte sich Jethro, begleitet von Moses Gattin und seinen Kindern auf den Weg, ihn zu empfangen. Das war nach so vielen Tagen der Mühe, Angst und Sorgen einmal wieder ein froher Tag für Moses; mit Ehrfurcht und kindlicher Freude empfieng er seinen guten Schwager, umarmte mit Rührung sein Weib und Kinder, und führte sie zu seinem Zelte. Mit staunender Freude hörten sie jetzt die Erzählung der so wunderbaren Etrettung aus Egypten, erkannten dabei die Einwirkung der höhern Macht Gottes, und selbst Jethro erklärte sich bei dem bald darauf angestellten öffentlichen Brandopfer der Israeliten feierlich für einen Verehrer des Gottes Israels. Der übrige Theil des Tags wurde bei einem frohen Mahle zugebracht, bei welchem nebst Aaron, Moses Bruder, auch die Aeltesten des Volks erschienen.

So groß auch das Ansehen Moses, als des Heerführers eines so großen Volks, in den Augen des Jethro war, so überzeugte ihn der darauf folgende Tag schon, mit welchen Sorgen, Beschwerden und Arbeiten dasselbe verbunden sey: wie

da

da der gute Moses vom frühen Morgen bis in die Nacht vom Volk umringt, und von einer Menge streitender Partheien angegangen wurde, die ihm ihre Streitigkeiten zur Entscheidung vortrugen! Er sahe wohl, daß Moses gar bald unter der Last dieser Geschäfte erliegen würde und gab ihm daher den weisen Rath, sich dieselben durch Anstellung gewisser angesehener und rechtschaffener Männer aus dem Volk zu Unterrichtern, zu erleichtern, und sich nur die Entscheidung in wichtigen Fällen und die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten vorzubehalten. Moses befolgte sogleich diesen guten Rath des Jethro, und dieser, der die Ruhe des stillen Hirtenlebens dem glänzenden Ansehen eines Volksanführers vorzog, zog sich beim Abschied von seinen geliebten Verwandten wieder in seine ruhigen Thäler zurück.

Aber eine noch weit wichtigere Sorge, als die, das Volk in den Besitz des verheißnen Landes Kanaan zu bringen, lag jetzt dem Heerführer desselben am Herzen. Er sahe wohl ein, daß, so lange dies Volk so roh, so verwildert an Verstand und Herzen, wie es jetzt war, bleiben

würde,

würde, es sich nie zu irgend einem Grade des Wohlstandes erheben, sondern bald wieder in eine noch gefährlichere Sclaverei seiner sinnlichen Begierden und Leidenschaften versinken werde. Bisher war es ohne alle Gesetze und Sitten; es hatte keinen festen eigenthümlichen Charakter, folgte blos den Eindrücken der Sinne und dem Hange der Triebe und Begierden, der es oft zu den gröbsten Ausschweifungen hinzog. Die Vorstellung eines höhern Wesens, der Glaube an einen Gott, war bei ihnen eine dunkle Idee, die sich nur schwach aus jenen frühern Zeiten der Väter durch Ueberlieferung, und auch da nur bei Wenigen erhalten hatte; war nicht lebhaft, nicht überzeugend genug, um sich gegen die damals herrschende Abgötterei zu erhalten; rund umher von Völkern umgeben, die sich bei einem sinnlichen Götzendienst, der die Sittenlosigkeit so sehr begünstigte, den gefährlichsten Lastern überließen, waren sie immer der Gefahr ausgesetzt, von ihnen verderbt zu werden, und der große Hause bezeigte nur zu deutlich, wie geneigt er dazu sey. —

Sollte

Sollte also, aus dieser Menschenhorde ein wirkliches Volk werden: so mußte es eine gewisse Bildung erhalten, und aus dem Stande der Roheit in einen gesetzlichen, seiner Bestimmung angemessenen Zustand versetzt werden. Da die Vernunft und das innere sittliche Gefühl bei diesen verwilderten Menschen seine Kraft schien verlohren zu haben: so mußte ihnen bestimmt gesagt werden, wie sie sich zu verhalten hätten. Drohungen und Verheißungen, Belohnungen und Strafen mußten den Mangel der edleren Bewegungsgründe ersetzen und ihren Willen zum Guten lenken. Auch die weisesten Gesetze würden dies gleichwohl nicht bewirkt haben, wenn sie ihnen nicht unter göttlicher Autorität wären gegeben worden, wenn nicht die Furcht vor einer höhern Macht sie in den Schranken des Gehorsams erhalten hätte. Nicht Moses, sondern Gott selbst mußte ihr Gesetzgeber seyn; Moses war nur die Mittelsperson, durch welche ihnen Gott seinen Willen bekannt machte.

Dies geschah bei einer sehr feierlichen Gelegenheit am Sinai, während eines furchtbaren majestätischen Gewitters. Da empfieng das am

Fuße

Fuße des Berges versammelte Volk, dessen Blicke mit Ehrfurcht und Zittern auf diese furchtbare Erscheinung hingerichtet waren, jene Gesetze, die gewiß jedem unsrer Leser unter dem Namen der zehen Gebote bekannt sind, und verpflichtete sich feierlich, alles zu halten, was ihnen Gott durch seinen Diener Moses befehlen würde. Dadurch wurde das Ansehen Moses, als eines göttlichen Gesandten, bestätiget, und alle seine Verordnungen galten von der Zeit an für Aussprüche der Gottheit selbst, für göttliche Gesetze.

In der That führen auch wirklich diese Gesetze, die noch bis auf den heutigen Tag in den Schriften Mosis aufbehalten sind, die Merkmale einer höhern göttlichen Eingebung mit sich. Ohne diese Einwirkung einer höhern Kraft läßt es sich nicht erklären, wie ein Mann in jenem Zeitalter, und wäre er auch in allen Geheimnissen der egyptischen Weisheit und Staatskunst eingeweyht gewesen, mit einer so Alles umfassenden Klugheit das Ganze der Gesetzgebung überdenken, bis in seine kleinsten Theile auseinander setzen, und so den damaligen Umständen, der Fassungskraft und

Bedürf=

Bedürfnissen des Volks anpassen konnte. — Glaube und Verehrung eines einigen wahren Gottes und Reinigkeit der Sitten war die Grundlage aller Gesetze; dahin zweckten fast alle Verordnungen und diejenigen Gebräuche, welche Moses bei der öffentlichen Gottesverehrung festsetzte. Einen andern Gott außer Jehovah verehren, wurde für das erste und größte Verbrechen erklärt und mit dem Tode bestraft. Diese Strenge war um so nöthiger, je stärker der Hang zur Abgötterei und die Versuchung zu derselben damals war; um diesem vorzubeugen und gleichwohl der Sinnlichkeit des noch ungebildeten Volks bei der öffentlichen Gottesverehrung auch noch einige Unterhaltung zu verschaffen, ordnete Moses eine Menge Ceremonien bei derselben an, die mit der größten Pünktlichkeit beobachtet werden mußten, die aber alle den Zweck hatten, ihm auch auf dem Wege der Sinne den Gedanken an das erhabenste und heiligste Wesen zuzuführen, es immer in Ehrfurcht vor demselben zu erhalten und an seine Abhängigkeit von ihm zu erinnern, zugleich aber auch es immer in den Grenzen eines gesitteten und würdigen Wandels zu erhalten. — Ihr sollt heilig

lig seyn, denn der Herr euer Gott ist heilig: war das Grundgesetz ihrer Gottesverehrung; nur durch einen tugendhaften unbefleckten Wandel sollten sie sich, als Verehrer des einzigen wahren Gottes, vor den abgöttischen Nationen auszeichnen; dies sollte ihr Stolz, ihr größter Vorzug seyn, nicht sowohl ein mächtiges, als vielmehr ein heiliges, gesittetes Volk zu seyn.

Als den Willen dieses heiligsten Gottes machte er ihnen besonders auch die Pflichten der Menschenliebe bekannt; dadurch verschaffte er jenen Naturgesetzen eine noch verbindlichere Kraft, indem er das, was ihnen ihr sittliches Gefühl nur schwach lehrte, zum bestimmten Gesetz machte: du sollst niemanden beleidigen, niemanden Unrecht thun, nicht stehlen, morden oder dich an dem Eigenthum deines Nächsten vergreifen! Schon Moses legte den so vortrefflichen Grundsatz der allgemeiuen Sittenlehre bei seiner Gesetzgebung zum Grunde: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst: sollst seine Wohlfarth so wie die deinige nach möglichsten Kräften zu befördern suchen! und seine besondern Verordnungen zweckten

dahin, um auch bei diesem verwilderten Volke die Gefühle der Menschlichkeit wieder zu wecken und zu stärken. Ehrfurchtsvolle Liebe gegen die Eltern, gegen diese ihre ersten Wohlthäter, war auch eins der ersten Gebote, das er ihnen einschärfte: so wie er ihnen überhaupt Achtung gegen diejenigen befahl, die schon ihr Alter ehrwürdig mache. Vor einem grauen Haupte, war eine seiner Verordnungen, sollst du aufstehen, und die Alten ehren! In jedem Menschen sollten sie die Würde der Menschheit anerkennen; keinen seiner äußerlichen Gebrechen oder Mängel wegen gering schätzen; nicht dem Tauben Schimpfworte nachrufen, oder dem Blinden einen Anstoß in den Weg setzen. Der Unglücklichen oder Verlaßnen sollten sie sich mit vorzüglicher Menschenliebe annehmen; ja keiner Wittwe, keinem Waisen Gewalt oder Unrecht anthun; den Fremdlingen sollten sie mit Achtung begegnen, und sie nie unterdrücken, eingedenk, daß auch sie ehemals in Egypten Fremdlinge gewesen wären; gegen Arme sollten sie sich immer gutthätig und hülfreich beweisen, und sie besonders bei gerichtlichen Verhandlungen vor Beeinträchtigung und Unterdrückung sichern; ja eben

hier,

hier, wo es auf rechtliche Entscheidung ankomme, sollten sie nie das Recht beugen, nicht die Person ansehen oder etwa Geschenke nehmen, weil dadurch auch wohl Weise geblendet und zu Ungerechtigkeiten verleitet werden könnten. Selbst diejenigen, die das Unglück hätten, als Leibeigne unter ihnen zu leben, sollten sie mit Schonung und Menschlichkeit behandeln; auch im Kriege keine Greuelthaten ausüben; das feindliche Land nicht verheeren; nützliche Anpflanzungen nicht verderben, und sogar Thiere nicht quälen oder mißhandeln.

Durch solche weise Gesetze wurde Moses noch mehr der Wohlthäter seiner Nation, als durch ihre Befreiung aus Egypten. Ihm verdankte dies Volk vorzüglich seine nachherige sittliche Bildung. Nur das gegenwärtige Geschlecht war derselben noch nicht fähig; die Strenge der Gesetze und die peinlichsten Strafen vermochten kaum die gröbsten Ausbrüche ihrer zügellosen Leidenschaften zu unterdrücken; diese würden noch weit ausgelassener geworden seyn, wenn die damals verwilderten Menschen sogleich zu dem Besitz

des glücklichen Landes gekommen wären; daher geschah es, daß dies Volk noch vierzig Jahre sein nomadisches Leben in der Wüste Arabiens auf verschiedenen Hin- und Herzügen zubringen mußte, ehe es die Grenzen jenes ersehnten Landes erreichte.

Aeußerst klein war die Anzahl derer, die als streitbare Männer Egypten verlassen hatten, und jetzt, nach vierzigjähriger Wanderung, sich zur Besitznahme desselben anschickten. Selbst dem Moses, der schon als Greis an die Spitze dieses Volks getreten war, und mit ihm nicht nur alle Beschwerden einer so langen Reise getheilt, sondern als Anführer und Regent die drückendste Last der Regierung bis in sein hohes Alter getragen hatte, wurde die Freude nicht zu Theil, in jenes verheißne Land einzugehen. Er ahndete sein bevorstehendes Ende; stellte noch zuvor eine allgemeine Versammlung des Volks an, vor der er, zwar als Greis von hundert und zwanzig Jahren, doch noch mit voller Kraft auftrat, sein so rühmlich geführtes Amt niederlegte, und den Josua zu seinem Nachfolger erklärte.

Bei

Bei dieser feierlichen Gelegenheit erinnerte er das Volk, das jezt im Begriff stand, das gepriesene glückliche Land einzunehmen, nochmals an alle die Beweise der Güte, Schonung und Barmherzigkeit Gottes, mit der er es bis hieher geleitet habe, beschwor es, nun auch der Verehrung dieses einzigen wahren Gottes auf immer treu zu bleiben, sich vor aller Abgötterei zu hüten, und mit dem willigsten Gehorsam die von Gott gegebenen und bestätigten Geseze auf das genaueste zu befolgen; denn nur bei einem würdigen, diesen Gesezen gemäßen Verhalten, könnte es sich der fortdauernden Gnade seines Gottes, des bleibenden Besizes des Landes und aller Seegnungen versichern: so wie im Gegentheil Unglück und Verderben es treffen würde, so bald es Gott verlasse und seinem Willen entgegen handele. —

Seegnend, wie ein abschiednehmender Vater, war jezt der edle Greis aus der Versammlung; noch einmal sammelte er seine Geisteskräfte, um die Empfindung seines Herzens, seine Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen Gott, seine aufrichtige Liebe zu seiner Nation und die Wünsche für ihr Wohl,

 in

in einigen Liedern auszudrücken, und es dieser zu einem bleibenden Andenken zu hinterlassen. Er bestieg hierauf die höchste Spitze des moabitischen Gebirges Nebo, von da aus sich die weiteste Aussicht in das verheissene Land, das nun sein Volk bewohnen sollte, seinen Blicken öffnete: mit freudigem Entzücken weidete er sich an dieser lieblichen Ansicht; schloß dann seine Augen und schlummerte sanft nach einem so thatenreichen nützlichen Leben in ein besseres Leben über. — Lange harrten die Israeliten vergebens auf seine Rückkehr; er kam nicht wieder; auch fand man die Stätte nicht, wo sein Körper ruhte; es herrschte eine allgemeine tiefe Trauer im Volke, Thränen flossen aus aller Augen, und eine laute Wehklage erfüllte das moabitische Thal. Erst nach dreyßig Tagen, die man in dieser allgemeinen Trauer zugebracht hatte, ermannte sich das Volk wieder, und trat unter Anführung des Josue, den ihnen Moses selbst als den Würdigsten vorgesetzt hatte, den Weg zur endlichen Besitznahme Kanaans an.

Dies

Dies Land (Kanaan) wurde bis dahin von einer Menge kleiner Völkerschaften bewohnt, die sich hier und da angesiedelt hatten, und größtentheils von der Jagd und vom Raube, wenige nur von der Viehzucht und vom Ackerbau lebten; sie waren fast ohne alle Bildung, roh in ihrer Erkenntniß und in ihren Sitten, abgöttisch und lasterhaft. Ein Theil von ihnen wohnte noch in den Gebirgshöhlen, ein anderer hatte sich im flachen Lande festgesetzt, Städte angelegt, und diese, so gut es sich thun ließ, befestiget. Es kostete daher den Israeliten manchen blutigen Kampf, diese wilden und schon krieggewohnten Nationen zu verdrängen; und ob es ihnen gleich unter der siegreichen Anführung des Josua gelang, sich im Lande festzusetzen: so giengen gleichwohl mehrere

Jahrhunderte hin, ehe sie sich des ruhigen Besitzes desselben freuen konnten. Oft genug machten die zurückgedrängten Nationen ihnen den Besitz desselben streitig, und drängten sie wieder aus demselben zurück. Mehrmals standen sie in Gefahr, die Frucht aller vorhergegangenen Siege zu verlieren und wieder in die elendeste Sclaverei zu versinken, wenn nicht von Zeit zu Zeit Männer von vorzüglicher Tapferkeit und Muth unter ihnen aufgetreten wären, und ihre Nation zur Behauptung ihrer Freiheit ermuntert hätten. Allein während dieser anhaltenden Fehden konnten die bessern Früchte der edleren Kultur der Menschen nicht gedeihen. Daher stellt uns die Geschichte der damaligen Zeit nur wenige Menschen von ausgezeichneten Tugenden auf, bei deren Anblick wir gern verweilen möchten. Erst späterhin werden diese Ansichten für die Menschheit erfreuender, und dahin lassen Sie uns unsere Blicke richten.

David.

David.

Dieser in der Geschichte der Israeliten oder Juden, wie sie späterhin genannt wurden, merkwürdige Mann, lebte in den Zeiten, wo dieses Volk sich schon mehr an eine gesetzliche Verfassung gewöhnt, und sich unter einem eignen König vereinigt hatte, nachdem es zuvor eine lange Zeit unter der Regierung seiner Priester und weltlichen Oberrichter (Schoffeten) sich oft in sehr mißlichen Lagen befunden hatte.

Er war der jüngste Sohn des Isai, eines wohlhabenden Einwohners von Bethlehem; zeichnete sich aber unter seinen sechs übrigen Brüdern nicht nur durch seine äußerliche Bildung, als Knabe von lebhaften Ansehen, schönen geistvollen Augen und guter Gestalt, als vielmehr durch vorzügliche Geistestalente, glückliche Anlagen, vorzüglich durch frühe Frömmigkeit aus, die er in seinen Jünglingsjahren immer mehr ausbildete.

Schon bei den Heerden seines Vaters, die er als junger Hirt weidete, war es ihm die ange-

 genehm-

genehmste Beschäftigung, sich in der freien Natur und unter offnem Himmel mit dem Gedanken an den so wohlthätigen Schöpfer dieser schönen Erde zu unterhalten, und seine Güte an allen den sichtbaren Spuren der von ihm erschaffnen Wesen zu bemerken und zu bewundern. Wie hob sich sein Herz bei dem Gedanken, daß dieser unsichtbare Wohlthäter auch sein Gott sey, der auch ihn bemerke; daß auch Er unter dem Schuz und der Leitung des Allmächtigen stehe, der diesen Himmel über ihm ausbreite, dem Donner gebiete und die Blitze leite; der sich so wohlthätig seiner Geschöpfe annehme. Diese Empfindungen weckten sein dichterisches Talent, wären der Inhalt seiner Lieder, die er in einsamen schattigten Thälern, hingelagert bei seinen Schaafen, in seine Harfe, sein Lieblingsinstrument, sang, womit er sich in ländlicher Stille beschäftigte.

Gern ließ er sich in der väterlichen Hütte mit den Erzählungen aus der Vorwelt von seinem frommen Vater unterhalten, der ihn diesen Gott, als den Gott seiner Väter, kennen lehrte, dem sie den Besitz dieses guten Landes, die Freiheit,

die

die sie genossen, und jedes Glück des Lebens zu verdanken hätten. Dies flößte der jungen Seele schon frühe Liebe zu dem Lande, Liebe zu der Nation ein, die mit ihm einen gemeinschaftlichen Gott verehrte. Begeistert von den Thaten seiner Vorgänger, die so muthig unter dem Beistande Gottes die Fesseln der Knechtschaft zerbrochen, und bisher ihre Freiheit gegen die Angriffe ihrer Feinde vertheidigt hatten, hielt er auch sich dazu berufen, seine Kräfte zum Dienste des Vaterlandes anzuwenden; frühe übte er sich daher in den Waffen, im Laufen und Ringen, führte neben seinem Hirtenstabe die Schleuder, stählte seinen Körper gegen jeden Eindruck der Witterung und seinen Muth gegen jede Furcht im Kampfe mit wilden Thieren, denen er oft herzhaft den Raub seiner Heerden abjagte, und bildete sich so zum künftigen Krieger.

Einst besuchte der Oberpriester seines Volks, Samuel, ein ehrwürdiger und auch allgemein verehrter Greis, die Hütte seines Vaters. Dieser mußte ihm alle seine Söhne vorstellen; aber auf keinem ruhte sein Blick länger, als auf dem

jungen

jungen bräunlichen David, auf dessen Gesichte die Rosen der unverdorbenen Jugend so frisch blühten, aus dessen Augen der Geist sprach, der ihn beseelte. Mit tief eindringendem Blick erkannte er in dem jungen Hirten den werdenden Helden und Fürsten des Volks, erklärte ihn für den künftigen Regenten desselben, goß die heilige Salbe über sein Haupt aus, und regte so in der Seele des Vaters und seines Sohnes große Hoffnungen auf.

Allein, wie konnte er, der entfernt vom Hofe, im ländlichen Aufenthalte ein so verborgenes, anspruchloses Leben führte, ein so glänzendes Glück erwarten? — Bald genug bahnte ihm die Vorsehung dazu den Weg.

Der damalige König der Nation, Saul, hatte sich zwar durch verschiedene Siege über einige benachbarte Feinde als einen mächtigen Vertheitiger des Volks gezeigt, aber es war ihm dabei nicht gelungen, sich die Achtung der Priesterschaft und die allgemeine Liebe des Volks zu versichern; dabei war er zu wenig Herr über sich selbst;

selbst; hatte öftere Anfälle von Melancholie, die ihn oft zu den Regierungsgeschäften unfähig machten. Zu seiner Aufheiterung schlug man das Saitenspiel vor; dies schon in den frühesten Zeiten als wirksam erkannte Mittel zum Frohsinn, das immer den stärksten Eindruck auf das Herz macht. Dem König gefiel dieser Vorschlag, und einer seiner jungen Höflinge erklärte: er kenne einen solchen, wie ihn der König wünsche, der nicht nur die Harfe mit vieler Fertigkeit spiele, sondern dabei ein junger schöner Mann, voll Geist und Muth, voll Verstand und sehr heiterer Laune sey; dies sey David, der Bethlehemit.

So hebt das Talent einen jungen Mann empor. David erschien am Hofe, und gewann gleich bei seiner ersten Erscheinung die Gunst seines Königs. Durch sein bezauberndes Saitenspiel und seine Gesänge voll Begeisterung und Anmuth, gelang es ihm, die Schwermuth des Fürsten in traurigen Stunden zu verdrängen, wenn auch nicht ganz zu heilen.

Aber

Aber bald rief ein von neuem ausgebrochener Krieg mit den benachbarten Philistern, einer sehr kriegerischen Nation, den König wieder ins Feld; alle streitfähige Männer sammelten sich zu seinen Fahnen. Die Feierlichkeiten des Hofs wurden während des Feldzugs eingestellt, und David zog sich wieder in seinen ruhigern ländlichen Aufenthalt zurück. Noch fühlte er sich zu schwach, die kriegerischen Waffen zu tragen, und beneidete heimlich das Loos seiner ältern Brüder, die jetzt als Vertheidiger des Vaterlandes mit bei dem Heere waren, das sich in dem nahen Eichgrunde gelagert hatte, und sich zu einer entscheidenden Schlacht in Bereitschaft setzte.

Sehr willkommen war es daher dem jungen Hirten, als ihn einst sein alter Vater von der Heerde abrief und den Auftrag that, ins Lager zu gehen und seinen Brüdern und ihrem Hauptmanne Proviant zuzutragen. Eben fand er bei seiner Ankunft das Heer schon in Schlachtordnung; aber unentschlossen zum Kampf und muthlos; er drängte sich, nachdem er seine Bürde bei den Zelten abgelegt hatte, in die Reihe zu seinen Brüdern,

und

und erfuhr gar bald von ihnen die Ursache ihrer Muthlosigkeit. Aus dem feindlichen Heere war schon seit vierzig Tagen ein Philister von ganz außerordentlicher Größe und Stärke, vom Fuße auf bis zum Kopf fürchterlich gerüstet, hervorgetreten, und hatte einen aus ihrem Heere zum Zweykampf aufgefordert, mit der Bedingung, daß, welcher von beiden Theilen siegen oder fallen würde, auch zugleich seine Nation mit in sein Schicksal ziehen sollte.

Der Anblick dieses furchtbaren Riesen hatte alle in solche Furcht gesetzt, daß keiner der Israeliten es wagte, hervor zu treten, ohngeachtet der König Saul, außer einer ansehnlichen Summe und Befreiung von allen Abgaben, selbst seine eigene Tochter zum Preiß des Siegers ausgesetzt hatte. Dies machte den Großsprecher nur noch dreister, daß er selbst im Angesichte der Armee die kränkendsten Spöttereien ausstieß.

„Das soll er nicht noch einmal thun!“ rief David aus, als er jetzt selbst Augenzeuge dieser Schmach seines Volks war. Mit edlem Unwil-

len

sen und glühender Brust warf er sich sogleich zum Rächer dieser Schmach auf, und erklärte sich zum Zweykampf. Umsonst suchten ihn seine Brüder durch beißenden Spott, umsonst die Umstehenden und nachher Saul selbst, vor den er gestellt wurde, durch fürchterregende Vorstellungen abzubringen. „Ich wage es mit Gott! erklärte er fest und muthig: ich habe bei der Heerde im freien Felde mit Löwen und Bären gekämpft, und Gott, der mich im Kampfe mit wilden Thieren gestärkt hat, wird mich auch erretten von diesem Prahler!"

Jetzt bekleidete ihn Saul mit seinem eigenen Waffenrock, setzte ihm den Helm auf und hieng ihm den Gürtel mit dem Schwerde um. Einer solchen Rüstung ungewohnt, konnte sich David nicht recht bewegen; er legte sie daher wieder ab, warf seine Hirtentasche um, nahm seine Schleuder in die Hand und versah sich mit einigen glatten Kieseln aus dem nächsten Bache. So leicht bewaffnet, aber mit festem Muth trat er den gewaffneten Riesen an, der ihm mit der größten Verachtung begegnete und die fürchterlichste Drohung

hung gegen ihn ausstieß. „Sey du immer stolz, entgegnete David, auf dein Schwerd und Schild! Du wirst doch durch meine Hand fallen, denn der Gott, in dessen Namen ich komme, hilft auch ohne Schwerd und Spieß!“ Bei diesen Worten legte der junge Held den Stein in die Schleuder, und warf ihn so geschickt und so kräftig an die Stirn des Riesen, daß dieser im Augenblick betäubt zur Erde niederstürzte. Eiligst sprang der Sieger zu ihm hin, zog ihm das Schwerd von der Seite, versetzte ihm damit einen tüchtigen Streich in den Nacken und hieb ihm vollends den Kopf ab.

Mit dem Falle dieses Mächtigen sank auf einmal allen seinen Landsleuten der Muth; hoch tönte das Siegsgeschrei der Israeliten; das ganze Heer brach auf, fand die Feinde auf der Flucht, setzte ihnen nach und jagte sie bis an die Thore ihrer befestigten Stadt; dann kehrte es siegreich zurück, erbeutete das feindliche Lager, und zog im Triumphe mit David, der den Kopf des Erschlagenen trug, in Jerusalem ein.

Von allen Seiten drängte sich das Volk im freudigen Jubel bei. Aller Blicke waren nur auf den jungen Helden gerichtet. Die Mütter hoben ihre Kinder in die Höhe, um ihnen den Erretter ihrer Nation zu zeigen. Saul wurde ganz von ihnen übersehen. Davids Name erscholl weit lauter beim Freudengeschrei. Saul, rief man, hat tausend geschlagen, David aber zehntausend.

Dies machte den mißtrauischen König verdrüßlich. Die Merkmale des Unwillens waren zu deutlich in seinem Gesichte, als ihm nach dem Einzuge der junge Held vorgestellt wurde. Er dachte mit keinem Worte an die versprochene Belohnung; doch nahm er den David an seinen Hof. Was der Vater nicht that, das that sein edler Sohn Jonathan. Dieser empfieng den jungen würdigen Mann mit dem offensten Herzen, schenkte ihm sein ganzes Zutrauen und seine Liebe, und schloß gleich von diesem Tage an mit ihm den Bund der Freundschaft von der uneigennützigsten, edelsten Art. Um sich seinem neuen Stande gemäß zu kleiden, theilte er seinen Schmuck mit ihm,

gab

gab ihm seinen eigenen Leibrock und Mantel, den Gürtel mit dem Degen; und dies mit so herzlicher Güte, die diesem Geschenke einen desto grössern Werth gab. Dies Benehmen des königlichen Prinzen gegen ihn erwarb ihm bald auch die Achtung der übrigen Höflinge, die sich auch David durch sein bescheidenes und kluges Verhalten zu sichern verstand.

Auch der König rief ihn zuweilen zu sich, um sich in trüben Stunden wieder durch sein Saitenspiel zu erheitern: aber vergessen konnte er's doch nicht, daß ihm dieser junge Mann die Lorbeern des Siegs geraubt hätte, und David merkte gar bald, wie gefährlich ihm die Nähe eines so übellaunigen Königs sey; denn, als er auch einst vor ihm spielte, ergriff Saul im Anfall seiner üblen Laune einen Spieß, warf denselben nach dem Sänger, und würde ihn an die Wand gespießt haben, wenn nicht dieser aufmerksam dem Wurfe ausgewichen wäre. Jetzt zog sich David vom Hofe zurück; um jedoch seine Uebereilung dem Schein nach wieder gut zu machen, übertrug ihm Saul das Kommando über

 tausend

tausend Mann an der Grenze, gerade auf einem der gefährlichsten Posten. Hier aber, an der Spitze erfahrener Krieger, bildete sich David immer mehr zu einem geschickten und tapfern Anführer, und erwirb sich bald die öffentliche Achtung.

Mehrere Siege, die er in einzelnen Gefechten mit den Feinden des Vaterlandes davon trug, mahnten den König an sein früheres Versprechen, ihm seine älteste Tochter zum Weibe zu geben; er hielt es aber gleichwohl nicht, sondern gab sie einem benachbarten Fürsten. David, der ohnehin keine so großen Ansprüche machte, ertrug diese Kränkung mit Ruhe; setzte sich dadurch noch fester in der Liebe seines Jonathans, und erwarb sich zugleich die Zuneigung der zweyten Schwester desselben, Michal. Wohl; sagte der Vater, als er von der Neigung seiner Tochter zu David hörte: er soll sie haben; nur mache er sich ihres Besitzes durch eine Heldenthat werth. Bei der nächsten Gelegenheit, die sich dazu fand, kehrte David als Sieger an den königlichen Hof zurück, und empfieng den Preis

des

des Siegs aus der Hand seiner Geliebten, die nun seine Gattin ward.

Nun in die königliche Familie aufgenommen, mußte er öfters am Hofe erscheinen, und sich der Gefahr aussetzen, die ihm von Seiten seines gegen ihn eingenommenen Königs drohte. Wirklich gieng dieser jezt damit um, ihn auf die Seite zu schaffen; schon zog er seine Vertrauten und selbst seinen Sohn Jonathan, in diesen mörderischen Anschlag auf das Leben Davids. Jonathan gab sogleich seinem Freunde davon Nachricht, und rieth ihm, sich einige Tage vom Hofe entfernt zu halten, bis er bei einer schicklichen Gelegenheit seinen erzürnten Vater besänftigen und auf bessere Gedanken bringen könnte. Diese Gelegenheit fand er auch bei einem Spaziergange mit dem Vater auf dem Felde. Hier unter freiem Himmel, wo die Sonne des Allgütigen über ihnen leuchtete, bemühte sich der bescheidene Sohn, in dem Herzen des Vaters die Empfindungen des Wohlwollens und der Liebe auch gegen David aufzuregen; er erinnerte ihn an die Verdienste dieses jungen edlen Mannes,

 der

der doch wirklich sein Leben für die Ehre der Nation und für das Wohl des Königs gewagt habe, und bat ihn so dringend, ihm doch seine Gnade zu schenken, den Vorsatz, ihn zu tödten, aufzugeben, und seine Hände nicht mit unschuldigem Blute zu beflecken. Es gelang ihm auch wirklich, die Leidenschaft der Rache für diesesmal im Herzen des Vaters zu besänftigen: so daß es ihm dieser mit einem Eide versicherte: er wolle ihn nicht tödten.

So genoß David durch diesen Freundschaftsdienst Jonathans wieder eine Zeitlang die Gunst seines königlichen Schwiegervaters. Aber ein neuer Sieg, den er kurz nachher als Feldherr wieder über die Nationalfeinde, die Philister, davon trug, regte die Eifersucht des Königs von neuem auf, und setzte seine Rachsucht in volle Flammen. Er sah, wie allgemein geachtet und geliebt dieser David beim Volke war, und wie man sich dagegen von ihm, dem Könige, immer mehr entfernte; seine finstere Phantasie malte ihm dieses noch weit schrecklicher aus; er konnte den Anblick Davids nicht mehr ertragen, und das

erste

erstemal, als er ihn wieder in seinem Hause gewahrte, warf er einen Spieß nach ihm, der nahe am Kopfe Davids hin in die Wand fuhr. Nun verheimlichte er nicht länger seine zornigen Gesinnungen, erklärte sich offen für einen Feind Davids, der sich jetzt durch die Flucht in seine Wohnung gerettet hatte, und schickte sogleich Boten nach, die ihn lebendig oder todt bringen sollten.

Es war schon tief in der Nacht, als die königlichen Trabanten das Haus und alle Zugänge zu demselben besetzten. Michal, die die Gefahr ihres Gatten entdeckte, traf sogleich Anstalt, ihn aus einem entfernten Winkel des Hauses, aus dem Fenster an einem Seile hinab zu lassen, daß er in dem Dunkel der Nacht noch glücklich entrann.

Am Morgen meldete der Anführer der Wache der Michal den Auftrag vom Könige, den David an Hof zu holen. Michal gab ihren Mann für krank an, und wußte die Gesandten des Königs zu überreden, daß sie mit dieser Nach-

richt zurückkehrten, damit indeß David einige Zeit zur Flucht gewänne. Die Wache kehrte mit dem gemessenen Befehle zurück: ihn mit dem Bette zu holen. Da öfnete Michal das Schlafzimmer, aber statt seiner lag ein hölzernes angekleidetes Bild im Bette. So haben sich selbst meine eigenen Kinder gegen mich verschworen! rief Saul bei dieser Nachricht erzürnt aus. Michal aber entschuldigte sich bei dem Vater damit: David habe ihr den Tod gedroht, wo sie ihm nicht zur Flucht behülflich seyn würde.

David befand sich indeß in Sicherheit. Er fand zu Rama, wo der ehrwürdige Samuel, das ehemalige Haupt der Israeliten, in stiller Abgezogenheit lebte, in dessen Hause eine gute Aufnahme. Kaum erfuhr Saul diesen seinen Aufenthalt, der für ihn sehr gefährlich werden und dem David die Gunst der Priester und des Volks zusichern konnte, als er eine Gesandtschaft dahin schickte, und dem David Vorschläge zum friedlichen Vergleich thun ließ. Diese Gesandten befanden sich im Hause des Samuels, wo sich eine ansehnliche Versammlung von den besten Köpfen

pfen der Nation, besonders von Jünglingen, befand, die von Samuel unterrichtet und gebildet wurden, so wohl, daß sie bei ihrer Zurückkehr am Hofe mit der größten Begeisterung davon sprachen. Da sie indeß vom David selbst noch keine bestimmte Erklärung brachten, weil dieser mit Recht Mißtrauen in die Gesinnung des Königs setzte: so wurde noch eine zweite und dritte Gesandtschaft abgeschickt. Zuletzt begab sich der König selbst dahin. Der Anblick des ehrwürdigen Greises Samuel, der öftere Umgang mit ihm, die religiösen Unterhaltungen mit demselben in der Stille des Landlebens, schienen auf das Gemüth des Königs einen starken Eindruck zu machen; die Versöhnung mit David kam zu Stande, und Saul kehrte zur Verwunderung des ganzen Hofes, mit ganz andern Gesinnungen und mit dem Ansehen eines Inspirirten und ganz religiösen Mannes zurück.

Ob nun gleich David wieder Zutritt zum Hofe hatte: so kannte er doch die Gemüthsart des Königs zu gut, als daß er sich mit Sicherheit dahin wagen konnte. Doch jetzt hatte er

die Einladung zum nächsten Hoffeste erhalten; seine Erscheinung daselbst war mit Lebensgefahr verknüpft; sein Zurückbleiben galt für Widersetzlichkeit. Was sollte er thun? Er befand sich in der mißlichsten Lage. Heimlich stahl er sich von Najoth, wo er sich eben aufhielt, weg, und warf sich in die Arme seines Freundes Jonathan. Hier an freundschaftlicher Brust erleichterte er sein Herz. Ich Unglücklicher! rief er unter Thränen aus! Sprich, womit habe ich die Ungnade deines Vaters verdient? Was habe ich verbrochen, daß er mir nach dem Leben steht?

Sey ruhig, Freund meines Herzens! erwiederte Jonathan. Dein Leben ist jetzt außer Gefahr. Mein Vater hat seine Gesinnungen gegen dich geändert; hätte er noch einen geheimen Anschlag auf dein Leben: ich wüßte gewiß darum; ich besitze sein ganzes Vertrauen; vor mir hat er kein Geheimniß.

David. Er weiß nur zu gut um das freundschaftliche Verhältniß, in welchem du mit mir stehest. Aus Schonung gegen dich verbirgt

er

er seine Gesinnungen. Beim lebendigen Gott! Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode!

Jonathan. Ich theile Leben und Tod mit dir. Sprich, was kann ich für deine Sicherheit thun?

David. Dringe tiefer in die Gesinnungen deines Vaters gegen mich ein. Du weißt, ich soll in einigen Tagen am Hofe erscheinen. Ich will mich diese drey Tage über in dieser einsamen Gegend verborgen halten. Sage du, wenn dein Vater nach mir fragt: ich sey zu einem jährlichen Familienopfer in meine Vaterstadt Bethlehem gereißt; fasse ihn dabei scharf ins Auge; bleibt er ruhig: so habe ich Hoffnung zum Leben; wird sein Blick zornig: so ist mein Untergang beschlossen. Freund! Bei dem Gott, unter dessen Augen wir den Bund der Freundschaft so feierlich geschlossen haben, beschwöre ich dich: verlaß mich nicht in diesem hülflosen Zustande! Habe ich den Tod verdient: wohlan! so laß mich ihn von deiner Hand empfangen. Von Freundes Hand soll

mir

mir der Tod willkommen seyn: nur laß mich nicht in die Hände deines Vaters fallen!

Jonathan mit zum Himmel gerichtetem Blick: Da sey Gott vor! Wie könnte ich an dir zum Verräther werden? Ich kenne die Rechte der Freundschaft, und werde sie mit Gefahr meines eigenen Lebens vertheidigen.

David. Aber, wirst du nicht in mein traueriges Schicksal verwickelt werden? Wer sagt mir an, was ich von deinem Vater hoffen oder befürchten kann?

Jonathan. Bei dem Gott, der wahrhaftig ist: Du sollst die zuverläßigste Nachricht von den Gesinnungen meines Vaters, so bald ich sie erforscht habe, durch mich selbst erhalten; kein Dritter soll davon wissen! Thu ich's nicht: so spreche ich dich von aller Verbindlichkeit gegen mich los: so sollst du mich als deinen ärgsten Feind behandeln. Erfülle ich aber mein Versprechen — dann, David, wenn du unter göttlichem Beistande deine Feinde bekämpft hast —

dann

B. I. T. X.



D. Schubert del. 1805. Meno Haas Sc. Berlin.

David und Jonathan.

dann zeige es auch meiner Familie, daß du mein Freund warst!

Mit Rührung reichte ihm David die Hand, zog den edlen Freund, den er wie seine eigene Seele liebte, an seine Brust, und beide gelobten einander ewige Treue *).

Hierauf wurde weiter verabredet: David sollte sich bis zum dritten Tage in einer bestimmten Felsengrotte verbergen. Indeß wolle er, Jonathan, die Gesinnungen seines Vaters erforschen, und sich aufs beste für ihn verwenden. Es möge ihm nun gelingen oder nicht: so wolle er dann mit Pfeil und Bogen, begleitet von einem Knappen, hier bei der Felsenhöle erscheinen, und, als übe er sich im Bogenschießen, drei Pfeile abschießen; rief er dann dem Knappen zu: siehe! die Pfeile liegen hinter dir: so sollte dies ein Wink für ihn seyn, daß er getrost zurück kehren könne; rief er aber: siehe, dort vorwärts liegen die Pfeile: so sollte ihm dies die Losung

sein

*) Hierher gehört das 20te Kupfer.

zur Flucht seyn, dann möge er sich in Gottes Namen entfernen.

Nach dieser Verabredung und nochmaligen herzlichen Umarmung, schieden beide Freunde von einander.

Die entscheidenden Tage des Festes traten jetzt ein. Am ersten Tage schien der König die Abwesenheit Davids nicht zu bemerken. Den folgenden Tag, über Tafel, richtete Saul seinen Blick auf den ihm gegenübersitzenden Sohn. Aus seinen Augen blitzte Zorn. Warum, fragte er heftig, warum ist der Sohn Isai weder heute noch gestern bei Tafel erschienen?

Jonathan. Verzeih, Vater! Ich soll ihn bei dir entschuldigen. Er wurde eiligst durch seinen Bruder zu einem Familienopfer nach Bethlehem gefordert, und —

Unwürdiger, unterbrach ihn Saul; meinst du, ich wisse nicht um dein Einverständniß mit David? Du bist nicht werth, daß deine Mutter

ter dich gebar; nicht werth, mein Sohn zu heissen! Unbesonnener! siehest du nicht ein, daß, so lange David lebt, es um dich und um die königliche Krone gethan ist? Schaffe ihn augenblicklich zur Stelle, daß er sterbe!

Jonathan. Ach! warum sterben? Was hat er denn verbrochen —

Statt der Antwort ergriff der erzürnte König den nächsten Spieß, im Begriff, seinen eigenen Sohn zu durchbohren. Jonathan entfernte sich eilig von der Tafel, hielt sich den ganzen Tag verborgen, und war um das traurige Schicksal seines Freundes äußerst bekümmert.

Mit Anbruch des Morgens nahm er Bogen und Pfeile, gieng mit seinem Knappen zur bewußten Stätte, gab das verabredete Zeichen zur Flucht — aber vermochte es nicht über sein Herz, sich von der Stätte zu entfernen, ohne noch einmal den Geliebten seines Herzens zu sprechen. Er schickte seinen Begleiter mit dem Bogen zur Stadt zurück; er selbst verweilte in der Gegend. —

Da

Da schlüpfte David aus der Felshöhle. Angst und Kummer hatten sein Gesicht entstellt. Bei Erblickung seines Freundes warf er sich vor ihm zur Erde nieder. Jonathan richtete ihn auf, schloß ihn in seine Arme; beide drückten Mund an Mund, helle Thränen flossen über ihre Wangen, lautes Weinen und Seufzen erstickte die Worte. — Lebe wohl! rief endlich Jonathan aus! Gott sey mit dir! Unverbrüchlich bleibe der Bund der Freundschaft, den wir vor Gott beschworen haben, zwischen uns und unsern Nachkommen.

Jetzt wandt er sich aus den Armen seines Freundes, und gieng mit traurigem Herzen zur Stadt zurück. David sahe sich nun von allen Menschen verlassen, und suchte sein Heil in der Flucht.

Von dieser Zeit an erklärte der König Saul den David öffentlich für seinen Feind und für einen Feind der Krone, und bot alles auf, um ihn als einen Rebellen in die Hände zu bekommen. Als ein Geächteter mußte daher David

alle

alle Vorsicht anwenden, um den Nachstellungen dieses aufgebrachten und mächtigen Feindes zu entgehen. Außer seinem Leben lag ihm besonders die Sorge für seine alten Eltern am Herzen, daß diese nicht etwa das Opfer der gereizten Wuth seines Feindes werden möchten. Er wendete sich in dieser Absicht nach Mizba, empfahl sie dem Schutz eines dasigen moabitischen Fürsten, und zog sich nun, von dieser Sorge erleichtert, tiefer ins Gebirge.

Hier sammleten sich nach und nach mehrere Getreue um ihn, und viele von denen, die über die strenge Regierung Sauls mißvergnügt waren, daß er sich bald an der Spitze von sechshundert Leuten befand, die bereit waren, alles für ihn zu wagen. Allein, bei der weit überlegnern Macht Sauls war es der Klugheit gemäß, ihm auszuweichen, und seinen Aufenthalt so viel möglich vor ihm geheim zu halten. Dazu diente ihm die gebirgige Gegend des Landes, wo er sich eine lange Zeit herum trieb, und durch einige Streifereien in die feindlichen Länder, seine Leute theils in den Waffen übte, theils ihnen Unterhalt zu

verschaffen suchte; wobei ihm auch zuweilen die Gastfreundschaft der ihm ergebenen Landesbewohner zu Statten kam.

In dieser traurigen Lage kam er nicht selten ins Gedränge, wurde mehrmals verrathen, und stand auf dem Punkt, in die Hände des ihm auch in seine entferntesten Schlupfwinkel nachsetzenden Feindes zu gerathen, wenn Gottes Vorsehung nicht über sein Leben gewacht hätte. Zwar bot sich auch ihm einigemal die Gelegenheit dar, wo er sich leicht von diesem gefürchteten Feinde hätte befreien können. Das einemal führte ein Zufall den Saul, als er eben dem David nachsetzte, allein in dieselbe Höhle, worinn sich David mit einigen seiner Gewaffneten versteckt hielt. Hier bedurfte es nur eines Dolchstoßes, und sein Feind war nicht mehr. Wirklich riethen ihm auch die Seinigen zu dieser That. David schlich heimlich hinzu, schnitt einen Zipfel vom Kleide Sauls ab, und ließ ihn übrigens unbeschädigt aus der gefahrvollen Höhle zurückziehen. Großmüthig erklärte er gegen die Seinigen, die ihm darüber Vorwürfe machten: Fern

sey

sey es von mir, daß ich die Hand an Saul legen sollte. Er ist mein Gebieter und dazu der Gesalbte des Herrn, des Gottes, den ich verehre.

Ihm war es genug, seinem Verfolger einen Beweiß seiner Achtung und Schonung dadurch gegeben zu haben, und von ihm das eigne Geständniß zu erhalten: wahrhaftig! du handelst edler, als ich! Mir, der ich dir Böses erwieß, erzeigst du Gutes. Solche edle That ist der Krone werth! Du verdienest sie zu tragen! —

Bei einer andern Gelegenheit, als ihm Saul nach einiger Zeit wieder mit dreitausend Mann in der Wüste Siph entgegen zog, und nicht weit von seinem Aufenthalte das Lager aufgeschlagen hatte, gieng David, von einem seiner Getreuen begleitet, in der Mitternachtsstunde aus, um die Stellung und Stärke der feindlichen Armee zu untersuchen. Es gelang ihm, unter dem Schatten der Nacht in das schlecht bewachte Lager bis zum königlichen Zelte hinzuschleichen. Sorglos hatte sich Saul nebst seinen Gefährten der Ruhe überlassen; an seiner Seite stack der Spieß in der

 Erde,

Erde, und neben dem Bette stand sein Trinkgeschirr. Schon ergriff Abisai, Davids Begleiter, den Spieß, um damit den schlafenden Feind zu durchbohren. David fiel ihm in den Arm, nahm Spieß und Wasserbecher mit sich, schlich so unbemerkt wieder aus dem Zelte und Lager, und erklärte gegen seinen Begleiter: daß, wenn ihn Gott nicht durch den Tod, oder im offnen Treffen, von der Hand Sauls erretten würde, er um alles in der Welt willen sich nicht mit einem Königsmord beflecken werde.

Den Morgen darauf zeigte er von einer sichern Anhöhe herab dem General der Leibwache Sauls, Abner, die gemachte Beute, mit dem Vorwurf: wie schlecht er seines Herrn Leben gehütet habe; und erbot sich, Spieß und Becher an einen Abgesandten zurück zu geben; durch diesen empfieng er neue Freundschafts-Versicherungen vom Könige. David aber, der seinen Wankelmuth zu gut kannte, hielt es für rathsamer, den Ausgang seiner Sache nicht in so unsichere Hände zu stellen, sondern der gerechten Regierung Gottes zu überlassen; und da er sich doch vor seinen

Nach-

Nachstellungen im Lande nicht sicher hielt, verließ er dasselbe, und trat mit seinem kleinen Heere in die Dienste eines benachbarten Fürsten der Philister.

Noch müssen wir hier einen merkwürdigen Auftritt aus der Geschichte seines Lebens nachholen, der in jene Zeit seines Aufenthalts in der Wüste, während den Nachstellungen Sauls, fällt. Hier zwang ihn freylich die Noth, um sich und seinen Leuten den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, nach damaliger Sitte zuweilen einen Streifzug in benachbarte feindliche Länder zu machen, da diese Nationen immer in offner Fehde gegen einander standen, zuweilen auch die Guthmüthigkeit der Landeseinwohner in Anspruch zu nehmen. Unter andern Gebirgsbewohnern zeichnete sich besonders ein Mann, Nabal, durch seine weitläuftigen Besitzungen und ausgebreiteten Heerden in der Gegend bei Carmel aus, wo eben David mit seinen Leuten sich aufhielt. Weil dieser Mann zu seinen Landsleuten gehörte, hatte ihn David immer mit Achtung behandelt, und sogar seine Heerden gegen herumstreifende Horden in Sicherheit

 genom-

genommen. Jetzt feierte Nabal ein ländliches Hirtenfest, die Schaafschur. Bei einer solchen Gelegenheit durfte, nach den damaligen Sitten der Gastfreundschaft, auch der Fremdling nicht von der Theilnahme an dem ländlichen Mahl ausgeschlossen werden. Auch David machte Gebrauch von diesem Recht, und ließ den Nabal durch einige Abgesandten den Abend zuvor ersuchen, auch ihm und seinen Leuten etwas von seinem Vorrath zukommen zu lassen. Nabal, ein harter, geitziger Mann, wieß sie aber mit heftigen Vorwürfen und beleidigenden Ausdrücken von seiner Thür hinweg, indem er erklärte: er wisse viel, wer David sey, und habe mehr zu thun, als sich um Landstreicher zu bekümmern. — Diese kränkende Antwort war dem David auch bei seiner nachsichtigen Denkungsart zu empfindlich. Er gürtete sogleich sein rächendes Schwerd um, und begab sich mit vierhundert seiner Leute noch in der Nacht auf den Weg, mit dem Vorsatz, mit dem anbrechenden Morgen seine gekränkte Ehre durch den Untergang Nabals und seines ganzen Hauses zu rächen. Zu rechter Zeit erfuhr Abigail, Nabals Weib, durch einen Hirtenknaben

die

die unbesonnene und unwürdige Behandlung der Gesandten Davids. Als eine kluge Frau sahe sie wohl die traurigen Folgen vorher, die diese Unbesonnenheit ihres durch seine Leidenschaft geblendeten Mannes haben würde, und dachte sogleich auf Mittel, diesen Fehler gut zu machen und die drohende Gefahr von ihrem Hause abzuwenden. In möglichster Eile belud sie eine Anzahl Esel mit allerhand Früchten und Lebensmitteln, warf sich selbst auf ein Maulthier, und ritt in der Morgendämmerung dem Zuge vor. Kaum war sie ins Thal gekommen, das sich dunkel um einen hohen Felsen zog: als sie in einiger Entfernung David im kriegerischen Anzuge erblickte. Sogleich stieg sie vom Thier, warf sich demüthig zur Erde nieder, umfaßte die Knie des sich ihr nähernden jungen Helden, und erhob ihre sanfte weibliche Stimme: „O mein Gebieter! Zu deinen Füßen will ich die Schuld der Vergehung tragen; nur erlaube deiner Sclavin einige Worte. Groß ist die Beleidigung; aber kann ein Mann von deinem Edelmuth von einem Thoren beleidigt werden, wie Nabal ist? Ich war nicht zugegen, als deine Jünglinge in unsere Wohnung kamen;

deine Magd würde sie ganz anders aufgenommen haben. Doch du bist ein Verehrer des wahren Gottes, der dich leitet; du wirst deine Hand nicht mit Blut beflecken. Nimm diese geringen Gaben von der Hand deiner Magd an, zu einiger Erholung für deine würdigen Begleiter. Beweise jetzt an deiner Magd die Gnade, durch die du dich bald in noch ausgebreitetерm Umfange, als König in Israel auszeichnen wirst. Schon jetzt huldige ich dir als einem solchen, mache du dich der Würde, zu der dich dein Gott erheben wird, durch Handlungen der Menschlichkeit und Gnade werth. Noch spät wird es dich freuen, wenn du deine Feinde zu deinen Füßen siehst, daß du dir den Weg zum Throne nicht durch unrühmliches und unnöthiges Blutvergießen gebahnt hast. Gewiß wirst du dir dadurch manche kummervolle Stunde ersparen, und spät noch an diese Rede deiner Magd gedenken." — Diese Worte, aus dem Munde einer so klugen als schönen Frau, machten Eindruck auf das Gemüth des jungen Helden. Hoch gepriesen sey Gott, rief er aus: der dich in einer glücklichen Stunde mir entgegen geschickt hat. Warlich, ohne deine Dazwischen-

kunft

kunft wäre keiner von Nabals Familie an diesem lichten Morgen mehr am Leben geblieben. Jetzt kehre zurück und sage deinem Manne, daß er dir und deiner Klugheit sein Leben zu verdanken habe. — Dieser ahndete die Gefahr nicht, die über seinem Haupte schwebte, sondern war indeß beim schwelgenden Mahle mit seinen Hausgenossen guter Dinge. Wenn geitzige Menschen einmal genöthiget sind, einen außerordentlichen Aufwand zu machen: so suchen sie sich gemeiniglich dafür durch eignen Genuß schadlos zu halten. Auch Nabal hatte die Grenzen der gewohnten Mäßigung dabei überschritten. Sein Weib traf ihn bei ihrer Zurückkunft völlig berauscht an; um ihn nicht in seinem Vergnügen zu stören, versparte sie die Erzählung des Auftritts mit David bis zum folgenden Morgen. Ein tödtliches Schrecken fuhr ihm durch alle Glieder; seine Phantasie malte ihm das Unglück, das ihn hätte treffen können, mit den lebhaftesten Farben, und setzte sein Blut, das noch von der gestrigen Ausschweifung in Unruhe war, in noch heftigere Wallung; er sank aufs Lager nieder, von dem er auch nicht wieder aufstieg; den zehnten Tag darauf starb er an einem Schlag-

 fluß.

fluß. — Der Eindruck, den der Anblick des schönen bittenden Weibes auf das Herz Davids gemacht hatte, war noch nicht geschwächt, als er die Nachricht von dem Tode ihres Mannes empfieng. Sogleich schickte er einige von seinen Leuten an Abigail, die in seinem Namen um ihre Hand werben mußten. Er erhielt sie. Sie begleitete ihn als Lebensgefährtin selbst auf dem itzt gefahrvollen Wege, und ersetzte die Stelle der Michal, welche Saul, nach Davids Entfernung, an einen andern Fürsten von Gallim vermählt hatte.

Nach einer geraumen Zeit, welche David, entfernt von seinem Vaterlande und eignem Heerde, unter Menschen, die ihm ganz fremd waren, und fast immer unter den Waffen, hatte zubringen müssen, trat ihn auf einmal, als er eben siegreich aus einer Schlacht mit den Amalekitern zurück gekehrt war, ein Bote an, der ihm die Nachricht brachte; Saul habe in einem Treffen mit den Philistern eine gänzliche Niederlage erlitten, und er selbst mit seinem Sohne Jonathan sey auf dem Schlachtfelde geblieben. David wurde

durch

durch diese Nachricht heftig erschüttert; er fragte den Boten genauer aus, und dieser berichtete: er sey ein Amalekiter; wäre am Tage der Schlacht von ohngefähr in das Gebirge Gilboa gekommen, als schon der Streit entschieden und das israelitische Heer in voller Flucht gewesen sey: da habe er den König Saul, ermattet an seinen Spieß gelehnt, getroffen, der ihn sogleich zu sich gerufen und gebeten habe: er möge ihn augenblicklich tödten, damit er schnell aus diesem Gedränge käm. Das habe er gethan, und bringe hier die Krone und das Armgeschmeide, welche er ihm abgenommen habe, ihm, als dem bestimmten Erben seines Thrones. — Kaum konnte David diese Erzählung aushören; voll Wehmuth zerriß er seine Kleider; ach! er hätte so gern sein Leben für die Erhaltung seines Königs und seines Jonathans dahin gegeben! Und dieser Fremdling rühmte sich, so mit kaltem Blute den Gesalbten des Herrn niedergestoßen zu haben. Er ließ den Königsmörder auf der Stelle tödten. Bald nachher erfuhr er die eigentliche Beschaffenheit der Sache. Saul hatte wirklich die Schlacht verlohren; sein Sohn Jonathan war als Held an seiner Seite gefallen,

len, er selbst hatte nach einem sehr blutigen Gefechte die Flucht ergreifen müssen; von Wunden entkräftet hatte man ihn auf die Seite gebracht; hier fordert er seinen Waffenträger auf, ihn vollends mit dem Schwerde zu tödten, damit er nicht unter den Händen seiner Feinde fallen möchte; dieser zittert vor der That und weigert sich; da stürzt er in sein eignes Schwerd; der treue Schildknapp sieht seinen Herrn fallen, durchbohrt sich die Brust und sinkt neben dem Leichnam seines Königs nieder. Tags darauf, nachdem die Feinde ihren Sieg verfolgt und vom Nachsetzen der flüchtigen Israeliten zur Wahlstadt zurück gekehrt sind, finden sie ihn beraubt unter den Erschlagenen, nehmen ihm seine Waffen, und tragen sie mit dem abgeschlagenen Kopfe zur Schau in ihren Städten umher. — Bei dieser traurigen Nachricht erwachten die Gefühle des Mitleids und der Liebe in dem Herzen Davids! Die Schmach seines Volks, der Fall seines Königs, der, ob er ihn gleich verfolgte, doch sein Herr — sein Vater war; vorzüglich der Verlust seines Jonathans preßte ihm bittere Klagen aus. Diese Empfindungen seines Herzens drückte er in einem Liede aus, das

noch

noch in jenen heiligen Schriften der Juden als ein Meisterstück der elegischen Dichtkunst aufbehalten ist.

Nach dem Tode Sauls wurde David zu Hebron von einem Theile der Nation zum Könige erwählt und öffentlich ausgerufen; allein ein weit größerer Theil und die Armee, erklärte den Isboseth, Sauls Sohn, für den rechtmäßigen Erben der Krone. Dies gab zwar die Veranlassung zu manchen blutigen Auftritten zwischen beiden Partheien: doch hinderte die Mäßigung und Schonung Davids, daß die Flamme eines bürgerlichen Kriegs nicht öffentlich ausbrach. Er begnügte sich mit dem kleinen Gebiet seiner Herrschaft, und gewann eben durch diese Mäßigung noch mehr die Gunst des Volks.

Die Zahl der Anhänger der Familie Sauls verminderte sich mit jedem Jahre in dem Maaße, in welchem die Davidische Parthie zunahm. Isboseth verlor zuletzt durch Verrätherei des obersten Befehlshabers seiner Armee, und durch die Treulosigkeit einiger seiner Hofbedienten, nach einigen

Jahren

Jahren die Krone und selbst auf meuchelmörderische Art das Leben. Die ganze Nation erklärte sich nun für David, und huldigte ihm als Könige.

David verherrlichte den Antritt seiner Alleinherrschaft theils durch die verdiente Bestrafung der Mörder Isboseths, und durch die Amnestie, die er den Anhängern der Familie Sauls zusicherte, theils durch einen glorreichen Sieg über die Jebusiter, die noch bis jetzt mitten im Lande, zu Jerusalem auf Zion, eine Burgfeste inne hatten, und wählte diese Stadt zur Residenz und späterhin jene Burg zum Versammlungsorte der Nation bei ihrer öffentlichen Gottesverehrung. Von hier aus breitete er seine Siege über die Nationalfeinde immer weiter aus. An der Spitze einer sieggewohnten Armee und mit einem unerschütterlichen Heldenmuthe, der besonders durch sein festes Vertrauen auf Gott bei allen seinen Unternehmungen belebt wurde, machte er sich die bisher furchtbarsten Völker unterwürfig, erweiterte die Grenzen seines Landes vom phönizischen Meere bis zum Euphrat, und kehrte mit der Beute reicher Natio-

nen

nen nach Jerusalem zurück. Hier traf er die weisesten Anstalten in der Regierung des Landes, setzte die nöthigen Aemter ein, leitete die Verwaltungen einer gerechten Justizpflege, und erwarb sich dadurch immer mehr die Achtung und Liebe seines Volks.

Die steigende Größe des königlichen Helden und die allgemeine Achtung, hatte die noch übrigen Anhänger der Saulschen Familie ganz zurück gescheucht; die Verwandten dieses Hauses wagten es nicht, öffentlich hervor zu treten, aus Furcht, David möchte etwa die ihm von Saul zugefügten Beleidigungen an ihnen rächen. Aber der Edelmüthige wünschte sich jetzt Gelegenheit, wo er als König dieser ihm verwandten Familie, und besonders seinem geliebten Freunde Jonathan noch in seinen Nachkommen seine Zuneigung und Gnade erzeigen könnte. Er ließ daher öffentlich bekannt machen, daß, wer noch von jener Familie übrig sey, an seinem Hofe erscheinen möchte. Da erschien ein alter ehemaliger Hofbedienter Sauls, Ziba, und meldete, daß noch ein Sohn von Jonathan vorhanden wäre; dieser sey damals,

als

als sein Vater in jenem unglücklichen Treffen geblieben, ein Knabe von fünf Jahren gewesen; bei dem allgemeinen Schrecken, das sich durch die gänzliche Niederlage des israelitischen Heeres unter dem Volk verbreitet habe, habe ihn seine Amme auf den Arm genommen und sey mit ihm geflohen; auf der Flucht aber sey sie so unglücklich gewesen, ihn aus den Armen stürzen zu lassen, wo er beide Füße gebrochen habe, noch bis diese Stunde lahm sey, und sich in der entlegenen Wohnung eines entfernten Verwandten, Machir zu Lodobar, verborgen halte. — Sogleich schickte David einige Leute dahin, die ihn holen mußten. Der arme, von seiner Kindheit auf durch traurige Schicksale und körperliche Gebrechen schüchtern gewordene Mephiboseth, erschien am Hofe nicht ohne ängstliche Furcht. Bei Erblickung Davids warf er sich demüthig vor ihm zur Erde nieder, und mit Liebe richtete ihn David auf. „Sohn meines Freundes Jonathan! rief er ihm tröstend zu: Sey ohne Furcht! Möchte ich dir die Freundschaft deines guten Vaters vergelten können! Von Stund an setze ich dich in das volle Erbe deines Vaters und Sauls ein;

alle

alle ihre ehemaligen Besitzungen sind die deinigen; du aber bleibst am Hofe und speisest täglich an meinem Tische!" — Von der Zeit an lebte der Sohn Jonathans wieder in Verbindung mit der königlichen Familie zu Jerusalem, und bezog die Einkünfte von den ansehnlichen Landgüthern, über welche David den Ziba zum Verwalter gesetzt hatte.

Wenn wahrer Lebensgenuß, Heiterkeit und Freude des Herzens immer mit äußerlichem Wohlstand verbunden wäre; wenn Macht, Ansehen und Reichthum, wenn Krone und Purpur den Menschen vollkommen glücklich machen könnte: wer hätte mehr Anspruch auf diese Lebensfreuden machen können, als David jetzt auf dem königlichen Throne? Er sahe sich zur höchsten Würde erhoben; seine Nation hieng ihm mit Liebe und Ergebenheit an; seine Tapferkeit hatte ihn auch fernen Völkern furchtbar gemacht; die angrenzenden Nationen zahlten ihm ansehnlichen Tribut; ruhig vor seinen Feinden hätte er nun in Sicherheit die Frucht seiner Siege genießen können: aber eben diese äußere Ruhe und die uneinge-

schränkte Macht, die er als König besaß, war seinem Charakter gefährlich, brachte ihn um die innere Ruhe seines Herzens, um ein Gut, das ihm alle seine Schätze nicht wieder ersetzen konnten; eine einzige gefährliche Stunde, wo er sich dem Triebe der Wollust überließ, störte auf einmal alle seine Lebensfreuden. Bathseba, das Weib eines seiner besten Unterthanen, dessen Wohnung an seinen Pallast angrenzte, wurde von ihm einst im Bade belauscht; dies regte unzüchtige Triebe in ihm auf, verleitete ihn nicht nur zum Ehebruch, sondern, um sich ihres Besitzes völlig zu versichern, auch zu einem Morde an ihrem Manne, Urias. Dies zwiefache Verbrechen brachte ihn nicht nur um die Achtung, in welcher er bisher bei allen denen gestanden hatte, die die Tugend hochschätzten und das Laster auch im königlichen Purpur verabscheuten, sondern zugleich um das hohe und edle Gefühl seines eigenen Werthes, um die Ruhe seines Herzens, um den innern Frieden. Wie sahe er sich so tief unter seine Würde herabgesunken! Ach! er konnte sich jetzt nicht mit dem freudigen kindlichen Gefühl zu dem Gott erheben, der sonst immer seines Her-

zens

zens Freude war. Er zitterte bei dem Gedanken an Gott, als seinem Richter, rang ängstlich die Hände; Thränen der bittersten Reue flossen über seine Wangen, und nur die Tröstungen der Religion, daß Gott auch schonend und gnädig gegen Fehlende sey, die ihre Vergehungen erkennen und redliche Vorsätze zur Besserung fassen, hielten ihn vom Rande der Verzweiflung zurück. Selbst späterhin, als nach der schmerzlichsten Reue und bei gebesserter Gesinnung wieder Ruhe in seine Seele zurück kehrte, wurde diese doch oft durch den Vorwurf unterbrochen, daß er sich je so vergessen und an Gott versündiget habe!

Solche reine und ungetrübte Lebensfreuden, wie er sie vormals bei seiner Gottesfurcht in der ersten Lebensblüthe genossen hatte, wurden ihm jetzt nur selten zu Theil; so froh, wie damals, da er als junger Hirt im stillen Thale Lieder zum Lobe Gottes in seine Harfe sang, fühlte er sich selten auf dem königlichen Throne. Nur wenige waren der sorgenfreien Stunden, wo er sich aus den Zerstreuungen des Hofes und der Regierungsgeschäfte sammlen, sich selbst leben und

seiner liebsten Unterhaltung mit Gott überlassen konnte. — Auch in seiner Familie ereigneten sich Auftritte, die ihm gar sehr das Leben verbitterten, und ihm für sein Alter traurige Tage bereiteten. Unter seinen Kindern, die er aus verschiedener Ehe gezeugt hatte, riß schon frühe Eifersucht ein, die die Bande des geschwisterlichen Vereins auflößte, die Familienfreuden störte; ja sogar schreckliche blutige Scenen aufführte.

Auf einen seiner Söhne, dem Absalom, schien eine lange Zeit die Vorliebe des alten Vaters, Davids, zu ruhen; ihn zeichnete er vor den übrigen, selbst seinen ältern Geschwistern, aus, ihm schien er nach seinem Tode die Krone zugedacht zu haben. Allein dieser junge Mann, dessen Vorzug mehr in seiner äußerlichen schönen Figur, als in der Güte des Herzens bestand, mißbrauchte die Güte und Schwachheit seines Vaters, legte sich einen königlichen Hofstaat und eigene Leibwache bei, suchte durch Intriquen Mißtrauen und Unzufriedenheit gegen seinen Vater unter dem Volke zu erregen und sich die Gunst desselben zu verschaffen, und brachte es auch wirklich

dahin,

dahin, daß es ihn noch bei lebzeiten seines Vaters zum Könige ausrief. Es geschahe dies zu Hebron, in der Nähe von Jerusalem, wohin Absalom, unter dem Vorwande eines Festes, seine Anhänger beschieden hatte.

David, der von dieser schändlichen Absicht seines Sohnes, ihn vom Throne zu stoßen, nichts geahndet hatte, wurde desto heftiger durch die unerwartete Nachricht erschüttert: Absalom sey vom Volke zum Könige ausgerufen, und nähere sich schon mit seinen zahlreichen Anhängern der Stadt. Ganz Jerusalem gerieth bei dieser Nachricht in Aufruhr. David, ganz außer Fassung gesetzt, entschloß sich zur eiligsten Flucht, zog seine Leibwache und seine treuesten Hofbedienten an sich, und gieng, von ihnen begleitet, zu Fuße aus der Stadt.

Da es auch unter der besten Regierung eine große Anzahl Unzufriedene giebt, so fehlte es auch jetzt nicht an solchen, die bei dieser Staatsveränderung zu gewinnen hofften und sich auf die Seite der Empörer schlugen; allein ein ungleich größerer

seiner liebsten Unterhaltung mit Gott überlassen konnte. — Auch in seiner Familie ereigneten sich Auftritte, die ihm gar sehr das Leben verbitterten, und ihm für sein Alter traurige Tage bereiteten. Unter seinen Kindern, die er aus verschiedener Ehe gezeugt hatte, riß schon frühe Eifersucht ein, die die Bande des geschwisterlichen Vereins auflößte, die Familienfreuden störte; ja sogar schreckliche blutige Scenen aufführte.

Auf einem seiner Söhne, dem Absalom, schien eine lange Zeit die Vorliebe des alten Vaters, Davids, zu ruhen; ihn zeichnete er vor den übrigen, selbst seinen ältern Geschwistern, aus, ihm schien er nach seinem Tode die Krone zugedacht zu haben. Allein dieser junge Mann, dessen Vorzug mehr in seiner äußerlichen schönen Figur, als in der Güte des Herzens bestand, mißbrauchte die Güte und Schwachheit seines Vaters, legte sich einen königlichen Hofstaat und eigene Leibwache bei, suchte durch Intriquen Mißtrauen und Unzufriedenheit gegen seinen Vater unter dem Volke zu erregen und sich die Gunst desselben zu verschaffen, und brachte es auch wirklich

dahin,

dahin, daß es ihn noch bei Lebzeiten seines Vaters zum Könige ausrief. Es geschahe dies zu Hebron, in der Nähe von Jerusalem, wohin Absalom, unter dem Vorwande eines Festes, seine Anhänger beschieden hatte.

David, der von dieser schändlichen Absicht seines Sohnes, ihn vom Throne zu stoßen, nichts geahndet hatte, wurde desto heftiger durch die unerwartete Nachricht erschüttert: Absalom sey vom Volke zum Könige ausgerufen, und nähere sich schon mit seinen zahlreichen Anhängern der Stadt. Ganz Jerusalem gerieth bei dieser Nachricht in Aufruhr. David, ganz außer Fassung gesetzt, entschloß sich zur eiligsten Flucht, zog seine Leibwache und seine treuesten Hofbedienten an sich, und gieng, von ihnen begleitet, zu Fuße aus der Stadt.

Da es auch unter der besten Regierung eine große Anzahl Unzufriedene giebt, so fehlte es auch jetzt nicht an solchen, die bei dieser Staatsveränderung zu gewinnen hofften und sich auf die Seite der Empörer schlugen; allein ein ungleich größerer

Theil der Einwohner nahm an dem Schicksale seines guten Königes Antheil, sammlete sich außer den Thoren der Stadt um ihn, und bezeugte durch lautes Wehklagen, womit es die Luft erfüllte, seine aufrichtige Ergebenheit an ihn, und begleitete ihn auf seiner Flucht in die gebirgigte Gegend.

Dort am Fuße des Oelbergs fand David auch schon die versammelte Priesterschaft mit dem Nationalheiligthume, der Bundeslade. So angenehm ihm auch dieser Beweis der Achtung und Treue gegen seine Person war: so wollte er doch nicht, daß die Priester mit in sein trauriges Schicksal verwickelt und der öffentliche Religionscultus dadurch gestört werden sollte. Er bat daher den Oberpriester Zadork, wieder mit dem Heiligthume in die Stadt zurück zu kehren, mit der Erklärung: Mein Schicksal steht in der Hand Gottes; will er, so wird er mich wieder zu jener heiligen Stätte zurückführen; gefällt es ihm nicht: siehe, hier bin ich; Er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt. —

Als

Als er die Höhe des Oelbergs erreicht hatte, blickte er noch einmal mit Wehmuth auf die verlassene Stadt zurück; Thränen stürzten ihm aus den Augen; traurend verhüllte er sein Gesicht; stille Wehmuth verbreitete sich unter seinem ganzen Gefolge. Auf dieser Anhöhe begegnete ihm einer seiner getreuen Räthe, Husai, mit allen Zeichen der tiefsten Betrübniß. Auch diesen, den David als einen erfahrnen Staatsmann kannte, und von dessen Ergebenheit an ihn er überzeugt war, schickte er wieder in die Stadt zurück, um da in Geheim den Anschlägen seiner Feinde entgegen zu wirken.

So aufrichtend diese Beweise von der Treue der Seinigen dem gebeugten Könige waren: so mußte er gleichwohl auch auf dieser seiner Flucht die traurige Erfahrung machen, wie veränderlich die Gemüther der Menschen bei veränderten Glücksumständen sind, und welchen bittern Kränkungen der Unglückliche ausgesetzt ist. Nahe bei dem Bergstädtchen Bahurim sah ein Bewohner desselben, Simei, der ein Verwandter mit der Familie Sauls war, von einer sichern Felshöhe mit

 höhni=

höhnischer Schadenfreude auf ihn herab, und stieß nicht nur die schmählichsten Schimpfreden gegen ihn aus, sondern warf sogar Steine und Koth auf ihn und seine Begleiter. Entrüstet über dies insolente Betragen, schlug einer der den König begleitenden Helden, Abisai, an sein Schwerd, und bat um die Erlaubniß, diesem Lästerer auf immer den Mund zum Lästern zu verschließen und ihm den Kopf vor die Füße zu legen. Aber mit edler Großmuth verwieß ihn David zur Ruhe. „Laß ihn fluchen, sprach er mit Fassung, es gehört dies mit zu der Demüthigung, die Gott über mich verhängt hat. Wie darf es mich befremden, daß dieser Fremde mich lästert, da jetzt mein eigner Sohn, den ich an diesem Herzen erzogen habe, mir nach dem Leben steht! Vielleicht daß Gott sein heutiges Fluchen künftig in Seegen für mich verwandelt." So zog er ruhig seinen Weg fort, indeß jener Niederträchtige ihn noch eine ganze Strecke mit Schmähworten und Steinen verfolgte.

Während so David auf seiner Flucht begriffen war, hatte indeß Absalom seinen Einzug in

Jeru-

Jerusalem, das ihm ohne Schwierigkeit seine Thöre öffnete, gehalten, und von der Residenz seines Vaters und dessen ganzem Vermögen Besitz genommen. Hätte er den Rath eines sehr erfahrnen und klugen Staatsmannes, Ahitophels, befolgt, der noch in derselben Nacht mit einem auserlesenen Chor dem flüchtigen Könige nachsetzen und ihn, noch ehe er sich aus der Verwirrung, in die ihn das jählinge Schrecken gesetzt habe, gesammlet haben würde, überfallen wollte: so würde es um das Leben Davids geschehen gewesen seyn. Aber die gütigere Vorsehung, die über dem Leben Davids wachte, vereitelte diesen weltklugen Anschlag. Unvorsichtig genug zog Absalom auch den Husai, den heimlichen Freund seines Vaters, der ihm jetzt dem Scheine nach seine Dienste angeboten hatte, dabei zu Rathe: dieser stellte ihm dies Wagstück von der gefährlichsten Seite vor, wie mißlich es sey, einen Mann wie David, der List mit Tapferkeit zu verbinden wisse, jetzt aus seinem Schlupfwinkel hervor zu ziehen, wo er gewiß wie ein gereizter Löwe, dem seine Jungen geraubt worden, hervorspringen und das Aeusserste wagen werde. Er solle ihn nur bezähmen

lassen, und ihn, der ohnehin von seinen Anhängern verlassen sey, mit der ganzen Stärke seiner Armee angreifen und vernichten. Absalom gab diesem Rathe des Husai Beifall. Dies verdroß dem alten klugen Ahitophel so sehr, daß er von Stund an den Hof verließ, sich auf sein Landgut zurückzog, da aus Verdruß, sich so zurück gesetzt zu sehen, in Schwermuth verfiel und sein Leben durch den Strang endigte.

Durch diese Verzögerung gewann indeß David Zeit, sich unter den Mauern von Mahanaim, jenseit des Jordans, festzusetzen; dahin sammleten sich nun seine treuen Anhänger, die sich bereit erklärten, ihn mit Muth und Blut zu vertheidigen; mehrere der dortigen Landbewohner, unter andern auch Barsillai, ein wohlhabender Gutsbesitzer, versahen seine Armee reichlich mit den nöthigsten Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen. — Nach einigen Tagen setzte auch Absalom mit seinem Heer über den Jordan, und schlug sein Lager in Gilead auf.

Als

Als es zum Treffen kommen sollte, theilte David seine zwar kleine, aber an Helden, die gern das Leben für ihren König wagten, ansehnliche Armee in drei Kolonnen: er selbst wollte anfangs mit ins Treffen, aber alle seine Getreuen baten ihn, sich jetzt nicht selbst der Gefahr auszusetzen, sondern seines Lebens zu schonen. David übertrug daher das Hauptkommando seinem General Joab; doch legte er ihm und den übrigen Anführern an der Spitze der Armee nachdrücklich ein: daß sie ja im Gewühl der Schlacht seines Sohnes, des Absalom, schonen und ihn beim Leben erhalten sollten.

Mit Heldenmuth und im Vertrauen auf ihre gerechte Sache, griff jetzt das kleinere Heer Davids von verschiedenen Seiten die feindliche Armee an, die sich am Abhange eines waldigten Gebirgs in Schlachtordnung gestellt hatte. Schon beim ersten Angriff war sie durchbrochen; Verwirrung und Schrecken verbreitete sich über das ganze Heer, und nach kurzem blutigen Widerstande war es über den Haufen geworfen. Jetzt war die Flucht allgemein; der Wald nahm die Flüchtigen auf; aber

auch

auch hier drang das verfolgende Schwerd der Rac
ihnen nach. Auch Absalom war unter den Fli
henden, und suchte im Dickicht des Waldes Si
cherheit. Aber eben als er mit seinem Maulthie
unter einer Eiche hinsprengte, blieb er mit dem
flatternden Haar an einem Aste hängen. Hier
fand ihn Joab, Davids Feldherr. Erhitzt von
der Schlacht, und zürnend auf den Urheber die-
ses blutigen Kampfs, jagte er dem Aufrührer, der
väterlichen Warnung nicht achtend, drei Spieße
durch die Brust, und überließ ihn seinen Waffen-
trägern, die ihn vollends tödteten, seinen Körper
in eine nahe Grube im Walde warfen und mit
Steinen bedeckten. Um des Bürgerbluts zu scho-
nen, ließ Joab sogleich das Zeichen zum Rück-
zuge durch die Posaune geben, und zog seine Leute
vom Nachsetzen zurück.

Auf die erste Nachricht, welche David von
dem erfochtenen Siege erhielt, sahe er mit freudi-
gem Dank zu Gott, seinem Erretter, auf; allein
seine erste Frage war: wie steht es um Absa-
lom? Als er hörte, daß dieser auf der Flucht
geblieben sey, wurde mit einemmal seine Freude

in

in Trauer verwandelt, sein Vaterherz mit tiefer Wehmuth erfüllt. Traürig wendete er sich um, Thränen flossen über seine Wangen; er konnte den Schmerz über den Verlust eines zwar unwürdigen aber doch von ihm geliebten Sohnes nicht verbergen, und brach im Fortgehen öfters in die Worte aus: Ach Absalom! Mein Sohn! Mein Sohn! Wollte Gott, ich wär an deiner Statt gestorben!

So tief liegt das Gefühl der Liebe zu Kindern in der väterlichen Brust, daß auch die empfindlichste Beleidigung es nie ganz verdrängen kann!

Der Schmerz des gebeugten Vaters machte diesen Tag des Siegs und der Freude zu einem Trauertage. Das siegende Heer zog zurück; aber die Jubelgesänge verstummten, eine allgemeine Betrübniß verbreitete sich durch dasselbe; es sah seinen König nicht, und gieng so mißmuthig, so beschämt vor den Thoren der Stadt aus einander, als wär es ein Haufe Flüchtlinge, ohne einen siegreichen Einzug zu halten. Nur Joab trat vor den König und stellte ihm mit männlicher Sprache

vor:

als sein Vater in jenem unglücklichen Treffen geblieben, ein Knabe von fünf Jahren gewesen; bei dem allgemeinen Schrecken, das sich durch die gänzliche Niederlage des israelitischen Heeres unter dem Volk verbreitet habe, habe ihn seine Amme auf den Arm genommen und sey mit ihm geflohen; auf der Flucht aber sey sie so unglücklich gewesen, ihn aus den Armen stürzen zu lassen, wo er beide Füße gebrochen habe, noch bis diese Stunde lahm sey, und sich in der entlegenen Wohnung eines entfernten Verwandten, Machir zu Lodobar, verborgen halte. — Sogleich schickte David einige Leute dahin, die ihn holen mußten. Der arme, von seiner Kindheit auf durch traurige Schicksale und körperliche Gebrechen schüchtern gewordene Mephiboseth, erschien am Hofe nicht ohne ängstliche Furcht. Bei Erblikkung Davids warf er sich demüthig vor ihm zur Erde nieder, und mit Liebe richtete ihn David auf. „Sohn meines Freundes Jonathan! rief er ihm tröstend zu: Sey ohne Furcht! Möchte ich dir die Freundschaft deines guten Vaters vergelten können! Von Stund an setze ich dich in das volle Erbe deines Vaters und Sauls ein;

alle

alle ihre ehemaligen Besitzungen sind die deinigen; du aber bleibst am Hofe und speisest täglich an meinem Tische!“ — Von der Zeit an lebte der Sohn Jonathans wieder in Verbindung mit der königlichen Familie zu Jerusalem, und bezog die Einkünfte von den ansehnlichen Landgüthern, über welche David den Ziba zum Verwalter gesetzt hatte.

Wenn wahrer Lebensgenuß, Heiterkeit und Freude des Herzens immer mit äußerlichem Wohlstand verbunden wäre; wenn Macht, Ansehen und Reichthum, wenn Krone und Purpur den Menschen vollkommen glücklich machen könnte: wer hätte mehr Anspruch auf diese Lebensfreuden machen können, als David jetzt auf dem königlichen Throne? Er sahe sich zur höchsten Würde erhoben; seine Nation hieng ihm mit Liebe und Ergebenheit an; seine Tapferkeit hatte ihn auch fernen Völkern furchtbar gemacht; die angrenzenden Nationen zahlten ihm ansehnlichen Tribut; ruhig vor seinen Feinden hätte er nun in Sicherheit die Frucht seiner Siege genießen können: aber eben diese äußere Ruhe und die uneinge-

deine Magd würde sie ganz anders aufgenommen haben. Doch du bist ein Verehrer des wahren Gottes, der dich leitet; du wirst deine Hand nicht mit Blut beflecken. Nimm diese geringen Gaben von der Hand deiner Magd an, zu einiger Erholung für deine würdigen Begleiter. Beweise jeßt an deiner Magd die Gnade, durch die du dich bald in noch ausgebreitetern Umfange, als König in Israel auszeichnen wirst. Schon jeßt huldige ich dir als einem solchen, mache du dich der Würde, zu der dich dein Gott erheben wird, durch Handlungen der Menschlichkeit und Gnade werth. Noch spät wird es dich freuen, wenn du deine Feinde zu deinen Füßen siehst, daß du dir den Weg zum Throne nicht durch unrühmliches und unnöthiges Blutvergießen gebahnt hast. Gewiß wirst du dir dadurch manche kummervolle Stunde ersparen, und spät noch an diese Rede deiner Magd gedenken." — Diese Worte, aus dem Munde einer so klugen als schönen Frau, machten Eindruck auf das Gemüth des jungen Helden. Hoch gepriesen sey Gott, rief er aus: der dich in einer glücklichen Stunde mir entgegen geschickt hat. Warlich, ohne deine Dazwischenkunft

kunft wäre keiner von Nabals Familie an diesem lichten Morgen mehr am Leben geblieben. Jetzt kehre zurück und sage deinem Manne, daß er dir und deiner Klugheit sein Leben zu verdanken habe. — Dieser ahndete die Gefahr nicht, die über seinem Haupte schwebte, sondern war indeß beim schwelgenden Mahle mit seinen Hausgenossen guter Dinge. Wenn geitzige Menschen einmal genöthiget sind, einen außerordentlichen Aufwand zu machen: so suchen sie sich gemeiniglich dafür durch eignen Genuß schadlos zu halten. Auch Nabal hatte die Grenzen der gewohnten Mäßigung dabei überschritten. Sein Weib traf ihn bei ihrer Zurückkunft völlig berauscht an; um ihn nicht in seinem Vergnügen zu stören, versparte sie die Erzählung des Auftritts mit David bis zum folgenden Morgen. Ein tödtliches Schrecken fuhr ihm durch alle Glieder; seine Phantasie malte ihm das Unglück, das ihn hätte treffen können, mit den lebhaftesten Farben, und setzte sein Blut, das noch von der gestrigen Ausschweifung in Unruhe war, in noch heftigere Wallung; er sank aufs Lager nieder, von dem er auch nicht wieder aufstieg; den zehnten Tag darauf starb er an einem Schlag-

 fluß.

fluß. — Der Eindruck, den der Anblick des schönen bittenden Weibes auf das Herz Davids gemacht hatte, war noch nicht geschwächt, als er die Nachricht von dem Tode ihres Mannes empfieng. Sogleich schickte er einige von seinen Leuten an Abigail, die in seinem Namen um ihre Hand werben mußten. Er erhielt sie. Sie begleitete ihn als Lebensgefährtin selbst auf dem itzt gefahrvollen Wege, und ersetzte die Stelle der Michal, welche Saul, nach Davids Entfernung, an einen andern Fürsten von Gallim vermählt hatte.

Nach einer geraumen Zeit, welche David, entfernt von seinem Vaterlande und eignem Heerde, unter Menschen, die ihm ganz fremd waren, und fast immer unter den Waffen, hatte zubringen müssen, trat ihn auf einmal, als er eben siegreich aus einer Schlacht mit den Amalekitern zurück gekehrt war, ein Bote an, der ihm die Nachricht brachte: Saul habe in einem Treffen mit den Philistern eine gänzliche Niederlage erlitten, und er selbst mit seinem Sohne Jonathan sey auf dem Schlachtfelde geblieben. David wurde

durch

durch diese Nachricht heftig erschüttert; er fragte den Boten genauer aus, und dieser berichtete: er sey ein Amalekiter; wäre am Tage der Schlacht von ohngefähr in das Gebirge Gilboa gekommen, als schon der Streit entschieden und das israelitische Heer in voller Flucht gewesen sey: da habe er den König Saul, ermattet an seinen Spieß gelehnt, getroffen, der ihn sogleich zu sich gerufen und gebeten habe: er möge ihn augenblicklich tödten, damit er schnell aus diesem Gedränge käm. Das habe er gethan, und bringe hier die Krone und das Armgeschmeide, welche er ihm abgenommen habe, ihm, als dem bestimmten Erben seines Thrones. — Kaum konnte David diese Erzählung aushören; voll Wehmuth zerriß er seine Kleider; ach! er hätte so gern sein Leben für die Erhaltung seines Königs und seines Jonathans dahin gegeben! Und dieser Fremdling rühmte sich, so mit kaltem Blute den Gesalbten des Herrn niedergestoßen zu haben. Er ließ den Königsmörder auf der Stelle tödten. Bald nachher erfuhr er die eigentliche Beschaffenheit der Sache. Saul hatte wirklich die Schlacht verlohren; sein Sohn Jonathan war als Held an seiner Seite gefal-

len,

len, er selbst hatte nach einem sehr blutigen Gefechte die Flucht ergreifen müssen; von Wunden entkräftet hatte man ihn auf die Seite gebracht; hier fordert er seinen Waffenträger auf, ihn vollends mit dem Schwerde zu tödten, damit er nicht unter den Händen seiner Feinde fallen möchte; dieser zittert vor der That und weigert sich; da stürzt er in sein eignes Schwerd; der treue Schildknapp sieht seinen Herrn fallen, durchbohrt sich die Brust und sinkt neben dem Leichnam seines Königs nieder. Tags darauf, nachdem die Feinde ihren Sieg verfolgt und vom Nachsetzen der flüchtigen Israeliten zur Wahlstadt zurück gekehrt sind, finden sie ihn beraubt unter den Erschlagenen, nehmen ihm seine Waffen, und tragen sie mit dem abgeschlagenen Kopfe zur Schau in ihren Städten umher. — Bei dieser traurigen Nachricht erwachten die Gefühle des Mitleids und der Liebe in dem Herzen Davids! Die Schmach seines Volks, der Fall seines Königs, der, ob er ihn gleich verfolgte, doch sein Herr — sein Vater war; vorzüglich der Verlust seines Jonathans preßte ihm bittere Klagen aus. Diese Empfindungen seines Herzens drückte er in einem Liede aus, das

noch

noch in jenen heiligen Schriften der Jüden als ein Meisterstück der elegischen Dichtkunst aufbehalten ist.

Nach dem Tode Sauls wurde David zu Hebron von einem Theile der Nation zum Könige erwählt und öffentlich ausgerufen; allein ein weit größerer Theil und die Armee, erklärte den Isboseth, Sauls Sohn, für den rechtmäßigen Erben der Krone. Dies gab zwar die Veranlassung zu manchen blutigen Auftritten zwischen beiden Partheien: doch hinderte die Mäßigung und Schonung Davids, daß die Flamme eines bürgerlichen Kriegs nicht öffentlich ausbrach. Er begnügte sich mit dem kleinen Gebiet seiner Herrschaft, und gewann eben durch diese Mäßigung noch mehr die Gunst des Volks.

Die Zahl der Anhänger der Familie Sauls verminderte sich mit jedem Jahre in dem Maaße, in welchem die Davidische Parthie zunahm. Isboseth verlor zuletzt durch Verrätherei des obersten Befehlshabers seiner Armee, und durch die Treulosigkeit einiger seiner Hofbedienten, nach einigen

Jahren

Jahren die Krone und selbst auf meuchelmörderische Art das Leben. Die ganze Nation erklärte sich nun für David, und huldigte ihm als Könige.

David verherrlichte den Antritt seiner Alleinherrschaft theils durch die verdiente Bestrafung der Mörder Isboseths, und durch die Amnestie, die er den Anhängern der Familie Sauls zusicherte, theils durch einen glorreichen Sieg über die Jebusiter, die noch bis jetzt mitten im Lande, zu Jerusalem auf Zion, eine Burgfeste inne hatten, und wählte diese Stadt zur Residenz und späterhin jene Burg zum Versammlungsorte der Nation bei ihrer öffentlichen Gottesverehrung. Von hier aus breitete er seine Siege über die Nationalfeinde immer weiter aus. An der Spitze einer sieggewohnten Armee und mit einem unerschütterlichen Heldenmuthe, der besonders durch sein festes Vertrauen auf Gott bei allen seinen Unternehmungen belebt wurde, machte er sich die bisher furchtbarsten Völker unterwürfig, erweiterte die Grenzen seines Landes vom phönizischen Meere bis zum Euphrat, und kehrte mit der Beute reicher Natio-

nen

nen nach Jerusalem zurück. Hier traf er die weisesten Anstalten in der Regierung des Landes, setzte die nöthigen Aemter ein, leitete die Verwaltungen einer gerechten Justizpflege, und erwarb sich dadurch immer mehr die Achtung und Liebe seines Volks.

Die steigende Größe des königlichen Helden und die allgemeine Achtung, hatte die noch übrigen Anhänger der Saulschen Familie ganz zurück gescheucht; die Verwandten dieses Hauses wagten es nicht, öffentlich hervor zu treten, aus Furcht, David möchte etwa die ihm von Saul zugefügten Beleidigungen an ihnen rächen. Aber der Edelmüthige wünschte sich jetzt Gelegenheit, wo er als König dieser ihm verwandten Familie, und besonders seinem geliebten Freunde Jonathan noch in seinen Nachkommen seine Zuneigung und Gnade erzeigen könnte. Er ließ daher öffentlich bekannt machen, daß, wer noch von jener Familie übrig sey, an seinem Hofe erscheinen möchte. Da erschien ein alter ehemaliger Hofbedienter Sauls, Ziba, und meldete, daß noch ein Sohn von Jonathan vorhanden wäre; dieser sey damals,

als

als sein Vater in jenem unglücklichen Treffen geblieben, ein Knabe von fünf Jahren gewesen; bei dem allgemeinen Schrecken, das sich durch die gänzliche Niederlage des israelitischen Heeres unter dem Volk verbreitet habe, habe ihn seine Amme auf den Arm genommen und sey mit ihm geflohen; auf der Flucht aber sey sie so unglücklich gewesen, ihn aus den Armen stürzen zu lassen, wo er beide Füße gebrochen habe, noch bis diese Stunde lahm sey, und sich in der entlegenen Wohnung eines entfernten Verwandten, Machir zu Lodobar, verborgen halte. — Sogleich schickte David einige Leute dahin, die ihn holen mußten. Der arme, von seiner Kindheit auf durch traurige Schicksale und körperliche Gebrechen schüchtern gewordene Mephiboseth, erschien am Hofe nicht ohne ängstliche Furcht. Bei Erblickung Davids warf er sich demüthig vor ihm zur Erde nieder, und mit Liebe richtete ihn David auf. „Sohn meines Freundes Jonathan! rief er ihm tröstend zu: Sey ohne Furcht! Möchte ich dir die Freundschaft deines guten Vaters vergelten können! Von Stund an setze ich dich in das volle Erbe deines Vaters und Sauls ein;

alle

alle ihre ehemaligen Besitzungen sind die deinigen; du aber bleibst am Hofe und speisest täglich an meinem Tische!“ — Von der Zeit an lebte der Sohn Jonathans wieder in Verbindung mit der königlichen Familie zu Jerusalem, und bezog die Einkünfte von den ansehnlichen Landgüthern, über welche David den Ziba zum Verwalter gesetzt hatte.

Wenn wahrer Lebensgenuß, Heiterkeit und Freude des Herzens immer mit äußerlichem Wohlstand verbunden wäre; wenn Macht, Ansehen und Reichthum, wenn Krone und Purpur den Menschen vollkommen glücklich machen könnte: wer hätte mehr Anspruch auf diese Lebensfreuden machen können, als David jetzt auf dem königlichen Throne? Er sahe sich zur höchsten Würde erhoben; seine Nation hieng ihm mit Liebe und Ergebenheit an; seine Tapferkeit hatte ihn auch fernen Völkern furchtbar gemacht; die angrenzenden Nationen zahlten ihm ansehnlichen Tribut; ruhig vor seinen Feinden hätte er nun in Sicherheit die Frucht seiner Siege genießen können: aber eben diese äußere Ruhe und die uneinge-

schränkte Macht, die er als König besaß, war seinem Charakter gefährlich, brachte ihn um die innere Ruhe seines Herzens, um ein Gut, das ihm alle seine Schätze nicht wieder ersetzen konnten; eine einzige gefährliche Stunde, wo er sich dem Triebe der Wollust überließ, störte auf einmal alle seine Lebensfreuden. Bathseba, das Weib eines seiner besten Unterthanen, dessen Wohnung an seinen Pallast angrenzte, wurde von ihm einst im Bade belauscht; dies regte unzüchtige Triebe in ihm auf, verleitete ihn nicht nur zum Ehebruch, sondern, um sich ihres Besitzes völlig zu versichern, auch zu einem Morde an ihrem Manne, Urias. Dies zwiefache Verbrechen brachte ihn nicht nur um die Achtung, in welcher er bisher bei allen denen gestanden hatte, die die Tugend hochschätzten und das Laster auch im königlichen Purpur verabscheuten, sondern zugleich um das hohe und edle Gefühl seines eigenen Werthes, um die Ruhe seines Herzens, um den innern Frieden. Wie sahe er sich so tief unter seine Würde herabgesunken! Ach! er konnte sich jetzt nicht mit dem freudigen kindlichen Gefühl zu dem Gott erheben, der sonst immer seines Herzens

gens Freude war. Er zitterte bei dem Gedanken an Gott, als seinem Richter, rang ängstlich die Hände; Thränen der bittersten Reue flossen über seine Wangen, und nur die Tröstungen der Religion, daß Gott auch schonend und gnädig gegen Fehlende sey, die ihre Vergehungen erkennen und redliche Vorsätze zur Besserung fassen, hielten ihn vom Rande der Verzweiflung zurück. Selbst späterhin, als nach der schmerzlichsten Reue und bei gebesserter Gesinnung wieder Ruhe in seine Seele zurück kehrte, wurde diese doch oft durch den Vorwurf unterbrochen, daß er sich je so vergessen und an Gott versündiget habe!

Solche reine und ungetrübte Lebensfreuden, wie er sie vormals bei seiner Gottesfurcht in der ersten Lebensblüthe genossen hatte, wurden ihm jetzt nur selten zu Theil; so froh, wie damals, da er als junger Hirt im stillen Thale Lieder zum Lobe Gottes in seine Harfe sang, fühlte er sich selten auf dem königlichen Throne. Nur wenige waren der sorgenfreien Stunden, wo er sich aus den Zerstreuungen des Hofes und der Regierungsgeschäfte sammlen, sich selbst leben und

seiner liebsten Unterhaltung mit Gott überlassen konnte. — Auch in seiner Familie ereigneten sich Auftritte, die ihm gar sehr das Leben verbitterten, und ihm für sein Alter traurige Tage bereiteten. Unter seinen Kindern, die er aus verschiedener Ehe gezeugt hatte, riß schon frühe Eifersucht ein, die die Bande des geschwisterlichen Vereins auflößte, die Familienfreuden störte; ja sogar schreckliche blutige Scenen aufführte.

Auf einem seiner Söhne, dem Absalom, schien eine lange Zeit die Vorliebe des alten Vaters, Davids, zu ruhen; ihn zeichnete er vor den übrigen, selbst seinen ältern Geschwistern, aus, ihm schien er nach seinem Tode die Krone zugedacht zu haben. Allein dieser junge Mann, dessen Vorzug mehr in seiner äußerlichen schönen Figur, als in der Güte des Herzens bestand, mißbrauchte die Güte und Schwachheit seines Vaters, legte sich einen königlichen Hofstaat und eigene Leibwache bei, suchte durch Intriquen Mißtrauen und Unzufriedenheit gegen seinen Vater unter dem Volke zu erregen und sich die Gunst desselben zu verschaffen, und brachte es auch wirklich

dahin,

dahin, daß es ihn noch bei Lebzeiten seines Vaters zum Könige ausrief. Es geschahe dies zu Hebron, in der Nähe von Jerusalem, wohin Absalom, unter dem Vorwande eines Festes, seine Anhänger beschieden hatte.

David, der von dieser schändlichen Absicht seines Sohnes, ihn vom Throne zu stoßen, nichts geahndet hatte, wurde desto heftiger durch die unerwartete Nachricht erschüttert: Absalom sey vom Volke zum Könige ausgerufen, und nähere sich schon mit seinen zahlreichen Anhängern der Stadt. Ganz Jerusalem gerieth bei dieser Nachricht in Aufruhr. David, ganz außer Fassung gesetzt, entschloß sich zur eiligsten Flucht, zog seine Leibwache und seine treuesten Hofbedienten an sich, und gieng, von ihnen begleitet, zu Fuße aus der Stadt.

Da es auch unter der besten Regierung eine große Anzahl Unzufriedene giebt, so fehlte es auch jetzt nicht an solchen, die bei dieser Staatsveränderung zu gewinnen hofften und sich auf die Seite der Empörer schlugen; allein ein ungleich größerer

Theil der Einwohner nahm an dem Schicksal seines guten Königes Antheil, sammlete sich außer den Thoren der Stadt um ihn, und bezeugte durch lautes Wehklagen, womit es die Luft erfüllte, seine aufrichtige Ergebenheit an ihn, und begleitete ihn auf seiner Flucht in die gebirgigte Gegend.

Dort am Fuße des Oelbergs fand David auch schon die versammelte Priesterschaft mit dem Nationalheiligthume, der Bundeslade. So angenehm ihm auch dieser Beweis der Achtung und Treue gegen seine Person war: so wollte er doch nicht, daß die Priester mit in sein trauriges Schicksal verwickelt und der öffentliche Religionscultus dadurch gestört werden sollte. Er hat daher den Oberpriester Zadock, wieder mit dem Heiligthume in die Stadt zurück zu kehren, mit der Erklärung: Mein Schicksal steht in der Hand Gottes; will er, so wird er mich wieder zu jener heiligen Stätte zurückführen; gefällt es ihm nicht: siehe, hier bin ich; Er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt. —

Als

Als er die Höhe des Oelbergs erreicht hatte, blickte er noch einmal mit Wehmuth auf die verlassene Stadt zurück; Thränen stürzten ihm aus den Augen; traurend verhüllte er sein Gesicht; stille Wehmuth verbreitete sich unter seinem ganzen Gefolge. Auf dieser Anhöhe begegnete ihm einer seiner getreuen Räthe, Husai, mit allen Zeichen der tiefsten Betrübniß. Auch diesen, den David als einen erfahrnen Staatsmann kannte, und von dessen Ergebenheit an ihn er überzeugt war, schickte er wieder in die Stadt zurück, um da in Geheim den Anschlägen seiner Feinde entgegen zu wirken.

So aufrichtend diese Beweise von der Treue der Seinigen dem gebeugten Könige waren: so mußte er gleichwohl auch auf dieser seiner Flucht die traurige Erfahrung machen, wie veränderlich die Gemüther der Menschen bei veränderten Glücksumständen sind, und welchen bittern Kränkungen der Unglückliche ausgesetzt ist. Nahe bei dem Bergstädtchen Bahurim sah ein Bewohner desselben, Simei, der ein Verwandter mit der Familie Sauls war, von einer sichern Felshöhe mit

höhnischer Schadenfreude auf ihn herab, und stieß nicht nur die schmählichsten Schimpfreden gegen ihn aus, sondern warf sogar Steine und Koth auf ihn und seine Begleiter. Entrüstet über dies insolente Betragen, schlug einer der den König begleitenden Helden, Abisai, an sein Schwerd, und bat um die Erlaubniß, diesem Lästerer auf immer den Mund zum Lästern zu verschließen und ihm den Kopf vor die Füße zu legen. Aber mit edler Großmuth verwieß ihn David zur Ruhe. „Laß ihn fluchen, sprach er mit Fassung, es gehört dies mit zu der Demüthigung, die Gott über mich verhängt hat. Wie darf es mich befremden, daß dieser Fremde mich lästert, da jetzt mein eigner Sohn, den ich an diesem Herzen erzogen habe, mir nach dem Leben steht! Vielleicht daß Gott sein heutiges Fluchen künftig in Seegen für mich verwandelt.“ So zog er ruhig seinen Weg fort, indeß jener Niederträchtige ihn noch eine ganze Strecke mit Schmähworten und Steinen verfolgte.

Während so David auf seiner Flucht begriffen war, hatte indeß Absalom seinen Einzug in Jeru-

Jerusalem, das ihm ohne Schwierigkeit seine Thore öffnete, gehalten, und von der Residenz seines Vaters und dessen ganzem Vermögen Besitz genommen. Hätte er den Rath eines sehr erfahrnen und klugen Staatsmannes, Ahitophels, befolgt, der noch in derselben Nacht mit einem auserlesenen Chor dem flüchtigen Könige nachsetzen und ihn, noch ehe er sich aus der Verwirrung, in die ihn das jähling Schrecken gesetzt habe, gesammlet haben würde, überfallen wollte: so würde es um das Leben Davids geschehen gewesen seyn. Aber die gütigere Vorsehung, die über dem Leben Davids wachte, vereitelte diesen weltklugen Anschlag. Unvorsichtig genug zog Absalom auch den Husai, den heimlichen Freund seines Vaters, der ihm jetzt dem Scheine nach seine Dienste angeboten hatte, dabei zu Rathe: dieser stellte ihm dies Wagstück von der gefährlichsten Seite vor, wie mißlich es sey, einen Mann wie David, der List mit Tapferkeit zu verbinden wisse, jetzt aus seinem Schlupfwinkel hervor zu ziehen, wo er gewiß wie ein gereizter Löwe, dem seine Jungen geraubt worden, hervorspringen und das Aeusserste wagen werde. Er solle ihn nur bezähmen

 lassen,

lassen, und ihn, der ohnehin von seinen Anhängern verlassen sey, mit der ganzen Stärke seiner Armee angreifen und vernichten. Absalom gab diesem Rathe des Husai Beifall. Dies verdroß dem alten klugen Ahitophel so sehr, daß er von Stund an den Hof verließ, sich auf sein Landgut zurückzog, da aus Verdruß, sich so zurück gesetzt zu sehen, in Schwermuth verfiel und sein Leben durch den Strang endigte.

Durch diese Verzögerung gewann indeß David Zeit, sich unter den Mauern von Mahanaim, jenseit des Jordans, festzusetzen; dahin sammleten sich nun seine treuen Anhänger, die sich bereit erklärten, ihn mit Muth und Blut zu vertheidigen; mehrere der dortigen Landbewohner, unter andern auch Barsillai, ein wohlhabender Gutsbesitzer, versahen seine Armee reichlich mit den nöthigsten Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen. — Nach einigen Tagen setzte auch Absalom mit seinem Heer über den Jordan, und schlug sein Lager in Gilead auf.

Als

Als es zum Treffen kommen sollte, theilte David seine zwar kleine, aber an Helden, die gern das Leben für ihren König wagten, ansehnliche Armee in drei Kolonnen: er selbst wollte anfangs mit ins Treffen, aber alle seine Getreuen baten ihn, sich jetzt nicht selbst der Gefahr auszusetzen, sondern seines Lebens zu schonen. David übertrug daher das Hauptkommando seinem General Joab: doch legte er ihm und den übrigen Anführern an der Spitze der Armee nachdrücklich ein: daß sie ja im Gewühl der Schlacht seines Sohnes, des Absalom, schonen und ihn beim Leben erhalten sollten.

Mit Heldenmuth und im Vertrauen auf ihre gerechte Sache, griff jetzt das kleinere Heer Davids von verschiedenen Seiten die feindliche Armee an, die sich am Abhange eines waldigten Gebirgs in Schlachtordnung gestellt hatte. Schon beim ersten Angriff war sie durchbrochen; Verwirrung und Schrecken verbreitete sich über das ganze Heer, und nach kurzem blutigen Widerstande war es über den Haufen geworfen. Jetzt war die Flucht allgemein; der Wald nahm die Flüchtigen auf; aber

auch

auch hier drang das verfolgende Schwerd der Rache ihnen nach. Auch Absalom war unter den Fliehenden, und suchte im Dickicht des Waldes Sicherheit. Aber eben als er mit seinem Maulthier unter einer Eiche hinsprengte, blieb er mit dem flatternden Haar an einem Aste hängen. Hier fand ihn Joab, Davids Feldherr. Erhitzt von der Schlacht, und zürnend auf den Urheber dieses blutigen Kampfs, jagte er dem Aufrührer, der väterlichen Warnung nicht achtend, drei Spieße durch die Brust, und überließ ihn seinen Waffenträgern, die ihn vollends tödteten, seinen Körper in eine nahe Grube im Walde warfen und mit Steinen bedeckten. Um des Bürgerbluts zu schonen, ließ Joab sogleich das Zeichen zum Rückzuge durch die Posaune geben, und zog seine Leute vom Nachsetzen zurück.

Auf die erste Nachricht, welche David von dem erfochtenen Siege erhielt, sahe er mit freudigem Dank zu Gott, seinem Erretter, auf; allein seine erste Frage war: wie steht es um Absalom? Als er hörte, daß dieser auf der Flucht geblieben sey, wurde mit einemmal seine Freude

in

in Trauer verwandelt, sein Vaterherz mit tiefer Wehmuth erfüllt. Traürig wendete er sich um, Thränen flossen über seine Wangen; er konnte den Schmerz über den Verlust eines zwar unwürdigen aber doch von ihm geliebten Sohnes nicht verbergen, und brach im Fortgehen öfters in die Worte aus: Ach Absalom! Mein Sohn! Mein Sohn! Wollte Gott, ich wär an deiner Statt gestorben!

So tief liegt das Gefühl der Liebe zu Kindern in der väterlichen Brust, daß auch die empfindlichste Beleidigung es nie ganz verdrängen kann!

Der Schmerz des gebeugten Vaters machte diesen Tag des Siegs und der Freude zu einem Trauertage. Das siegende Heer zog zurück; aber die Jubelgesänge verstummten, eine allgemeine Betrübniß verbreitete sich durch dasselbe; es sah seinen König nicht, und gieng so mißmuthig, so beschämt vor den Thoren der Stadt aus einander, als wär es ein Haufe Flüchtlinge, ohne einen siegreichen Einzug zu halten. Nur Joab trat vor den König und stellte ihm mit männlicher Sprache

vor:

vor: wie beschämt, wie niedergeschlagen er durch seine unzeitige Betrübniß sein Volk mache, das sich doch für ihn aufgeopfert habe. Fast habe es das Ansehen, als hätte er lieber gesehen, wenn sie alle in der Schlacht geblieben und nur Absalom mit dem Leben davon gekommen wäre. Auf solche Art könne er sich nicht die Liebe und die Anhängigkeit seiner Unterthanen versichern. Wollte er neuen und vielleicht noch gefährlichern Unruhen vorbeugen: so sollte er hervortreten und sich dem Volke wieder mit einem Gesicht voll Gnade und Zufriedenheit zeigen. David that dies, und gewann dadurch, und durch die gegebene öffentliche Erklärung der Vergessenheit des Geschehenen, wieder die Liebe und das Zutrauen seiner Unterthanen, die sich jetzt wieder haufenweise um ihn sammleten. Auch die Parthei der Aufrührer unterwarf sich und schickte eine eigene Gesandtschaft an ihn, um ihn wieder in seine Residenz nach Jerusalem zurück zu holen.

Als sich der Zug in Bewegung setzte und an den Jordan kam, war niemand beschäftigter, als Simei (der vorige Lästerer), um mit den tau-

send

send Mann, die er bei sich hatte, dem königlichen Heere den Uebergang über den Jordan zu erleichtern; als er sich dem König näherte, warf er sich ihm reuevoll zu Füßen, und bat ihn in den flehendsten Ausdrücken um Gnade wegen seines begangenen Majestätsverbrechen. Einer der Generale, der dem Könige zunächst stand, erklärte dasselbe für unverzeihlich, und forderte den König auf, diesen Lästerer zum Schrecken anderer auf der Stelle hinrichten zu lassen. „Nein; erklärte der König mit Ernst und Würde, ich will den Tag meiner neuen Thronbesteigung nicht mit einem Morde bezeichnen. Ich bin König, bin Vater meines Volks! Ich verzeihe ihm. Er soll leben!“

An die Begleiter des siegreichen Königs, seines Herrn, hatte sich unter mehrern auch der alte ehrliche Barsillai angeschlossen, der vorhin den König und seine Getreuen auf der Flucht zu Mahanaim so reichlich mit Lebensmitteln versorgt hatte. Es war ein rührender Auftritt, als David diesen ehrwürdigen Greis erblickte und ihm die dankbare Hand reichte, wobei er ihm den Antrag that, daß

er

er ihn nach Jerusalem begleiten und da an seinem Hofe den Abend seines Lebens zubringen möchte. „Mein guter Herr! erwiederte der Greis: was soll ich alter abgelebter Mann am Hofe? Ich bin heut achtzig Jahr alt; meine Sinne sind nun für die feinern Genüsse abgestumpft; meine Augen sind für die Pracht des Hofes zu dunkel; köstliche Speisen haben für meinen Gaum keinen Reiz; meine Ohren sind für die Töne der Sänger und Sängerinnen verschlossen. Ich würde bei meinem Alter meinem guten Könige nur zur Last seyn; seine Wohlthat wäre an mir nicht angewendet. Erlaube du mir, wieder in meine stille ländliche Wohnung zurück zu kehren, da meine noch übrigen wenigen Tage ruhig zu verleben, und dann bei dem Grabe meines Vaters und meiner Mutter zu sterben. Nimm lieber an meiner Statt da diesen Chimeham, meinen Sohn, unter deine Knechte auf, und erweise ihm die Gnade, die du mir zudachtest.“ — Bewundernd betrachtete David den ehrwürdigen Mann, der so zufrieden sein stilles Leben dem Geräusch des Hofes vorzog; nahm seinen Sohn von seinen Händen, umarmte den Greis, und ließ ihn unter herzlichen



D. Schubert del. F. Leigel sc.

Davids Edelmuth.

chen Seegnungen in seine Wohnung zurückziehen *).

So hielt nun David wieder seinen feierlichen Einzug in Jerusalem, und nahm von seinem königlichen Throne Besitz. Zwar glimmte noch hier und da der Funke des Aufruhrs in der Asche, und brach zuweilen in Flammen aus, doch wurde er durch die Vorsicht Davids und die Tapferkeit seiner Helden unterdrückt.

Noch verwaltete er eine geraume Zeit die Geschäfte der Regierung; als ihm aber in seinem Alter diese Last zu drückend wurde, und er eine merkliche Abnahme seiner Geisteskräfte spürte: trat er noch bei seinem Leben die Regierung an seinen Sohn Salomo ab; wendete die noch wenigen übrigen Lebenstage dazu an, um diesen seinen Sohn durch seine Weisheit und Erfahrung zum würdigen Nachfolger zu bilden, machte noch verschiedene Anstalten zur künftigen Erbauung eines großen

*) Hierher gehört das 11te Kupfer.

großen Nationaltempels, unterhielt seinen Geist mit religiösen Betrachtungen, und starb im hohen Alter nach einer Regierung von vierzig Jahren.

Lange ließ er noch in den Herzen seiner Unterthanen die Sehnsucht nach einem so frommen und guten König zurück, und noch die spätesten Geschichtschreiber der Nation stellten ihn als das Muster des würdigsten Regenten auf. Durch seine vortrefflichen religiösen Gesänge, die Psalmen, durch die er die Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes verbreitete, hat er sich nicht nur um seine Zeitgenossen, sondern auch um die Nachwelt, als ein von Gott begeisterter Sänger, bleibende Verdienste erworben.

Salomo.

Salomo.

Dieser Fürst zeichnete sich schon in seiner Jugend als einen Liebhaber ächter Weisheit aus, und machte sich auch nachher auf dem Throne des Ruhms, des Weisesten unter den Königen, würdig.

Sein Vater hatte ihn als Jüngling dem Unterricht und der Leitung eines sehr würdigen und von ihm selbst hochgeschätzten Religionslehrers, Nathan, anvertraut, in dessen Schule er schon frühe zur Gottesfurcht und wahren Lebensweisheit erzogen wurde. In dem stillern Aufenthalt und in dem Umgang mit diesem Weisen, sammlete sich sein Geist von den Zerstreuungen, denen er am väterlichen Hofe ausgesetzt war; hier lernte er die

Gegenstände, die so oft ihres äußern Glanzes wegen die Sinne blenden, die Eigenliebe schmeicheln, aus dem richtigern Gesichtspunkte nach ihrem eigentlichen Gehalte erkennen, und über ihren Werth richtiger urtheilen; hier schon erhielt sein Geist die Richtung nach dem höhern Ziel seiner Bestimmung, nach Weisheit und Tugend, sich durch anhaltendes Streben nach Kenntnissen und sittlicher Vollkommenheit zur höchsten Würde des Menschen zu erheben, und so der Krone würdig zu machen, die er einst, als der Erste im Staate, tragen sollte.

Er bestieg den Thron zwar jung, aber mit einem gebildeten Verstande; er überdachte den großen Umfang seiner Pflichten, denen er sich mit dem Antritt der Regierung unterzog; sahe wohl ein, wie viele wichtige Kenntnisse und welche ungemeine Stärke des Geistes dazu erfordert werde, um diese erste Stelle im Staate mit Würde und mit Seegen zu bekleiden, und erkannte, wie sehr er dabei eines höhern Beistandes bedürfe. Diese Empfindungen seines Herzens drückte er besonders bei dem feierlichen Opfer aus, welches er vor dem

versamm=

versammleten Volke auf der Höhe von Gibeon, dem Gott, den er als den Beherrscher der Welt und den besondern Schutzgott seines Volks verehrte, darbrachte. Nicht blos, als der Dampf der Hekatombe unter dem Gesange der Priester zum Himmel aufstieg, erkannte er diese seine Abhängigkeit von einer höhern Macht; sondern als er am Abende dieses feierlichen Tags seine Seele in stillen Betrachtungen sammlete, stärkte er sich durchs Gebet im Vertrauen auf Gott, und seine erste und heißeste Bitte war: daß ihm Gott Weisheit schenken, nicht nur seinen Verstand mit Erkenntniß des Rechts erfüllen, sondern ihm auch die Festigkeit des Willens ertheilen möge, immer nach den erkannten Grundsätzen dessen, was Recht und Gut sey, zu handeln, und daß er ihn so, bei seiner jugendlichen Unerfahrenheit, in seinen Regierungsgeschäften leiten möge. Ein solches Gebet, nicht um glänzende Güter der Erde, nicht um irdische Hoheit und Macht, sondern um das, was den Menschen wahrhaft glücklich macht, wie hätte es von dem Geber alles Guten nicht erhört werden sollen? Selbst im Schlummer nach solchen würdigen Betrachtungen, fühlte sich Sa-

lomo in der zuversichtlichen Erwartung gestärkt, daß Gott ihm dies und mehr noch, als er gebeten habe, ertheilen werde, und trat so im freudigen Vertrauen die Regierung an.

Zwar anfangs schien er mehr durch strenge Gerechtigkeit, als durch schonende Milde, sich als den Beherrscher der Nation auszuzeichnen. Mancher Strafwürdige, der sich bei der Altersschwäche und Nachsicht seines Vaters sicher befunden hatte, fand an ihm einen desto strengern Rächer; und der noch hier und da glimmende Funke der Empörung nöthigte ihn zu solchen Maaßregeln, um mit Nachdruck und Strenge die Rechte des königlichen Thrones zu behaupten.

Es ist eine traurige Lage, in welcher sich nicht selten die Beherrscher der Erde befinden, daß sie um der Gerechtigkeit willen, und zur Behauptung ihrer Gerechtsame, auch wohl die Gefühle ihres eigenen Herzens unterdrücken und diesem Gewalt anthun müssen. Auch Salomo befand sich in derselben. Einer seiner Brüder, Adonia, wollte die Ansprüche, die auch er auf

die

die königliche Krone zu haben glaubte, nicht aufgeben, und suchte sie, da es ihm an Macht dazu fehlte, durch List geltend zu machen. Er brachte es durch die Künste der Verstellung dahin, daß selbst die Mutter des Königs, Bathseba, sich für ihn eines Gesuchs wegen bei ihrem Sohne verwendete, dessen geheime Absichten sie nicht errieth. Bei dieser Gelegenheit gab zwar Salomo ein edles Beispiel von kindlicher Ehrfurcht gegen seine Mutter. Bei ihrem Eintritt ins Audienzzimmer, wo, nach morgenländischer Sitte, der König auf einem erhabenem Throne saß, dem man sich nur mit tiefster Ehrfurcht in einem gewissen Abstande nähern durfte, verließ Salomo augenblicklich den Thron, gieng seiner Mutter entgegen, bezeugte ihr mit einer tiefen Verbeugung seine Ehrfurcht, ließ sie zu seiner rechten Hand niedersetzen und ihr Verlangen vortragen. Es that ihm aber wehe, daß er ihren Gesuch, den sie im Namen des Adonia that, abschlagen mußte; indem dieser unbescheiden genug war, ein Frauenzimmer aus dem vorigen königlichen Serail zu fordern, womit immer ein gewisser Anspruch auf die Krone verbunden war. Diese Unbesonnenheit

mußte bald darauf Adonia und mehrere seiner Anhänger mit dem Leben büßen.

So fest es sich auch Salomo zur Pflicht gemacht hatte, bei Entscheidung wichtiger Fälle nach den Grundsätzen des strengsten Rechts zu handeln, so unterdrückte er gleichwohl auch die edleren und sanften Gefühle des Herzens nicht; sondern handelte auch oft großmüthig und edel. Diese Kenntniß des menschlichen, feinfühlenden Herzens kam ihm auch selbst bei Entscheidung wichtiger Rechtsfälle sehr oft zu Statten, und gab sogar die erste Veranlassung, sich bei seiner Nation nicht nur, sondern auch im Auslande in den allgemeinen Ruf eines sehr scharfsinnigen und klugen Richters zu setzen. Zwey fremde Weibspersonen nämlich brachten zuerst ihre Streitsache zur Entscheidung vor seinen Richterstuhl. Beide waren Mütter von neugebornen Söhnen, hatten in einem Hause gewohnt und ein Lager mit einander getheilt; in der Nacht wird der eine Säugling erdrückt. Beide machen Anspruch auf das noch lebende Kind; jede erklärt es für das ihrige; keine will der andern das Mutterrecht zugestehen. — Der

König,

König, dem diese Streitsache zur Entscheidung vorgelegt wurde, befielt einem der Gerichtsdiener, das Schwerd beizubringen; sein Urtheil geht dahin: es soll das lebende Kind in zwey Theile getheilt werden; und jede der Mütter soll die Hälfte empfangen. Mit empörtem Muttergefühl und dem Ausdruck der lebhaftesten Empfindung setzt sich das eine Weib der Ausführung des Urtheils entgegen: „Ach, mein Gebieter! lieber gieb ihr das Kind lebendig! nur tödte es nicht.“ — Es bleibe bei dem gerechten Urtheil des Königes, sagt kaltblütig das andere Weib; es sey weder mein noch dein! Zu laut sprach die Stimme der rechten Mutter, als daß sie Salomo nicht hätte hören, und ihr den Liebling ihres Herzens wieder an ihre Brust zurückgeben sollen.

Der erste Eindruck, den dieser Beweiß von der Weisheit und Gerechtigkeitsliebe ihres Königs, auf die Gemüther der Unterthanen machte, wurde nachher durch mehrere und noch größere Beweise derselben verstärkt. Mit ehrfurchtsvoller Bewunderung sahe das ganze Volk auf ihn, als den Fürsten, den Gott mit vorzüglicher Weisheit zum

Regenten seines Landes über Alle erhoben habe, und bald verbreitete sich der Ruf seiner Weisheit auch in die entferntesten Länder.

Für jene Zeiten, wo Wissenschaften und gelehrte Kenntnisse immer sehr selten waren, mußte auch in der That ein Weiser auf dem Throne, wie Salomo war, allgemeine Aufmerksamkeit erregen. Weit entfernt, sich, nach der Gewohnheit der morgenländischen Fürsten und Könige, den niedrigen Trieben der sinnlichen Wollust zu überlassen, unter dem Glanze der äußern Hoheit und Macht in thierischen Genüssen zu schwelgen und die Würde des Menschen abzulegen, suchte vielmehr Salomo seine liebste Unterhaltung in geschäftfreien Stunden in dem Studium der Weisheit und in dem Umgange mit den Freunden der Wissenschaften und der schönen Künste. Sein Hof war nicht der Ueppigkeit gewidmet; nicht als König bei glänzenden Hoffesten, nicht als den Besitzer unermeßlicher Reichthümer und aller der Mittel, sich jede sinnliche Lebensfreude zu verschaffen, fühlte sich Salomo glücklich; sondern darinn, daß er bei wahrer Gottesfurcht und redlicher

Pflicht=

Pflichterfüllung sich in dem Besitz eines ruhigen, an allem, was Gut und Schön ist, theilnehmenden Herzens befand. Diese Schätze des Geistes und des Herzens zu vermehren, und durch die Anwendung der erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen seine und seines Volks wahre innere Glückseligkeit zu gründen, war ihm angelegener, als die Erweiterung der Grenzen seines Reichs, galt ihm mehr, als der Ruhm eines Eroberers. Die Naturlehre in allen ihren Theilen, vorzüglich aber die Kenntniß des Menschen in moralischer Hinsicht, war sein Lieblingsstudium, worinn er es auch weiter, als alle seine gelehrten Vorgänger und Zeitgenossen, brachte, und sich einen reichen Schatz von den vortrefflichsten Kenntnissen sammlete. Davon zeugt noch jetzt die Sammlung moralischer Denksprüche, die besonders unter dem Namen der Sprüche Salomonis auch auf uns gekommen sind, und jedem Liebhaber ächter Lebensweisheit reichen Stoff zur belehrenden Unterhaltung gewähren.

Auch als Dichter übertraf er die berühmtesten Sänger seiner Zeit; seine Lieder waren Mei-

ster-

sterstücke dieser schönen Kunst, durch die er auf Bildung des Geschmacks und der feinern Empfindungen bei seinen Zeitgenossen gar sehr wirkte. Der Ruf seiner Weisheit und seines außerordentlichen Genies verbreitete sich bald auch außer den Grenzen seines Staats, und erwarb ihm die Zuneigung und Hochachtung Aller, die solche seltene Vorzüge zu schätzen wußten.

Was ihm besonders bei diesem rühmlichen Streben nach Geistesvollkommenheit vorzüglich zu statten kam, war die fast ununterbrochene Ruhe, die er während seiner langen Regierung genoß. Diese Frucht der vorhergegangenen Siege seines Vaters, der fast alle benachbarte Fürsten dem israelitischen Zepter unterworfen hatte, wußte sein weiser Sohn zu benutzen und zu erhalten. Frühe schon verband er sich durch eine Heirath mit der Tochter des Königes in Egypten, um sich die Freundschaft eines der damals mächtigsten Fürsten zu sichern, durch dessen Hülfe er auch das Gebiet seiner Herrschaft sehr vergrößerte.

Eine

Eine noch vortheilhaftere freundschaftliche Verbindung schloß er späterhin mit Hiram, dem König zu Tyro in Phönizien, dem damals reichsten Handelsstaate. Durch diese eröffnete er für sein Reich eine neue sehr ergiebige Quelle des Reichthums, indem er seine Nation in Handlungsverkehr mit diesen reichen Küstenbewohnern setzte. Ja er legte sogar einen Seehafen am mittelländischen Meere, wohin sich seine Besitzungen erstreckten, an, und wagte, mit Hülfe seines verbundenen Freundes Hiram, die wichtigsten Unternehmungen zur See. Seine Handelsschiffe umsegelten die Küsten von Afrika, wo sie die Producte des Landes absetzten, und mit großen Schätzen, an Gold, Silber und andern Seltenheiten, zurückkehrten. Durch diesen ausgebreiteten Handel flossen nicht nur die ansehnlichsten Summen in den königlichen Schatz: sondern es verbreitete sich dieser Vortheil über das ganze Land, belebte die Industrie und die Cultur des Bodens, und erhob ungemein den äußerlichen Wohlstand der Nation; so daß diese noch länge nachher die Salomonische Periode als das goldene Zeitalter des Staats ansah, wo jeder glückliche Unterthan im blühendsten

ßen Wohlstande unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnte.

Unter diejenigen Künste, die zur damaligen Zeit vorzüglich geschätzt wurden, gehörte die höhere Baukunst. In dieser suchten besonders diejenigen Nationen, die sich durch Wohlstand vor andern auszeichneten, ihren Ruhm; durch sie wurden die ehemaligen kunstlosen Wohnungen in prächtige Palläste verwandelt; durch sie suchten sich die Begüterten und Großen der Erde bleibende Denkmäler ihrer Größe und ihres Reichthums zu setzen. Auch Salomo, bei seinem großen Genie und bei seiner Liebe für alles Erhabne und Schöne, schätzte und liebte diese verschönernde Kunst, und machte von ihr den würdigsten Gebrauch.

Schon sein Vater David gieng mit dem großen Gedanken um, die Stätte, die der öffentlichen gemeinschaftlichen Gottesverehrung gewidmet war, zu einem großen Tempel umzuschaffen, und hatte zu dieser Absicht große Summen von den erbeuteten Schätzen niedergelegt; allein es fehlte

ihm

ihm zur Ausführung dessen an Ruhe; er mußte dies Geschäft, so sehr es ihm auch am Herzen lag, seinem glücklichern Nachfolger und Sohne überlassen, dem er es noch bei Uebertragung der Regierung und kurz vor seinem Ende aufs dringendste befahl. Bisher hatte man die Gottheit noch nicht in Tempeln verehrt. Freie anmuthige Anhöhen, wo sich der Geist der Verehrer freier in dem unermeßlichen Raume erhob; oder stille schattigte Haine, wo er sich mehr zu ernsten Betrachtungen sammlete, waren die gewöhnlichen Orte, wo man der Gottheit Opfer und Gebete heiligte. So wie man aber anfieng, auf die Werke der Kunst einen höhern Werth zu legen: so wendete man sie auch zur Verschönerung dieser der Gottheit geweiheten Stätten an, um sie durch äußerliche Pracht zu Gegenständen der allgemeinen Bewunderung zu erheben. Diese Achtung glaubte man dem öffentlichen Kultus schuldig zu seyn; die Könige schämten sich, in Prachthäusern zu wohnen, indeß die Gottheit unter freiem Himmel, oder unter der Wölbung schattigter Bäume verehrt würde. Die vorzüglichsten Residenzstädte der damaligen mächtigsten Könige zeichneten sich

schon

schon durch diesen Vorzug aus. Babylon, Memphis, Hieropolis, Tyrus, hatten ihre Tempel. Wie hätte ihnen Jerusalem nachstehen sollen? Wie eine Nation, die den wahren Gott verehrte, jetzt einen festen Sitz im Lande erhalten hatte und sich zu solchem Wohlstande erhoben sah, nicht auch die vorige wandelnde Hütte des Stifts, dies heilige Zelt, zu welcher sich bisher das Volk auf den Höhen zu Giboa zur Verehrung des Jehovah versammlete, in die Hauptstadt des Landes und den Sitz der Könige verlegen und in einen bleibenden Tempel verwandeln sollen?

Salomo that dies zur allgemeinen Freude seines Volks; durch die schon in dieser Absicht von seinem Vater niedergelegten und von ihm sehr vermehrten Schätze, und durch Hülfe seines Freundes Hiram, der ihm nicht nur die Materialien, sondern auch die geschicktesten Bauleute und Künstler aller Art dazu schickte, gelang es ihm, einen Tempel aufzuführen, der an Würde, Umfang und Pracht alle damaligen Gebäude übertraf.

Binnen acht Jahren, wo mit allem möglichen Aufwand von Menschenkräften und Kosten daran gebaut war, stand er vollendet da. Die Einweihung desselben geschah vor dem ganzen versammleten Volk vom Salomo selbst mit außerordentlicher Feierlichkeit und mit einer dieser Handlung angemessenen Pracht. Der König, an der Spitze des Volks, als der erste unter den Verehrern des Jehovah, gab hier der Nation das erhabenste Beispiel der öffentlichen Gottesverehrung. Die Weyhrauchwolke, vermischt mit dem Dampfe der Opfer, erfüllte den großen majestätischen Tempel, und hüllte den Hochaltar und die heilige Lade, in der das Gesetz Mosis, dies Fundamentalgesetz der Nation, verschlossen war, in ein heiliges Dunkel ein. Jetzt trat der König seegnend vor die Versammlung des Volks, und erinnerte es an die Hoheit und den Zweck dieses Festes; trat dann vor den Altar im Angesicht der Versammlung mit zum Himmel erhobenen Händen, und sprach ein sehr feierlich rührendes Gebet, worinn er unter andern bat: Gott möge gnädig auf diesen schwachen und unvollkommenen Beweiß ihrer innigsten Verehrung und auf diesen ihm geheiligten Tempel

 sehen.

sehen. Zwar wären sie überzeugt, daß er, als der Herr und Schöpfer der ganzen Natur, nicht in einem eingeschränkten Raume, nicht in einem Hause, von Menschenhand erbaut, wohne: doch werde er auch an dieser Stätte das Gebet seiner aufrichtigen Verehrer nicht verschmähen, wenn sie sich in ihren dringendsten Angelegenheiten hier zu ihm wenden, und Hülfe, Trost und Belehrung suchen würden. Auch von hier aus, als seinem heiligen Tempel, werde sich die Herrlichkeit des Herrn, die Ehre des einzigen wahren Gottes, das Licht der Erleuchtung, nicht nur unter den Nachkommen Abrahams, sondern auch unter die entferntesten Nationen verbreiten. Bis in die fernsten Zeiten werde dieser Tempel der Versammlungsort seiner Verehrer, der Zufluchtsort der Bekümmerten, der Sitz der Religion, der Gerechtigkeit und Tugend, ja der Vereinigungspunkt eines von ihm geschätzten und ihm geheiligten Volks seyn.

Nach diesem Gebet wendete sich der König nochmals an das Volk, seegnete es mit lauter Stimme; erinnerte es an die vielen und großen

Beweise

Beweise der Güte und Treue seines Gottes, und beschwor es feierlich: daß es, um sich des fernern Schutzes des Allgütigen würdig zu machen, ihn durch rechtschaffene Gesinnungen verehren und seine Gebote und Gesetze unverbrüchlich halten möge.

Diese Ermahnung des Königs, verbunden mit feierlichen Opfern, machte einen tiefen Eindruck in aller Herzen. Acht Tage hindurch dauerte dieses Volksfest, nach dessen Endigung sich die versammlete Menge mit innigstem Dank gegen Gott und mit lauten Seegenswünschen für ihren allgemein geliebten König, in ihre friedlichen Wohnungen zerstreute.

Jerusalem wurde von dieser Zeit an nicht nur der Vereinigungsort der ganzen jüdischen Nation in politischer und religiöser Beziehung, sondern zog auch die Aufmerksamkeit der Fremden an, welche besonders durch den ausgebreiteten Ruf des weisesten Königes angelockt wurden, dahin zu reisen. Freunde der Religion und der Wissenschaften aus fernen Ländern suchten hier ihre Wißbe-

gierde zu befriedigen; durch sie wurde mancher Saame einer richtigern Erkenntniß des wahren Gottes auch in die länder der Heiden gebracht. Unter diesen Fremden befand sich auch eine Königin aus dem fernsten Orient, wohin der Ruf von der Weisheit und Größe Salomo's gedrungen war. Sie, selbst eine Freundin der Wissenschaften, kam mit einem großen ansehnlichen Gefolge und mit reichen Geschenken an Gold, Edelsteinen und Spezerey am Salomonischen Hofe an, und was sie hier sah und hörte, überstieg noch weit ihre Erwartung *). Lange Zeit verweilte sie am Hofe ihres Gastfreundes, unterhielt sich oft mit ihm über die großen Gegenstände der Religion und der Regierungskunst, legte ihm auch oft, nach dem Geschmack des damaligen Zeitalters, spitzfindige und räthselhafte Fragen vor, und fand immer neue Gelegenheit, den Scharfsinn und die ungemeinen Kenntnisse dieses Weisen zu bewundern. Noch bei ihrem Abschied prieß sie diejenigen glücklich, die sich in der Nähe und unter der Regierung eines so weisen Königes, der von der Gottheit

*) Siehe das 12te Kupfer.



Salomo, als Weiser.

heit so begünstigt sey, befänden, und kehrte mit hoher Achtung gegen den gekrönten Weisen in ihre Staaten zurück.

So ausgebreitet auch der Ruhm der Weisheit dieses Monarchen, und so fest gegründet sein Glück durch eine weise Staatsverwaltung eine lange Reihe von Jahren hindurch war: so fieng gleichwohl in den leztern Jahren seiner Regierung jener Lorbeer an zu welken, und das wahre Glück seines Hauses unter der Last des äußerlichen Gepränges zu sinken. Bei seinem früheren Streben nach Weisheit war es ihm doch nicht so ganz gelungen, Herr über seine Leidenschaften zu werden. So ausgebreitete gelehrte Kenntnisse er sich in den Wissenschaften erworben hatte: so fehlte es ihm doch zulezt an der ersten und wichtigsten Wissenschaft, der Beherrschung seiner selbst und einer standhaften Beharrlichkeit im Guten. Er, der zuvor den Werth der Dinge, die Beziehung auf das Glück der Menschen haben, mit so richtigem Urtheil würdigte, ließ sich doch zulezt vom äußerlichen Schein blenden. Seine Liebe zur Weisheit artete in die Sucht zu glänzen aus; er gefiel sich selbst zu sehr

 in

in dem erworbenen Ruhm eines Weisen; der Weyhrauch, den man ihm um deswillen nur zu häufig streute, machte ihn schwindelnd. Bald verließ er den schönen, aber ihm zu gemein scheinenden Pfad der ächten Lebensweisheit, ließ sich in die Irrgänge der Spekulation ein, und strebte, auf Kosten seines Herzens und seiner wahren Zufriedenheit, zu sehr nach dem Ruhm eines freidenkenden Mannes.

Noch nachtheiligeren Einfluß auf den Charakter dieses Weisen hatte die Pracht des Hofs, der Zusammenfluß aller der Güter und Gegenstände, die die Sinne reitzen, und der durch den Reichthum eingeführte Luxus. Auch hierinn wollte Salomo keinem der Fürsten seiner Zeit nachstehen, und bald herrschte die asiatische Ueppigkeit auch an dem Hofe des Weisesten der Könige; glänzende Feste und geräuschvolle Vergnügungen verdrängten allmälig die Liebe zu ernstern Beschäftigungen; der Harem wurde der Lieblingsaufenthalt des Monarchen; auch hierinn, in der Zahl der Weiber, die er nach morgenländischer Sitte an seinem Hofe hielt, und nach der man in der damaligen Zeit

das

das Ansehen und die Herrschaft des Fürsten schätzte, suchte er seinen Stolz, und fand zugleich die Befriedigung seiner Lüste; aber verlohr auch unter ihnen den Ruhm eines weisen und gottesfürchtigen Fürsten. Sie, die größtentheils Ausländerinnen, und dem sinnlichen Götzendienst ergeben waren, gewannen nicht nur von ihrem Gebieter die Erlaubniß, dem Grundgesetz des Staats zuwider, ihren Götzen öffentliche Altäre und Tempel zu bauen, sondern bethörten zuletzt den alten schwachen Monarchen so, daß er sich selbst im Angesichte des Volks vor den Altären dieser Götzen niederwarf und an ihren Opferfesten Antheil nahm.

Dies für den bessern Theil der Israeliten höchst anstößige Verhalten, und die für das ganze Volk so drückende Last von Abgaben, welche die Verschwendung des Hofes, der Glanz desselben, die Unterhaltung des Serails, einer großen Anzahl königlicher Bedienten und Virtuosen aller Art, nebst einer ungewöhnlich großen und prächtigen Leibgarde, und so viele andere Bedürfnisse, die der Luxus eingeführt hatte, erforderten; waren die Ursache, daß das Volk, das sich zuvor unter

 seinem

seinem weisen Könige so glücklich gepriesen hatte, jetzt der langen Regierung seines alten und weibisch gewordenen Monarchen überdrüßig wurde und sich nach einer Veränderung derselben sehnte.

Beinahe wäre noch bei seinem Leben die Revolution ausgebrochen; denn schon war einer seiner tapfersten Generäle, Jerobeam, im Begriff, sich an die Spitze der Mißvergnügten zu stellen, als Salomo noch in Zeiten den Anschlag entdeckte und ihn nöthigte, aus dem Lande zu flüchten. Nicht lange nachher starb Salomo. Es war zu bedauren, daß er nicht sein ganzes Leben hindurch den Ruhm behauptete, den er sich im Anfange seiner Regierung erworben hatte; daß er späterhin so manche Schwächen zeigte, und nach einer vierzigjährigen größtentheils friedlichen Regierung nicht als der allgemein geliebte Vater des Landes bei seinem Tode beklagt wurde.

Einige

Einige Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des jüdischen Staates, bis zur Auflösung desselben durch die Babylonier.

Mit Salomo's Tode war die glücklichste Periode des israelitischen Reichs vorüber. Sein Sohn und Nachfolger auf dem Throne, Rehabeam, hatte zwar die Herrschergröße und Prachtliebe seines Vaters, aber nicht seine Regierungsklugheit geerbt. Das Volk, das bei dem Antritt seiner Regierung ihn um Milderung der Abgaben bat, unter deren Last es seufzte, wurde durch die höchst unbesonnene Aeußerung seines neuen Königs: daß er, anstatt die Last zu erleichtern, sie nur noch drückender machen und sich

ihnen als strenger Gebieter zeigen werde: so zum Unwillen gereizt, daß zehn Stämme desselben ihm sogleich den Gehorsam aufkündigten, den vorhingenannten Jerobeam aus Egypten, seinem bisherigen Zufluchtsorte, zurückriefen und zu ihrem König erwählten.

Von dieser Zeit an ward der Grund nicht nur zur Theilung des Reichs, sondern zugleich zu fast ununterbrochenen Unruhen und Streitigkeiten gelegt, welche die Nation zerrütteten, und sich zuletzt mit dem gänzlichen Untergange dieses Staats endigten. Die Eifersucht der Könige der Nation, davon der eine zu Jerusalem, der andere zu Samarien seine Residenz hatte, und jener sich den König von Juda, dieser den König von Israel nannte, unterhielt nicht nur die Trennung des Volks, sondern gab nicht selten Veranlassung zu bürgerlichen Kriegen, die mit der größten Erbitterung geführt wurden. Die benachbarten Fürsten und Könige wußten diese Uneinigkeit der jüdischen Nation zu ihrem Vortheil zu benutzen; auf ihren Heereszügen verwüsteten sie mehrmals die vormals blühenden Länder am Jordan, und zogen mit rei-

cher

cher Beute zurück. Nicht selten sahen sich die zu schwachen Fürsten von Juda genöthigt, um ihrer Sicherheit willen, die geheiligten Schätze des Tempels anzugreifen, um einen schimpflichen Frieden damit zu erkaufen. An die wenigen Jahre eines ruhigern Zustandes schloß sich immer eine Reihe von kriegerischen und traurigen Jahren an, in denen die Kräfte dieser Nation nach und nach so aufgerieben wurden, daß es den damaligen Beherrschern des Orients leicht wurde, sie unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen. So gerieth der eine Theil der Nation, die zehn israelitischen Stämme, unter seinem letzten Könige Hosea, unter die Herrschaft der Assyrer; und etwa anderthalbhundert Jahre nachher wurde auch die Hauptstadt des Reichs Juda, Jerusalem, von den Babyloniern erobert, die Nation zerstreut, und der größere Theil derselben als Sclaven in die Gefangenschaft nach Babylon, an die fernen Ufer des Euphrats, versetzt; welches Schicksal zugleich den letzten König von Juda, Zedekia, betraf, dem man noch überdies, nach damaliger barbarischer Kriegssitte, zuvor seiner Kinder durch das Schwerd, und nach diesem schrecklichen Schau-

spiel,

spiel, seiner beiden Augen beraubte, und ihn mit Ketten belastet nach Babylon führte.

Die Geschichte des jüdischen Volks unter ihren Königen bis zu diesem babylonischen Exil, ob sie gleich einen Zeitraum von 300 Jahren in sich faßt, ist für die Geschichte der Menschheit, in moralischer Hinsicht, äusserst dürftig. Die Jahrbücher der Könige von Juda und Israel, besonders der letztern, enthalten größtentheils nur Belege zu der Wahrheit: daß Menschen, die sich vom Pfade der Tugend entfernen, auch zugleich von ihrem wahren Glücke abweichen; und daß Lasterhaftigkeit jeder Art die gewöhnliche Folge der Irreligiosität und des Mangels einer richtigen und überzeugten Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens ist.

Dieser Verfall der Religion und Sittlichkeit hatte vorzüglich seinen Grund in dem Hange zur Ueppigkeit und schwelgerischen Lebensart, die sich von dem Hofe der Fürsten auch auf die niedrigen Stände verbreitete. Auch die Priester der Nation, die den öffentlichen Religionscultus zu besorgen

gen hatten, trugen Vieles dazu bei; sie, die sich blos mit den äußerlichen Gebräuchen beschäftigten, ohne selbst den Geist der Religion zu kennen, waren zufrieden, wenn sie nur bei ihren Privilegien und Vorrechten gelassen wurden, bequemten sich nach der Denkungsart und der Sitte des Hofes, und bekümmerten sich weiter nicht um die nachtheiligen Folgen, die daraus entspringen mußten.

Nur einige Weise und Bessergesinnte unter diesem Volk beklagten laut diesen Mangel an ächter Religiosität als die Ursache des Verfalls alles wahren Glücks und selbst der bürgerlichen Wohlfarth; und suchten demselben durch die nachdrücklichsten Warnungen und bessere Belehrungen vorzubeugen. Dies war das Geschäft jener ausgezeichneten Volkslehrer, die, von dem Geiste der reinen Gotteserkenntniß belebt, jenen Verirrungen des menschlichen Verstandes und Willens kräftig entgegenarbeiteten, und bei diesem so würdigen Geschäfte auch vorzüglich von Gott unterstützt wurden. Sie führen den Namen Propheten, auch der Seher, weil sie mit tiefem Blick auch in die fernste Zukunft sahen, und in hoher Begeiste-

rung

tung die künftigen Staatsveränderungen und Schicksale der Menschen vorher bestimmten. Ihre zum Theil noch vorhandenen Schriften zeugen von dem Geiste, der sie belebte, von ihrem Eifer, mit dem sie sich für die Erhaltung der reinern Gotteserkenntniß und einer würdigen Gottesverehrung verwendeten, die Fehler des Volks, so wie der Regenten und ihrer Priester, öffentlich rügten, und auf eine durchgängige Verbesserung der Sitten drangen. Durch diese Freimüthigkeit zogen sie sich freilich nicht selten den Haß der Mächtigen zu, aber im Vertrauen auf ihre gute Sache und auf den Gott, in dessen Namen sie redeten und handelten, achteten sie selbst die gefährlichsten Verfolgungen nicht, und blieben der Wahrheit bis in ihren Tod getreu. Schon bei ihrem Leben gelang es ihnen, die Erkenntniß des einzigen wahren Gottes und das edelste Bestreben nach Tugend und Rechtschaffenheit unter ihren Zeitgenossen zu erhalten, und dem durch Abgötterey und gesetzloses Verhalten einreißenden Verderben Einhalt zu thun: aber noch stärker war der Einfluß ihrer belehrenden und bessernden schriftlichen Vorträge auf die sittliche Verbesserung der Menschen noch nach ihrem Tode.

Tode. Da erst wurde die Wahrheit ihrer Aussprüche, als die Stimme Gottes, anerkannt; man sammlete ihre Schriften als heilige Denkmäler; legte sie bei den öffentlichen Religionsbelehrungen zu Grunde, und alle, die das Bedürfniß eines höhern Beistandes zur Erleuchtung des Verstandes und Veredlung des Herzens fühlten, schöpften aus ihnen die Hoffnung, daß Gott gewiß den glücklichen Zeitpunkt herbeiführen werde, wo das Licht der bessern Erkenntniß in noch hellerm Glanze aufgehen, und sich wohlthätig über das ganze Menschengeschlecht verbreiten werde.

Auch unter den Königen von Juda zeichneten sich einige durch einen vorzüglichen Eifer für die Herstellung und Aufrechterhaltung der Religion, oder der wahren Gottesverehrung und der damit verbundenen Gesetze aus; und verdienen daher als Wohlthäter ihrer Nation, und als Beförderer menschlicher Glückseligkeit bemerkt zu werden. Einer dieser Edlen war

Josa-

Josaphat;

er war der vierte in der Reihe der Könige von Juda, nach jener Theilung des Reichs unter Jerobeam. Durch seine weise Regierung erwarb er sich die grösten Verdienste um den Staat, und erhob ihn zu einer solchen Höhe des Wohlstandes, in welchem er sich seit Salomo's Zeiten nicht wieder befunden hatte. Schon sein Vater, Assa, hatte in den ersten Jahren seiner Regierung ihm in der Cultur des Landes und der Verbesserung der Sitten seiner Bewohner vorgearbeitet, aber sein Eifer darinn war nicht anhaltend geblieben; in der letzten Periode seiner Regierung geriethen die guten Sitten und der Wohlstand der Nation wieder in Verfall; der Grund davon lag gewöhnlich in der Abgötterei, der allzusinnlichen Art der Verehrung höherer Wesen, die sich die Einbildung der Menschen geschaffen hatte, zu welcher auch dieses Volk immer einen sehr starken Hang äusserte, der durch das Beispiel der sie umgebenden abgöttischen Nationen gar sehr verstärkt wurde. Da diese so ganz den Grundsätzen der Vernunft und der Sittlichkeit, und selbst dem ersten sanctio-

nirten

nirten Staatsgesetz der Juden, von Verehrung des einzigen wahren Gottes, entgegen war: so konnte nichts anders als Verwirrung und Zerrüttung in allen Theilen der bürgerlichen Verfassung daraus entspringen. Es war daher eine der ersten Regierungssorgen Josaphats, dieses Uebel von Grund aus zu heilen, den abgöttischen Dienst ganz aus seinem Staate zu verdrängen, die Verehrung des Jehovah allgemein zu machen, und dem Volke würdigere Begriffe von Gott und der wahren Gottesverehrung beizubringen. In dieser Absicht zerstörte er nicht nur die den Götzen geweihten Altäre und Haine, stellte die üppigen und schwelgerischen Feste, womit dieser Götzendienst begleitet war, im Lande ab, sondern traf auch die weisesten Anstalten zur Aufklärung des Volks und der Sittenverbesserung durch zweckmäßigen Unterricht; in der Ueberzeugung, daß das Wohl des Staats vorzüglich auf den Grundsätzen einer ächten Religiosität, und die bürgerliche Ordnung auf Festhaltung der heiligen Gesetze der Sittlichkeit beruhe, besonders, wenn der Fürst des Landes selbst seinen Unterthanen mit gutem Beispiel vorgehe. Diesem Grundsatz gemäß verfuhr er

auch bei allen den Einrichtungen, die er als Regent zum Besten des Landes machte. Zu seinen Ministern und Räthen wählte er nur Leute von erkannter Rechtschaffenheit und Gottesfurcht. Selbst die Anführer seiner Armeen suchte er mit dem Geiste einer wahren Frömmigkeit zu beleben, und ihren Heldenmuth und Patriotismus, in Vertheidigung des Vaterlandes, dadurch zu entflammen, daß er selbst an ihrer Spitze sich bei wichtigen Unternehmungen im Gebete zu Gott wendete, und sich und seine Leute im freudigen Vertrauen zu diesem allmächtigen Beschützer und Vertheidiger der guten Sache stärkte; und der Muth, mit welchem oft sein kleines Heer gegen die weit überlegne Macht feindlicher Heere kämpfte und sie besiegte, war die Wirkung dieses freudigen Vertrauens. Der erwachte Geist der Nation machte sie bald ihren Feinden furchtbar, und kriegerische Völker, die sich vorher ihre Schwäche zu Nutze gemacht hatten, wurden jetzt in Respekt erhalten, brachten freiwillig Geschenke, suchten die Freundschaft dieser Nation, oder unterwarfen sich durch Abtragung eines jährlichen Tributs dem jüdischen Zepter. — Auch die Zeit der Ruhe und des

Frie-

Friedens wendete Josaphat dazu an, um durch eine bessere Einrichtung der Staatsverwaltung, und der dazu angeordneten Aemter, das Landeswohl zu heben. In allen Städten seines Reichs stellte er Richter an, die über die Erhaltung der guten Ordnung wachen mußten. Die Anweisung, die er diesen Amtleuten bei Einführung in ihre Aemter gab, war in der That eines solchen Königes würdig. „Sehet zu, sprach er zu ihnen; was ihr thut. Erkennet die Wichtigkeit eures Amtes; bedenkt, daß ihr nicht blos Diener des Staats, und, wegen Verwaltung eures Amts, Menschen verantwortlich seyd. Ihr steht unter Gott; auf seinen Befehl und unter seiner Aufsicht haltet ihr Gericht. Er ist in euren Versammlungen gegenwärtig! Dieser Gedanke der Gegenwart des heiligsten und gerechtesten Gottes leite euch bei euren richterlichen Aussprüchen. Wisset, daß unser Gott ein gerechter Gott ist, ein Feind des Unrechts, vor dem kein Ansehen der Person, noch Annehmen des Geschenks Statt findet.“ — Nach einer fünf und zwanzigjährigen glücklichen Regierung verließ Josaphat das Reich in einem blühenden Zustande.

Usia und Jehiskia

sind Namen von Königen in Juda, die in den Jahrbüchern dieser Nation mit Achtung genannt werden, weil sie die väterliche Religion aufrecht zu erhalten suchten, und den öffentlichen Kultus von den eingeschlichenen Verunstaltungen des Götzendienstes reinigten. Auch verdankte ihnen das Land seine bessere Kultur, und Jerusalem, als die Residenz und Hauptstadt des Landes, seinen ausgezeichneten Glanz. Vorzüglich begünstigte Usia den Ackerbau; schuf große Landstriche, die bisher öde lagen, in fruchtbare Felder um, legte hier und da Meierhöfe an, veredelte den Weinbau, und öffnete dadurch dem Staate so manche Quellen des innern Reichthums. Um aber auch den Bewohnern des Landes den Ertrag ihres Fleisses und ihren Wohlstand zu sichern, setzte er die Nationalarmee in einen respektabeln Zustand, und bevestigte vorzüglich die Hauptstadt Jerusalem nach damaliger Art mit hohen Mauern und Thürmen. Unter einigen seiner Nachfolger gerieth zwar dieses gute Unternehmen, den Wohlstand des Landes zu heben, wieder in Stocken, bis es durch Jehis-

kia

hin wieder mit neuem Eifer und mit dem glücklichsten Erfolg betrieben wurde.

Allein, so wichtig auch der Einfluß war, den die edle Denkungsart und das nachahmungswürdige Verhalten einiger guten Könige auf die Gesinnung und Handlungsweise des Volks hatte; und so angelegen es sich die würdigsten Lehrer der Nation, ein Jesaias, Elias, Jeremias und mehrere seyn ließen, dem Hange des Volks zur Abgötterei und dem Verderben der Sitten Einhalt zu thun: so schwächten die öffentlichen Beispiele schlechterer Fürsten, die die Reihe der guten Könige in Juda nur zu oft unterbrachen, und in dem verschwisterten israelitischen Reiche fast durchgängig den Thron besaßen, zu sehr jene bessern Eindrücke, Belehrungen und Warnungen; das Volk war und blieb Charakterlos, wurde nur von den äußerlichen Umständen, und durch die Gewalt der Sinnlichkeit bei seinen Handlungen bestimmt, durch Weichlichkeit geschwächt, entnervt und so zuletzt nach manchen unglücklichen Kriegen von seinen Feinden unterjocht.

Erst

Erst, während seiner Verbannung aus dem Vaterland und der so drückenden Gefangenschaft in Babylon, erkannte dies Volk die traurigen Folgen seiner Unbesonnenheit, daß es den Gott seiner Väter verlassen, und sich durch seine Fehler, besonders durch Abgötterei, seiner Achtung und seines Schutzes unwürdig gemacht hatte; die väterliche Religion, die es in Zeiten seines Wohlstandes so oft mit dem sinnlichen Götzendienst vertauscht hatte, der Glaube an das einzige, höchste Wesen, den Herrn des Himmels und der Erde, wurde jetzt in der Mitte eines Volks, das durchgängig der Abgötterei ergeben war, ihm erst recht wichtig und heilig; das gleiche traurige Schicksal, das ihre ganze Nation traf, wurde jetzt das Bindungsmittel ihrer Vereinigung in dem fremden Lande, ihre gemeinschaftliche Gefangenschaft vereinigte sie erst wieder zu einem eignen selbstständigen Volk mit einer so festen Anhänglichkeit an die Religion und Gesetze ihrer Väter, die auch die größte Strenge ihrer übermächtigen Sieger nicht aufzulösen vermochte.

In

In diesem religiösen und bürgerlichen Sinn wurden sie durch ihre Lehrer, die das Loos der Gefangenschaft mit ihnen theilten, immermehr erhalten; diese ermahnten sie bei jeder Gelegenheit, daß sie ja auf diesem Wege ihrer Besserung fortgehen, sich keines Rückfalls schuldig machen, und sich dann gewiß auf den Beistand Gottes verlassen sollten, der sie wieder in das Land ihrer Väter zurückführen werde. Durch diese Hoffnung, die durch religiöse Gesänge unter ihnen angefacht wurde, fühlten sie das harte Schicksal ihrer Knechtschaft erleichtert, die Vaterlandsliebe wurde durch sie verstärkt, ihr Muth zur Ertragung der schwersten Lasten gestählt.

Was ihnen ihre Gefangenschaft mit erleichterte, war, daß sie schon mehrere ihrer Landsleute in der dortigen Gegend antrafen, die schon zuvor, ehe dies Schicksal die ganze Nation traf, in den vorhergehenden Kriegen, besonders unter ihrem Könige Jehojakim, nach Babylon waren weggeführt worden, unter denen einige aus der königlichen Familie selbst am königlichen Hofe ihres Ueberwinders in Ansehen standen, sogar in

 öffent-

öffentliche Aemter eingesetzt waren; und durch ihren Einfluß in die Landesregierung vieles beitragen konnten, um ihren bedrängten Brüdern ihr Elend erträglicher zu machen, ja ihnen sogar späterhin den Weg zur Rückkehr in ihr Vaterland zu bahnen. Unter diesen zeichnete sich besonders

Daniel.

aus; dieser, der zur königlichen Familie Jehojakims in Juda gehörte, mußte schon in seiner frühesten Kindheit dies traurige Schicksal erfahren, nach Babylon geführt zu werden. Schon als Knabe erwarb er sich durch eine angenehme Bildung, noch mehr aber durch sein edles Betragen, Achtung und Liebe selbst unter den Bewohnern dieses ihm fremden Landes. Als daher der König von Babylon, Nebucadnezar, derselbe, der nachher Jerusalem gänzlich zerstörte, seinem obersten Kammerherrn, Aspenas, den Befehl ertheilte, daß er einige schöne und wohlgebildete Jünglinge aus der königlichen oder sonst angesehensten jüdischen Familien auswählen und für den Hof erziehen sollte: wobei er besonders auch auf

aus-

ausgezeichnete Fähigkeiten und Talente zu sehen habe, damit sie in der Sprache und den Wissenschaften der Chaldäer unterrichtet, und künftig zum Dienste des Königes gebraucht werden könnten: so wurde Daniel, nebst noch drey andern edlen Jünglingen, dazu erwählt. Der edle Anstand und die einnehmende Gesichtsbildung des jungen Daniels machte gleich anfangs, als er dem Oberhofmeister des Königes vorgestellt wurde, einen sehr guten Eindruck, und erwarb ihm seine vorzügliche Zuneigung, in welcher er sich noch mehr durch die Klugheit in seinen Reden befestigte, aus der man Aspanas gleich bei der ersten Unterredung erkannte, daß in diesem schönen und wohlgebildeten Körper eine noch schönere Seele wohne. Als er nämlich diesen Jünglingen eröffnete, welche gnädige Gesinnung der König, ihr Herr, gegen sie habe, der sie, neben andern Edelknaben des Reichs, an seinen Hof aufnehmen, sie von seiner Tafel beköstigen, und drey Jahre lang in der Landessprache und in den nützlichsten Wissenschaften wolle unterrichten lassen, um sie dann in seine Dienste aufzunehmen: erklärte Daniel in seinem und seiner Freunde Namen mit den ehrerbietigsten Ausdrücken,

 wie

wie sehr sie die Gnade und diese ausgezeichnete Gunst ihres Gebieters zu schätzen wüßten, setzte aber mit edler Freimüthigkeit hinzu, daß sie sich von der Gerechtigkeitsliebe desselben versprächen, er werde sie nach ihren gewohnten Grundsätzen behandeln, und sie, besonders was ihre Kost beträf, bei der bisherigen frugalen Lebensart lassen, an die sie durch ihre väterlichen Gesetze gebunden wären.

Es mußte allerdings dem königlichen Oberhofmeister auffallend seyn, daß diese Jünglinge gerade vor der üppigen Lebensart, die für andere ihres Alters den meisten Reiz hatte, eine Abneigung bewiesen, die ihm, als einem Hofbedienten, so fremd war. Er erklärte ihnen daher, es stehe nicht in seiner Gewalt, ihnen diese Ausnahme zu verstatten. Es sey der Wille des Königes, daß sie wie die übrigen Edelknaben recht gut gehalten werden sollten: würde er bei ihrer künftigen Vorstellung bemerken, daß sie unter den übrigen Zöglingen auch nur eine blässere Gesichtsfarbe haben würden: so würde er es zu verantworten haben und wohl gar mit dem Leben dafür büßen müssen.

Mit

Mit dieser Erklärung übergab er sie der Aufsicht und Verpflegung des damaligen Pagenhofmeisters Melzar. An diesem fanden Daniel und seine jungen Freunde einen Mann, der vielleicht aus ökonomischen Grundsätzen geneigter war, ihnen ihre Bitte zu willfahren. Versuch es nur, bat ihn Daniel, auf eine kurze Zeit, uns bei unserer gewohnten Lebensweise, was unsere Beköstigung betrift, zu lassen; gieb die köstlichen Speisen von des Königs Tafel wem du willst; uns reiche du nur die gewöhnlichen Gemüße zur Sättigung, und statt des Weines, Wasser zum Trinken; dann stelle eine Vergleichung mit uns und den übrigen Kostgängern an: und wenn dir dann unser Ansehen weniger gefällt, dann verfahre mit uns nach deiner Weise.

Der Versuch wurde auf zehn Tage angestellt, und schon während dieses kurzen Zeitraums war der Vorzug einer frugalen Lebensart vor der üppigen, und ihr Einfluß auf die Gesundheit und das liebliche Ansehen der enthaltsamen Jünglinge, so merklich, daß Melzar ohne Bedenken die Probezeit verlängerte, ja sie auf alle die drey Jahre

aus-

ausdehnte, die diese Jünglinge in seinem Hause und unter seiner Aufsicht verlebten.

Diese weise Mäßigung hatte noch einen wichtigern Einfluß auf ihre veredelte Bildung; denn außerdem, daß ihr Körper dadurch an Stärke und Schönheit gewann, und sie vor denen Krankheiten sicherte, denen jene weichlicher gepflegte Jünglinge nicht selten unterworfen waren, so erhielt sie ihren Geist immer bei der Munterkeit und Anspannung, die sie zur Erlernung der Wissenschaften so nöthig hatten; so daß sich ihre Geisteskalente desto besser entwickelten, und sie sich auch durch ihre Gelehrsamkeit und Kenntnisse vor den übrigen auszeichneten.

Nach Vollendung dieser Bildungsjahre stellte der Oberhofmeister diese Jünglinge insgesamt dem König vor. Sein Auge verweilte mit besondern Wohlgefallen auf den hebräischen Jünglingen, auf deren Gesichtern die Röthe der Gesundheit und der unverdorbenen Jugend blühte. Mit ihnen ließ er sich besonders in Unterredung ein, und freute sich, daß sie die an sie gethanen Fragen aus den ver-

schie-



D. Schubert del. Boumaler sc.

Daniel am Hofe zu Babylon.

schiedenen Fächern der Wissenschaft so befriedigend beantworteten, wie er es kaum von den Gelehrtesten seiner Nation erwartet hatte; er erklärte sie sogleich für würdig, in seine Dienste zu treten, wieß ihnen gewisse Aemter an, und bediente sich ihrer in den wichtigsten Angelegenheiten *).

So sehr auch die Bewohner dieses gesegneten Landes am Euphrat zu der damaligen Zeit in dem Rufe einer vorzüglichen Gelehrsamkeit standen, und der Name eines Chaldäers für den eines besondern Gelehrten und weisen Mannes galt, so bestand doch diese Gelehrsamkeit größtentheils nur in einigen astrologischen Kenntnissen, zu denen ihnen der offne freie Himmel, unter dem sie wohnten, sehr günstig war, die jedoch auf die eigentliche Aufklärung des Volks wenig Einfluß hatte, vielmehr von denen, die in dieser Wissenschaft eingeweiht waren, dazu angewendet wurde, um die gemeinen Leute in einer abergläubischen Furcht vor dem Einfluß der Gestirne auf ihre Schicksale zu erhalten und sich bei ihnen in Ansehen zu setzen.

Sol-

*) Hierher gehört das 13te Kupfer.

Solcher Zeichendeuter, Traumausleger und Nativitätsteller gab es unter ihnen die Menge, und ihre Zunft machte eine sehr angesehene Volksklasse aus, zu der besonders auch ihre Priester gehörten. Diesen Aberglauben hatten auch die Babylonier mit allen den Völkern gemein, denen es an einer richtigen Erkenntniß Gottes und den geläuterten Begriffen einer weisen Weltregierung fehlte. Auch ihr Monarch war davon nicht frei; nicht selten hieng von einem Traume und dessen Deutung das Schicksal ganzer Länder und Familien ab; und so hätte auch damals ein Traum des Königes selbst jener angesehenen Zunft der sogenannten Weisen und Traumdeuter äußerst gefährlich werden können. Denn in einer unruhigen Nacht hatte Nebucadnezar ein Traumgesicht, das ihm, zu seinem größten Verdruß, beim Erwachen gänzlich verschwunden war. Gewohnt, ein großes Gewicht auf solche nächtliche Visionen zu legen, und als Despot auch wohl unmögliche Dinge zu fordern, verlangte er von seinen Weisen, daß sie ihm den vergessenen Traum wieder erzählen sollten, unter Androhung seiner größten Ungnade.

Dies

Dies setzte alle Gelehrte des Reichs in die äusserste Verlegenheit; schon sahen sie das Unglück über ihren Häuptern schweben, und auch Daniel mit seinen Landsleuten war mit in dasselbe verwickelt. In dem Vertrauen, daß der Gott den er verehre, ihn auch wohl aus dieser Verlegenheit helfen und durch ihn des Königs Zorn besänftigen könne, rief er ihn in seinem brünstigsten Gebet um Aufschluß über diese Angelegenheit an; er erhielt auch wirklich denselben in der darauf folgenden Nacht im Traume; ließ sich dann zum König führen, theilte ihm diese erhaltene Offenbarung seines Traumes mit, und setzte sich dadurch bei dem Monarchen in solche Gunst, daß er ihn zum Stadthalter der Provinz und Aufseher über alle gelehrte Anstalten des Reichs setzte.

Diese Erhebung eines Ausländers, und noch dazu eines Juden, zu einem solchen Posten, mußte natürlich die Eifersucht der Nation und besonders ihrer Priester erregen: allein Daniel wußte durch seine Klugheit und Bescheidenheit sich ungeachtet ihrer Kabalen, immer fester in der Gunst des Königs zu setzen und zu erhalten. Ja er

würde

würde ein noch grösseres Ansehen am Hofe erhalten haben, wenn er und seine Freunde sich hätten dazu bewegen lassen, ihre väterliche Religion aufzugeben und die Verehrung des einzigen wahren Gottes mit dem herrschenden Götzendienst zu vertauschen: aber eher waren sie bereit, alles, auch selbst ihr Leben aufzuopfern, als ihrem Gott untreu zu werden, und wider ihre Ueberzeugung zu handeln. Und in der That erhielten sie auch solche augenscheinliche Beweise von dem besondern Schutze Gottes selbst unter den größten Lebensgefahren, daß sie dadurch immer mehr in ihrem Glauben befestigt und in den Stand gesetzt wurden, nicht nur ihre Landsleute, die in der Gefangenschaft lebten, in dieser Ueberzeugung und Anhängigkeit an die väterlichen Sitten zu stärken: sondern auch ihre Gewissensfreiheit und Sicherheit durch öffentliche landesherrliche Verordnungen zu sichern, und so durch ihre Einwirkung und Beispiel den vernünftigen Glauben an das einzige, höchste Wesen auch in diesen Ländern zu verbreiten.

Auch

Auch unter den wichtigen Revolutionen, welche die assyrische Monarchie zu seiner Zeit erfuhr, wo sie durch die medische und nachher persische Herrschaft verdrängt wurde, wußte sich Daniel durch seine Weisheit und Rechtschaffenheit in seinem angesehenen Posten zu behaupten. Die nachherigen Eroberer und Beherrscher Babylons, insbesondere Darius, oder Cyaxares, schätzten seine Verdienste, und erhoben ihn zu noch größerm Ansehen, aus dem ihn auch die boshafteste Kabale seiner Feinde nicht zu setzen vermochte. Mit freudiger und dankbarer Empfindung seines Herzens erkannte er es, daß er unter dem Schutz des Allmächtigen stehe, der ihn oft wunderbar auch aus den größten Gefahren des Lebens, selbst aus dem Rachen der Löwen und den noch furchtbarern Nachstellungen seiner erzürnten Feinde errettete. Seine Seele war auch immer in heiliger Betrachtung auf Gott hingerichtet, und wurde auch von ihm so mancher helleren Blicke in die Zukunft und besonderen Offenbarungen gewürdigt, die er voll heiliger Begeisterung in seinen Schriften niederlegte, und durch die er sein bedrängtes Volk mit freudiger Hoffnung, besonders ihrer nahen Zurückkehr in das

Land ihrer Väter, belebte. Zwar erreichte er ein sehr hohes Alter, welches vorzüglich mit die Frucht seiner frühen Enthaltsamkeit und Mäßigkeit war, und erlebte noch die so wichtige Reichsveränderung unter dem persischen Könige Cyrus, der wirklich den Juden die volle Erlaubniß gab, wieder in ihr Land zurück zu kehren, und die Rechte eines freien Volks nach siebzigjähriger Sclaverei ertheilte; aber die Geschichte sagt nicht, daß Daniel diesen gewünschten Zeitpunkt der Zurückkehr ins Vaterland selbst erlebt habe; er starb unter frohen Aussichten auf glückliche Zeiten für seine Nation in einem ruhigen Alter.

Ende des ersten Theils.

I. Chronologisches Register zum ersten Theile der moralischen Bilderbibel.

Erster Zeitraum.

Von Adam bis auf Noah.

Jahr der Welt 1 — 1657.

Vor Christi Geburt 3984 — 2291.

J. d. W.	J. v. C. G.	
*	3984.	Schöpfung der Erde.
		Adam und Eva.
		Die erste Menschenfamilie und deren allmähliche Ausbreitung.
		Kain und Abel.
		Seth.
		Bevölkerung der Erde.
		Erste Erfindung nützlicher Werkzeuge und Künste.
		Thubalkain.
930.	3054.	Adams Tod.
		Allgemeines Sittenverderben und Ausartung des Menschengeschlechts.
1657.	2291.	Allgemeine Ueberschwemmung der Erde, oder die Sündfluth.

Zweyter Zeitraum.

Von Noah bis Moses.

Jahr der Welt 1657—2373.
Vor Christi Geb. 2291—1610.

J. d. W.	J. v. C. G.	
1657.	2291.	Noah und seine Familie wird in der allgemeinen Ueberschwemmung erhalten,
		bewohnt und bebaut wieder die Erde,
		cultivirt den Weinbau.
		Sem, Ham und Japhet, seine Söhne, werden die Stammväter großer Völkerschaften.
1757.	2191.	Nimrod wird Stifter der bürgerlichen Gesellschaft, und legt den Grund zum babylonischen Reiche.
		Thurmbau zu Babel.
		Patriarchalisches Zeitalter.
2017.	1966.	Abraham, der Stammvater der Israeliten und mehrerer großen Völkerschaften,
		ist bereit seinen Sohn zu opfern.
		Isaak.
		Sarah, Abrahams Weib stirbt.
		Isaaks Heirath.
		Abraham stirbt.
		Esau und Jakob, die Zwillingssöhne Isaaks, veruneinigen sich.
		Jakobs Wanderung nach Mesopotamien,
		sein Aufenthalt und seine Heirath im Hause Labans,
		seine Zurückkehr ins Vaterland und Versöhnung mit seinem Bruder.
		Isaak stirbt.

Joseph

J. d. W.	J. v. C. G.	
2226.	1722.	Joseph wird von seinen Brüdern als Sclav verkauft,
		kömmt nach Egypten, und wird daselbst als erster Staatsminister der Erhalter seiner Familie.
		Jakob stirbt in Egypten.
		Seine Nachkommen, die Israeliten, gerathen daselbst in die drückendste Sclaverei.

Dritter Zeitraum.

Von Moses bis auf Daniel,

oder von Errichtung des jüdischen Staats bis zum babylonischen Exil.

Jahr der Welt 2373 — 3395.

Jahr vor Christi Geb. 1610 — 588.

J. d. W.	J. v. C. G.	
2373.	1610.	Moses, der künftige Befreier seines Volks, wird aus dem Wasser gezogen,
		kömmt an den königlichen Hof in Egypten,
		flüchtet nach Midian,
		kehrt von da zurück, befreit die Israeliten und führt sie aus Egypten.
		Gesetzgebung der Juden.
2453.	1532.	Gründung des jüdischen Staats.
		Moses stirbt.
		Besitznahme von Canaan unter Josua.
		Der israelitische Staat unter seinen Schoffets oder Oberrichtern.

J. d. W.	J. v. C. G.	
2916.	1067.	Saul, der erste König der Israeliten.
2929.	1054.	David, sein Nachfolger in der Regierung, wird von seinem Sohne Absalom vom Throne gestoßen, kehrt siegreich wieder in sein Königreich zurück, legt die Regierung nieder und stirbt.
2969.	1014.	Salomo der Weise, folgt seinem Vater David in der Regierung,
2980.	1003.	erbauet und weyhet den Tempel zu Jerusalem.
3009.	974.	Nach seinem Tode unter seinem Sohne Rehabeam trennt sich der jüdische Staat in zwey Königreiche.
3070.	914.	Josaphat, ein gottesfürchtiger König von Juda, verbessert die innere Religions- und Staatsverfassung.
		Usia und
3256.	716.	Hiskias schaffen den Götzendienst im Lande ab und verbessern die Sitten des Volks.
3263.	721.	Die Assyrer zerstören das israelitische Reich.
3395.	588.	Unter Zedekia wird auch das jüdische Königreich durch die Babylonier aufgehoben, Jerusalem zerstört und der letzte König gefangen nach Babylon geführt.
		Daniel am Hofe zu Babylon.

II. Sach- und Namen-Register zum ersten Bande.

A.

Beer-

D.

E.

F.

F.

G.

H.

J.

Josua,

K.

Künste

N.

O.

P.

R.

S.



T.

U.

V.

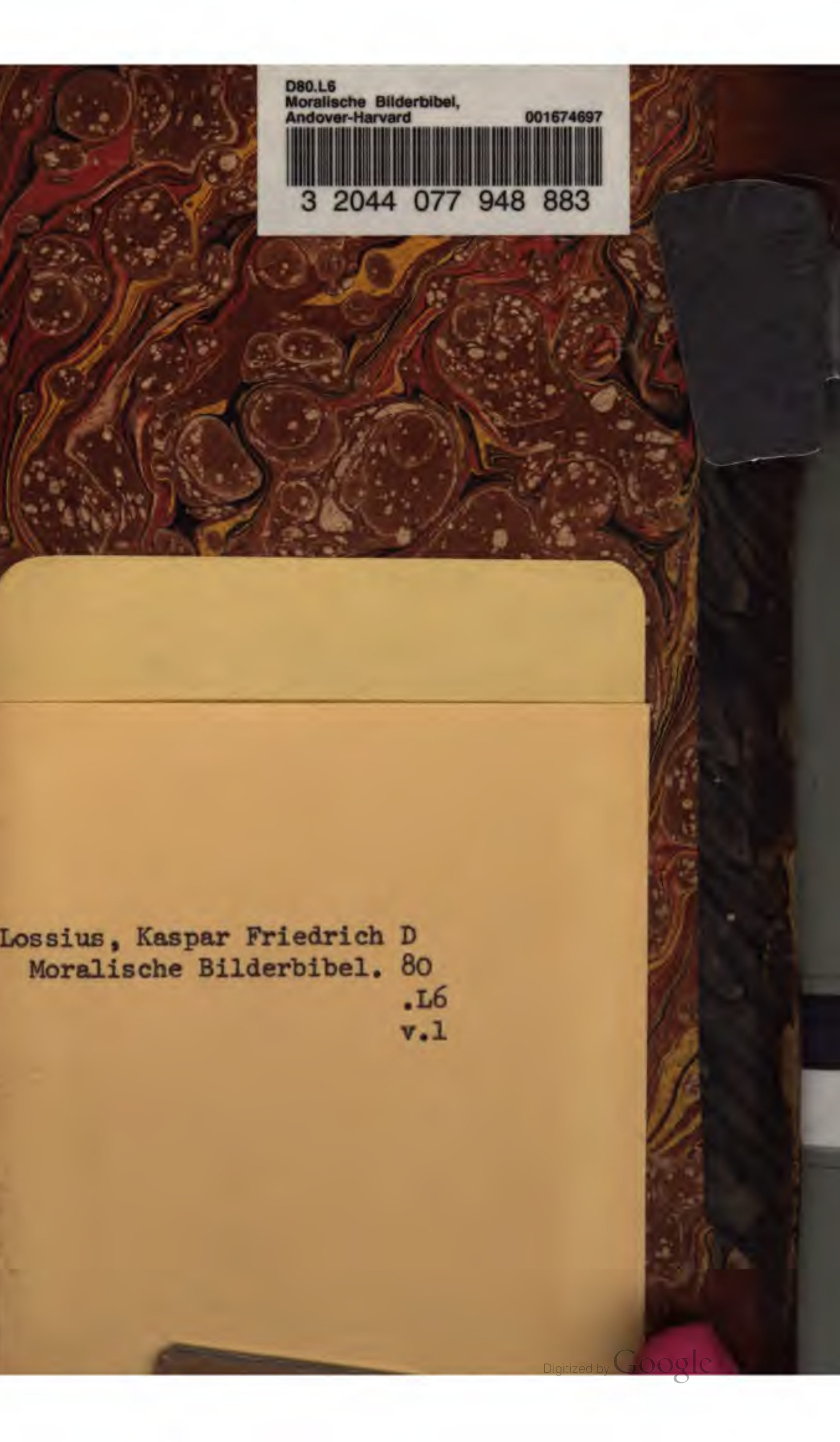
W.



W.

Z.




D80.L6
Moralische Bilderbibel,
Andover-Harvard
001674697
3 2044 077 948 883
Lossius, Kaspar Friedrich
Moralische Bilderbibel.
D
80
.L6
v.1
Digitized by Google

